3 1761 05378439 3

Osten und Orient

Osten und Orient

herausgegeben von

Rudolf Geyer **Hans Uebersberger**

Leitern des Forschungsinstitutes für Osten und Orient in Wien

Erste Reihe

Forschungen

Vierter Band

Südarabien als Wirtschaftsgebiet

von

Adolf Grohmann

Erster Teil

mit 18 Lichtdrucktafeln

Wien 1922

Verlag des Forschungsinstitutes
für Osten und Orient

Ec.H
G8743s

Südarabien als Wirtschaftsgebiet

von

Adolf Grohmann

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Erster Teil

mit 18 Lichtdrucktafeln

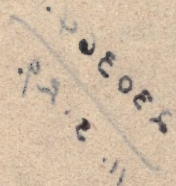
230364.
11. 5. 29.

Wien 1922
Verlag des Forschungsinstitutes
für Osten und Orient

Germany

Alle Rechte vorbehalten

Forschungsinstitut für Osten und Orient
Wien, I., Mölkerbastei 10



Buchdruckerei Withoff & Remiger, Leoben

Rudolf Geyer

in herzlicher Ergebenheit

zugeeignet

Inhalt des ersten Teiles.

Seite

Vorwort . . . . . IX–XI
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen . . . . . XII–XIII
Beschreibung der Tafeln . . . . . XIV–XVII
Nachträge und Berichtigungen . . . . . XVIII–XXI
I. Das Land 3– 46
a. Lage, Ausdehnung, Grenzen 3– 6
b. Morphologie und Geologie 6– 17
c. Klima 17– 37
d. Gesundheitliche Verhältnisse 37– 38
e. Wasserverhältnisse 38– 40
f. Die Pflanzenwelt 40– 44
g. Die Tierwelt 44– 46
II. Die Bewohner 47–106
a. Bevölkerungszahl 47– 48
b. Bewegung der Bevölkerung 48– 49
c. Religion 49– 51
d. Landessprache 51– 52
e. Beitrag zur Anthropologie Südarabiens 52– 61
f. Die Gesellschaft 62–106
III. A. Die Urproduktion. Sammeln von Naturprodukten 107–164
I. Nährstoffe und technische Rohstoffe liefernde Pflanzen . . 107–110
a. Nährstoffe liefernde Pflanzen 107–109
b. Technische Rohstoffe liefernde Pflanzen 107–110
II. Aromata, Drogen, Gummi, Harze, Gummiharze liefernde Pflanzen und Medizinalpflanzen 110–164
a. Gummi liefernde Bäume 112–114
b. Harze liefernde Bäume 114–121
c. Gummiharze liefernde Bäume 122–156
d. Kautschuk liefernde Bäume 156
e. Wohlriechende und Medizinal-Pflanzen 157–161
f. Extrakte liefernde Pflanzen 161–164
B. Mineralschätze und Bergbau 164–185
a. Metalle 166–175
b. Edelsteine 175–181
c. Andere Mineralien 181–184
d. Fossile Brennstoffe 184–185

Seite

IV. Jagd, Fischerei, Viehzucht und Bienenzucht . . . . . 186—202
a. Jagd . . . . . 186—187
b. Fischerei . . . . . 187—190
c. Viehzucht . . . . . 190—200
d. Bienenzucht . . . . . 200—202
V. Die Landwirtschaft . . . . . 203—272
A. Beschaffenheit des Bodens, Ertragsfähigkeit . . . . . 203—207
B. Kulturgewächse . . . . . 207—272
I. Einjährige Kulturgewächse zu Speise- und Futterzwecken 207—222
a. Körnerfrüchte (Getreide) . . . . . 207—217
b. Gemüse und Hülsenfrüchte . . . . . 217—221
c. Ölliefernde Pflanzen . . . . . 221—222
II. Obstbäume . . . . . 222—234
III. Genuß- und Betäubungsmittel liefernde Pflanzen . . . . 234—259
IV. Gespinstpflanzen . . . . . 260—262
V. Farbstoffe liefernde Pflanzen . . . . . 262—272

Vorwort.

Südarabien ist für die geographische und historische Forschung kein Neuland mehr. Seit dem 17. Jahrhunderte ist es in Europa Gegenstand einer immer mehr anschwellenden wissenschaftlichen Litteratur geworden, ganz abgesehen von den klassischen Autoren und den arabischen Geographen, die uns eine ganze Reihe wertvoller Nachrichten über dies alte Wunderland liefern, auf das Jahrtausende lang die Interessen der alten Kulturvölker des vorderen Orients, vor allem der Ägypter und Babylonier, gerichtet waren und das ja selbst in den Eroberungszügen Alexanders des Großen eine wichtige Rolle spielte.

Neben den Nachrichten alter und neuer Reisender sprechen nun seit etwa einem Jahrhunderte auch die in Stein gegrabenen Inschriften der alten Südaraber zu uns, deren reichste Fülle uns vor allem der Forschungsreisende Dr. Eduard Glaser erschloß, dessen wertvollen Nachlaß die Akademie der Wissenschaften in Wien ihr Eigen nennen darf. Es war mir seit dem Juli 1911 gegönnt, diesen Nachlaß an der vormaligen Hofbibliothek zu verwalten und zu bearbeiten, und schon damals wurde mir klar, wie wichtig die Kenntnis des neuen und mittelalterlichen Südarabien für die Erschließung des alten ist. Neben dem Kopieren der Inschriften, denen sich mein verehrter Freund N. Rhodokanakis in Graz in rastlosem Schaffen widmet, übertrug und entzifferte ich in oft mühseliger Arbeit die stenographischen Tagebücher Eduard Glasers, zu denen auch G. W. Bury's Schilderung seiner Reise nach Bajḥān im Jahre 1899 trat. Die Sichtung des Stoffes dieser handschriftlichen Tagebücher versprach reiche Ausbeute vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht und ergänzte auf das Glücklichste die leider nur gelegentlichen Angaben der Inschriften in dieser Richtung. So wuchs unter Heranziehung der gesamten mir zugänglichen Reiselitteratur über Südarabien, der arabischen Geographen und klassischen Autoren im Vereine mit den altsüdarabischen Inschriften

der Stoff immer mehr an, den ich hier zu einem monographischen Versuche, Südarabien als Wirtschaftsgebiet zu schildern, gestaltet habe. Daß ich hiebei jeweils historisch vorgehe und von der alten Zeit durch das Mittelalter zur Neuzeit fortschreite, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung. Erstlich war ja mein Interesse an den kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Südarabiens von der Beschäftigung mit den Inschriften ausgegangen, und dann mußte der Stoff historisch gestaltet werden, sollte eine fortschreitende Entwicklung wenigstens versuchsweise und dem knappen Material entsprechend auch nur skizzenhaft aufgezeigt werden können. So habe ich überall dort, wo uns die Inschriften nicht im Stiche lassen, den heutigen Zustand des Landes mit der Schilderung der Verhältnisse im Altertume eingeleitet. Besonders ausführlich ist dies bei Besprechung der Aromata geschehen, die ja Südarabien mit der antiken Welt auf das Engste verknüpften. Ich hoffe so nicht nur dem Wirtschaftsgeographen sondern auch dem Kulturhistoriker gedient zu haben.

Für das Kapitel Morphologie und Geologie S. 6–17 konnte ich mich der fachkundigen Mithilfe Prof. Dr. Stephan Rudnyckyj's erfreuen, der Beitrag zur Anthropologie Südarabiens S. 52—61 ist unter Mitwirkung des leider so früh von uns gegangenen Rudolf Pöch entstanden. Bei der Lesung der Korrektur hat mich in immer bereiter Gefälligkeit Prof. Dr. R. Geyer unterstützt, dem ich mein Buch zueigne.

Mitten im Kriege entstanden — vom März des Jahres 1916 bis Februar 1917 hatte ich das Manuskript ausgearbeitet, aber erst im Jahre 1918 konnte der Druck beginnen – erlitt der Druck durch verschiedene Hemmnisse mehrmals Unterbrechungen und erst im November des Jahres 1921 gelang es, die Presse für den Weiterdruck wieder flott zu bekommen. So ergab sich eine Reihe von Mängeln, die das Lesen der Korrekturen außerordentlich erschwerten und außerdem Fehlerquellen eröffneten, mit denen unter Friedensverhältnissen gar nicht zu rechnen war. Dazu gehörte, daß zu Anfang nicht alle Umschrifttypen zur Verfügung standen, die so erst im Laufe des Druckes ausgewechselt wurden und es auch an einer Anzahl von Majuskeln für Ǧ, Ḥ, Ṣ, Ḍ gebrach, so daß beim Auswechseln der zahlreichen Blokaden mehrmals Versehen unterliefen, die ich nicht mehr vor dem Ausdrucken zu beheben in der Lage war. Auch in der Verwendung der Interpunktionen bei Titelabkürzungen ergaben sich kleine Unebenheiten, die nicht zur Gänze ausgeglichen werden konnten. Ich habe mich bemüht,

all diese ja meist nur geringfügigen Mängel in den Verbesserungen zu beheben. Einen Vorteil hatte freilich dieses sozusagen ratenweise erfolgende Fortschreiten des Druckes: ich konnte bis zum letzten Augenblick die inzwischen erschienenen oder mir erst im Laufe der Zeit zugänglichen einschlägigen Werke entweder in den Text des Buches einarbeiten oder für die Nachträge heranziehen, die ich jeweils beim Lesen des Buches zu berücksichtigen bitte. Gerne hätte ich auch schon diesem ersten Teile des Werkes ein Namen- und Sachregister beigegeben, mußte aber mit Rücksicht auf die jetzt enormen Druckkosten davon absehen und es für den zweiten Teil aufsparen. Das Gleiche gilt auch für das Verzeichnis der herangezogenen Inschriften und die Litteratur-Übersicht.

Für die Auflösung der Abkürzungen von Titeln der benützten Fachzeitschriften und der herangezogenen Inschriften mache ich den Leser auf das Verzeichnis S. XII aufmerksam. Die Tafeln, die zum überwiegenden Teile Material enthalten, das auf den vorliegenden ersten Band des Buches Bezug hat, konnten schon hier beigeschlossen werden. Sie stammen aus der bewährten Werkstätte der Firma Max Jaffé und sind nach Photographien Glasers (vom Jahre 1884 bis 1886) und Bury's angefertigt. Es besteht der Plan, dem zweiten Teile auch Karten beizugeben, eine große Übersichtskarte in drei Blättern im Maßstabe 1 : 750.000 und drei Übersichtskarten über das Vorkommen der Mineralien und die Verbreitung des Kaffeebaumes und der Dattelpalme. Die Herstellungskosten sind zur Zeit allerdings derart hohe, daß die Gefahr besteht, daß dadurch der Preis des Buches unverhältnismäßig verteuert wird. Sollte dies eintreten, so ist an eine gesonderte Ausgabe der Karten gedacht, die zu einem späteren, günstigeren Zeitpunkte erfolgen soll.

Prag, 20. November 1922.

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen.

A. Abkürzungen von Zeitschriften.

BGA. Bibliotheca Geographorum Arabicorum edidit M. J. de Goeje.
BGH. et Desc Bulletin de Géographie historique et descriptive.
BSG. Bulletin de la Société de Géographie.
GJ. The Geographical Journal, London.
JA. Journal asiatique.
JASB. Journal of the Asiatic Society of Bengal.
JRGS. Journal of the Royal Geographical Society.
MGGW. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien.
MVAG. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft.
ÖMSO. Österreichische Monatsschrift für den Orient.
PM. Petermanns Mitteilungen.
PRGS. Proceedings of the Royal Geographical Society.
RES. Répertoire d'Épigraphie sémitique.
Rev. Afr. Révue africaine.
RRAL. Rendiconti della Reale accademia dei Lincei.
RSO. Rivista degli Studi Orientali.
SBWA. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien.
WZKM. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZA. Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete.
ZDMG. Zeitschr. der deutschen morgenländischen Gesellschaft.
ZGE. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

B. Abkürzungen von Inschriftenpublikationen.

Acad. Joseph et Hartwig Derenbourg, Études sur l'épigraphie du Yémen V. Quatorze inscriptions inédites, appartenant à l'Academie des inscriptions et belles-lettres JA. VIII. sér. tom. II (1882) S 229—277.
BM. Inscriptions in the Himyaritic Character discovered chiefly in Southern Arabia, and now in the British Museum, London 1863.
CIH. Corpus Inscriptionum Semiticarum ab academia inscr. et litt. hum. conditum atque digestum, pars IV, Inscriptiones Himyariticas et Sabaeas continens Paris 1889.
CIS. Corpus Inscriptionum Semiticarum.
Crutt. Charles J. Cruttenden, Narrative of a journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 267—289.
Gl. Die von Eduard Glaser entdeckten und gesammelten Inschriften. Eine Übersicht siehe bei Fr. Hommel. Süd-Arabische Chrestomathie, München 1893 S. 59—62, E. Glaser, Altjememische Nachrichten I München 1908 Anhang S. 1A—15A.

Hal. Joseph Halévy, Inscriptions Sabéennes JA. VI. sér. tom. XIX. (1872) S. 129—266.

Hofm. D. H. Müller, Südarabische Altertümer im Kunsthistorischen Hofmuseum. Wien 1899.

Langer. D. H. Müller, Sabäische Inschriften entdeckt und gesammelt von Siegfried Langer, ZDMG. XXXVII (1883) S. 319—421.

Louvre. Joseph et Hartwig Derenbourg, Nouvelles Études sur l'épigraphie du Yémen, Les Monuments Sabéens et Himyarites de Paris, I Le Louvre, Revue d' Assyriologie et d'Archéologie Oriental I (1886) S. 50—65.

Mars. H. Derenbourg, Les monuments Sabéens et Himyarites du Musée d' Archéologie de Marseille, Révue Archéologique III. sér. tom. XXXV (1899) S. 1—15.

OM. J. H. Mordtmann, Die himjarischen Inschriften im Tschinilikiöschk ZDMG. XXXIII (1879) S. 484—495. Musée Imperial Ottoman, Antiquités Himyarites Palmyréniennes, Catalogue Sommaire, Constantinopel 1898 (auch türkisch).

Os. Ernst Osiander, Zur himjarischen Altertumskunde ZDMG. XIX (1865) S. 159—293.

Prid. W. S. Prideaux, On Some recent discoveries in South-Western Arabia, Transactions of the Biblical Archeological Society II (1873) S. 1—28. Himyaric Inscriptions lately discovered near San'a in Arabia ebenda IV (1876) S. 196—202.

Reh. E. Rehatsek, Twelve Sabaean Inscriptions J. Bombay Branch RAS. X (1875) S. 139—149.

Sarkophaginschrift von Ǒizeh. B. Golenischeff, Zapiski Vostočnago otdělenija Imp. Russk. Archeologičeskago Obščestva VI (1893) S. 219—221.

SD. J. H. Mordtmann und D. H. Müller, Sabäische Denkmäler, Denkschr. Akademie d. Wissensch. in Wien phil. hist. Kl. XXXIII 1883.

SE. Inschriften der Südarabischen Expedition der Akademie d. Wissenschaften in Wien, gesammelt 1899 (unveröffentlicht).

Beschreibung der Tafeln.

Tafel I Abb. 1. Die rechte Figur (1) ist Muḥsin bū Farīd, ein jüngerer Bruder des ʿĀqil von Jeŝbom von den Ahl Maʿn. Die beiden anderen (2, 3) sind ʿAsākir Burys. 2 hat spitzovales, langes Gesicht, ähnlich Taf. IX Abb. 1, 1, dünne stark geformte Nase, 3 und 1 fleischige Nasen, dicke Lippen, ovale Gesichter. (Nach G. W. Bury, The Land of Uz Taf. bei S. 188). **Abb. 2.** Rechts (1) Ṣāliḥ bū Farīd, in der Mitte (2) ʿAlī bū Muḥsin, der oberste Chef der Bā Kāzim, links (3) Ṣāliḥ es-Sarēb. (Nach einer Photographie G. W. Burys).

Taf. II Abb. 1. Rechts (1) ein Raʿwī der oberen Klasse (Kaufleute), links ein Sklave von nubisch-arabischem Mischblut, beide aus Niṣāb, in der Mitte ein ʿAskarī Burys. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 2.** Ein Vertreter der unteren Raʿwīklasse (aus Niṣāb), etwas übertriebener derber Typ, nur 1·40 m hoch, abstehende Ohren. (Nach einer Photographie G. W. Burys.)

Taf. III. Städtische Araberinnen aus Ṣanʿā' und Ḍamār. **Abb. 1** ist gröber als 2 und 3. Sie scheinen alle ein verfeinerter Typus und augenscheinlich hellhäutig zu sein. **Abb. 2** hat die Nasenspitze nach unten gerichtet wie Taf. V. **Abb. 3** hat schmale, gerade Nase wie Taf. IX Abb. 1, 1. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. IV Abb. 1. Beduinen aus dem Stamme der Beni Ẓabjān. 1. Typus übereinstimmend mit Taf. VI Abb. 1, 2. 2. Der wahrscheinlich gerade Nasenrücken wird nach unten deutlich breiter, die Nasenflügel laden sehr breit aus, die Stirne ist anscheinend steil aufgestellt und zeigt stark ausladende Stirnhöcker, der Eindruck ist im Ganzen etwas negroid. 3. hat ähnlichen Typus wie 1 und Taf. VI Abb. 1, 2. 4. ist vom früheren im Typus etwas verschieden, hat kurze Nase mit nicht so hohem Rücken, gewölbte Stirne, schmaler, vielleicht leicht negroider aber feinerer Typus als 2. 5. hat sehr hohe und schmale Nasenwurzel, der breite Nasenrücken scheint aquilin zu sein. (Nach einer Photographie E. Glasers.) **Abb. 2.** Qabile aus der südwest-

lichen Tihāma. Der Typ fällt ganz aus der Reihe, die Backenknochen laden stark aus, auffällig ist die starke Deckfalte der Augenlider. Die Tracht erinnert an die indische, die Kreuze, die in der Art der Stickerei sehr an abessinische Muster gemahnen, dürften vielleicht die letzte Erinnerung an die christliche Epoche des Jemen (VI. Jahrhundert n. Chr.) darstellen. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. V. Ṣāliḥ ibn 'Aḥmed Daḫšar aus Kaumān, Ed. Glasers Diener. Der Nasenrücken ist schmal und gerade, die Nasenspitze nach abwärts gerichtet, die Nasenwurzel hoch, die Lippen schmal, das Gesicht lang und schmal, die Haare lockig, der Bartwuchs spärlich. Der Typus schließt sich am ehesten an Taf. VI Abb. 1, 1 an. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. VI Abb. 1. Qabilen, der rechte mit Seildrehen beschäftigt. 1 feinerer Typus als 2, hat auch schmälere Lippen als dieser. 2 hat breitere Lippen, großen Mund. 1 hat große, wahrscheinlich winkelig gebogene Nase (Adlernase), schwachen Bartwuchs, ist besser genährt als 2. Beide sind lockenhaarig. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.) **Abb. 2.** Rechts ein Qabile aus Kaukaban, links ein Feqih aus Ṣan'ā'. 1. aristokratischer Typus wie Taf. IX Abb. 1. 2. hat schmale Adlernase mit hohem, konvexen Nasenrücken, vorstehende Backenknochen, schmale Lippen, spärlichen Bartwuchs und scharf eingeschnittene Nasolabialfalte. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. VII. Kameltreiber aus Ṣan'ā'. 1 und 2 haben große stark konvexe Nase mit der Spitze nach abwärts, starken Bartwuchs. 3 ist geradnasig, lang- und schmalgesichtig mit spärlichem Bartwuchs, die Wangengegend nicht vortretend, zart, hellhäutig. 4 ist ein grober Typus wie Taf. IV Abb. 1, 1, Taf. VI Abb. 1, 2. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. VIII Abb. 1. Qabile aus der Gegend von Ibb. Im Typus ähnlich wie Taf. VI Abb. 2, 2. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.) **Abb. 2.** Typen aus dem Stamme der Ahl Rabiz. Man beachte das ganz gerade Stirn-Nasenprofil. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 3.** Rechts ein Ra'wi der Arbeiterklasse aus Bajḥān, links ein Qabile aus Ješbom. 1 hat langes, schmales Gesicht, große, abwärts gerichtete Nase mit krummen Nasenrücken, schmales Kinn, spärlichen Bartwuchs, dünne Lippen, lockiges Haupthaar. Vgl. Taf. X 4. 2 hat stark vorstehende Backenknochen, gerade Nase, wulstige Lippen, spärlichen Bartwuchs. Vgl. Taf. VI Abb. 1, 2. (Nach einer Photographie G. W. Burys.)

Taf. IX Abb. 1. Links Emir Ḥusejn von Mārib, rechts sein Bruder Muḥammed. 1 sehr feiner Typus, hoch und ebenmäßig gewachsen, ziemlich dunkel, mit spitzovalem Gesicht und gleichmäßig schmalem Nasenrücken. 2 ähnlicher Typus wie 1, die Nase wird aber nach unten breiter als bei 1, das Gesicht ist etwas kürzer und nicht so zugespitzt, leicht negroid. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.) **Abb. 2.** Sabäischer Kopf im Kunsthistorischen Museum in Wien (Hofmuseum 122). (Nach D. H. Müller, Südarabische Altertümer im Kunsthistorischen Hofmuseum S. 60).

Taf. X. Maša'iḫ und Qabā'il aus dem Jemen. 4 und 7 gehören zum aristokratischen Typus und unterscheiden sich von Taf. IX, Abb. 1 und 2 in der Nasenform. Die Spitze der Nase ist hier nach abwärts gerichtet, die Nasenwurzel sehr hoch, der Nasenrücken konvex (armenoide Nase) während Taf. IX, Abb. 1, 1 und 2 eher gerade Nasen haben und auch heller zu sein scheinen. 7 hat spitzes Gesicht wie Taf. IX, Abb. 1, 1; bei 4 ist das nicht sicher festzustellen, weil er besonders starken Bartwuchs hat. 11 gehört mit Taf. VII 3 zum Typus der Ra'ijje (S. 60, 5), ist zart und hell, schmalgesichtig, lockenhaarig und hat geraden Nasenrücken. 10 ähnelt 9, ist ein verfeinerter Typus mit scharf geschnittenen Zügen, tief eingeschnittener Nasolabialfalte und etwas vorstehenden Backenknochen. 9 gehört gleichfalls zum verfeinerten aristokratischen Typus, wie auch 4, die Nase ist groß und nach unten gerichtet. 8 ist negroider Typus (S. 60, 4), sehr breitnasig und dunkelhäutig, mit tiefer Nasenwurzel, anscheinend ziemlich steil aufgestellter Stirne und schwachem Barthaar. 6 fällt aus den bisherigen Typen heraus. Das Gesicht ist spitzoval, die Nase relativ kurz, wohl gerade, die Nasenwurzel ziemlich hoch, die Hautfarbe ziemlich hell, die Haare wellig und mittlerer Bartwuchs. 5 ist ein ähnlicher Typus wie 4 und 7, der Nasenrücken gewellt, die Nasenspitze nach abwärts gerichtet. 3 gehört gleichfalls zum aristokratischen Typus wie Taf. IX, Abb. 1, 2, hat aber kürzere und kleinere Nase als 4 und 7 und stellt eine Variante mit mehr elliptischovalem statt spitzovalem Gesicht (wie Taf. IX, Abb. 1, 1 und Taf. X 7) dar, die Lippen sind schmal wie bei Taf. IV, Abb. 1, 2. 2 ist gröberer Typus mit relativ kurzer, gerader Nase und fällt aus der Reihe. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. XI Abb. 1. Maša'iḫ aus der Gegend von Ta'izz. Sehr hell, Gesichter oval, Gesichtsskelett zart, nicht grobknochig. Bartwuchs bei 2 mittelstark, Nasen gerade. 2 hat etwas breitere, vielleicht abwärts-

stehende Nase. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.) **Abb. 2.** Mašā'iḫ aus der Ḥoǧerijja mit ihrem Sklaven (3) und Diener (4). 1 und 2 sehr jugendlich, fast mädchenhaft verfeinerter Typus mit zartem Gesichtsskelett, ovalen Gesichtern, vorwiegend geraden Nasen, mittelbreiten Lippen, spärlichem Bartwuchs und heller Hautfarbe. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.) **Abb. 3.** Eine Gruppe von Saṭḥānichefs auf dem Ḥajd Ḍelāma. (Nach einer Photographie G. W. Burys.)

Taf. XII Abb. 1. Šejḫ Minaṣṣar und seine Söhne aus ed-Daḫla. Vertreter der Mittelklasse der reicheren Ra'ijje. 1 hat breites, kurzovales Gesicht, große anscheinend gerade Nase, spärlichen Bartwuchs, sein ältester Sohn (2) zeigt ganz ähnlichen Typus. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 2.** Auffallend lockenhaariger Rabizitypus. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 3.** Rechts ein Rabizichef, links der 'Āqil der Ahl Daqar. 1 lockenhaarig, mit gerader schmaler Nase, großem Mund, ohne negroide Züge. (Nach einer Photographie G. W. Burys.)

Taf. XIII Abb. 1. 'Ölbbäume mit Kulturen von Um-Sēn'a aus gesehen, im Hintergrunde der Kaur el-'Ode. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 2.** Nešrpalme. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 5.** Nauspalme aus dem Wādī Ajqa. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) Die Abbildung ist um 90° nach links zu drehen.

Taf. XIV Abb. 1. Südarabischer Brunnen. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 2.** Ḥimjarische Zisterne bei Minaura in der Nähe von Ḍamār. (Nach W. B. Harris, A Journey through the Yemen Tafel bei S. 38.) **Abb. 3.** Das Wādī Ješbom, rechts Kulturen. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 4.** Ausblick vom Ḥajd Šelūb. (Nach einer Photographie G. W. Burys.)

Taf. XV. Ṣan'ā'. Im Vordergrunde Kulturen. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. XVI. Haus mit Garten in Ṣan'ā', rechts daneben ein gemauerter Ziehbrunnen. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. XVII. Häuser in Ṣan'ā', im Vordergrunde Kulturen mit Palmen. (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Taf. XVIII Abb. 1. Die Feste ed-Ḍimra. (Nach einer Photographie G. W. Burys.) **Abb. 2.** Südarabischer Silberschmuck, Pferdegurt, Sandalen, links ein Ġassānidentopf, rechts eine Qabilentrommel, darauf ein Schreibzeug neben einer Medā' (Nārǧīleh). (Nach einer Photographie Ed. Glasers.)

Nachträge und Berichtigungen.

S. 3 Zeile 12 muß es heißen: 1829 nicht 1329.
S. 3 Note 2 sind die Beistriche vor BGA. zu tilgen.
S. 8 Zeile 11 ist verschiedenen nicht verschiedenes zu lesen.
S. 11 Note 4 ist Ḍamār nicht Damār zu lesen.
S. 12 Note 1 ist Ḥauqal nicht Hauqal, BGA. II nicht BGA. III zu lesen.
S. 12 Note 6 ist BSG. nicht BGS. zu lesen.
S. 12 Note 7 soll es Tagebuch I Bl. 2, II Bl. 11 r heißen. Am Schlusse der Note ist nachzutragen: Zum Ḥammām ʿAlī vgl. auch A. Deflers, Voyage au Yemen Journal d'une Excursion botanique faite en 1887 dans les montagnes de l'Arabie heureuse Paris 1889 S. 79.[1]
S. 18 Zeile 8 v. u. ist A. Deflers statt Ch. Deflers zu lesen.
S. 18 Note 4 muß heißen: Voyage au Yemen S. 31.
S. 19 Zeile 14 ist A. Deflers statt Ch. Deflers zu lesen.
S. 19 Note 4: Ich verdanke diese Angabe W. Schmidt, a. a. O. S. 33. Nach Voyage au Yemen S. 100 beobachtete A. Deflers am 19. August in Ḥajs um 5 Uhr 30 Minuten 26°, um 12 Uhr 30 Minuten 37°.
S. 22 Note 7 ist hinzuzufügen: A. Deflers, Voyage au Yemen S. 39, 57, 89.
S. 30 Note 4 ist SBWA. statt SBAW. zu lesen.
S. 37 Note 2 ist nach tom der Punkt ausgefallen. Statt Decr. ist Descr. zu lesen und am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 29.
S. 39 Note 5 ist Bl. nicht S. zu lesen.
S. 40 letzte Zeile: zu Bukkur (Panicum turgidum) vgl. A. Deflers, a. a. O. S. 25, 27, 29 f., 103, 105, 217.
S. 40 Note 1 ist der Beistrich nach (1887) zu tilgen, statt S. 82 muß es heißen Bl. 82.
S. 40 Note 2 ist der Beistrich nach Ḥaḍramoût zu tilgen.
S. 40 Note 6 ist noch hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 25 gibt für ʿAṣal Suaeda monoica an.
S. 41 Zeile 3 ist Sidrbaum nicht Ṣidrbaum zu lesen.
S. 41 Note 1 ist noch hinzuzufügen: Vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 31 f., 48, 88, 90, 163.
S. 42 Note 1 ist noch hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 103.
S. 42 Note 3 muß heißen: Schapira's Reise in Yemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186.

[1] Dies Werk war mir erst in Prag zugänglich.

S. 42 Note 4 ist Bl. nicht S. zu lesen.
S. 42 Note 9 ist Jahrb. nicht Mon. zu lesen.
S. 43 Note 1 ist § zu streichen.
S. 45 Note 2 ist hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 100.
S. 45 Note 9 ist hinzuzufügen: Von Löwen in Bîša spricht Saif. b. Dî Jazan in einem Gedichte bei A. v. Kremer, Über die südarabische Sage (Leipzig 1866) S. 94.
S. 46 Note 2 ist hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 48.
S. 47 Note 7 muß es heißen: Cradle nicht Chradle.
S. 47 Note 10 ist Rapport nicht Rappord und Descr. nicht Desc. zu lesen.
S. 50 Note 3 ist nach Tagebuch I Bl. nicht S. zu lesen.
S. 51 Zeile 10 ist der Punkt nach d ausgefallen.
S. 51 Note 2 Zeile 3 ist zu lesen Band VIII und X statt Band VIII.
S. 52 Note 1: Erst im Frühjahr 1921 wurde mir die Arbeit von V. Giuffrida-Ruggeri, Affinità antropologiche fra Etiopici e Arabi meridionali im Sonderabdruck aus dem Annuario del R. Istituto Orientale di Napoli 1919/20 durch Herrn Hofrat L. Adametz in Wien zugänglich, in der auf S. 3 auf Messungen von Puccioni und Ivanovskij verwiesen ist.
S. 53 Note 1 ist Descr. nicht Desc. zu lesen.
S. 54 Note 1 ist zu lesen Tagebuch II Bl. 69 v.
S. 54 Note 3 ist vor Ausland der Beistrich ausgefallen.
S. 55 Zeile 12 und letzte Zeile: Auch Giuffrida-Ruggeri, a. a. O. S. 4 betont, daß sich unter den Arabern hie und da Kraushaarige finden.
S. 55 Zeile 5 v. u. und S. 56 Zeile 3. Giuffrida-Ruggeri, a. a. O. S. 4 meint, daß im Jemen die verhältnismäßig am stärksten lockenhaarigen Araber vorkommen, die von kürzestem Wuchse (das Mittelmaß unter 130 Individuen betrug 1·624 m) und wahrscheinlich auch die Kurzköpfigsten sind, was im Zusammenhange mit der Kraushaarigkeit auf eine alte Pygmäenschichte schließen lasse, die sich zeitlich und räumlich an die analoge Schichtung Hindustāns und Äquatorialafrikas anschlösse. Diese Beobachtung hatte auch Pöch und ich gemacht und wir waren zur Vermutung gekommen, daß eine sehr alte, wenn nicht die älteste Bevölkerungsschichte in Arabien pygmäoid gewesen sein dürfte. Da uns das notwendige Vergleichsmaterial fehlte, konnten wir uns nur auf Vermutungen beschränken, die nach Giuffrida-Ruggeri's Ausführungen viel an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben.
S. 61 Zeile 11: Giuffrida-Ruggeri S. 4, 6 betont die Verwandtschaft der Südaraber mit den Sômâl, stellt aber fest, daß die Araber des Südens und mittleren Westens von Arabien sich in Hautfarbe und Körperbau der weißen Rasse und besonders der Mittelmeerrasse nähern.
S. 65 Note 2 Zeile 10 ist Bl. 70 r nicht S. 70 r zu lesen. Am Schlusse der Note ist der Verweis auf A. Deflers, a. a. O. S. 25 f. nachzutragen.
S. 66 Note 1 ist nach S. aus Versehen eine Blockade stehen geblieben.
S. 68 Note 1 Zeile 7 ist der Beistrich vor BSG. zu tilgen.

S. 70 Zeile 32 ist vor Amrān d- ausgefallen.
S. 88 Note 2 ist § zu streichen.
S. 89 Note 3 muß es heißen brit. nicht brith.
S. 95 Note 1 ist der Punkt nach VI ausgefallen.
S. 103 Note 1 ist der Punkt nach tom. ausgefallen.
S. 104 Zeile 23 ist hinter Hamdān noch ʿAmrān einzuschalten und auf A. Deflers, a. a. O. S. 74 zu verweisen.
S. 104 Note 5 ist vor Globus der Beistrich ausgefallen.
S. 106 Note 1 ist am Schlusse noch hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 24.
S. 107 Note 1 ist am Schlusse noch hinzuzufügen: A. Deflers, a a. O. S. 36, 88, 90, 96 f., 103, 105, 162.
S. 108 Note 2 Zeile 4 ist der Punkt nach 95 zu tilgen. Am Schlusse ist hinzuzufügen A. Deflers, a. a. O. S. 30, 90, 123, 223. In ZDMG. LXV (1911) S. 343 ist für Zizyphus Lotus L. Sidra und Nebeq angegeben.
S. 108 Note 7 ist am Schlusse hinzuzufügen A. Deflers, a. a. O. S. 35, 90, 134, 223.
S. 108 Note 8 ist am Ende hinzuzufügen: Vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 61, 113, 225.
S. 109 Note 2 ist am Ende hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 26, 102, 224.
S. 109 Note 5 ist am Ende hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 26, 30, 36, 49, 67, 88, 101, 164.
S. 109 Note 10 ist am Ende hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 38, 44, 62, 73, 204,
S. 110 Zeile 1 ist Qaraẓ statt Karaẓ zu lesen.
S. 110 Zeile 21 ist Medizinalpflanzen statt Medicinalpflanzen zu lesen
S. 110 Note 1 ist am Schlusse hinzuzufügen: Vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 90, 135.
S. 110 Note 5 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 48, 70, 73, 206.
S. 113 Zeile 13: Außer den angegebenen Orten findet sich Sejāl noch nach A. Deflers, a. a. O. S. 33, 88, 96 am Ǧebel Ṣaʿfān, bei Qaʿṭa und Rammāda.
S. 113 Zeile 14: Über Smur vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 96.
S. 113 letzte Zeile: Abrus Bottae Defl. ist von A. Deflers, a. a. O. S. 36, 132 bei Ḥoǧejla und Ǧebel Rās erwähnt.
S. 115 Note 1 ist Baṭṭāṭa statt Baṭāṭa zu lesen.
S. 115 Note 5 ist ÖMSO statt Ö. M. f. O. zu lesen.
S. 116 Note 3 muß es heißen: Strabon, Geographica XVI, cap. 4, 778, nicht § 778.
S. 120 Note 2 ist Jahrbücher statt Monatshefte zu lesen.
S. 121 Note 9 ist Th, nicht The zu lesen.
S. 123 Note 2 ist vor Ausland ein Beistrich ausgefallen.
S. 124 Note 1 ist § zu streichen.
S. 125 Note 1 ist § zu streichen.
S. 125 Note 2 Zeile 1 ist im statt in zu lesen.
S. 125 Note 3 ist § vor 778 zu streichen.
S. 139 Note 3 ist der Punkt nach Glaser durch einen Beistrich zu ersetzen.

S. 140 Zeile 6 ist Tamarida statt Tamarida zu lesen.
S. 140 Note 1 ist der Punkt nach Südarabiens durch einen Beistrich zu ersetzen.
S. 142 Zeile 5 v. u. ist nach Reh der Punkt ausgefallen.
S 143 Note 1 muß es heißen § 5 nicht § 15.
S. 151 Zeile 29–31 muß jetzt lauten: Nach A. Deflers, a. a. O. S. 49, 120 kommt der Myrrhenbaum (Balsamodendron Myrrha) im Jemen in Höhen von 1800 m vor.
S. 152 Note 5 Zeile 2 muß es heißen ist, nicht st.
S. 154 Note 1 ist am Ende hinzuzufügen: Im Yemen ist nach A Deflers, a. a. O. S. 121 Süda der Hauptort für die Myrrhengewinnung.
S 155 letzte Zeile ist nach Ŏōf einzufügen: nach A. Deflers, a. a O. S. 31, 120 bei Bāğil und Ḥoğejla.
S. 156 Note 3 ist § zu streichen.
S. 157 Note 2 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 43, 119.
S. 157 Note 4 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 27, 226.
S. 157 Note 5 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 27, 226.
S. 158 Note 1 ist am Schlusse hinzuzufugen: A. Deflers, a. a. O. S. 136 f., 226.
S. 158 Note 3 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S 161.
S. 158 Note 4 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 62, 73, 80, 187, 226.
S. 158 Note 7. Zu Rand ist auch auf ZDMG. LXV (1911) S. 342 zu verweisen, wo beduinisch rand (rond), städtisch gār, fellāḥisch riḥān als Lorbeer (Laurus nobilis) L. aufgefaßt ist.
S. 159 Zeile 5: Zu Ḥobaq Solanum sepicola Dun. vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 35, 61, 176.
S. 159 Note 2 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S. 226.
S. 159 Note 3 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a. O. S 226.
S. 159 Note 5 ist am Schlusse hinzuzufügen: A. Deflers, a. a O. S. 37, 216.
S. 160 Zeile 19: Nach A. Deflers, a. a. O. S. 98, 214 kommt Pandanus odoratissimus in der Gegend zwischen Ḥajs und Ta'izz und bei Ḥadijje vor.
S. 160 Note 5 ist am Schlusse beizufügen: A. Deflers, a. a. O. S 110 f.
S. 160 Note 6. Am Schlusse ist hinzuzufügen: Vgl. auch ZDMG. LXV (1911) S. 346, wo der Name Kabbār, der inschriftlichem kbr entspricht, genannt ist, sowie A. Deflers, a. a. O. S. 41, 90, 110.
S. 161 Note 3 ist § zu streichen.
S. 170 Note 2 ist § zu streichen.
S. 173 Note 2 ist § vor 777 zu streichen.
S. 173 Note 3 ist § vor 778 zu streichen.
S. 176 Note 2 ist § zu streichen.
S. 176 Note 3 ist § zu streichen.
S. 191 Note 3 muß es heißen *χηνῶν* statt *χηνὴν*.
S. 220 Note 8 ist nach 66 noch 128 einzufügen.

Südarabien als Wirtschaftsgebiet.

I. Das Land.

a. Lage, Ausdehnung, Grenzen.

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit dem im gewissen Sinne klassischen antiken Kulturboden des alten Südarabien, also jenem Teile Arabiens, der südlich vom 18.° nördlicher Breite und zwischen dem 41° und 56° östlicher Länge liegt, einschließlich der Inseln Soqoṭrā, Semḥā, ʿAbd el-Kūrī und Darsā.[1] Dieses Gebiet deckt sich in seinem Umfange ungefähr mit dem, was al-Muqaddasī[2] unter dem Jemen verstand, der bei ihm die Verwaltungsbezirke von el-Ǧanad und seinen Distrikten, Ṣanʿā' und seinen Distrikten und Ḥaḍramōt und seinen Distrikten umfaßt, während der heutige geographische Begriff Jemen wesentlich enger ist. Das türkische Wilājet Jemen umfaßt nach dem Provincial-Gesetze über die allgemeine Wilājet-Verwaltung Taqwīm-i-weqāʾiʿ vom 19. Rebīʿ II 1331 = 15. März 1329[3] den Sanǧaq Ṣanʿa' mit den Qaḍā: Ḥarāz, Kaukabān, Ānis, Ḥaǧe, Ḏamār, Jerim, Redāʿ, ʿAmrān, den Sanǧaq el-Ḥodejda mit den Qaḍā: Zebīd, Loḥajja,

[1] ʿOmān wurde nur gelegentlich in die Untersuchung mit einbezogen.

[2] Kitāb ʾAḥsan et-Taqāsīm fī Maʿrifat el-ʾAqālīm, BGA. III S. 105. Nach Ibn-Ḫordāḏbeh, Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik, BGA. VI S. 135 und Idrīsī (A. Jaubert, Géographie d' Édrisi I S. 143 f.) bildete auf der Pilgerstraße Mekka-Ṣanʿā' ein Baum, genannt Ṭalḥat el-Melik, bei Muḥǧira die Grenze zwischen dem Gebiete von Mekka und dem Jemen. ʿAriqa nördlich von Ṣaʿda war die erste Stadt im Jemen, die Grenze verlief also zwischen dem 17° und 18° n. Br. Allerdings scheint die Ansicht der muslimischen Gelehrten über die nördliche Ausdehnung des Jemen geschwankt zu haben. Bajḥaqī führt eine Tradition an, nach der Muḥammed zu Tabūk (28° n. Br.) einen Hügel bestiegen habe und nach Süden gekehrt gesagt haben soll: „All dies ist al-Jaman." Ptolemaios (Geographia VI, cap. 7. § 1, V. cap. 17. § 2, cap. 19 § 1) läßt Arabia felix im Norden an Arabia Petraea grenzen, dessen Südgrenze das Pharanvorgebirge und der Elanitische Busen bilden. S. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 91 f.

[3] Für die freundliche Mitteilung dieser Daten bin ich Herrn Prof. Dr. Fr. v. Kraelitz-Greifenhorst zu herzlichem Danke verpflichtet. Vgl. auch Ibrāhīm Ḥilmī, Mamālik-i-ʿOṯmānijje Ǧēb Aṭlasy, Konstantinopel 1323, S. 261.

Zajdijje, Ǧebel Rēma, Ḥaǧūr, Bēt el-Faqih, Bāǧil, endlich den Sanǧaq Ta'izz mit den Qaḍā, 'Ibb, 'Udejn, Qa'ṭaba, Ḥoǧerijja, Moḫā, Qamā'ira. Dieses Gebiet, das in seiner Wilājetshauptstadt Ṣan'ā' mit jetzt etwa 70.000 Einwohnern[1] und dem Hafenplatze el-Ḥodejda mit 49.000[2] Einwohnern seine beiden bedeutendsten Städte besitzt, ist nach Norden gegen den 18° durch die Landschaft 'Abū 'Arīš, Qaḥṭān und Wāda'a, Bilād Jām und Neǧrān, im Osten durch das Beled Ktāf, Baraṭ, Ḥabb, den Ǧauf mit 'Arḥab und Nihm und das Gebiet von Mārib gegen die Randgebiete der Ruba' el-Ḫalī abgegrenzt, während weiter südöstlich Ḥaulān, Murād, Jāfi' und Faḍlī, Qāsid, Bajḍā', Ḥarib, Bajḥān, Daṭīna, 'Awāliq, Wāḥidī, Ḏijēbī den Anschluß an Ḥaḍramōt vermitteln, im Süden aber das Hinterland von 'Aden mit den Gebieten der Ṣobbejḥī, 'Aqārib, Ḥawāšib, 'Abdalī, 'Āmir die Grenze bildet, die in den Jahren 1902 bis 1905 von einer englischen und türkischen Kommission berichtigt wurde.[3]

In der geographischen Begrenzung von Ḥaḍramōt herrscht keine allgemeine Übereinstimmung. Die alten Schriftsteller sowohl wie die arabischen Geographen Iṣṭaḫrī, Ibn Ḥauqal, Maqrīzī (De Valle Hadhramaut), Idrīsī und Qazwīnī verstanden unter Ḥaḍramōt die Gegenden östlich von 'Aden in der Nähe der Küste,[4] wohin sie auch das Bilād el-'Aḥqāf verlegten. Dieser weite Begriff Ḥaḍramōt scheint auch heute noch teilweise in Geltung zu sein. Dem Reisenden Dr. L. Hirsch wurde von einem gebildeten Araber als Ḥaḍramōt im näheren Sinne die ganze Küste von 'Aden bis Ḏofār bezeichnet.[5] Bei L. W. C. van den Berg[6] umfaßt Ḥaḍramōt aber nach der Ansicht seiner Bewohner selbst die Küste zwischen 'Ajn Bā-Ma'bad und Sēḥūt mit dem bergigen Hinterlande, jedoch mit Ausschluß der beiden

[1] So nach der türkischen Schätzung, Taqwīm el-Baṣīr 1916 S. 93. G. W. Bury, Arabia Infelix (1915) S. 80 gibt nur 20.000, H. Burchardt im Jahre 1902 (ZGE. 1902 S. 599) 50.000, A. Bardey, Rapport sur el Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 45, 60—80.000 Einwohner an.

[2] P. Bardey, Lettres d'Hodeidah, Rev. de Géogr. XLIX (1901) S. 167 schätzt el-Ḥodejda auf 60.000 Einwohner.

[3] G. W. Bury, The Land of Uz S. 18 ff.

[4] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 81, Ḥaḍramoût S. 156, Jāqūt II S. 274. Auch auf der Idrīsī-Karte des Pariser Codex Arabe 2221 fol. 24 beginnt 'Arḍ Ḥaḍramōt min el-Jaman westlich von Ẓafār und reicht bis zum 'Abjaḍ-Berge nördlich von Ḥalfāt.

[5] Reisen in Süd-Arabien, Mahra-Land und Hadramūt S. 9 f.

[6] Le Ḥadhramout et les colonies Arabes dans l'Archipel Indien S. 97, vgl. auch M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 2.

genannten Städte. Diese Umgrenzung des Begriffes Ḥaḍramōt ist auch hier festgehalten.[1]

Weiter nach Osten schließen sich dann die Küstengebiete von Mahra und Ḍofār an. Die nordsüdliche Ausdehnung dieses Gebietes ist 625 km, die westöstliche 1685 km. Der gesamte Flächeninhalt läßt sich nur annähernd nach der Karte bestimmen und beträgt rund eine halbe Million qkm.

Von diesem Gebiete gehören die Provinz el-Jemen mit 191.100 qkm[2] zum türkischen Reiche, ʿAden (194·2425 qkm) mit seinem Hinterlande (23.309·1 qkm), die Inseln Kamarān (130 qkm), Perim (12·9495 qkm), Soqoṭrā (3579·2418 qkm) und die Ḥurijān Murjān Inseln[3] zum Bombay-Gouvernement des britischen Kaiserreiches Indien. Der britische Einfluß reicht im Hinterlande von ʿAden freilich nicht weit über das Sulṭānat Laḥeǧ hinaus, und auch dieser Einfluß beruht wesentlich auf den Geldunterstützungen, die England dem unter seiner Schutzherrschaft stehenden Sulṭān dieses Gebietes und dem ʾEmīr von Ḍālaʿ zahlt. Mit den Sulṭānen oder Šēḫs der Ṣobbejḥī, Ḥawāšib, Faḍlī, ʿAlawī, ʿAwāliq, von ʿArqa, Ḥaura, den Waḥidī, Qaʿēṭī (in eš-Šiḥr, Mukallā) Mahrī (Qišin) schloß England

[1] Von der zu engen Begriffsbestimmung H. v. Maltzans in A. v. Wredes Reise in Ḥadhramaut S. 22 und bei L. Hirsch, a. a. O. S. 186 Note 5 kann ich absehen.

[2] Diese Ausdehnung gibt die amtliche türkische Schätzung an, vgl. Taqwīm el-Baṣīr 1916 S. 92. Die englische Schätzung in The Statesmans Year Book 1916 S. 1405, hat fast dasselbe Ergebnis, 73.800 Sq. Miles = 191.134·62 qkm. Ibrāhīm Ḥilmī, a. a. O. S. 260 hat 256.132 qkm. Die deutschen Schätzungen gehen weit aus einander. W. Schmidt, Das südwestliche Arabien S. 3, 116, nimmt für das türkische Wilājet Jemen 100.000 qkm an, für ʿAden und Hinterland 20.000 qkm, Kamarān 130 qkm, Perim 10 qkm; Supan, Bevölkerung der Erde S. 24 setzt für Jemen und ʿAsīr 191.000 qkm, für ʿAden 200 qkm, für Kamarān 130 qkm und für Britisch-Südarabien 40.100 qkm an, E. Behn, Jemen S. 10 für Jemen einschließlich Kamarān und Perim 190.000 qkm.

[3] A. Sprenger, Die Post- und Reiserouten des Orients S. 145 schreibt nach Ibn al-Muǧāwir, Ǧūriyān, Mūriyān, die Idrīsī-Karte des Pariser Codex Arabe 2221 fol. 24, in die mir Dr. v. Mžik gütig Einsicht gewährt hat, Ḥurtān, Murtān (t irrtümlich statt j). Die Inseln wurden durch Vertrag vom ʾImām von Masqaṭ im Jahre 1854 erworben; Soqoṭrā 1886 durch Vertrag in englische Schutzherrschaft übernommen, wird seither als englischer Besitz betrachtet, Šēḫ ʿOṯmān bei ʿAden wurde 1882 von ʿAbdalī Sulṭān gekauft, ʿAden halten die Engländer seit 1838, Perim seit 1857 besetzt. Vgl. PM. 1858 S. 163 f. F. Stuhlmann, Der Kampf um Arabien S. 17* ff.

Verträge, die deren Gebiete unter den Schutz Englands stellen. In der Freitagspredigt wird zwar auch in den Gebieten außer dem Jemen, z. B. in el-Qaṣāb, el-Ḥauṭa im Wādi ʿAmaqīn und in Ḥaḍramōt für den Sulṭān von Konstantinopel (Sulṭān er-Rūm) gebetet, und die Machthaber von Ḥaḍramōt erkennen dem Namen nach sogar die Oberhoheit der Hohen Pforte an — eine tatsächliche Anerkennung ihrer Macht zu erzielen, hat die Türkei aber wohlweislich nie versucht. Nur einmal sollen die Türken in den achtziger Jahren versucht haben, einen Sajjid Faḍlī Paša, der in Konstantinopel lebte, zum Herrn von Ḍofār einzusetzen. Das mißlang aber vollständig, und Ḍofār steht heute unter dem ʿImām von Masqaṭ.[1]

b. Morphologie und Geologie.[2]

Südarabien gehört als Teil der arabischen Halbinsel zur großen nordafrikanischen Wüstentafel, die durch die Grabenversenkung des roten Meeres in einen afrikanischen und einen asiatischen Teil gespalten erscheint;[3] zu ihren beiden Seiten ragt im Westen der äthiopische Horst, im Osten das jemenische Hochland empor, beide zu ganz bedeutenden Höhen sich erhebend.

Die arabische Tafel steigt nach einem 50—80 km breiten Vorbaue, der stark geneigten, bis zu 700 m sich erhebenden aus Korallenbildungen und modernen Alluvien bestehenden Ebene, der Tihāma, jäh zum gewaltigen Gebirgslande des jemenischen Serāt auf, von dem ab die flachgewellte Hochebene des großen arabischen Wüstenplateaus nach Osten allmählich abfällt.

Geologisch ist Südarabien leider nur wenig erforscht, am besten noch die Südküste und die Inseln Soqoṭrā, ʿAbd el-Kūrī und Semḥā.[4] Man muß also von vornherein darauf verzichten, eine bis ins Einzelne gehende Darstellung geben zu wollen, kann vielmehr nur gebietsweise in großen Zügen und nicht in die Tiefe gehend den Aufbau feststellen.

[1] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 32, 191; van den Berg, a. a. O. S. 38; E. Glaser, Tagebuch X S. 21; M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 2, 17.

[2] Vielfache Anregungen verdanke ich in diesem Abschnitte Herrn Privatdocenten Dr. Stephan Rudnyćkyj in Lemberg, dem für seine freundliche Hülfe auch hier nochmals herzlich gedankt sei.

[3] E. Sueß, Das Antlitz der Erde[3] S. 470, ff. 482.

[4] Vgl. F. Kossmat, Geologie der Inseln Sokótra, Sémha und ʿAbd el Kûri, Denkschriften d. kais. Akad. d. Wiss. Math. Nat. Kl. LXXI.

Die morphologischen Verhältnisse Südarabiens, die bis jetzt nur zum geringsten Teile erforscht sind, lassen uns in diesem Lande zwei große, einander fremdartige Gebiete erkennen — die Küstenebene einerseits und das Berg- und Tafelland andererseits. Diese beiden Hauptlandschaften stehen trotz scheinbarer Gegensätze doch in enger entwicklungsgeschichtlicher Verbindung.

Die Küstenebene, allgemein als Tihāma bekannt, erstreckt sich sowohl an der Westküste als auch an der Südküste Südarabiens. Die südliche und die westliche Küstenebene stehen wohl mit einander in Verbindung, weichen aber bereits in ihrer Gestalt stark von einander ab. Die westliche Ebene ist breiter und viel ausgebildeter, während die südliche, so weit wir sie kennen, kaum einen ununterbrochenen Küstenebenensaum bildet, sondern sich nur in Zwischenräumen zwischen vorspringenden Teilen des inneren Berglandes oder den vulkanischen Gebilden der Küste erstreckt.

Was die tektonischen Verhältnisse anbetrifft, so wissen wir nicht, ob die Oberfläche der abgesunkenen Scholle, auf der die Tihāma sich befindet, schief oder wagrecht ist.

Die Tihāma ist an der Küste nur aus den jüngsten Meeresablagerungen zusammen gesetzt; Korallensand und andere Sande verschiedenes Ursprungs samt den Überresten von Muscheln und anderen marinen Versteinerungen, die oft tief im Innern der Tihāma sich befinden, erbringen für die Jugend dieser Küstenebene einen unwiderleglichen Beweis.[1]

Es fehlt auch nicht an Anzeichen von negativen Strandverschiebungen.[2] Übrigens nehmen an der Bildung der Tihāma ohne jeden Zweifel auch Aufbaustoffe des Festlandes teil, die durch die Tätigkeit des Wassers und des Windes von den dahinter liegenden Bergen und Tafelländern herüber gebracht werden, so z. B. in der

[1] Vgl. A. v. Wrede, Reise S. 162. Nach ihm ist der Sand der Ebene, der an die Qubbet el-ʿAjn stößt, reich an Glimmer, in den Betten einiger Gießbäche finden sich auch Stückchen Feldspat, Quarz und Augitkörner. Aus diesen Gesteinsarten hat sich am Meere ein eigentümlicher Sandstein gebildet, in den verschiedene Muscheln und Schneckenarten des indischen Ozeans eingeschlossen sind. Bei el-Ǧuwajrī bildet dieser junge Meersandstein eine 18 Fuß lange Bank von ziemlicher Mächtigkeit. Als Bindemittel dient der durch den Regen herab geschwemmte mergelige Ton. G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX S. 621 erwähnt Kalkfels von Korallen bei el-Ḥāmī.

[2] S. E. Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II S. 307—9.

Ebene von Ḍofār.[1] Von der Tätigkeit des Windes legen die von C. Ritter[2] erwähnten Sanddünen ein einwandfreies Zeugnis ab.

Besonders an den hier zahlreichen ausmündenden Wādīs zeigen sich Ablagerungen von Geröll, Schutt, Sand usw.[3] Die Tihāma steigt gegen das Landesinnere langsam im Mittel 5 von 1000 zu verschiedenen Höhen an, stellenweise bis zur Höhe von 600 m. Auch ihre Breite ist verschieden und schwankt zwischen 50 und 80 km. Die Tihāma erweist sich also keineswegs überall als gleichförmig.

In der Nachbarschaft des Gebirgslandes trifft man oft einzelne Hügel, einzelne Berge oder kleine Berg- oder Hügelgruppen, die verschiedenes Ursprungs sind. Entweder sind sie vulkanische Gebilde, wie die zahlreichen Picks,[4] oder Hügel aus jungen Kalken, wie der Ǧebel Ǧiḥāf,[5] vielleicht auch Teile des inneren Schollenberglandes. Dazu gehören z. B. die Nummulithenkalkhügel des Wādī ʿAr'ar und die Basalthügel bei el-Ǧuwajrī. Im Besonderen ist all dies noch sehr wenig geklärt.

Die von A. Beneyton[6] gegebene Seitenansicht eines Pick zeigt durch das Schichtenfallen an, daß der betreffende Pick einen Teil der Schneide einer schräg abgesunkenen Scholle bildet, die nur mit ihren höchsten Teilen über die Tiefebene der Tihāma auftaucht. In wie weit junge vulkanische Ausbrüche zur Bildung der einzelnen Hügel oder Berge der Tihāma beigetragen haben, läßt sich derzeit noch nicht sicher feststellen. Angesichts der allgemein bekannten Verhältnisse des Gebietes und der nicht weit entfernten afrikanischen Küste sind junge vulkanische Aufschüttungen sehr wahrscheinlich.

Die Südtihāma ist durch die senkrechten Kalkstein- und Sandsteinklippen gekennzeichnet, die am Meeresufer mit weißen Kalkerden und sandigen Niederungen am Strande entlang abwechseln oder diesen öfters vorliegen.[7]

Berg- und Tafelland von Südarabien bilden trotz ihrer morphographischen ins Auge fallenden großen Unterschiede doch

[1] Th. Bent, Southern Arabia S. 233.

[2] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 878, 895.

[3] So auch das Wādī Misjāl bei Sēḥūt, das in roten Sandstein eingebettet ist. Vgl. L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 59.

[4] Vgl. A. Beneyton, Mission d'Études au Yémen, La Géographie XXVIII (1913) S. 214.

[5] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 202.

[6] a. a. O. S. 214 Fig. 30.

[7] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 634.

morphologisch gewissermassen eine Einheit, da das Bergland zum größten Teile nichts Anderes ist, als das zerschnittene Randgebiet des Tafellandes.

Das südarabische Tafelland bildet wie das arabische Tafelland im Allgemeinen einen Teil der großen altweltlichen Wüstentafel, die fast die ganze Saḥārā, Ägypten, die Sinaihalbinsel, Syrien und Arabien umfaßt. Die Grundlagen des arabischen Tafellandes bilden Granite und Gneise,[1] die unter den Sedimentgesteinen vielfach auftreten und stellenweise auf weiten Strecken an die Oberfläche kommen. In dem von uns behandelten Gebiete spielen die Granite eine geringere Rolle als weiter im Norden Arabiens. Granit ist erwähnt von J. Halévy[2] im oberen Ğauf, auch der Ğebel Qadm, Ğebel Ṣabr und Ğebel Ṣa'fān besteht nach ihm aus diesem Gesteine. Granit tritt auch im Wādī Surdud auf,[3] ferner bei Burūm am Meere;[4] auch bei Mukallā und Rās Nūs lagert Granit unter Kalkstein.[5]

Die Granit- und Gneisunterlage ist ohne jeden Zweifel durch uralte Faltungen und Brüche tektonisch gestört, obgleich in dieser Richtung keinerlei genügende Beobachtungen vorgenommen worden sind. Aber auf solche Störungen weist uns wieder sogleich das häufige Vorkommen von alten Eruptivgesteinen an vielen Stellen Südarabiens hin. Es sind das zumeist Gabbros (diallagführende Euphotide), die besonders östlich von Mukallā auftreten.[6]

Südarabien war in der paläozoischen und am Anfang der mesozoischen Zeit zum größten Teile Festland, erst in der zweiten Hälfte der Kreidezeit wird ganz Arabien vom Meere überflutet. A. v. Wrede erwähnt zwar in seiner Reisebeschreibung vielfach Grauwacken und jurassische Gesteinsarten,[7] aber die Altersbestimmung

[1] Von A. v. Wrede, Reise S. 269 erwähnt.

[2] Rapport sur une mission archéologique dans le Yémen JA. VI. sér. tom. XIX (1872) S. 35, 10, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 10; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 782.

[3] Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 125; C. Ritter, a. a. O. I S. 917.

[4] A. v. Wrede, Reise S. 52.

[5] Vgl. E. Sueß, Das Antlitz der Erde³ I (1908) S. 472 f.; C. Ritter, a. a. O. I S. 655, 661.

[6] E. Sueß, a. a. O. I S. 473; A. v. Wrede, Reise S. 174; C. Ritter, a. a. O. I S. 903.

[7] So Reise S. 65 ff, 146—49, 174—76, 261, 267 f. Nach v. Seetzen soll der Ğebel Sumāra im Jemen aus Jaspis, Porphyr, Wacke und Pechstein bestehen, s. C. Ritter, a. a. O. I S. 816; Ritter erwähnt ebenda S. 819 auch Grauwacke bei Surağe.

dieser Gesteine erscheint im Hinblicke auf den allgemeinen stratigraphischen Charakter der Wüstentafel insoweit unsicher, als die jemenisch abessinische Bucht des jurassischen Meeres nur geringe Teile des heutigen Festlandes bedeckte. Im Hinterlande von 'Aden ist eine 90 cm starke Kalksteinschicht mit jurassischen Versteinerungen nachgewiesen worden.[1] Die Behauptung A. v. Wrede's würde für eine lange andauernde Überflutung größerer Teile von Südarabien in der Jurazeit sprechen.

Die Kreideablagerungen Südarabiens beginnen zu unterst gewöhnlich mit dem sogenannten nubischen Sandsteine, der in mächtigen Bänken das Urgestein bedeckt und zu dunkelroten, roten und weißen Sanden verwittert, die in den Wüsten Arabiens eine so große Rolle spielen. So ist das Wādī Ḍahr von Sandsteinbergen eingeschlossen, bei 'Almān erhebt sich ein roter Sandsteinberg, die Ketten des Sirr sind aus demselben Gesteine aufgebaut,[2] auch westlich und nordwestlich von Ṣan'ā' gibt es Sandsteinhügel.[3] Die Gebirgskette, die von Kaukabān bis tief ins Ḥāšidgebiet (Ǧebel 'Ajāl Jezīd) reicht, das Maṣāna'a-Massiv, das im Ǧebel Ḥaḍūr eš-Šēḫ seine höchste Spitze erreicht, sich gegen Osten allmählich abflacht und hier einen einzigen mächtigen Ausläufer, den Bergzug von Ṭlā entsendet, dem auch die Berge des Bilād Bustān und Wādī Ḍahr angehören, besteht größtes Teiles aus Sandstein, dem sich in den oberen Lagen Kalkstein beimengt.[4] Der nubische Sandstein ist cenomanen Alters.[5] Daß die Kreidekalke, die im Norden der syrisch-arabischen Tafel so allgemein vorkommen, auch in Südarabien sich finden, ist sehr möglich, obgleich es bisher nicht einwandfrei festgestellt wurde.

Auf Kreideablagerungen folgt unmittelbar das Tertiär in Gestalt des eocänen Nummulithen- und Alveolinen-Kalkes von weißer oder gelblicher Farbe, der weite Gebiete von Südarabien bedeckt und für dessen morphologische Verhältnisse eine eben so große, wenn nicht größere Rolle spielt als der nubische Sandstein.[6] Die Kreide- und Eocän-Ablagerungen liegen im Großen und Ganzen durchaus wagrecht

[1] Vgl. W. Schmidt, Das südwestliche Arabien, Angewandte Geographie IV Heft VIII (1913) S. 6.

[2] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 20^{v}, 23^{r}, 22^{r}.

[3] Ch. Millingen, a. a. O. S. 121.

[4] E. Glaser, Meine Reise durch Arḥab und Ḥâschid PM. XXX (1884) S. 173.

[5] Vgl. E. Sueß, a. a. O. I S. 469.

[6] Vgl. E. Sueß, a. a. O. I S. 473; C. Ritter, a. a. O. I S. 658.

und werden nur stellenweise durch das Auftreten von vulkanischen Gebilden gestört.[1] Die großen tektonischen Störungen, die mit der Bildung des erythräischen Grabens in Verbindung stehen, haben sie in der Weise betroffen, daß ganze Stollen mit flachliegenden Schichten an Staffelbrüchen abgesunken sind. Spuren einer Faltung begegnet man in Südarabien nirgends. Mithin verdankt das Gebirge Südarabiens seine gebirgigen Oberflächenformen nur den exogenen Wirkungen an einem gewaltigen Bruchrande.

Die vulkanischen Erscheinungen in Südarabien sind sehr mannigfaltig und weit verbreitet. Bei ihrer Beschreibung müssen wir den Vulkanismus der verschiedenen Zeitalter streng aus einander halten. Wir haben oben S. 9 den alten Vulkanismus, dessen Produkte die Gabbros sind, erwähnt.

Die Vulkane der mesozoischen Ära, wie z. B. der Ǧebel Ḥarāz,[2] haben sicher ihre Tätigkeit schon vor der Kreidezeit begonnen und während derselben fortgesetzt, da wir in den Kreidesandsteinen sowohl aufbereitetes vulkanisches Material als auch dazwischen liegende Tuffe und Laven vielfach beobachten. Die jüngste Lavadecke nach der Kreidezeit breitet sich über dem Sandstein aus.[3] Die tertiäre vulkanische Tätigkeit steht in enger Verbindung mit der Bildung des großen erythräischen Grabens, der samt anderen Grabenversenkungen Arabien und dem benachbarten afrikanischen Festlande ihre heutigen Umrisse gegeben hat. Eine genaue Feststellung der Wechselbeziehungen zwischen den tektonischen Linien des erythräischen Grabens und den jungen vulkanischen Aufschüttungen Südarabiens steht noch aus, jedes Falles hat Arabien in jungtertiärer Zeit einen gewaltigen Aufschwung des Vulkanismus erlebt, der zumeist basisches Material zu Tage förderte. Vulkanische Erscheinungen in Südarabien auch in historischer Zeit verbürgt die Tätigkeit von Fumarolen und Solfataren, die sich an zwei Orten bis heute erhalten haben; die eine ist der Ǧebel el-'Esī östlich von Ḏamār, dem noch jetzt unausgesetzt Schwefeldämpfe entsteigen,[4] die andere der berühmte Bīr Barhut in Ḥaḍra-

[1] Vgl. E. Glaser, a. a. O. PM. XXX (1884) S. 173.

[2] Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á by the Ṭarik-esh-Shám, or northern route, in July and August, 1836 JRGS. VIII (1838) S. 277 f.; C. Ritter, a. a. O. I S. 914.

[3] Vgl. W. Schmidt, a. a. O. S. 8.

[4] Vgl. A. Beneyton, a. a. O. 205, 215 ff; H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 607 f, Hamdānī († 334 d. H.), Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 104, 8–10 sagt von diesem Vulkan: „Zwischen Damār und Isbīl liegt

m:t, eine gleichfalls noch tätige Solfatare, die zu Mas'ūdī's Zeit (Mitte des X. Jahrhunderts) noch tätiger gewesen zu sein scheint. Sie soll wenigstens nach dem genannten Schriftsteller damals unaufhörlich große Feuerstücke empor geschleudert haben.[1] Diese Nachricht von Vulkanausbrüchen in historischer Zeit ist übrigens nicht vereinzelt. Auch der Ǧebel Ṣīra in 'Aden war zur Zeit des Verfassers des Tārīḫ Ṭafār 'Aden (im IX. Jahrhundert) noch nicht erloschen.[2]

Als eine Folge der vulkanischen Tätigkeit sind auch die zahlreichen warmen Quellen zu betrachten, die in Südarabien vorhanden sind. Bereits Hamdānī nennt die Heilquelle in 'Ajn Šurād,[3] ferner Thermen im Wādī Sahām, Karwa, Naqabān, Sāwid, das Sulajmān-Bad bei Ḏamār und al-Wa'ira im Ǧauf, und Ibn al-Muǧāwir[4] erwähnt warme Quellen zwischen Nuqajl Ḥirz und Da'las, Idrīsī[5] bei el-'Aškā. J. Halévy[6] fand im Gebiete des Benī 'Aḫkām eineinhalb Stunden nordöstlich von Širā' die Quellen eines Flusses, die in vier Bassins gesammelt wurden, von denen ein oder zwei warm und anscheinend mit mineralischen Bestandteilen gemischt waren. E. Glaser[7] erwähnt eine warme Quelle im Wādī el-Ǧār südlich von Ṣan'ā', in el-Ḥuwejmī, Wādī Rima', bei 'Udejn, bei Bēt el-Faqīh, sowie in Ḥammām 'Alī, das sechs Stunden von Ẓūrān entfernt ist und zwischen

---

ein schwarzer Hügel, namens Ḥamma, in dem Löcher (Ǧurūf) sind, die man Ḥammān Sulajmān nennt, und die Leute suchen darin Heilung von Krätze, Kopfschmerzen u. a."

[1] Vgl. C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 276 f., 292; A. v. Wrede, Reise S. 229; A. Sprenger, Die Post- und Reiserouten des Orients S. 142; Th. Bent, Southern Arabia S. 138, Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 329; C. Landberg, Études sur les dialecte de l'Arabie Méridionale. Vol. I. Ḥaḍramoût S. 445 ff., 483, wo auch auf die arabischen Geographen: Jāqūt (I S. 598), Ibn el-Muǧāwir, Ibn Hauqal (BGA. III S. 32), Mas'ūdī (Prairies d'or II S. 26 f.) verwiesen wird; M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 20.

[2] Vgl. C. Landberg, Daṭînah S. 391, 1424 f. und Muqaddasī, BGA. III S. 102. Ferner O. Loth, ZDMG. XXII (1868) S. 365 ff.

[3] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 104, 8—10, 105, 16 f., Iklīl VIII bei D. H. von Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I SBWA. XCIV/1 (1879) S. 366 f. Jāqūt I S. 239; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 196.

[4] Bei A. Sprenger, Post- und Reiserouten S. 152.

[5] A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II, S. 53.

[6] Rapport sur un Mission archéologique dans le Yémen JA. VI. sér tom. XIX S. 16; Voyage au Nedjran BGS. VI. sér. tom. VI S. 259 f.

[7] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5r, Tagebuch I S. 2, II, S. 11r, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II S. 145.

den Bergen Ẓūrān, Ǧebel Menār und Ǧebel eš-Širq liegt. Das Bad hat drei große Behältnisse, ein rundes, Ḥammām ʿAlī, nach dem bekannten Ḫalifen benannt, ein zweites rechteckiges, el-Ḥusejnī, nach dessen Sohne Ḥusejn benannt, und ein drittes, el-Ǧirhamī, das seinen Namen von einem Šēḫ herleitet. Das Bad, das auch mit einem Schwitzzimmer (el-ʿAraqī) ausgestattet ist, wird im Monate Reǧeb von Tausenden von Kranken besucht, die mit ihren Zelten dahin kommen, um zu baden. Das Wasser soll nach Oberstleutnant Ibrāhīm Šākir Bey Eisen, Natriumphosphat und Magnesiasulphat enthalten. Eine warme Mineralquelle namens Birket Ḥammām befindet sich drei Stunden vom Ǧebel Ṣabr[1] in es-Saʿādijāt bei den Āl Saʿīd, ferner gibt es in Radmān eine heiße Quelle und in Raḍūm im Wādī Majfaʿa entspringt bei der Moschee ein Sprudel, el-Ḥāmije genannt,[2] ebenso bei Sohajl (Saḥā'il?) im selben Wādī.[3] Eine stark mit Schwefel geschwängerte heiße Quelle tritt auch bei Burūm zu Tage und ebenso eine Stunde nördlich von Fūwa[4] (ʿAjn el-Ǧassānī). Im Hinterlande von Mukallā gibt es eine Reihe von warmen Quellen; so im Wādī Baqarēn (93° Fahr.)[5] Ḥaršīāt, bei Sibeh, im Wādī Ḥoẓijje (50° R), Ǧajl Bā Wezīr, im Wādī Ǧafīt[6] an der Küste zwischen Mukallā und Sēḥūt in Tebāla, eine Schwefelquelle in el-Ḥāmī, die nach G. Schweinfurth an der Austrittstelle + 60° C. hat und schon zu Idrīsī's Zeit von vielen Kranken besucht wurde, endlich bei ed-Dīs.[7]

Der Vulkanismus hat die Oberfläche von Südarabien sehr stark beeinflußt; einerseits durch die ihm eigentümlichen Formen, wie

---

[1] H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 392.

[2] C. Landberg, Arabica V S. 30, 184; vgl. auch H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.

[3] S. B. Miles, W. Munzinger, Account of an Excursion into the Interior of Southern Arabia JRGS. XLI (1871) S. 214.

[4] A. v. Wrede, a. a. O. S. 45, 52.

[5] J. R. Wellsted's Reisen in Arabien, Deutsche Bearbeitung von Rödiger II (1842) S. 335 f; J. Bird maß 98° Fahr. nach C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 632.

[6] Th. Bent, Southern Arabia S. 84, 200, Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 317; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 100; A. v. Wrede, a. a. O. S. 60, 63 f.

[7] Th. Bent, Southern Arabia S. 210 f., Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 317; L. Hirsch, a. a. O. S. 38; G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX S. 621; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 639; M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 12.

Vulkankegel, eingestürzte Krater usw., andererseits in Folge der starken Widerstandsfähigkeit der vulkanischen Gesteine gegen die Atmosphärilien, die bei der Bildung von Necks,[1] Felshügeln, Graten usw. zu beobachten ist. Die exogenen Wirkungen bewegen sich in ihren Äußerungen in den für Wüstengebiete eigentümlichen Formen.

Den Grundzug der heutigen morphologischen Verhältnisse Südarabiens haben die jungen tertiären erythräischen Grabensenkungen geschaffen. Die ganze Wüstentafel mit ihren bis dahin ungestörten horizontalen Ablagerungen ist längs eines gewaltigen Bruchrandes an dieser Stelle in die Tiefe gesunken. Dadurch hat sich der Gegensatz zwischen dem stehen gebliebenen Tafellande und dem in Staffelbrüchen abgesunkenen Senkungsgebiete gebildet, in dem einzelne Teile als Tihāma noch über dem Niveau des Meeres verblieben, während die tiefgelegenen Stellen des Grabenbruches von den Gewässern des Roten Meeres überflutet wurden. Von diesem Gegensatze ist die ganze morphologische Geschichte Südarabiens vom jüngsten Miocän an bis zur Jetztzeit beherrscht. Die exogenen Wirkungen trachten, wie überall sonst auf der Erdoberfläche, die Gegensätze auszugleichen, die Höhen des Tafellandes abzutragen und das gewonnene Material dem Senkungsgebiete zuzuführen. Verwitterung, Wind-Erosion und Erosion des fließenden Wassers haben bereits starke Breschen in die ursprünglich wohl viel einheitlichere Wand des westlichen Steilabhanges des südarabischen Tafellandes gelegt. Das Tafelland wurde dadurch an seinen Randgebieten in ein Erosionsgebirge, bzw. Hügelland verwandelt, wobei die lokalen tektonischen Verhältnisse, die verschiedene Widerstandsfähigkeit der Gesteine, sowie der Vulkanismus eine viel größere Mannigfaltigkeit der Oberflächengestaltung gezeitigt haben, als sie sonst einem zerschnittenen Tafellande eigen ist.

Das bereits zertalte, in ein Berg- und Hügelland verwandelte Randgebiet des Tafellandes, trägt gemeinhin den Namen Serāt, während das innere Tafelland keinen einheimischen Namen hat. Unsere Kenntnis des Serāts ist wohl noch zu lückenhaft, um dessen Einteilung durch W. Schmidt[2] in Hoch- und Nieder-Serāt ohne Weiteres zustimmen zu können. Man könnte höchstens von einer inneren und äußeren Zertalungszone des Centralplateaus sprechen; denn die über 2000 m hohen Koten des Serāts beschränken sich nicht nur auf die

[1] Vgl. A. Beneyton, a. a. O. S. 315.
[2] a. a. O. S. 8 ff.

dem Centralplateau benachbarten Gebiete des Serāt, sondern kommen auch im äußeren Serāt in der Nähe der Tihāma vor, z. B. Ǧebel Ṣabr, Ǧebel Masār. Der ganze Serāt trägt vollkommen deutlich die Spur seiner Entstehungsgeschichte an sich: Ein Tafelland mit gehobenem Rand zerfurcht durch zahlreich konsequente Täler. Diese Täler, die heut zu Tage nur zur Regenzeit fließendes Wasser bergen, sind ohne jeden Zweifel Erzeugnisse der Erosion des fließenden Wassers und sind in ihren Hauptzügen hauptsächlich in der Regenzeit des Quartärs ausgebildet worden. Die darauf folgende trockene Zeit hat die erosive Tätigkeit des fließendes Wassers heute im Allgemeinen stark gemindert und im Besonderen auf die Regenzeit beschränkt, wodurch die Tätigkeit des Windes, die Verwitterung und überhaupt die einem Trockenklima eigentümlichen Ursachen der Zerstörung überhand nehmen und die Spuren der Tätigkeit des fließenden Wassers stellenweise mehr oder minder verwischen konnten.

Die Haupttäler des Serat verlaufen am Westabhange des Centralplateaus folgerichtig von Osten und Nordosten gegen Westen, am südlichen Rande ebenso folgerichtig von Norden nach Süden und Südsüdosten. Dadurch wird das Bergland des Serāt in einzelne zungenartige Halbinseln zerlappt, die wieder von kleinen Seitentälchen angegriffen werden. Die Entstehung dieser kleinen Seitentälchen fällt wahrscheinlich auch bereits in die Pluvialperiode, aber in ihrer Ausbildung sind sie viel mehr als die Haupttäler durch das Einsetzen des ariden Klimas beeinträchtigt worden. Trotzdem hat die Ausbildung der Nebentäler die zwischen einzelnen Haupttälern liegenden Serāt-Halbinseln mehr oder weniger in Erosionsberge bzw. Hügelketten verwandeln können. Dieser Vorgang tritt uns in den verschiedensten Stadien der Entwicklung entgegen. Hier, z. B. bei Jerīm, sehen wir breit angelegte Tafelberge an einander gereiht, durch schwach eingeschnittene Kerben getrennt, dort begegnen wir einer Reihe von Bergen, deren Gipfel nur mehr eine kleine Tafel aufweist, anderweitig überraschen uns sogar mit regelrechten Spitzen versehene Berge oder Hügel, abgesehen von einzelnen Kegeln, die vulkanischen Kräften ihr Dasein verdanken, wie jene etwa 50 Basalt-Kegel des sogenannten Bilād Tobba'.[1] Die Abhänge aller dieser Berge tragen in Folge der sehr starken Beeinträchtigung der zernagenden Tätigkeit des fließenden Wassers nur mehr deren Spuren an sich. Die überaus starke Verwitterung und

[1] E. Glaser, Meine Reise durch Arḥab und Hâschid PM. XXX (1884) S. 173.

die Arbeit des Windes haben auf diesen Abhängen mächtige wüstenhafte Felsbildungen und Schutthalden gezeitigt. Nur in der Tiefe der Täler, in der Nähe des Talbodens und auf ihm selbst, sehen wir nach wie vor das Walten des fließenden Wassers. Geröllbänke, dünneres Geschiebe und Schotter von weit abgelegenen Ursprungsstätten, Sandbänke, Schlammbänke, Ablagerungen von fluviatilem Lehm,[1] auffallende Spuren von Wildwasser-Erosion, einzelne Kolke usw. bezeugen, daß die Tätigkeit des fließenden Wassers in diesen Tälern noch weiter zernagt und aufhäuft. Die Schuttkegel, die vielfach an der Ausmündungsstelle der Seitentäler zu sehen sind, deuten an, daß die Erosion auch in diesen Seitentälern noch arbeitet, beweisen aber durch ihr Aussehen zugleich, daß das fließende Wasser zu schwach ist, um das Material zu verfrachten. Einen weiteren Beweis für die Schwäche der Flußerosion bilden die überall an den Talwänden auftretenden Schuttmassen, die ihre Entstehung nicht der Tätigkeit des Wassers verdanken. Daher kommt den Tälern des Serāt ohne jeden Zweifel mit Recht die Bezeichnung Wādis (Trockentäler) zu; großes, unausgeglichenes Gefälle, das nur zeitweise fließende Wasser, plötzliche Wasserfülle mit Wasserlosigkeit abwechselnd, beweisen dies zur Genüge.

Von einer bis ins Einzelne gehenden topographischen Beschreibung des Serāt müssen wir in Hinblick auf die Aufgaben der vorliegenden Arbeit vollkommen absehen. Hinzu zu fügen wäre, daß die noch fast unerforschte, aber doch sicher anzunehmende Mannigfaltigkeit der tektonischen Verhältnisse, sowie die vulkanischen Ablagerungen verschiedener vulkanischer Perioden das eben angegebene schematische Bild der Serāt örtlich stark verändern. Die Westflanke des erythräischen Grabens in diesen Gegenden ist mit größter Wahrscheinlichkeit durch Staffelbrüche gebildet worden, wobei einzelne Staffelschollen in verschiedene Tiefen abgesunken oder stehen geblieben sind. Manche Becken im Inneren des Serāt könnten demnach tektonisches Ursprungs sein, oder wenigstens eine tektonische Anlage besitzen. Ebenso scheint die verschiedene Höhenlage von einzelnen Tafelbergflächen, deren hylologische Verhältnisse ein einstiges gleiches Niveau verraten und die nun terassenartig über einander liegen, auf Mannigfaltigkeit der Staffelbrüche, ihrer Intensität, Richtung usw. hinzudeuten. Die vulkanischen Aufschüttungen haben vor allem durch Bedeckung von Sedimentgestein durch harte Lava-Decken demselben ausgiebigen Schutz

[1] Erwähnt von L. Hirsch, a. a. O. S. 177 f., 201, 241, 249, 250, 264, 280.

gegen die Erosionswirkung verliehen und das meiste zur Bildung von Tafelbergen beigetragen. Den vulkanischen Einflüssen sind auch die öfters auftretenden Necks und sonstigen Felshügel, Abriegelungen von Becken durch vulkanische Aufschüttungen, Vulkane, Krater usw. zu verdanken.

Das Centralplateau stellt den stehen gebliebenen, sowohl von tektonischen als auch von Erosionserscheinungen nicht betroffenen Teil der alten Wüstentafel dar. Am Bruchrande gehoben, verflacht sich seine durch ungestörte wagrechte Schichten gebildete Ebene allmählich nach Osten, Kreidesandsteine und tertiäre Kalke mit Nummuliten und Alveolinen bilden die Unterlagen einer unermeßlichen einförmigen Wüstenhochebene, in der nur hie und da flach eingesenkte Wüstentäler gegen das Innere, gegen Osten und Nordosten hin verlaufen. In den Sandsteingebieten stellt sich gleich die Sandwüste ein, in den Kalksteingebieten finden wir an vielen Orten, vorzugsweise aber in der Gegend des Steilrandes (natürlich auch am Serāt, so weit er aus Kalk aufgebaut ist) typische Karst-Erscheinungen, wie Tropfsteinhöhlen,[1] trichterförmige Einsenkungen, Dolinen und verschwindende Flußläufe.[2]

c. Klima.

Ganz Südarabien gehört klimatisch der Tropenzone an, einerlei ob man das mathematische oder das physische Klima ins Auge faßt. Nach Supans Einteilung gehört das von uns behandelte Gebiet zu den tropischen Klimaprovinzen in Afrika. Die durch Luftdruck und Windverhältnisse bedingte Trockenheit des arabischen Klimas bringt es jedoch mit sich, daß die bezeichnenden Merkmale des tropischen Klimas Südarabiens fast gänzlich fehlen, so daß die Trockenheit des Klimas unvergleichlich schärfer hervor tritt als sein tropischer Charakter. Unsere Kenntnis des Klimas von Südarabien ist sehr lückenhaft. Ständige meteorologische Stationen gibt es nicht. Deswegen muß das klimatische Bild Südarabiens nur aus gelegentlichen Betrachtungen zusammen geflickt werden. Im Folgenden werden wir die drei geographischen Hauptteile des Gebietes: die Tihāma, das Gebirgsland und das Centralplateau klimatisch kennzeichnen, indem wir den Temperatur- und Niederschlagsverhältnissen die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Tihāma. Temperatur. Für den nordwestlichen Teil des Jemen dürften im Allgemeinen dieselben Verhältnisse gelten, die in Ǧedda beobachtet werden. Nach O. Bethge[3] liegen hier folgende Temperaturmittel vor:

[1] C. Ritter, a. a. O. S. 649.

[2] C. Ritter, a. a. O. S. 880 f.

[3] Das Klima Arabiens, Programm vom Schuljahre 1890—91 der Realschule in der Hedwigstraße, Cassel, S. 7.

Mittlere Monatstemperaturen in C°:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	December	Jahr	kältester Monat	wärmster Monat	Jährliche Amplitude
													Feb.	Aug.	
22·5	21·8	23·9	26·4	28·0	29·2	30·4	30·6	29·7	28·2	26·5	24·7	26·8	21·8	30·6	8·8
28·1	27·6	30·3	32·7	34·6	37·6	36·0	35·3	35·9	33·2	31·9	29·6	Mittl. Monatsmaxima			
15·7	15·5	16·7	18·5	21·2	24·2	24·6	25·3	24·0	23·7	20·5	18·1	„ Monatsminima			
12·4	12·1	13·6	14·2	13·4	13·4	11·4	10·0	11·9	9·5	11·4	11·5	„ Monatsschwankung			

Das mittlere Monatsminimum, berechnet aus 5 Jahren, beträgt 15·0°, das mittlere Jahresmaximum, berechnet aus 6 Jahren, 39·7°, die eigentliche Jahresschwankung der Temperatur 24·7°.

C. Niebuhr hat die Temperatur von Loḥajja im Anfange des Monats December 1762 und im Januar und Februar 1763 beobachtet.[1] W. Schmidt[2] hat diese Beobachtung von Fahrenheit auf Celsius umgerechnet und reduciert, woraus sich folgende Reihen ergeben:

	Maximum	Minimum	Mittel	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	27·2° C	22·2° C	24·8° C	25·0° C	22·2° C	24·0° C
12 „ mittags	30·0° C	27·8° C	28·7° C	28·0° C	25·6° C	27·0° C
10 „ abends	27·2° C	23·3° C	26·0° C	26·1° C	20·8° C	25·2° C
	Januar 1763			Februar 1763		

An der Küste und in der Tihāma ist die Temperatur zu gewissen Zeiten des Jahres extrem. In den windstillen Monaten Mai und September schwankt das Thermometer zwischen + 35° und + 43°. Am 25. April 1885 beobachtete E. Glaser in Bāğil ein Temperaturmaximum von 40°, das aber selbst für die Tihāma als außergewöhnlich gilt,[3] während Ch. Deflers im April bei Bağil um 5 Uhr früh 25° C, um 5 Uhr Nachmittag 31° C und um 7 Uhr abends 28° C beobachtete.[4] Im Sommer sinkt das Thermometer ein wenig unter dem Einfluß der häufigen Regengüsse; doch sind in el-Ḥodejda 40° C und eine Nachttemperatur von über 30° C durchaus nicht selten.[5] Im Winter schwankt die Temperatur zwischen + 25° und + 35°.[6] In el-Ḥodejda ist 26° C im Schatten im December eine ungewöhnlich niedere Temperatur[7] und selbst in den kühlsten Monaten beträgt das Temperaturminimum nicht

[1] Reisebeschreibung I S. 484—486.
[2] a. a. O. S. 32.
[3] E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 5.
[4] Voyage en Yemen S. 78.
[5] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 85.
[6] A. Beneyton, a. a. O. S. 218.
[7] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 594f.

unter 14° C.[1] Für Bēt el-Faqih und Moḫā liegen Beobachtungen C. Niebuhrs aus den Monaten März—April bzw. Mai—August 1763 vor, die in gleicher Weise wie oben von W. Schmidt[2] reduciert folgendes Bild ergeben:

Bēt el-Faqih.

	Maximum	Minimum	Mittel	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	28·9° C	25·9° C	26·7° C	31·7° C	26·7° C	28·2° C
1 „ mittags	35·0° C	30·0° C	34·0° C	38·3° C	33·3° C	35·7° C
10 „ abends	31·7° C	25·5° C	28·3° C	34·6° C	28·9° C	30·5° C
	März 1763			April 1763		

Zu einem Vergleiche mit anderen Tihāma-Orten sind diese Zahlen allerdings, wie H. Schmidt bemerkt, noch weiter zu reducieren, da Bēt el-Faqih in einer Mulde liegt, in der der Einfluß der strahlenden Sonnenwärme doppelt empfindlich wird, weil die wechselnden Winde die heiße, über dem Orte stehende Luft nicht so heftig zu bewegen vermögen, wie an anderen, dem Windzuge mehr ausgesetzten Orten. Die Grade von Bēt el-Faqih sind also im Vergleiche um ein geringes herab zu setzen.

Die Mittagstemperatur bei Zebīd betrug am 16. Juli 1836 nach Ch. J. Cruttenden 96° F,[3] womit wohl das mittlere Maximum für den wärmsten Monat der Tihama erreicht ist, deren Temperaturen im Jahre nach Ch. Deflers[4] sich von 18° C bis 38° C bewegen. Das Jahresmittel beträgt bei ihm 29° C. In Ḥajs beobachtete Deflers im April um 5.30 Uhr früh 23° C, 12 Uhr mittags 33° C, 12 Uhr nachts 25° C, Passama im Januar und Februar mittags 30° C, Mitternacht 25° C, 5.30 Uhr morgens das Minimum von 23° C.[5]

Moḫā.

	Maximum	Minimum	Mittel	
6 Uhr früh . . .	30·5° C	27·8° C	29·3° C	Mai
1 Uhr mittags . .	35·6° C	31·4° C	35·0° C	
Sonnenaufgang . .	32·2° C	28·9° C	31·0° C	August
12 Uhr mittags . .	37·2° C	32·2° C	34·9° C	

Eine Übergangsstelle zwischen der West- und Süd-Tihāma nimmt klimatisch die Insel Perim ein, von der eine ausführliche, einjährige

[1] a. a. O. S. 487—91.
[2] a. a. O. S. 33f.
[3] a. a. O. S. 271.
[4] La Végétation de l'Arabie tropicale S. 340.
[5] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 898.

Beobachtungsreihe vorliegt. Die Maximaltemperatur ist hier in ihrem höchsten Mittel höher als die der westlichen Tihāma, die Unterschiede der Maximal- und Minimalzahlen für die einzelnen Monate sind recht gering. Die Temperatur steigt gegen den Sommer zu, bleibt aber vom Juli bis September gleich, während im April und Oktober eine deutliche Stufe des An- und Abstieges zu erkennen ist. Ein ausgeprägt heißer Sommermonat ist nicht vorhanden. Der Juni zeigt beständige Temperaturen zwischen 32 C und 35° C, der Juli, August und halbe September etwas höhere Temperaturen in gleicher Verteilung. Der kälteste Monat ist der Januar, dann folgt der Februar, während der December wärmer ist und mit dem März und der ersten Hälfte des April auf einer Stufe steht. Frühjahr und Herbst sind so kaum zu verzeichnen. Zu diesen Beobachtungen stellt W. Schmidt[1] folgende Tabelle der Temperaturen Perims:

Monat	Mittlere			Anzahl der Tage mit mittlerem Minimum und Maximum von				
	max.	Min.	Diff.	23·9° bis 26·7° C	26·7° bis 29·4° C	29·4° bis 32·2° C	32·2° bis 35·0° C	25·0° bis 37·8° C
Januar	27·2	23·9	3·3	29	2	—	—	—
Februar	27·8	23·9	3·9	16	13	—	—	—
März	29·4	24·4	5·0	1	30	—	—	—
April	32·2	24·4	7·8	—	15	15	—	—
Mai	33·9	27·8	6·1	—	—	25	6	—
Juni	35·0	28·3	6·7	—	—	4	26	—
Juli	37·8	28·9	8·9	—	—	2	15	14
August	36·7	27·8	8·9	—	—	5	16	10
September	36·7	27·8	8·9	—	—	15	14	1
Oktober	31·7	26·7	5·0	—	—	31	—	—
November	31·1	25·6	5·5	—	20	10	—	—
December	28·9	23·9	5·0	1	30	—	—	—
366 Tage				47	110	107	77	25

In der südlichsten Tihāma sind die Sommertemperaturen gleichfalls sehr hoch. Nach W. B. Harris[2] beträgt die mittlere Jahrestemperatur in ʿAden 85° Fahr. im Schatten, das Maximum 102° Fahr., das Minimum 72° Fahr. Im Mai und September schwankt das Thermometer zwischen 100° Fahr. bei Tag und 90° Fahr. bei Nacht. Im Winter ist das Klima ʿAdens sehr angenehm, selten über 20° R.

[1] a. a. O. S. 35.
[2] a. a. O. S. 139.

im Freien und 22° R. im Zimmer. Für die übrigen Tihāmastreifen Südarabiens an der Südküste liegen nur vereinzelte Beobachtungen vor. Jene G. W. Burys für die Küstengegend östlich von ʿAden bis 10 km östlich von Šuqra ergaben folgende Tabellen:

Beobachtungen G. W. Burys:

	Temperatur in C°			
	Max.	Min.	Max.	Min.
	3./I.			
1. Šēḫ ʿImād	27°	22°		
			24./XI.	
2. ʿAbjan			33°	22°
	4./I.		23./XI.	
3. Außerhalb Ḥiswaṭ ʿAqrabijja	25°	21°	30·1°	20°
	5./I.			
4. 10 km westlich von el-ʿAṣala	30°	23°		
	6./I.			
5. Wādī Saʿlān	28°	20°		
	7./I.		25./XI.	
6. Šuqra	25°	23°	31°	20·5°
	8./I.		26./XI.	
	29°	23°	29·5°	21°
	9./I.		27./XI.	
	29°	24°	30°	22°
			28./XI.	
			33°	23°
			29./XI.	
7. 10 km östl. von Šuqra			30°	20°

A. v. Wrede[1] maß am 23. Juni 1843 in Burūm am Abend 25° R, in Fūwa am 24. Juni 1843 am Morgen 20°, zu Mittag 30° R, in Mukallā bei Sonnenuntergang 25°, am 25. Juni bei Sonnenaufgang 20°, zu Mittag 30°, bei Sonnenuntergang 25°, am 8. September Morgens 20°, Mittags 28°, abends 22°, in den Nächten fiel reichlicher Tau. Nach L. Hirsch[2] hatte es in Mukallā im April 1893 gewöhnlich um 6 Uhr morgens 25° C, am Tage bis 30° C im Schatten, die Nacht hielt sich nicht wesentlich unter der Morgentemperatur; im August war morgens 6 Uhr 22—24° C, Mittags 29—33° C im Schatten, Nachts gewöhnlich starker Tau. Zu Anfang September nahm die Temperatur wieder ansehnlich zu, am frühen Morgen hatte es 28° C, nach Sonnenuntergang 33—34° C. In Qišin beobachtete L. Hirsch durchschnittlich 23—25° bei Sonnen-

[1] A. v. Wrede, Reise S. 48, 52, 54, 271.
[2] a. a. O. S. 87, 288, 291, 73.

aufgang und die Temperatur nahm im Schatten im Laufe des Tages nur wenig zu. Die Sonne freilich brannte stets glühend. Auf der Insel Soqoṭrā fand J. R. Wellsted[1] vom 12. Januar bis 14. März eine mittlere Tagestemperatur von $70^1/_2$ Fahr. Die Temperatur ist hier sehr gemäßigt und kühl; auf den Bergen ist es natürlich noch kühler.

Die Niederschlagsverhältnisse sind in der Tihāma recht ungünstig. Die westliche Tihāma erhält nur im Frühjahr mit den wechselnden Winden zur Zeit des Kenterns des Monsuns geringe Niederschläge.[2] Raif Fuad-Bey[3] gibt als Hauptregenzeit die Monate Februar bis März an. Nach E. Glaser[4] soll es in der Tihāma von Mai bis Ende September regnen. Im Jahre 1882 regnete es auch vom 18.—26. December in der Tihāma heftig. Das Gebiet der tropischen Sommerregen ist ja nach O. Bethge[5] hauptsächlich auf den südlichen Teil der Westküste beschränkt und dehnt sich an der Südseite nach Osten bis zum 50° ö. L., im Norden bis zum 15° oder 16° n. Br. aus. Der Regenbringer ist für dieses Gebiet der südliche Monsun, der als Südwest für das ganze südasiatische Tropengebiet die Regenzeit bringt, während im Winter der Nord-Ost-Passat die Zeit der Trockenheit herbei führt. Die Luftfeuchtigkeit ist hier eine bedeutende. Gleichwohl bleiben die Regen oft Jahre lang aus und der Himmel ist wolkenlos. So hatte es z. B. vor 1836 durch vier Jahre nicht geregnet.[6] Eine eigentümliche Erscheinung sind die von der Tihāma zur Bergregion aufsteigenden Nebel. Jeden Morgen steigt, nach E. Glaser,[7] von der Tihāma, die bis dahin wie in ein Wolkenmeer gehüllt war, ein wohltuender, äußerst feuchter Nebel direkt gegen die Berge auf, die er gegen Mittag erreicht. Die Mittagssonne verliert dadurch an Heftigkeit und den Pflanzenplantagen des Westserāt wird die nötige Feuchtigkeit zugeführt, die allerdings selbst die Kleider durchdringt. Diese Erscheinungen nennen die Araber ʿUmma oder Suḥejmānī und sie ist so regelmäßig, daß man z. B. in Menāḥa kaum 20 Tage nachweisen kann, an denen sie nicht eingetreten wäre. Nach dem Temperaturmaximum verschwindet auch die ʿUmma.

Auch die südliche Tihāma und die Küstenzone ist niederschlags-

[1] Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 142.

[2] W. Schmidt, a. a. O. S. 32.

[3] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 116.

[4] J. v. Hann, Aus Dr. E. Glasers Meteorologischen Beobachtungen in Ṣanʿâ (el-Jemen) S. 35.

[5] Das Klima Arabiens S. 3 f.

[6] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 271.

[7] Von Ḥodeida nach Ṣanʿâ PM. XXXII (1886) S. 34; vgl. auch Raif Fuad Bey, a. a. O. S. 117.

arm. Unregelmäßige Winterregen treten wohl stellenweise auf, die selten ausbleiben und nur in der Niederschlagsmenge wesentlichen Schwankungen unterworfen sind. Auf der Insel Perim beobachtete H. Spalding[1] im Jahre 1888 nur 14 Tage Regen, dann 11 Tage leichten Sprühregen. Die drei Tage mit stärkeren Regengüssen lagen zu Ende April. Zu gleicher Zeit herrschten Gewitter und Sturm. Derartige kritische Tage werden durch den Wechsel der Monsune bedingt. Während der Sommermonate weht der Wind aus dem roten Meere heraus, von September bis April weht er in dieses hinein. In 'Aden soll es nur im Jänner, Februar und manchmal auch im März regnen,[2] doch bringen die oceanischen Winde hier mehr Feuchtigkeit als das Rote Meer. Im Jahre 1871 betrug der Regenfall nur $^1/_4$ Zoll (= 6·35 mm), in anderen Jahren wieder 8 Zoll (= 203·2 mm),[3] nach Playfair[4] beträgt der Regenfall in 'Aden nur selten 150—180 mm. Der Regen bleibt aber auch oft 3—4 Jahre aus; 'Aden hat auch nur wenige Wolkentage, mitten im Sommer treten freilich manchmal gewaltige Gewitter auf, z. B. im Juni 1870, halten aber nicht lange an und ziehen vom Lande nach der Meerseite. Hauptregenmonate sind November, Januar, Februar; das Sulṭanat Laḥeǧ hat spärliche Winterregen. J. R. Wellsted[5] schildert das Küsten-Klima folgendermaßen:

„Das Klima von Südarabien lernten wir nur während der Zeit des Nordost-Monsun kennen, der im Oktober beginnt, anfangs nur sanft weht, dann aber stufenweise immer heftiger wird, bis Mitte December, wo er am stärksten zu sein pflegt. Nach dieser Zeit nimmt er wieder allmählich ab bis zur Mitte des Mai. Das Wetter ist gewöhnlich neblicht, aber weder die Hitze noch die Kälte so groß wie auf dem arabischen und persischen Golf. Sonderbar ist es, daß diese arabische Küste, die doch im Allgemeinen dieselbe natürliche Beschaffenheit und dieselben Monsunperioden hat, wie die indischen Küsten, in Betreff der Witterung so ganz verschieden ist. Denn während die Ebenen hier in Arabien vom Regen überschwemmt werden, hat man dort in Indien einen wolkenleeren Himmel und eine sengende Hitze."

Auf dem Wege von 'Aden nach ed-Daḥla hatte G. W. Bury 1899

[1] Historical Scetch of the coaling station at Perim-Island, Liverpool 1890; W. Schmidt, a. a. O. S. 34 f.

[2] O. Bethge, a. a. O. S. 18.

[3] W. B. Harris, a. a. O. S. 139.

[4] Bei W. Schmidt, a. a. O. S. 36.

[5] Reisen II S. 347.

schwere Regenschauer am 3. und 4. Januar in Šēḫ ʿImād und Ḥeswat ʿAqrabijja, am 6. Jänner im Wādī Saʿlān, leichten Regen in ʿArqūb am 10. Januar. Im Gebiete von Burūm sollen im November und December, Juli und August heftige anhaltende Regen fallen und Kapitain Haines erlebte hier sogar im April und Mai drei Regentage.[1]

Im Distrikt von Ḍofār treten von Juli bis September regelmäßig Regenfälle ein.[2] Soqoṭrā hat während beider Monsune Regen, so im December und Januar, Juli und August. Zur Zeit von Th. Bents Aufenthalt, Januar, Februar 1897 fiel allerdings wenig Regen, außer auf den Höhen des Hagierberges.[3] Die Ḥurjān-Murjān-Inseln sollen vom Süd-West Monsun Regengüsse erhalten.[4]

Das Bergland. Vom Westabhang des Serāt, der nach E. Glaser[5] bei 800 m Höhe beginnt und bis 2600 m Kammhöhe emporsteigt, liegen leider nur wenige Temperaturbeobachtungen vor.

In Taʿizz (1300 m) beobachtete C. Niebuhr[6] die Temperatur vom 14. bis 23. Juni 1763. Aus seinen Beobachtungen hat W. Schmidt[7] folgende Mittel abgeleitet:

6 Uhr	früh	23	—25·5° C
1 „	Mittag	30	—31·4° C
8 „	Abends	25·5	—28·3° C

Die Sommertemperatur zeigt geringe Tagesschwankungen bei tropischer Hitze, die im Juni bis 31°, im August bis 37° steigt; im Winter ist das mittlere Maximum noch bis etwa 25° C, des Nachts aber treten Temperaturen von + 2° C oder + 3° C auf. Das Klima steht zu dieser Jahreszeit unter dem Einflusse des trockenen Nord-Ost Passats.[8] Auf den hohen Bergen sinkt das Thermometer in den Wintermonaten bis auf — 5° C, in den tieferen Lagen auf — 3°, — 4° C im December—Januar, und wäre diese Jahreszeit nicht zugleich die trockene, so hätte jeder Niederschlag die Form von Schnee.[9] In der heißen und trockenen Jahreszeit (April-Juni) erreicht aber die

[1] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 625.

[2] Th. Bent, The Exploration of Southern Arabia. Report of the LXV meeting of the British association for the advancement of science 1895, S. 492.

[3] Th. Bent, Southern Arabia S. 351; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV. (1835) S. 143.

[4] O. Bethge, a. a. O. S. 20.

[5] Von Ḥodeidā nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 6.

[6] Reisebeschreibung I S. 490.

[7] a. a. O. S. 26.

[8] W. Schmidt, a. a. O. S. 26 f.

[9] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 83 f. Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 34; J. v. Hann, a. a. O. S. 34.

Temperatur nicht selten 30° C. Das Klima des Berglandes, das ober der Südküste aufragt, ist gemäßigt, auf den hohen Plateaus aber sind jähe Temperaturwechsel nicht selten. Es kommt hier zu Frosttagen, die Berge von Jafi' sollen sogar vier Monate im Jahre Schnee auf ihren Spitzen tragen.[1]

Die Ebene von 'Anṣāb hat eine ähnliche Hitze wie die Tihāma und extreme Trockenheit.[2] In den mittleren Höhenlagen der von Bury besuchten Gegenden Jafi' und Ober-'Awāliq fallen die hohen Kältetemperaturen im Vergleiche zum milderen Wetter größerer Höhen auf, die stets von mehr oder weniger heftigen Winden begleitet sind. Sie zeichnen besonders das Ješbomtal aus.[3] Ich lasse eine Übersicht von G. W. Burys Temperaturbeobachtungen in 'Anṣāb und Sa'id folgen, den beiden einzigen Orten, wo er sich länger aufhielt. Leider steht gar keine Beobachtung aus nur annähernd gleicher Höhe und derselben Zeit aus dem Jemen zum Vergleiche zur Verfügung.

'Anṣāb (Grade in C°).

	Max.	Min.		Max.	Min.
1899			1900		
Februar 6.	26°	16°	Januar 26.	—	10°
7.	27°	14°	27.	28°	10°
8.	27°	15°	28.	28° 50°	12°
9.	24°	16°	29.	26·5° 41°	10°
10.	27°	15°	1900		
11.	25°	16°	Februar 9.	—	10°
12.	25°	12°	10.	28° 44°	14°
13.	20°	10°	11.	29° 50°	13°
14.	22°	11°	12.	29° 49°	14°
15.	25°	12°	13.	30° 54°	10°
16.	25°	15°	14.	28° 50°	15°

Die untere Lesung in der Maximum-Kolumne ist die Bodentemperatur in der Sonne um 3 Uhr Nachmittag.

[1] O. Bethge, a. a. O. S. 20.
[2] G. W. Bury, Notes I. S. 54.
[3] G. W. Bury, Notes II. S. 31.

Sa'id (1170·9 m) Grade in C°.

	Max.	Min.		Max.	Min.
1899			1900		
December 16.	28°	16°	Januar 1.	25° / 32°	9°
17.	28°	14°	2.	24° / 29°	10°
18.	28°	16°	3.	25° / 30·5°	13°
19.	24° / 32°	9°	4.	20° / 20°	10·5°
20.	26° / 34°	11°	5.	14° / 14·5°	8·5°
21.	27° / 39·5°	11°	6.	10·5° / 11°	6°
22.	25° / 38°	11·5°	7.	9° / 11·5°	5°
23.	24° / 31°	12°	8.	16° / 28°	2°
24.	25° / 32°	12·5°	9.	22° / 32°	0°
25.	23·5° / 32°	12°	10.	23° / 33°	0°
26.	25° / 29°	13°	11.	24° / 39°	3°
27.	26° / 31°	12°	12.	—	—
28.	24° / 26°	10°	13.	25° / 37°	5°
29.	24° / 32·5°	9·5°	14.	25° / 38°	7°
30.	27·5° / 38·5°	10°	15.	26° / 41°	8°
31.	25° / 34°	10·5°	16.	24·5° / 37°	9°
			17.	25° / 36·5°	6°
			18.	24° / 34°	10°
			19.	24·5° / 37°	12·5°
			20.	24° / 37°	10°
			21.	23·5° / 37°	10°
			22.	—	—
			23.	23·5° / 38°	7°
			24.	—	—

Niederschläge. Nach C. Niebuhr[1] gibt es in der bergigen Landschaft Jemen eine Regenzeit, die man Maṭar el-Ḫarif nennt und die in den drei Monaten Tamūz, Āb, Ejlūl (Mitte Juni bis Ende September) eintritt, und zwar in den ersten beiden Monaten am stärksten, um im Ejlūl allmählich abzunehmen, und den Frühlingsregen, Maṭar eṣ-Ṣēf, der im Monate Nisān (April) fällt, aber nicht lange dauert. Nach G. W. Bury[2] tritt der letztere Regen in den Randgebirgen Anfang April bis Frühsommer in Form von Gewittern ein, die nie Vormittag, sondern gewöhnlich um die Mitte des Nachmittags eintreten und vor der Dunkelheit aufhören, während der Ḫarifregen in den größeren Höhen des jemenischen Gebirges und auf den Massivs im Innern und dem Westabhange des Serātkammes, wo gleichfalls die erstgenannten Frühlingsregen fallen, die Hauptregenzeit ausfüllt und von Juni bis September mit schweren Gewittern andauert; im Winter sollen hier selten ein oder zwei Gewitter vorkommen. Ähnliche Beobachtungen machte auch E. Glaser[3] im Gebirge. Es gibt nach ihm zwei regelmäßig wieder kehrende Regenzeiten, eine kleinere im März bis Mai und eine größere in den Monaten Juli, August und September, und in beiden Regenzeiten ist die Temperatur eine gemäßigt warme. Gibt es ausnahmsweise in den kalten aber trockenen Wintermonaten atmosphärische Niederschläge, dann sind die hohen Bergspitzen, wie besonders der über 3000 m aufragende Ǧebel Ḥaḍūr Nebbi Šu'ajb mit einer Schneehülle bedeckt. Für gewöhnlich jedoch tritt in den Wintermonaten auf den hohen Gebirgsflächen eine eigenartige Erscheinung auf: die große Trockenheit der Luft — 15 v. H. relativer Feuchtigkeit sind keine Seltenheit — bewirkt, daß das Wasser, besonders bei heftigerem Ostwinde, in Folge rascher Verdunstung (wohl eher der starken Wärmeausstrahlung) selbst bei einigen Graden Celsius über Null gefriert. Ja selbst in der heißen Jahreszeit (Ǧaḥr, April bis Juni), die auch äußerst trocken ist, verdunstet die Porenflüssigkeit der Haut so stark daß man selbst bei hohen Temperaturen eine Kühlung, unter Umständen ein Frösteln verspürt. Eine weitere Besonderheit des Serātklimas sind die im Sommer bis in die Tiefen der Täler vordringenden Tihāmanebel, von denen schon oben S. 22 die Rede war, die mit der Nähe der Tihāma „ein Treibhausregime mit natürlicher

[1] Beschreibung von Arabien 1772 S. 3.

[2] Arabia Infelix S. 101, 106.

[3] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 83 f.; Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 34; J. v. Hann, a. a. O. S. 34.

Selbsttemperierung", wie E. Glaser sagt,[1] bewirken und die Vegetation so außerordentlich günstig beeinflussen. In der Kaffeeregion von 'Udejn, Ǧible und bis Ta'izz gibt es auch Ende März oder Anfang April Regen. Die oft plötzlich herein brechenden Platzregen haben die Bevölkerung zur Anlage von Regenhäusern veranlaßt. Diese Platzregen sowohl wie auch die von v. Seetzen im Mai in Ḥadijje beobachteten Gewitter gehören der kleinen Regenzeit des Frühjahres an. In Ḥajs soll nach Passama das Ende der Regenzeit am Ende Oktober oder Anfang November liegen, der Maṭar el-Ḫarîf erst im Juli beginnen. Der Eintritt des Sommerregens ist für die einzelnen Orte nicht regelmäßig. So hat es im Juli 1763 auf dem Ǧebel Sumāra drei Monate nicht geregnet, während in Ta'izz, 'Ibb und Menzil alle Nachmittage Regen fiel; erst am 8. und 9. Juli folgten Gewitter mit starken Güssen und Hagel. Es kommt aber auch nicht selten vor, daß die Sommerregen drei bis vier Jahre überhaupt ausbleiben.[2] Bittgänge um Regen werden dann auch in Südarabien häufig abgehalten.[3] In Jafi' und 'Awāliq beobachtete G. W. Bury im Jahre 1899 am 10. Januar in 'Arqūb leichte Regenschauer bei Einbruch der Dunkelheit, am 11. Januar im Wādī en-Naḫā'in starken Tau nach Sonnenuntergang, am 12. Januar beständigen Regen von der Dunkelheit bis 10 Uhr abends in ed-Daḫla, und ebenda am 14. und 15. Januar starken Nachttau, am 24. bis 26. Januar starken Nachttau in Wādī Tirimid und Ḫaura, in 'Anṣāb am 12. Februar zwei leichte Regenschauer von 8 bis 10 Uhr abends, am 13. Februar leichte Regenschauer bis Mittag, am 14. Februar schwere Regenschauer von der Morgendämmerung bis 10 Uhr abends. Die meisten Regenfälle, die im übrigen leicht und unregelmäßig sind, sollen in der Ebene von 'Anṣāb in den Sommermonaten vorkommen, die Kultur hängt aber mehr von den Gießbächen ab, die bei jedem örtlichen Regenfalle die Wādī herunter kommen.[4] Im unteren 'Awāliq ist der Regenfall meist leicht. Das Wādī Ješbom und die anliegenden Gebiete erfreuen sich eines ziemlich beständigen Regenfalls, gegen 'Anṣāb zu aber ist die Ǧōl ed-Dahra und Ǧōl el-Mutbī fast regenlos, das Gebiet von 'Anṣāb

[1] Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 34.

[2] Vgl. O. Bethge, a. a. O. S. 17.

[3] Vgl. G. W. Bury, Arabia Infelix S. 105 f. Nach E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, wird dabei gesungen: „Jā 'arḥam er-rāḥimīn farraǧ 'ala l-muslimīn, „Oh Barmherziger der Barmherzigen, tröst die Muslime".

[4] G. W. Bury, Notes I S. 49 ff.

selbst leidet unter Trockenheit. Die Randgebiete der Wüste unter dem Rakēt-System empfangen gelegentlich erheblichen Regenfall, Bajḥān hängt mehr vom Gießbache ab, der in seinem Wādī herunter kommt. Bury[1] beobachtete im Einzelnen von November 1899 bis März 1900 des öftern kühle Nächte mit starkem Tau, in Sa'īd am 5. und 6. Januar 1900 bei kaltem Wetter heftigen Regen, in el-Qarn (Daṭina) am 26. Februar leichten Regen den größten Teil des Tages über, ebenso am 27. Februar in ed-Daḫla, und am 28. Februar in en-Naḫā'in. Die Regenzeit scheint hier mit der von G. W. Bury[2] an der Ostabdachung des Serāt beobachteten, die im Winter von November bis Februar eintritt, überein zu stimmen.

In den Gebirgen der Südküste sind Sommerregen die Regel, vereinzelt treten auch Winterregen auf, wie wir auch schon aus Bury's Beobachtungen gesehen haben. In den tropischen Hochgebirgsländern wie Jāfi' und Ḥaḍramōt, die sich mit dem Inneren von Abessinien vergleichen lassen, fällt fast jeden Sommertag Regen unter Gewittererscheinungen. So konnte L. Hirsch[3] in Šibām am 20. und 21. Juli 1893 Gewitter mit Regen beobachten, während es nach A. v. Wrede[4] am 10. August 1843 in Ḥaura zwanzig Tage nicht geregnet hatte. O. Bethge[5] schätzt die Niederschlagsmenge dieser Hochländer auf jährlich 1000 mm, stellenweise noch höher. Dieses Gebiet reicht nach ihm aber wohl nicht weit über den 49° oder 50° ö. L. hinaus. Der Winter ist dafür ganz trocken. In den Gebirgen von Rās Burūm sollen heftige und anhaltende Regen im Juli, August, November und December fallen. Haines erlebte hier im April und Mai drei Regentage, im Winter sind die Berggipfel stellenweise mit Schnee bedeckt. In den Sommermonaten treten häufig Nebel in den Bergen ein, die gewöhnlich der Mittagssonne weichen, an manchen Stellen werden sie durch stehendes Wasser erzeugt. Vom 16° n. Br. an werden die Regen immer ungewisser, zuweilen treten ganz regenlose Jahre ein. Die sich nach Norden zu abdachenden Gebiete sind durch Dürre gekennzeichnet, die Südseite hat von Juni bis September Regenfall in reichem Maße. In den Bergen von

[1] G. W. Bury, Notes II, S. 31 ff.
[2] Arabia Infelix S. 106.
[3] Reisen in Süd-Arabien S. 204, 206.
[4] Reise S. 235.
[5] a. a. O. S. 21.

eš-Šiḥr dauert die Regenzeit vier Monate.[1] Nach Th. Bent[2] fallen in Ḍofâr im Juli und August Regen.

Das Hochplateau hat der Höhenlage entsprechend sehr milde Temperatur, im Sommer 17—27°, im Winter — 5° bis + 29°, freilich ist der letztgenannte Temperatursprung gelegentlich zwischen zwei Sonnenaufgängen zu beobachten, was für die Gewalttätigkeit des Klimas spricht, und im Oktober tritt der Nachtfrost oft plötzlich ein.[3]

Die Temperatur des östlichen Centralplateaus ist kühler als im Westen. Genaue und ausführliche Daten haben wir hier durch E. Glaser[4] nur über die Gegend von Ṣan'â', die er 1882—84 beobachten konnte. Das Temperaturmaximum fällt hier fast genau auf 1 Uhr nachmittag, das Minimum auf 6 Uhr abends. Die Jahresschwankung der Temperatur beträgt 7·3° gegen 7·1° an der Küste. Die Nachmittagstemperaturen bleiben fast das ganze Jahr hindurch gleich.

Die mittleren Temperaturen von Ṣan'â' sind:

Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr	Dec.—Januar	Juni
14·2	18·5	20·6	16·6	17·5	13·7	21·0

Temperatur in Ṣan'â':[5]

	Mittleres		7 Uhr	2 Uhr	9 Uhr	Mittel	Tägl. Ampl. Min. 2 Uhr	Absolute Extreme		Max. Therm.
	Max.	Min.						Min.	Max.	
Januar 20.—31.	26·0	4·4	5·0	23·8	13·8	14·2	19·4	3·3	25·9	29·6
Februar	27·7	5·7	7·0	24·2	14·0	15·1	18·5	0·4	28·4	31·8
März	27·0	8·9	10·3	23·7	14·9	16·3	14·8	4·4	28·9	33·0
April	27·7	10·9	14·0	24·8	16·4	18·4	13·9	8·2	30·3	32·4
Mai	27·5	11·7	16·0	25·4	18·3	19·9	13·7	8·4	30·5	32·2
Juni	28·1	12·8	17·0	27·4	20·8	21·7	14·6	9·5	29·9	31·8
Juli	26·3	14·1	17·4	24·6	18·0	20·0	10·5	11·1	28·7	30·1
August	27·2	13·6	16·4	25·5	18·9	20·3	11·9	9·7	28·5	30·1
September	28·2	10·1	12·6	25·8	18·5	19·0	15·7	7·4	29·1	32·7
Oktober 1.—15.	28·1	7·7	10·2	25·0	15·9	17·0	17·3	5·7	28·1	30·8

[1] D. H. von Müller, Südarabische Expedition Bd. VI, Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache II S. 43.

[2] Southern Arabia S. 252.

[3] A. Beneyton, a. a. O. S. 218.

[4] Vgl. J. v. Hann, Ergebnisse aus Dr. E. Glaser's meteorologischen Beobachtungen in Ṣan'â (el-Jemen) SBAW. Math. nat. Cl. CXX (1911) Abt. IIa, dessen Ausführungen ich folge.

[5] Nach J. v. Hann, a. a. O. S. 6, 19. Die nach Hann gegebenen Tabellen sind in Celsius gerechnet.

Berechnung der wahrscheinlichen Monatsmittel der Temperaturen zu Ṣan'ā'.[1]

	Normal-Meeresniveau 15°9 N 42°6 E	Ṣan'ā' 2371 m (7 Uhr, 2 Uhr, 9 Uhr)	Differenz	berechnet	Ṣan'ā'	
					ergänzt	berechnet
Januar	23·9	(15·8)	10·1	10·1	13·8	13·8
Februar	24·3	15·1	9·2	9·3	15·1	15·0
März	25·5	16·3	9·2	9·1	16·3	16·7
April	27·7	18·4	9·3	9·2	18·4	18·6
Mai	29·5	19·9	9·6	9·7	19·9	20·2
Juni	30·7	21·7	9·0	9·7	21·7	21·0
Juli	31·0	20·0	11·0	10·2	20·0	20·9
August	30·9	20·3	10·6	10·9	20·3	20·0
September	30·7	19·0	11·7	11·8	19·0	18·5
Oktober	28·7	(16·5)	12·2	12·2	16·5	16·6
November	26·5	?	(12·2)	11·7	14·8	14·8
December	25·1	?	(11·1)	11·1	14·0	13·7
Jahr	27·9	—	10·43	10·43	17·5	17·5

Im Januar und Februar beträgt die mittlere tägliche (unperiodische) Temperaturschwankung 19°, wahrscheinlich desgleichen im November und December; in den stärker bewölkten Regenmonaten Juli und August sinkt sie auf 11° herab. Die Monatsschwankung der Temperatur ist im Winterhalbjahr am größten und beträgt von Oktober bis März wahrscheinlich im Mittel 25°, von April bis Juni 21·5°, von Juli bis September 19·4°, im Jahresdurchschnitte wahrscheinlich rund 23°. In Ṣan'ā' schwankt die Temperatur in den Wintermonaten im allgemeinen zwischen 1·5° und 20°, unter den Gefrierpunkt sinkt sie nur selten. Trotzdem friert das Wasser beinahe in jeder Nacht des December und Januar, bei stärkerem Winde sogar bei + 3° und darüber in Folge der starken Wärmeausstrahlung. Bei Šibām fand Glaser trotz eines Temperaturminimums von nur + 8° C noch um 8 Uhr morgens die Tümpel der Umgebung zugefroren. Diese nur dem Ostabhange des Serat eigentümliche Erscheinung hat ihren Grund in der außergewöhnlichen Trockenheit der Luft, die das ganze Jahr, besonders aber im Winter herrscht und eine überaus rasche Verdunstung und damit Wärmebildung herbei führt. Dabei macht das kontinentale Klima sich empfindlich bemerkbar, da selbst in den kältesten Wintertagen kurz nach Mittag Temperaturen von

[1] Nach J. v. Hann, a. a. O. S. 6, 19.

+ 20° C und darüber vorkommen.[1] Raif Fuad Bey[2] gibt für Ṣan'ā' — 3° als Minimum im Januar an, es soll aber auch Jahre geben, in denen keine Temperaturen unter Null vorkommen, höchstens gegen Morgen.

Im Innern, etwa in denjenigen Gegenden, die mit Mārib (1160 m) eine gleiche Höhenlinie haben, steigt die Temperatur bedeutend höher und sinkt selbst im Winter nicht unter 5 oder 6° C herab. Je weiter man jedoch gegen die Wüste vorrückt, desto mehr macht sich die nächtliche Kälte geltend, allerdings lange nicht in dem Maße, wie in der weit tiefer gelegenen großen afrikanischen Wüste.

Diese Kälte ist nicht nur eine Folge der größeren Ausstrahlung, sondern ganz besonders eine Folge der großen Trockenheit, die eben ihrerseits die nächtliche Ausstrahlung des Bodens vermehrt; denn am ganzen Ostserāt, wo große Trockenheit herrscht, ist die tägliche Temperaturschwenkung eine äußerst kontinentale und sie wird um so größer, je trockener die Gegend ist.[3] In Mārib, wo E. Glaser leider nicht einmal durch einen ganzen Monat die Temperatur beobachten konnte (s. die Tabelle S. 33), trat das Temperaturminimum stets mit Sonnenaufgang oder einige Minuten vorher ein, das Maximum gewöhnlich gegen 1 Uhr nachmittag.

Die Temperatur nimmt bis Mitte Mai sehr langsam zu, erreicht im Mai ihr Jahresmaximum, um im Juni wieder abzunehmen. Glaser schätzt die höchste Temperatur im Mai auf etwa 42° C (um 2 Uhr nachmittag etwa 39° C), die tiefste Temperatur dürfte im Winter (December und Januar) vor Sonnenaufgang nicht unter + 5·5° C sinken, sie dürfte aber auch an kalten Wintertagen nach dem Mittag bis 26° steigen.[4]

[1] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 83.

[2] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.

[3] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[4] Vgl. Sammlung Eduard Glaser I; Eduard Glasers Reise nach Mârib, heraus gegeben von D. H. von Müller und N. Rhodokanakis, Wien 1913, S. 20. Auch A. v. Wrede und L. Hirsch haben auf ihren Reisen Temperaturbeobachtungen vorgenommen, leider sind sie nirgends länger geblieben, um verwendbare Daten liefern zu können. Für die, die ihnen gleichwohl Beachtung schenken wollen, stelle ich die Litteratur zusammen. In A. v. Wrede's Reise finden sich Temperaturmessungen angegeben auf S. 76, 77, 81, 82, 85, 87, 89, 92, 94—96, 104, 110, 115, 116, 120, 122, 128, 133, 140, 143, 148, 166, 174, 177, 185, 191, 199, 200, 205, 206, 207, 210 - 213, 216, 222, 224, 226, 232, 240, 241, 243, 244, 247, 248, 249, 251, 253, 256, 262, 265, 266, 268, 269, 270, 271; bei L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien, S. 122, 125, 126, 129, 132, 134, 139, 141, 142, 143, 145, 147, 149 - 151, 156, 159, 164, 166, 170, 175, 176, 179, 182, 192, 196, 206, 209, 213, 241, 244, 245, 248, 254, 256, 258, 260, 264, 265, 268, 271, 273, 280, 286.

Temperatur von Mārib (1160 m).

Datum 1888	7 Uhr morgens Grad C	2 Uhr nachmittags Grad C	9 Uhr abends Grad C	Maximum Grad C	Minimum Grad C
März 30.	+ 21·1	+ 34·3	+ 28·6	—	+ 21·1
„ 31.	23·3	33·6	27·4	—	21·1
April 1.	22·1	33·8	28·1	+ 34·9	19·6
„ 6.	21·1	32·4	26·0	—	20·5
„ 7.	20·9	31·4	27·3	—	—
„ 8.	22·1	33·8	27·6	—	—
„ 9.	22·9	32·5	28·1	—	—
„ 10.	21·8	31·3	25·1	—	—
„ 11.	—	34·6	27·6	—	18·1
„ 12.	23·4	35·1	29·4	—	—
„ 13.	24·8	37·4	29·6	40·1	23·8
„ 14.	25·0	33·6	28·5	—	—
„ 15.	26·4	35·4	29·4	—	25·9
„ 16.	—	36·4	28·8	—	26·9
„ 17.	24·5	34·9	29·4	—	22·9
„ 19.	—	35·9	28·9	—	—

Niederschläge. Bereits Ibn al-Faqīh el-Hamadānī (um 290 d. H.)[1] und Ibn Ḫordādbeh[2] (um 235 d. H.) berichten, daß es in Ṣan'ā' und Umgebung im Juni, Juli, August und September vor Sonnenuntergang (sobald die Sonne zur Neige geht) bis zum Sonnenuntergange regne und in dieser Jahreszeit der Regen immer sicher eintrete. Auch heute ist nach E. Glaser[3] die Zeit von Mai bis September in Ṣan'ā' die eigentliche Regenzeit oder eigentlich die Jahreszeit des Ṣajf (Ende Februar bis Ende April) und des Ḫarīf (Anfang Juli bis Ende September). Freilich ist der Regen heute keineswegs regelmäßig und bleibt zuweilen ganz aus. Nach Ch. J. Cruttenden[4] soll es in Ṣan'ā' dreimal regnen: im Jänner in geringen Mengen, oft überhaupt nicht, im Juni acht Tage lang, welcher Regen von den Bauern heiß ersehnt wird, und am Ende Juli unter starken Gewittern. Raif Fuad-Bey[5] unterscheidet zwei Haupt- und zwei Nebenperioden, erstere von März bis April und Mitte August bis September. Zwischen

[1] Kitāb el-Buldān BGA. V S. 34.

[2] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. VI. S. 156; vgl. auch C. Ritter Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 837.

[3] J. v. Hann, a. a. O. S. 27 f.

[4] a. a. O. S. 286.

[5] a. a. O. S. 179.

beiden liegen die wenig sicheren und unbedeutenderen Nebenperioden im Juli und December. Die relative Feuchtigkeit erreicht in Ṣan'ā' ein Jahresmittel von 50, das mittlere Maximum wird im März bis April mit 63 erreicht.[1]

Luftdruck und Feuchtigkeit.[2]

	Luftdruck Mittel	Relative Feuchtigkeit (Prozent)					Absolutes	
		7 Uhr	2 Uhr	9 Uhr	Mittel	Ampl.	Min.	Max.
Januar	577·5	68	22	38	43	46	16	83
Februar	76·7	70	26	58	51	44	10	100
März	75·8	84	37	72	64	47	24	96
April	75·2	81	40	69	63	41	23	92
Mai	74·9	68	35	57	53	33	20	90
Juni	74·0	54	19	46	40	35	11	86
Juli	73·2	72	41	69	61	31	20	93
August	73·1	75	35	65	58	40	12	88
September	74·4	61	23	46	43	38	15	81
Oktober	76·1	57	24	36	39	33	16	64

Die Regenmenge mag die folgende Tabelle veranschaulichen:[3]

	Jan. (21.-31.)	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt. (1.-15.)	Summe
Regenmenge	0·1	4·8	69·0	39·1	69·5	0·0	160·1	101·8	7·1	0·0	451·5
Tage	1	6	13	10	12	0	12	13	2	0	69

Am regenreichsten sind demnach Juli und August, sodann März—April—Mai. Cruttendens Behauptung von achttägigem Regen im Juni steht zwar mit der Tabelle im Widerspruch, doch gibt auch Glaser oben für den Juni Regen an. Für den December weist Glaser keine Beobachtungen aus. Raif Fuad Bey's Angabe kann also nicht überprüft werden.

Am Ostserāt und auf dem Hochplateau regnet es nach E. Glaser[4] in zwei Perioden: Im Monate März (bzw. März—April—Mai) und im Juli, August, September. In diesen Monaten führt beispielsweise das Wādī Ḏenne durch etwa 60 Tage soviel Wasser, daß es etwa der Elbe gleicht. Glaser schätzt die Regenmenge in seinem Stromgebiete, das etwa 220 geographische Quadratmeilen umfaßt, also unge-

[1] Nach J. v. Hann, a. a. O. S. 23.

[2] Nach J. v. Hann, a. a. O. S. 7.

[3] Ebenda S. 27.

[4] Ostjemen und Nordḥaḍramaut; Reise nach Mârib S. 55. Am 20. März 1888 beobachtete Glaser am Wege nach Mârib ein Sejl (Gießbach) ebd. S. 12.

fähr ein Viertel von Böhmen, auf etwa 64 cm. In Neğrān sollen die großen Regen im December, Januar und Februar fallen.[1] Nach G. W. Bury[2] soll auf der Ostabdachung des Serāt die Regenzeit im Winter vom November bis Februar andauern. Hagel fällt oft genug und findet wohl in der unverhältnismäßig großen Trockenheit der Luft selbst zur Regenzeit seine Erklärung. Auch hier kann der Regen oft Jahre lang ausbleiben. So hatte es im Winter 1897—98 in Bajḥān el-Qaṣāb drei Jahre nicht geregnet. 1897 hatte auch das Gebiet des Kaur einen allgemeinen Regenmangel zu verzeichnen, was eine furchtbare Not zur Folge hatte, wie denn Südarabien überhaupt durch Regenmangel öfters von Hungersnöten heimgesucht wird. Der Regen kam erst im Januar 1898. Bajḥān freilich leidet nicht so sehr unter dem Mangel an Regen, da genügende Bodenfeuchtigkeit und mithin auch Brunnen vorhanden sind.[3]

Winde. Südarabien liegt im Gebiete der Passate, deren System aber durch die Monsune gestört und getrübt wird, so daß eigentlich nur zur Winterzeit die trockenen Nord-Ost-Passatwinde herrschen, während in der Sommerzeit der Gegensatz zwischen dem asiatischen Festlande und dem indischen Ocean feuchte Seewinde hervor ruft, die hier wie überall im Süden und Ostasien den Namen Monsune führen. Durch Analogie nennt man nun auch vielfach den echten Nordost-Passatwind gleichfalls Nordost-Monsun. Der Nordost-Monsun setzt im arabischen Meere Ende Oktober ein und weht dann mit großer Regelmäßigkeit, das Wetter ist anhaltend schön und nur ausnahmsweise durch Böen gestört. Im November und December ist der Monsun am kräftigsten und seine Stärke im westlichen Teile des Meeres am größten. Im Januar—Februar wird er schwächer und hört im März—April auf, regelmäßig zu wehen, nimmt nun eine nordwestliche Richtung ein und wird häufig durch Stillen unterbrochen. Der Südwest-Monsun setzt an der Küste Afrikas schon im März ein und erreicht gegen Ende des Monats die Küste Arabiens und den Eingang des Roten Meeres. Im April wird er bereits längs der ganzen Südküste Persiens gefühlt, am Kap Komorin nicht vor Ende dieses Monats oder Anfang Mai; bei Bombay tritt er erst Mitte Juni ein. Im offenen Meere weht er von Juni an stark und stürmisch aus West-Süd-West bis Süd-West und Süd-Süd-West, begleitet von schwüler, bedeckter

[1] Vgl. C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 1015.
[2] Arabia Infelix S. 106.
[3] C. Landberg, Arabica V S. 65.

Luft und anhaltenden Regengüssen. Im September bessert sich das Wetter, gegen Ende dieses Monats hört der Monsun gänzlich auf, es tritt Windstille ein, und an den Küsten wehen wieder die Land- und Seewinde.[1] Zwischen Loḥajja und Moḫā weht von Ende September bis Mitte März ein Wind aus Süden ('Azjab). Am Morgen gibt es hier vor Sonnenaufgang bis gegen 8 Uhr morgens nur wenig Wind, der unregelmäßig aus Südosten oder Südwesten weht. Von 8 Uhr bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang weht der 'Azjab entweder genau aus Süden oder aus Süd-Süd-Westen, manchmal dauert er bis Sonnenuntergang, von 4 Uhr nachmittag an gewöhnlich als Südwind. Bis Mitternacht ist der Wind nur schwach und dreht sich allmählich nach Westen, um bis zum Morgen anzuhalten. Von März bis Mai gibt es bisweilen 'Azjab, bisweilen sogenannten Šimālī (Nordwind), der etwas schwächer als der 'Azjab ist. Von März bis Ende September weht ein Wind, nicht so heftig wie der 'Azjab, der zwei bis drei Stunden vor Sonnenuntergang aufhört, worauf bis vier Stunden vor Sonnenuntergang Windstille eintritt. Dann erhebt sich ein Ostwind (Ǧebelī), der bis eine Stunde nach Sonnenaufgang anhält, worauf bis 10 oder 11 Uhr vormittags wieder Windstille folgt, nach der sich bis gegen Sonnenuntergang der erwähnte Nordwind einstellt. Zwischen Mittag und Sonnenuntergang weht manchmal ein kurz andauernder, Staub und Sand aus der Tihāma mitführender Ostwind.[2] In den offenen Ostgegenden des Jemen (Mašāriq) weht nach E. Glaser[3] vor dem Ṣajfregen (Februar) der sogenannte 'Alejje,[4] ein Wind aus Norden und Nordwesten oder Westen, gegen Ende März beginnt der außerordentlich heiße und trockene, aus Nordosten kommende Ṣurṭī oder Šamāl, der einige Wochen anhält (in der Ǧaḥr oder Kejẓ genannten Jahreszeit). In der Regenzeit (Juli bis September) hat man in den tief gelegenen Gegenden des Ostens den sogenannten Sufejla-Wind, der, wie schon der Name andeutet, ein Wind aus dem Tiefland, also aus Osten ist, ganz entsprechend den Verhältnissen auf dem Gebirgskamme selbst. Dieser Wind gilt dort als feucht und heiß, Südwinde sind dort im Winter außerordentlich selten.

[1] J. v. Hann, Handbuch der Klimatologie[3] II S. 200. Vgl. auch A. Sprenger, a. a. O. S. 104 f.; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 112; O. Bethge, a. a. O. S. 3, 19.

[2] J. v. Hann, Ergebnisse aus Dr. E. Glasers meteorologischen Beobachtungen in Ṣan'â (el-Jemen) S. 35.

[3] Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[4] Vgl. ZA. XXVI (1912) S. 229 Note 1; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 31.

Eingehendere Erkundigungen über die Windverhältnisse im Innern stehen derzeit leider noch aus. Gelegentliche Wirbelstürme und Sturmwinde werden an der Küste von Südarabien erwähnt; so wütete ein furchtbarer Cyklon (Ṭufān) am 16. Oktober 1896 bei Šuqra.[1]

d. Gesundheitliche Verhältnisse.[2]

Das Klima des Landes, verbunden mit der eigenartigen Bewässerungsart, bedingt teilweise ungünstige gesundheitliche Verhältnisse. Der jähe und oft starke Temperaturwechsel fördert rheumatische Leiden, denen allerdings durch die zahlreichen heißen, oft schwefelhaltigen Quellen im Lande selbst abgeholfen werden kann und auch abgeholfen wird. In den Gebirgsgegenden kommen ziemlich häufig Erkrankungen an Lungenentzündungen, Rippenfellentzündungen, typhösem Fieber, Gicht, Rheumatismus, Atembeschwerden, allen Arten von Typhus, Wechselfieber vor, besonders bei den türkischen Truppen als Folge ungenügender Kleidung und großer Anstrengungen. In der Tihāma sind besonders häufig die gefährlichen Fieber, Wechselfieber, Gelbsucht, Milz- und Lebergeschwüre, Knochengeschwüre, Kachexie, Medinawurm besonders östlich von Loḥajja, Skorbut bei den an Gemüse gewöhnten türkischen Truppen, wiewohl man der Krankheit durch reichlichen Gemüseanbau zu steuern trachtete und auch vielfach abgeholfen hat. Außerdem kommen noch Augenkrankheiten, Herzkrankheiten, Elephantiasis, Lepra und Ruhr vor.

Plötzliche Todesfälle sind sehr häufig; Herzkrankheiten mögen dazu das meiste beitragen, die durch das Ersteigen der gewaltigen Höhen in den Gebirgen, die harte Arbeit, den Gebrauch des Qāt, möglicherweise auch die Sitte, in sehr jungen Jahren zu heiraten, gefördert werden. Epidemien sind durchaus nicht selten: 1891 und 1897 wüteten die Blattern in erschreckender Weise, 1897 außerdem noch eine Art Influenza, die unter den Truppen zahlreiche Opfer forderte. Der Cholera ist man verhältnismäßig leicht Herr geworden. Gegen die Blattern wenden die Einheimischen schon seit langer Zeit eine Art Schutzimpfung an. Man macht mit der Gembijje einen Einschnitt

[1] C. Landberg, Daṯînah S. 1659.

[2] Vgl. A. v. Wrede, Reise, S. 184; E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 84 f.; R. Manzoni, el Yèmen S. 103 f.; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom VI (1873) S. 593 f.; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 56 f.; A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Decr. 1899 S. 33; A. Beneyton, a. a. O. S. 212, 218.

in die Haut am Arme und überträgt in die Wunde den Giftstoff eines Blatternkranken. Derartige Fälle von Schutzimpfung beobachtete nicht nur A. Beneyton, sondern seinerzeit auch C. Niebuhr.[1] Für die Unterbringung der Kranken ist durch die türkische Regierung durch Militärspitäler in Ṣan'ā', el-Ḥodejda, Menāḫa gesorgt. Auf der Insel Kamarān ist ein großes Lazarett für die Quarantäne der Mekkapilger errichtet.

Übrigens sind nicht alle Gegenden in sanitärer Beziehung gleichwertig. Am ungesündesten ist die Tihāma, besser daran sind die Gebirgsgegenden, völlig einwandfrei sind nur wenige Gegenden. Dazu gehört die Insel Soqoṭrā, die sich eines ausgezeichneten Klimas erfreut, und Teile von Ḥaḍramōt. Dauernder Aufenthalt im Jemen aber ist für Europäer nicht möglich. Die Beamten, Ärzte und Officiere der türkischen Regierung werden wo möglich nicht länger als drei Jahre im Lande belassen oder erhalten wenigstens neun bis zwölf Monate Urlaub. Auch die Mannschaften werden häufig gewechselt. Ähnlich verfahren auch die in Südarabien ansässigen europäischen Kaufleute, die meist nach etwa zwei Jahren auf Luftveränderung und Erholung nach Europa reisen; denn schon nach zwei Jahren beginnt die Widerstandskraft des Europäers gegen das ungünstige Klima zu schwinden, Fieberanfälle stellen sich ein und nach drei Jahren kann die Tropenkrankheit bereits die schlimmsten Formen angenommen haben. Das Klima fordert und forderte deshalb auch zahlreiche Opfer unter den Europäern und es läßt sich leicht ermessen, daß schon aus diesem Grunde an eine von Europa ausgehende Besiedelung dieser Gebiete etwa durch Bauern und Handwerker, die an die Scholle oder den Sitz ihrer Tätigkeit gebunden sind, nicht zu denken wäre.

e. Wasserverhältnisse.

Die klimatischen Verhältnisse Südarabiens erklären auch dessen eigenartige Wasserverhältnisse, die sich mit den sonst in der trockenen Zone beobachteten decken. Nur wenige Flüsse und Bäche (Ḡajl) dauern das Jahr durch. So fließen der Surdud, Sahām, Rēma, Zebīd ins Rote Meer, die Wādī Banā und Tuban in den Golf von 'Aden; doch gilt dies nur mit einer gewissen Einschränkung; ihr sichtbarer Wasserfaden schwillt nämlich nach Regengüssen so stark an, daß er das Meer erreicht, da das vorhandene Wasser sonst ver-

[1] Beschreibung von Arabien 1772 S. 140.

dunstet oder durch die ausgiebige Ausnützung zur Bewässerung auf die Felder abgeleitet wird.[1] Im Ğauf ist der Ḥārid als dauernder Wasserlauf bezeichnet, der oberhalb der Ruinen von Ma'īn im Sande verschwindet und nach der Behauptung der Eingeborenen erst in Ḥaḍramōt wieder zum Vorscheine kommen soll.[2] Auch das Wādī Majfa'a führt streckenweise das ganze Jahr Wasser.[3] Kleinere Ğujūl sind das Ḍahr bei Ṣan'ā',[4] das Wādī Ẓabāb,[5] Wādī Minua, Wādī Ḥağr,[6] das Ğajl von ed-Dīs,[7] Ğajl 'Omar[8] u. a. Die überwiegende Anzahl der Täler Südarabiens, die oft kanjonartig eingeschnitten sind, birgt nur zur Regenzeit Wasser, das dann Alles vor sich her vernichtend der Niederung zuschießt. Man bezeichnet einen solchen Gießbach als Sajl und sein Eintreffen oder Ausbleiben bestimmt das Schicksal der von ihm durcheilten Landschaft. „Ohne Sajl kein Grün" sagt ein südarabisches Sprichwort. Daher die Festesfreude, wenn das Sajl da ist, die sich in feierlichen Umzügen der Qabā'il äußert; der Bote, der die Kunde vom Eintreffen des Sajl bringt, wird beschenkt.[9]

Außerdem ist Südarabien ziemlich reich an Süßwasser-Quellen, so besonders die Tihāma, aber auch die Gebirgsgegenden, wie z. B. die Ebene von Ṣan'ā', das Wādī Baqarēn bei Mukallā,[10] ganz abgesehen von den gleichfalls nicht spärlichen Thermalquellen (s. S. 12 f.), Grundwasser ist häufig in nicht allzugroßer Tiefe erreichbar, so im Wadī ed-Dawāsir, im Wādī Ša'ṣān, wo die Brunnen bei Sajjān kaum 5 bis 6 m tief sind, in Bajḥān, wo das Wasser nur $1^1/_2$ bis 2 m unter der Oberfläche liegt, im Wādī Maḥnijje, wo man gleichfalls

---

[1] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 271; R. Manzoni, el Yèmen S. 18 Note, 66; A. Beneyton, a. a. O. S. 218; A. v. Wrede, a. a. O. S. 119, 146, 179 erwähnen Bäche, die stets Wasser führen.

[2] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 582 f.

[3] A. v. Wrede, a. a. O. S. 23, 139.

[4] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen.

[5] E. Glaser, Tagebuch I S. 7.

[6] A. v. Wrede, a. a. O. S. 119, 145.

[7] Th. Bent, Southern Arabia S. 212.

[8] Th. Bent, Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 329.

[9] L. Hirsch, a. a. O. S. 166, 209; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 121. Der Bote heißt in Ḥaḍramôt Moḥauwil, im Jemen Sajjār.

[10] R. Manzoni, el Yèmen S. 352; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 106; L. Hirsch, a. a. O. S. 100.

wenige Fuß unter der Oberfläche auf Wasser stößt.[1] Oft freilich erreicht man das Grundwasser erst in beträchtlicher Tiefe. So liegt der Grundwasserspiegel in Mārib 45 bis 49 m tief, A. v. Wrede sah in Ǧōl-eš-Šēḫ einen, im Wādī Dō'an etwa 10 vierzig Fuß tiefe Brunnen, L. Hirsch in Meshed 'Alī einen Brunnen, dessen Wasserspiegel 75 Manneslängen tief lag; im Wādī 'Amd gibt es sogar Brunnen von 100 bis 150 Manneslängen Tiefe.[2] Obwohl sich in Ḥaḍramōt und Ḍofār überall Grundwasser findet, haben doch die Bohrversuche für artesische Brunnen, die von einer arabischen Gesellschaft in Batavia mit Javanischem Personal im Jahre 1884 durchgeführt wurden, keine befriedigenden Ergebnisse erzielt.[3] Stehende Gewässer werden nur sehr selten erwähnt, so bei Kaukabān und am Westrande der Hochfläche bei Jerim, sowie ein Süßwassersee in Ḍofār.[4]

f. Die Pflanzenwelt.

Die Pflanzenwelt Südarabiens hängt, wie dies nach den klimatischen, geologischen und morphologischen Vorbedingungen zu erwarten ist, auf das engste mit jener des Sūdān einerseits und der Ṣaḥārā andererseits zusammen und stellt eine Übergangsflora dar, die aus den beiden erwähnten Klimaten und außerdem noch jenen der indischen Monsunländer Gewächse aufgenommen hat, ohne selbst an heimischen Erzeugnissen reich zu sein.[5]

Die heiße und trockene Tihāma mit ihrem ausgedörrten Sandboden und den heißen salzigen Winden ist der gegebene Boden für eine Steppenvegetation mit Dornengestrüpp, Distelpflanzen und langwurzeligen Salzgräsern, kurz gesagt für Gewächse, die ihren geringen Feuchtigkeitsgehalt vor der starken Verdunstung zu schützen vermögen. Für die sandige Steppe ist 'Aṣal (Ocimum serpyllifolium Forsk), unserem Heidekraut nicht unähnlich, das kennzeichnende Gewächs,[6] ferner Bukkar oder Bukkur (Panicum turgidum), und einige Kürbis-

[1] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887), S. 24. Tagebuch II S. 82; C. Landberg, Arabica V S. 15, 61; A. v. Wrede, a. a. O. S. 66.

[2] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 16, 25, Note 1; A. v. Wrede, a. a. O. S. 172, 254; L. Hirsch, a. a. O. S. 169; C. Landberg, Ḥaḍramoût, S. 294.

[3] Th. Bent, Southern Arabia, S. 90, 108, 239; L. van den Berg, a. a. O. S. 81.

[4] W. Schmidt, a. a. O. S. 40; C. Ritter, a. a. O. I S. 653.

[5] Vgl. A. Griesebach, Die Vegetation der Erde II S. 146.

[6] Vgl. E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 2.

arten. In den wasserreichen Wādīs, deren Ufer oft mit fast undurchdringlichem Gehölze bedeckt sind, wachsen Tamarinden, Akazien (Qaraz, Acacia Arabica W. und andere Arten), der 'Ölb- oder Ṣidrbaum (Zizyphus Spina Christi L.), Rāk (Salvadora Persica Lam.), Tamarisken verschiedener Arten ('Aṯl, Tamarix nilotica Ehrbg.), Ricinus (Tobša', Ricinus communis L.) und andere, soweit sie nicht durch Kulturen verdrängt sind. Wo genügende Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist, gedeiht vortrefflich die Dattelpalme. Von Kulturgewächsen bringt die Tihāma Mais, Hafer, Ḏura, echte Hirse, Sesam, verschiedene Obstarten, Kokospalmen, etwas Zuckerrohr und Baumwolle, Indigo, Ḥenna. Zum Berglande, das viel Verwandtschaft mit Abessinien zeigt, vermitteln den Übergang kümmerliche Moospolster, dornige Mimosen, kaktusförmige Euphorbien, nicht stammbildende Akazien, Balsambäume, Brustbeerbäume und eine Reihe aromatischer Pflanzen, wie z. B. Myrrhensträucher. Außerdem finden wir hier den typischen 'Adenstrauch (Adenium obesum Forsk. R. Sch.) mit unförmigem Stamme und herrlichen oleanderartigen Blüten.[1] Unter den Genuß- und Betäubungsmittel liefernden Pflanzen finden wir hier zwei Hauptzeugen für die Florengemeinschaft Südarabiens und Abessiniens, den für die Volkswirtschaft so wichtigen Kaffee und die Qāṭpflanze, außerdem Wein und Tabak, verschiedene Gemüse- und Obstsorten, den Feigenbaum und die Sykomore, ferner die Dompalme, Tamarinde (Ḥumar, Tamarindus indica L.), Rāk (Salvadora Persica Lam.) eine Menge Harze und Gummi liefernde Bäume (Salam, Qaṭād, Sejal, Smur, Ṭalḥ, Baṭam, Ḍarw, der Drachenblutbaum), den Weihrauchbaum (Boswellia Carterii Birdw. und B. Bhau Dajiana Bird W., B. Sokotrana Balfour fil., B. Ameero Balfour fil.) Bašām, 'Ar'ar, Myrrhenbäume (Qafal, Ḥadaš, Rašḥa), den Balsambaum, ferner Kautschuk liefernde Bäume (Ṭaulaq, Ṣurr), Aloebäume und viele wohlriechende Pflanzen und Sträucher, so besonders auf dem Ǧebel Ṣabr. Von den Getreidearten kommen hier Weizen, Sorgho, Ḏura, Mais und Gerste in Betracht. In höheren Lagen finden sich zahlreiche Aloen, Akanthaceen und Euphorbien, Ḏura und Dohn gedeiht hier bis zur Höhe von 4000 Fuß (= rund 1200 m), Mais bis 1520 m, Gerste über 1200 m, auch Weizen gedeiht noch in ansehnlichen Höhen. Das Centralplateau hat anscheinend trotz seiner Höhe keinen nachteiligen Einfluß auf das Fortkommen der Pflanzen. So finden sich um Ṣan'ā' (2150 m)

[1] Eine gute Abbildung gibt G. W. Bury, The Land of Uz Tafel bei S. 315.

und Mārib (1160 m) noch die wichtigsten Getreidearten, wie Weizen, Gerste, Dura und Dohn. Selbst die Dattelpalme gedeiht hier, nicht gut freilich in Ṣan'ā' selbst, wo sie keine Früchte trägt, aber in Neğrān; dafür sind die Täler bei Ṣan'ā' reich an Wein und allen Obstarten.

Hier sei auch auf die Frage der Bewaldung Südarabiens eingegangen. Das Gebirgsland ist zum größten Teil wald- und baumlos bis auf wenige vereinzelte Bäume.[1] Eine Ausnahme machen hier nur der Ğebel Ānis, Ğebel Rēma, die Berge zu beiden Seiten des Wādī Kolejba, Ṣanfur, Wādī Ṣajḥān (bis 200 Fuß unter den Gipfeln), Benī 'Awwām, Benī Ṣa'd bei Menāha, el-Ḥaql,[2] Benī Isma'il, Benī Ḥatab und das Wādī Šeres,[1] die Ebene zwischen el-Ğebel und Širā', die ein ausgedehnter Tamarindenwald bedeckt, ebenso die Ebene nordöstlich von Hirrān.[2] Im Hochlande um Ṣan'ā' ebenso wie im Berglande nördlich von 'Aden liegt das Gebiet der dichten stachelreichen Wälder zwischen 1220—1830 m.[3] Waldreich ist hier besonders das Bilād-el-Bedu und Bilād Ḥadīr, das Ōēl bei el-Ḥaurī, das in seinem untersten Teile einem Urwaldgarten gleicht, das Wādī Sahām,[4] der Ğebel Ṣabr[5] und die Gegend von Qa'ṭaba.[6] In der Tihāma finden sich vereinzelt größere Wälder vor, so der von Ḏerānik, Ğerābiḥ, Benī Islām bei Ḥağūr, ferner bei Zebīd und Zajdijje.[7] A. v. Wrede erwähnt Waldungen im Wādī Ḥağar, im Wādī Ḥafar den dichtbewaldeten Ğebel Ḥafar und im Wādī Mağāra,[8] G. Schweinfurt an der Küste östlich von Rās el-Kelb,[9] L. Hirsch im Wādī Rajde,[10] Th. Bent ober dem Wādī Gersid in Ḍofār.[11] Reich an Wäldern ist die Insel Soqoṭrā,[12] deren Holzmenge auch bei vernünftiger Ausbeutung zu Brennholz sowie für Kohlenbrennerei für den Export nach Arabien von Bedeutung wäre.

[1] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 45v; Raif Fuad Bey, Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912), S. 179; Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 277.

[2] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 255 und Karte.

[3] Schapiras Reise im Jemen Globus XXXVIII (1880), S. 186.

[4] E. Glaser, Tagebuch II S. 18v, 40v, 73r.

[5] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 789, 791.

[6] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902, S. 609.

[7] Raif Fuad Bey, a. a. O. S. 115.

[8] A. v. Wrede, Reise S. 179, 192, 200, 204.

[9] Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra West. Mon. LXIX S. 619.

[10] Reisen in Süd-Arabien S. 260.

[11] Southern Arabia S. 262.

[12] G. Schweinfurth, a. a. O. LXX S. 42.

Südarabien muß früher viel waldreicher gewesen sein als heute. So lag Mārib nach Strabon (66 v.—24 n. Chr.[1] auf einem baumreichen Berge, — heute kann dort von Baumreichtum keine Rede mehr sein. Plinius (23—79 n. Chr.) Naturalis historiae VI cap. 32, § 161 spricht vom Gebiet der Homeriten und Minäer als fertilis agros palmetis arbustoque und erwähnt ebenda auch, Sabaeos ditissimos silvarum fertilitate odorifera. Die Weihrauchwälder kannte auch schon Agatharchides (II. Jh. v. Chr.).[2]

Daß durch mutwillige Zerstörung viele Wälder zu Grunde gingen und so der Verkarstung Vorschub geleistet wurde — vom Umhauen der Dattelwälder ist an anderer Stelle die Rede — ersehen wir aus einer wunderlichen Geschichte, die man vom Könige 'As'ad el-Kāmil erzählt, der auf dem Ǧebel Nuqūm bei Ṣan'ā' gethront haben soll und aus Wut über seinen Sohn, der einem klagenden Weibe verriet, daß das Gesicht seines Vaters auf der einen Seite die Form eines Eselskopfes, auf der anderen die eines Menschen habe, die Waldungen und Fluren dieses Berges vernichtete.[3]

Auch heute sind die wenigen Wälder schutzlos der Verheerung preisgegeben. Von einer Forstwirtschaft, ja selbst einem Versuche der Aufforstung, ist nirgends die Rede. Und doch müßte hier zuerst eingegriffen werden, wenn man das verlorene, alte Kulturland wieder zurück erobern will. Freilich müßte es dem kargen Boden Stück für Stück abgerungen werden. Eine Aufforstung, wie sie Österreich im Karste mit so gutem Erfolge durchgeführt hat, ist auch in Südarabien durchaus möglich und Vorbedingung für den Aufschwung seiner Landwirtschaft. Die ohnehin reichlich vertretenen Akacienarten, 'Ölb und Rak, sowie Tamarisken und vielleicht auch die verbreiteten Feigenbäume eignen sich trefflich hiezu. Hat einmal frischer Humus Wurzel gefaßt, so kann man auch an die Pflanzung anderer Baum-

[1] Geographica, XVI, cap. 19, § 776: *ἡ Μαρίαβα κεῖται μὲν ἐπ' ὄρους εὐδένδρου.*

[2] De Mari erythraeo, cap. 97 bei Photios: *Ἐπὶ δὲ τῆς μεσογείου δρυμοὶ συνεχεῖς στείχουσι καὶ μεγάλοι. δένδρα γὰρ ἠλίβατα σμύρνης τε καὶ λιβανωτοῦ πρὸς δὲ καὶ κινναμώμου φοίνικός τε καὶ καλάμου καὶ τῶν ἄλλων ἀνεῖται τῶν τοιούτων, ὥστε εἶναι μηδενὶ λόγῳ τὸ πρᾶγμα δηλωτὸν, ὅ συμβαίνει τοῖς περὶ τὰς αἰσθήσεις εἰληχόσι τοῦ γένους τὴν δοκιμασίαν.* Bei Diodoros: *Καὶ δὲ τὴν μεσόγειον ὑπάρχουσι δρυμοὶ συνηρεφεῖς, καθ' οὓς ἐστὶ δένδρα μεγάλα λιβανωτοῦ καὶ σμύρνης, πρὸς δὲ τούτοις φοίνικος καὶ καλάμου καὶ κινναμώμου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τούτοις ὁμοίαν ἐχόντων τὴν εὐωδίαν.*

[3] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen, Bl. 11 v.

sorten schreiten. Neben der Durchführung sachgemäßer Bewässerungsbauten wird die Zukunft Südarabiens auch vor allem von der Lösung der Aufgaben abhängen, die die Aufforstung der verkarsteten Berghänge und der Schutz der jungen Kulturen gegen die Übergriffe nomadischer Elemente an eine in Südarabien befestigte Macht stellen.

g. Die Tierwelt.

Die Fauna Südarabiens unterscheidet sich nicht wesentlich von jener der benachbarten Länder gleicher geographischer Breite. Unter den Säugetieren ist aus der Gruppe der Unpaarzeher das Pferd zu nennen, das in Südarabien in guten Rassen vertreten ist, wenn auch in einer geringen Anzahl von Exemplaren, sowie der Esel und das Maultier. Als jagdbares Tier schließt sich hier der Wildesel[1] an, der in der Ruba' el-Ḫalī und auf Soqoṭrā beobachtet wurde. Von den Paarzehern finden wir das Kamel, das in drei Schlägen gezüchtet wird, das Rind, und zwar sowohl das Buckelrind (Zebu) als auch das buckellose Rind, die beide gleichfalls in ausgezeichneten Rassen vorkommen, ferner Schafe mit und ohne Fettschwanz, Ziegen, also durchwegs Haustiere, auf die noch weiter unten eingegangen werden wird. Von jagdbaren Tieren gehört hierher die Oryx-Antilope,[2] die sich geradeso wie der Wildesel in den Steppen der Ruba' el-Ḫalī aufhält, die Gazelle (Gazella Dorcas)[3] kommt auf dem Centralplateau, aber nur selten vor, ferner in der Tihāma zwischen 'Aden und Šuqra, dem Plateau von eḍ-Ḍāhir, der Ebene von 'Arḍ Ahl es Sa'īdī, im Wādī 'Amd in Ḥaḍramōt usw., im allgemeinen in Höhen bis zu 5000 Fuß. Der Steinbock (Capra Ibex)[4] kommt in Centraljemen nicht mehr vor und ist nur noch im Südosten zu finden, wo er auf Höhen von mehr als 5000 Fuß vorkommt, in größerer Zahl in Marrān. Wildziegen sah G. Schweinfurth[5] auf der Insel Soqoṭrā. Aus der Unterabteilung der Klippschliefer ist der Hyrax[6] (wabr) zu erwähnen, den schon Hamdānī (+ 334 d. H.) a. a. O. S. 190, 11 im Jemen kannte.

[1] G. Schweinfurth, Westermanns Jahrbücher LXX S. 45 f; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 147.

[2] G. W. Bury, The Land of Uz S. 339.

[3] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, Notes I S. 60 f.; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30; A. Bardey, a. a. O. S. 29; A. v. Wrede, Reise S. 224.

[4] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, The Land of Uz S. 338, Notes I S. 61 f.

[5] Westermanns Jahrbücher LXX S. 45 f.

[6] G. W. Bury, Notes I S. 63.

Unter den Nagern finden wir vor: das Stachelschwein (Hystrix cristata),[1] den Hasen (Lepus Timidus),[2] der weit verbreitet ist, als Berghase z. B. auf der Ebene von Ṣan'ā' und als Feldhase in den Vorhügeln der Tihāma, das Kaninchen[3] in mittlerer Höhe unter den Felsen, die Springmaus und Feldratte neben der Hausmaus und Hausratte,[4] sowie mehrere Arten von Feldmäusen.[4] Unter den Raubtieren haben wir den Wolf[5] auf den Ebenen bei Mārib und in Ḥaḍramōt, den Schakal (Canis Aureus), der fast überall vorkommt, den Fuchs (Vulpes vulgaris), gleichfalls überall verbreitet;[6] aus dieser Familie der Hunde ist natürlich auch der Haushund überall zu finden. Ein für die Volkswirtschaft wichtiges Tier ist die Zibethkatze[7] wegen der wertvollen Ausscheidung ihrer Afterdrüse; sie kommt ziemlich häufig auf Soqoṭrā vor, war aber auch im Jemen und seinerzeit auch in Ḥaḍramōt zu finden. Ferner kommen vor Hyänen,[8] aus der Familie der Katzen, der Löwe in 'Asīr, im Jemen auf dem Ǧebel Ḥṣā, im Hinterlande von Mukallā und den Qarābergen[9], der Tiger,[10] der Leopard (Leopardus varius) und der Panther,[11] die aber alle recht selten vorkommen, die Wildkatze,[12] die auch nur selten in den Bergen

[1] G. W. Bury, Notes I S. 64.

[2] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, Notes I S. 64; A. v. Wrede, a. a. O. S. 224.

[3] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, The Land of Uz S. 338.

[4] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 96, Notes I S. 65.

[5] G. W. Bury, Notes I S. 60; A. v. Wrede, Reise S. 83, 131; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.

[6] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, Notes I. S. 59; A. Bardey, a. a. O. S. 29; R. Manzoni, a. a. O. S. 71; A. v. Wrede, a. a. O. S. 131.

[7] Vgl. D. H. v. Müller, Die Mehri- u. Soqoṭri-Sprache, Südarabische Expedition VI (1905) S. 249; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 45; J. R. Wellsted, a. a. O. S. 147; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97; C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 651.

[8] E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 25, Reise nach Mârib S. 30; A. v. Wrede, a. a. O. S. 83, 131; A. Bardey, a. a. O. S. 29.

[9] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 119; C. Landberg, Ḍaṭînah S. 1238; Nach Ibn el-Muǧāwir bei A. Sprenger, Post- und Reiserouten S. 153 soll es im Gebirge von Ḥaǧe viele Löwen gegeben haben. Vgl. auch Hamdānī a. a. O. S. 127, 15 ff.

[10] E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 25; A. v. Wrede, Reise S. 83, 131.

[11] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 83, 97, The Land of Uz S. 338, Notes I S. 57 f.; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30; A. v. Wrede, a. a. O. S. 83, 131, 173; C. Ritter, a. a. O. S. 808.

[12] G. W. Bury, Notes I S. 58.

z. B. in Dafina vorkommen soll, der Fuchs;[1] von den Affen trifft man den überaus häufigen Pavian[2] und andere nicht näher bezeichnete Affen. Von den Vögeln[3] seien hervor gehoben: unter den Schwimmvögeln das Flamingo, verschiedene Enten, wie die Tafelente, die Pfeifente, der Pelikan; unter den Stelzvögeln der Storch, die Trappe, der Regenpfeifer (Dickfuß), der Schaufler; von den Hühnervögeln das Rephuhn, das Perlhuhn, die Wachtel, das Flughuhn; von den Tauben die Felstaube, Turteltaube, grüne Taube, von den Gangvögeln eine Eisvogelart, der Bienenfresser, die Krähe, der Wiedehopf, der Star, der Würger, die Lerche und eine Reihe anderer Singvögel; von den Raubvögeln der Adler, der Geier, darunter auch der Lämmergeier, der Gabelweih, der Habicht, der Falke, der Bussard. Von den Laufvögeln der Strauß,[4] der auf südarabischem Gebiet im Bereiche der Krab- und Ṣē'arbeduinen vorkommt.

Unter den Reptilien[5] sind sehr häufig die ägyptische Kobra und die Hornviper, verschiedene Eidechsen, Chamaeleone, Geckos, Schildkröten, von Amphibien der gewöhnliche Frosch und der Ochsenfrosch, ferner die verschiedensten Arten von Fischen.[6] Von Insekten sei neben den nützlichen Bienen und dem harmlosen Tausendfuße noch der Skorpion und die Tarantel erwähnt, die aber nur im 'Aden-Hinterland vorkommen, sowie die allerdings zahllosen und zu einer Plage ausartenden Läuse.[7]

---

[1] A. v. Wrede, a. a. O. S. 83, 131.

[2] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 97, The Land of Uz S. 338, Notes I S. 55—57. A. v. Wrede, a. a. O. S. 151; E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 84; Ch. Millingen, a. a. O. S. 151. Bereits die arabischen Autoren Iṣṭaḫrī, Ibn Ḥauqal, Ibn al-Faqīh al-Hamaḏānī und Hamdānī erwähnen Affen im Jemen. S. BGA. I S. 26, II S. 33, V S. 37, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 190, 11.

[3] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 83—95, The Land of Uz S. 336, Notes I S. 65 ff. Ch. Millingen, a. a. O. S. 120; Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 270, 275; L. v. Lorenz und C. E. Hellmayer, Ein Beitrag zur Ornis Südarabiens, Denkschriften der Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Math. Nat. Cl. LXXI (1907) S. 103 ff.

[4] E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 25, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; G. W. Bury, The Land of Uz S. 339.

[5] G. W. Bury, The Land of Uz S. 337, Notes I S. 79 ff., Arabia Infelix S. 95.

[6] Vgl. F. Steindachner, Fische aus Südarabien und Sokótra, Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. in Wien. Math. Nat. Cl. LXXI (1907) S. 123 ff.

[7] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 95 f.

II. Die Bewohner.

a. Bevölkerungszahl.

Alle Angaben über die Bevölkerungszahl des hier behandelten Gebietes sind leider überaus unzuverlässig, die Zahlen schwanken oft um Millionen. Halbwegs erfaßbar ist überhaupt nur die türkische Provinz el-Jemen und ʿAden; für erstere gibt die türkische sowohl als auch die englische Statistik 750.000 Einwohner an[1], für letztere die englische Statistik[2] 46.165 (31.290 Männer, 14.875 Frauen), dazu kommt noch Soqoṭrā mit etwa 12.000 Einwohner. Diesen bescheidenen amtlichen Zahlen stehen aber weit höhere Schätzungen von Forschern und Reisenden gegenüber, die ich hier anführen will, ohne ihnen jedoch mehr als vielleicht historischen Wert für die Geschichte der Statistik beimessen zu wollen. So schätzte E. Glaser[3] 1886 die damals allerdings erheblich größere türkische Provinz el-Jemen auf 1,800.000 Seelen, E. Behn[4] gibt nicht ganz 1,000.000 an, die englischen Konsulatsberichte von el-Ḥodejda[5] 3,000.000, Supan[6] für el-Jemen und ʿAsīr 750.000, für ʿAden 44.000, Kamarān 100, Britisch Südarabien 140.000, Zwemer[7] für den Jemen 2,500.000, A. Zehme[8] für el-Jemen und ʿAsīr 2,252.000 (nach Rešid-Bey).

A. Beneyton[9] für den Jemen 4,500.000, A. Bardey[10] gar 8 bis

---

[1] Taqwīm el-Baṣīr 1916 S. 92; The Statesmans Year-Book 1916 S. 1405.

[2] The Statesmans Year-Book 1916 S. 104 f.

[3] Tagebuch VIII S. 45.

[4] Jemen S. 53.

[5] Diplomatic and Consular reports on trade and finance. Trade of Jeddah reports for the years 1890 - 97.

[6] a. a. O. S. 24.

[7] S. M. Zwemer, Arabia: The Chradle of Islam, New Edition S. 29.

[8] A. Zehme, Arabien und die Araber seit hundert Jahren, Halle 1875 S. 407.

[9] a. a. O. S. 208.

[10] Rapport sur el-Yemen et Partie du Pays d'Hadramaut (Arabie) BGH. et Desc. 1899 S. 29.

10,000.000, während Ibrāhīm Ḥilmī a. a. O. S. 260 für das Wilājet Jemen 3,500.000 bis 7,000.000 Einwohner annimmt. Für die östlich vom Jemen gelegenen Gegenden liegen amtliche Schätzungen überhaupt nicht vor. Den einzigen Versuch zu einer systematischen Statistik hat W. Hein[1] unternommen, der das Gebiet von Qišn erforschte und hier eine Bevölkerungszahl von 2686 Einwohnern ermittelte. Für Bajḥān el-Qaṣāb, Ḥarīb, Wāḥidī und Ǧerdān, Dafīna, Ober-'Awāliq und el-Ḥāḍina läßt sich nach C. Landbergs[2] Angaben mit allem Vorbehalte eine runde Gesamtsumme von 12.500 Männern annehmen; H. v. Maltzans und A. v. Wredes Zahlen sind hier wohl weit zu hoch gegriffen. Ḥaḍramōt schätzt L. van den Berg[3] auf 150.000 Einwohner, A. Zehme nach Rešīd-Bey auf 1,550.000.[4]

Bei der unsicheren Schätzung der Bevölkerung und des Areals läßt sich natürlich auch die Bevölkerungsdichte nur mit allem Vorbehalte angeben. Nach der türkischen Statistik beträgt sie 4 auf den qkm.

b. Bewegung der Bevölkerung.

Über Geburten, Eheschließungen und Todesfälle fehlen leider alle, auch die elementarsten Angaben.[5] Etwas besser sind wir nur über die Auswanderung unterrichtet, doch auch hier ohne ziffernmäßige Angaben. Während der Jemenier seine heimatliche Scholle anscheinend nicht so leicht verläßt,[6] wenn ihn nicht äußerste Not dazu treibt, sind die Bewohner von Ḥaḍramōt, Jāfi', 'Awāliq, wie des Südens überhaupt, ebenso freizügig als unternehmend. Man trifft die Ḥaḍārim an allen bedeutenderen Hafenstädten Arabiens als Packträger und Kleinhändler, wie z. B. in Ǧidda, auch in 'Abū 'Arīš und selbst in Kairo haben

---

[1] Ein Beitrag zur Statistik Südarabiens MÖGW. XLVI (1903) S. 219 ff.

[2] Arabica IV, V.

[3] a. a. O. S. 42.

[4] A. Zehme, a. a. O. S. 407.

[5] Nur über 'Aden liegen genaue Berichte vor. Nach dem Statesman's Year-Book 1916 S. 126 hatte 'Aden im Jahre 1911 46.165 Einwohner gegen 43.974 im Jahre 1901, also einen Zuwachs von 2191 Seelen und eine Bevölkerungsdichte von 577 auf die Quadratmeile.

[6] Von den Ḥāšidarabern heißt es bei C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 660, daß sie oft Kriegsdienste in Indien nehmen, während von den Jāfi' das Gegenteil behauptet wird. Idrīsī berichtet übrigens, daß die Jemenier bis nach Spanien auswanderten; so gab es deren in Silves (Šelb) s. A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II S. 21.

sie eine Niederlassung[1]. Als Handelsleute kommen sie auch in ganz Südarabien herum, so in den Ǧauf ebenso wie in die ihnen benachbarten Gebiete. Außerdem treten viele in die Dienste indischer Fürsten, wie des Niẓām von Ḥajderabād oder gehen nach Singapore und auf den indischen Archipel, wo sich bereits zahlreiche Niederlassungen von Auswanderern aus Ḥaḍramōt gebildet haben. Die Einwanderung nach Holländisch Indien nimmt auch jetzt noch ununterbrochen ihren Fortgang[2]. Für die wirtschaftliche Kraft des Landes ist diese Auswanderung in so ferne von Bedeutung, als die Auswanderer zwar als arme Leute fortgehen, aber meist als reiche wieder zurück kommen. Alle größeren Vermögen in Ḥaḍramōt sind im Auslande erworben.

c. Religion.

Die Bevölkerung Südarabiens ist abgesehen von den etwa 60.000 Juden und den wenigen Christen, Banianen und Parsis durchaus moḥammedanisch, freilich in mehrere Riten oder Sekten gegliedert. Zajditisch ist das ganze Bergland zwischen Ṣa'da, Jerim und 'Aṯṯāra, ferner der ganze Mašriq (Ǧauf); alles Übrige, besonders die Gegend von Ta'izz, die Tihāma und Ḥaḍramōt ist šāfi'itisch.[3]

Die Sekte der Bāṭinī oder Isma'ilijja[4] hat Anhänger in Neǧrān Hamdān, Ṭajba, Ḥarāz, Ṣa'fān und einigen Orten bei Jerim. Zahlreiche Abteilungen von ihnen leben in Indien (Bombey, Surra, Borōdera, 'Aḥmedabād) unter dem Namen Sulajmānijje (in Hamdān) oder Dā'ūdijje (in Ḥarāz), unter dem sie auch in Südarabien bekannt sind. In der Nähe der Bergstadt Menāḫa lebt die Ja'qūbīsekte. Die erstgenannte Sekte steht unter der Leitung eines Dā'ī. Zu E. Glasers Zeit (1883) residierte dieser in Bedr, hieß 'Aḥmed ibn Isma'il el-Makramī und führte den Titel Dā'ī-l-Qabā'il Jām; er wird als Ver-

[1] Vgl. H. v. Maltzan, a. a. O. S. 48, 20ff.; J. R. Wellsted, Reisen II S. 329 f; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 1019; M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 1.

[2] L. Hirsch, a. a. O. S. IX, 13; L. W. C. van den Berg, a. a. O. S. 104 ff. Th. Bent, Southern Arabia S. 76; S. B. Miles—W. Munzinger, a. a. O. S. 234.

[3] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 9v, 12r, 13v, Mehmed Raif Suad-Bey, Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 116. Suad-Bey zählt 37 Sekten im Jemen; in wie weit dies zutrifft, vermag ich nicht zu entscheiden.

[4] E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 65 und Note

treter des wahren 'Imāms auf Erden angesehen (Wekil 'Imām ez-Zamān). Zajditen und Bāṭiniten sind Šī'iten, die Šāfi'iten Sunniten.

Der Jemen gilt ebenso wie Ḥaḍramōt seit altersher als ein Land der Wissenschaft und des Glaubens. Er war sprichwörtlich durch seine Weisheit; Muḥammed selbst werden die Worte in den Mund gelegt: „Der Glaube ist jemenisch und die Weisheit ist jemenisch und der Islām ist jemenisch.“[1] Unter den Besonderheiten, die nur die Jemenier hatten, wird auch immer die jemenische Ecke der Ka'ba aufgeführt. Nach ihr sollte ja der Jemen seinen Namen haben, weil er zu ihrer Rechten lag. Unter den einst durch ihre Gelehrsamkeit berühmten Städten ragte besonders Ta'izz hervor, das unter den Rasūliden fünf Gelehrtenschulen und eine Bibliothek von 100.000 Bänden hatte, Ḏamār mit einer berühmten Medrese, Zebīd, wo noch der Missionär J. Wolff 60 Gelehrte versammelt fand,[2] und wo auch zu Bottas Zeit eine Medrese bestand. Heute ist auch die Gelehrsamkeit stark von ihrer einstigen Höhe herab gesunken, wie die alte Kultur überhaupt bis auf klägliche Reste geschwunden ist, und nur in Sūda, Kaukabān und Ṣan'ā' trifft man noch Gelehrte. Auch in Jefrus bei Ta'izz lesen heute noch vier Quḍāt, die meist aus Mekka stammen, an jedem Ramaḍān Ḥadīṯ. Es gibt dort etwa dreißig Stipendisten im Mesǧid des hl. 'Abū l-'Abbās 'Aḥmed Ibn 'Alwān el-Jefrusī,[3] der 665 d. H. zu Jefrus starb und begraben wurde. Die einst berühmte Schule von Terīm in Ḥaḍramōt ist jetzt geschlossen und durch die von Sē'ūn ersetzt, die auch von den Ḥaḍārim von Java und Indien tatkräftig unterstützt wird. Freilich genießen auch heute noch die Gelehrten aus Ḥaḍramōt einen gewissen Ruf, aber meist mit wenig Rechte.[4] In neuerer Zeit hat sich die christliche Missionstätigkeit auch Südarabiens bemächtigt. Bischof Massaja führte den Kapuzinerorden, der 1851 mit der Gallamission verbunden wurde, nach 'Aden. 1889 errichtete die Propaganda sogar das Vikariat Arabien, dem auch British Somaliland angehört. Bei 'Aden (Šēḫ Sa'īd) haben französische Kapuziner eine Niederlassung gegründet, die aber nur Galla und Sōmāli als Missionskinder bekommt. Die Araber, für die die Mission

[1] Vgl. Boḫārī V, S. 174, Ibn al-Ṣaqīh el-Hamaḍānī, BGA. V S. 33, 35; C. Landberg, Daṭīnah S. 956, 1784.

[2] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 724, 726, 870, 871, 807.

[3] E. Glaser, Tagebuch I S. 10 f.; vgl. C. Landberg, Arabica V S. 30.

[4] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 450 f.; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 229; M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 23.

eigentlich bestimmt war, halten sich gänzlich fern. Die Jungen werden dort zu praktischer Arbeit erzogen, erlernen Handwerke, die Feldarbeit usw., verlassen aber fast ausnahmslos, sobald sie heran gewachsen sind, die Mission, um zum Islām überzutreten oder zu ihm zurück zu kehren. Etwa einen halben Kilometer von der französischen Mission entfernt wirkt eine englische, kaum mit besserem Erfolge, da hier auch die Erziehung zur Arbeit wegfällt. Die Kapuziner haben auch in el-Ḥodejda eine Station. Im Ganzen genommen hatte das Missionswerk aber bis jetzt noch keinen nennenswerten Erfolg.[1]

d. Landessprache

ist durchwegs das Arabische, freilich in verschiedenen Mundarten. Der Tihamaaraber drückt sich anders aus als der Bergbewohner, in Bajḥān, Daṭina, Ḥaḍramōt, Ḍofār usw. werden mehr oder weniger von einander abweichende Mundarten gesprochen, wie ja die Mundarten des Jemen auch teilweise von einander verschieden sind, z. B. die Mundart von Jām sich von jener im jemenischen Hochlande unterscheidet. E. Glaser hat auf seinen Reisen viel Sprachstoff aus dem Jemen mitgebracht. Gänzlich verschieden sind die Mundarten von Mahra, Šeḥrāt und Soqoṭrā, die durch die südarabische Expedition der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien bekannt geworden sind.[2] Die mundartliche Scheidung geht zum Teile bis auf das Alter-

[1] Vgl. Fr. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart III Die Orientmission 1908 S. 308; O. Baumann, Besuch von Lahadj in Südarabien, Globus LXVII (1895) S. 6.

[2] Band III, Die Mehri-Sprache in Südarabien von Dr. Alfred Jahn, Band IV, VI, VII, Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache von David Heinr. Müller, Band VIII, Der vulgärarabische Dialekt im Ḍofâr (Ẓfâr) von N. Rhodokanakis, Band IX, Mehri- und Ḥaḍrami-Texte, gesammelt im Jahre 1902 in Gischin von W. Hein, bearb. u. herausg. von Dav. Heinr. Müller. — Vgl. ferner: M. Bittner, Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien. I. Zum Nomen im engeren Sinne. Wien 1909. (SBWA. 162, 5). II. Zum Verbum. Wien 1911. (SBWA. 168, 2). III. Zum Pronomen und zum Numerale. Wien 1913. (SBWA. 172, 5). IV. Zu den Partikeln. Wien 1914. (SBWA. 174, 4). V. Anhang zu ausgewählten Texten. 1. Wien 1914. (SBWA. 176, 1). V. Anhang zu ausgewählten Texten. 2. Wien 1915. (SBWA. 178, 2). V. Anhang zu ausgewählten Texten. 3. Wien 1915. (SBWA. 178, 3). Charakteristik der Šḥauri-Sprache. Wien 1913. (Anzeiger 1913 Nr. IX). Studien zur Šḥauri-Sprache I. Zur Lautlehre u. zum Nomen im engeren Sinne. Wien 1916. (SBWA. 179, 2). II. Zum Verbum und zu den übrigen Redeteilen. Wien 1916. (SBWA. 179, 4). III. Zu ausgewählten Texten. Wien 1917. (SBWA. 179, 5). IV. Index und Nach-

tum zurück. Wir vermögen ja auch die altsüdarabischen Inschriften nach der Sprache in die vier Gruppen Saba', Ma'in, Qatabān und Ḥaḍramōt einzureihen.

e. Beitrag zur Anthropologie Südarabiens.

(Unter Mitwirkung von Prof. Dr. R. Pöch.)

Ich habe geglaubt, die bisher in der Litteratur verstreuten Angaben über die Anthropologie der Eingeborenen Südarabiens durch eine eingehende Betrachtung und Verarbeitung des vorhandenen Stoffes erweitern zu können. Zu diesem Zwecke habe ich mich mit Professor Dr. R. Pöch, dem ich für seine freundliche Hülfe zu großem Danke verpflichtet bin, ins Einvernehmen gesetzt und die vorhandenen Photographien und Abbildungen[1] mit ihm verarbeitet. Die Ergebnisse dieser gemeinsamen Arbeit folgen unten.

Wir haben die gesamte Südarabien betreffende Reise-Litteratur durchgesehen; es ließ sich aus den Beschreibungen und gelegentlichen Angaben der Reisenden Folgendes zusammen fassen, was der eigentlichen Untersuchung voran gestellt werden soll.

---

träge. Wien 1917. (SBWA. 183, 5). Charakteristik der Sprache der Insel Soqoṭra. Wien 1918. (Anzeiger 1918, Nr. VIII). Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache I. Wien 1913. (SBWA. 173, 4). II. Wien 1918. (SBWA. 186, 4). Neues Mehri-Materiale WZKM. XXIV S. 70—93. Voranzeige von Studien I—II. Anzeiger 1910, Nr. X. D. H. Müller, Soqoṭri-Glossen WZKM. XXIII S. 347—354. D. H. Müller, Die Formen Qâtlal und Qâtlil in der Soqoṭri-Sprache. Florilegium Melchior de Vogüé, S. 445—455. N. Rhodokanakis, Zur Formenlehre des Mehri. Wien 1910. (SBWA. 165, 1). A. Jahn, Grammatik der Mehri-Sprache in Südarabien. Wien 1905. (SBWA. 150).

[1] Anthropologische Messungen sind zur Zeit für einen Reisenden, der südarabisches Gebiet bereist, vor allem solches, in dem die Türkei nichts zu sagen hat, nicht möglich; an sie kann höchstens bei längerem Aufenthalte in einer Gegend und nachdem das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen ist, gedacht werden, aber auch dann nur bei Männern, bei Frauen ist Anthropometrie von vornherein ausgeschlossen. Auch photographische Aufnahmen begegnen vielfach ernstem, ja bisweilen gefährlichem Mißtrauen. Diese Beobachtung hat sowohl G. W. Bury (Notes I) als auch Th. Bent, Report of the LXIV meeting of the British Association for the advancement of science 1894 S. 358 gemacht. W. Hein ist es gelungen, eine Reihe von Photogrammen von Eingeborenen, auch Frauen, in sechs Stellungen aufzunehmen. In Qišn konnte er diese wertvollen anthropologischen Vorarbeiten nicht fortsetzen. Leider haben die Platten Heins sehr stark gelitten.

Die Jemenier schildert A. Bardey[1] als weiß bis dunkelbraun im Taint, leicht gebaut, sehnig und muskulös und von eleganter Form. Nach G. W. Bury[2], der an der einheimischen Bezeichnung der Jemenier als Abkommen Joqtans und „reine Araber" festhält, unterscheiden sie sich weit von den ismaelitischen Arabern, sind kleiner und dunkler als diese und weisen keine Adlergesichter auf, haben oft gekräuseltes Haar, sind oft bartlos und haben nie den vollen Bart der ismaelitischen Araber. Allerdings ist der jemenische Zweig der Joqtan-Araber schon mit ismaelitischen Arabern vermischt und rein nur im ʿAdenhinterlande zu sehen. Im Jemen unterschieden schon Ch. J. Cruttenden, P. E. Botta und Ch. Millingen[3] zwischen den Eingeborenen der Gebirgsdistrikte („reine Araber") und jenen der Tihāma und der an die Berge angrenzenden Täler. Die letzteren schildert Millingen als Mischrasse mit olivfarbener Haut, teilweise wolligem Haare, dicken Lippen, auch in der Sprache von den reinen Arabern unterschieden, die sich über sie lustig machten. Botta bezeichnet die Bevölkerung der Tihāma als fast schwarz, was auf eine Vermischung mit afrikanischer Rasse, zumal mit Abessiniern, Sōmālis, Barābras durch Einwanderung des kušitischen Stammes hindeute und sich nicht nur in der Physiognomie, sondern auch in der Sprache ausprāge. E. Glaser[4] schildert die Tihāmaleute, — der Tihāmacharakter beginnt nach ihm schon bei Ḥoǧejla — als anders im Typus als die Gebirgsbewohner, viel dunkler, weniger intelligent, in der Sprache der von Ǧidda nahe. G. W. Bury[5] sagt von den Tihāmaleuten, die seien zart gebaut und dunkel, mit stark negerhaftem Teint, hervor gerufen durch Vermischung mit weiblichen Sklaven und dann durch Heirat unter einander weiter verbreitet, da Viertel-Blut-(Quadroon)-Mädchen oft von Arabern geheiratet werden, obwohl eine reinblütige Araberin keinem Mulatten oder Neger gegeben wird. Die Ḏerāniq im besonderen (s. die Abb. neben S. 28 bei Bury, Arabia Infelix) besitzen nach seiner Beschreibung gekräuselten,

[1] BGH. et Desc. 1899 S. 30.

[2] Arabia Infelix S. 27.

[3] Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 125; Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 273 beobachtete die hellere Farbe der Bergaraber und der bergbewohnenden Beduinen Soqotrās im Gegensatze zu den dunkleren Städte- und Tihāmaarabern. Zu Botta s. C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I (1846) S. 899 f.

[4] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 129; Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 4.

[5] Arabia Infelix S. 29.

kurzen Bart und schlichtes (straight) Haar. Die 'Aḫdām von el-Ḥodejda und Bāǧil zeichnen sich nach E. Glaser[1] durch dunklere Färbung aus und haben ziemlich genau den Typus der Abessinier, die 'Aḫdām el-'Arab im Besonderen sind alle als dunkelfärbig geschildert. Die Hügel an der Küste, die die Tihāma einsäumen, sind nach G. W. Bury[2] von einer Bevölkerung bewohnt, die einen Übergangstypus darstellt, mit der dunklen Gesichtsfarbe der Leute der Ebene (Tihāma), doch ohne deren negerhaften Teint, außer in den Städten und großen Niederlassungen, wo der Stammtypus sich verloren hat.

Die Gebirgsbewohner schildert S. Langer[3] als einen im Allgemeinen schönen Typus, die Bewohner des Wādī Ḥimjar im Besonderen als von fast weißer Hautfarbe. E. Glaser[4] bezeichnet sie als von den Tihamaarabern wesentlich verschieden, sie sind nicht so dunkel wie diese, sind kräftig gebaut mit vollkommen europäischen Zügen, lassen das fette, geradezu blauschwarze Haupthaar in langen Locken herab wallen. Ch. J. Cruttenden[5] schildert die Beduinen der Gebirge als sehr leicht aber elegant gebaut, durchschnittlich 5 Fuß 6 Zoll hoch, heller als die Bedu der Südküste, mit langem schwarzem, lockigem Haare. Auch P. E. Botta fand die Bergbewohner oft fast ganz weiß von Haut, ausgezeichnet durch schöne, fast europäische Gesichtszüge, in den Frauen fast italienische Schönheiten, mit langem Haare, großen offenen Augen und römischer Nase.[6]

Der eigentliche Gebirgler-Typus in den Hauptgebirgszügen und großen Massivs des Jemen ist nach G. W. Bury[7] größer (taller) und von kräftigerem Gliederbaue als die Tiefländler, und von hellerer Gesichtsfarbe. Im 'Aden-Hinterlande sind sie kleiner als die Bewohner der Ebene. Hinter diesen Hügeln gegen die Südwestecke der großen roten Wüste ist wieder eine kleinere Rasse mit Spuren ismaelitischer Einwanderung aus dem Ǧauf. Negerhafter Teint fehlt aber im jemenischen Hügellande, doch findet Vermischung mit Frauen statt, die von Sklavinnen stammen, die sich aus dem abessinischen oder persischen Einfalle herleiten. R. Manzoni[8] schildert die berg-

[1] Tagebuch X (1884) S. 25, Tagebuch II S. 69 v.
[2] Arabia Infelix S. 30.
[3] Meine Reise nach Ṣan'â Ausland LV (1882) S. 764.
[4] Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 46.
[5] a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 274.
[6] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 788, 900.
[7] Arabia Infelix S. 30.
[8] El Yèmen S. 25.

bewohnenden Qabā'il als dunkler als die Städter, die er als hell bezeichnet (auch nach Bury sind sie Ismaeliten). Die Qabilenfrauen sind nach ihm (S. 46) hübsch, von eleganten, vollendeten Formen, kräftigem Bau, nach rückwärts gebogener Wirbelsäule (d. h. starker Beckenneigung, nach Pöch), regelmäßigen runden Gliedern, kleinen dicken Händen und Füßen, tiefen schwarzen, von langen schwarzen Wimpern beschatteten Augen, kleiner schmaler Nase, sinnlich geschwellten Lippen, weißen Zähnen, etwas braunem Teint. Die Beduinen schildert er (S. 23 f.) als braunrot bis schwarz, von schönem Aussehen, hohem Wuchse, kräftigen Formen, schönen langen, auf die Schultern herab wallenden Haaren. Auch Ch. J. Cruttenden[1] nennt sie schlank, aber elegant gebaut, heller als die Bedu der Südküste, mit langem schwarzem, gekräuseltem Haare, gewöhnlich 5 Fuß 6 Zol, hoch. Nach H. v. Maltzan[2] sind die Centraljamani, Ḥaḍārim, Mahrī usw. mehr hellfarbig, von größerem schlanken Knochenbaue, schlichterem Haare, im Gegensatze zu den Völkern des tiefsten Südens. Die aus Centraljemen, und zwar von einem Gouverneur der 'Imāme (wohl Nordaraber) stammenden 'Abādil (Dynastie von Laḥeǧ) schildert er (S. 327) als hellfarbig, mit schlichtem Haare, Neigung zur Wohlbeleibtheit, lauter Züge, die beim Volke, das echt ḥimjarisch sei, nicht vorkämen, oder ganz anders seien. Maltzan bezeichnet aber im Widerspruche damit die 'Abādil S. 214 als von unzweifelhaft ḥimjarischer Abstammung. Die 'Aḥdām von 'Aden weichen nach W. Hein[3] in Typus und Hautfarbe beträchtlich von den Arabern ab, indem sie sich mehr dem afrikanischen Habitus nähern, von dem sie sich aber auch erheblich unterscheiden.

Unter-'Awāliq (G. W. Bury, Notes II und Taf. I) weist in der oberen Gesellschaftsschichte (Šēḫ der Bā Kāzim, Taf. I, Abb. 2 mittlere Figur) einen Typus mit feineren, klarer geschnittenen Gesichtszügen auf.

Die Bewohner von Ober-'Awāliq und 'Anṣāb sind nach G. W. Bury (Notes I S. 3, Album I, S. 22, Taf. II, Abb. 1) als Rasse klein (kurz gewachsen), zart gebaut und wohl gebaut. Die Qabā'il sind hier weniger als mittelgroß, von schlankem, fast magerem Baue, durchschnittlich wolligem oder lockigem Haare. Mischlinge unter ihnen fallen durch krauses wolliges Haar auf. Sklaven sind von kräftigem

[1] a. a. O. S. 274.

[2] Reise nach Südarabien S. 213.

[3] Anzeiger d. K. Akad. d. Wiss. in Wien 1902 S. 109.

Körperbaue (arabisch-nubisches Mischblut Taf. II, Abb. 1 links). Die Rasse ist hier im Allgemeinen größer.

Die Ra'ijje (untere Klasse, Taf. II, Abb. 2) zeigen zurück gebliebenen Wuchs, der Mann auf Taf. II, Abb. 2 ist ungefähr 1·40 m hoch. Hingegen hat die obere Ra'wī-Klasse (Händler, rechte Gestalt, Taf. II, Abb. 1) gut mittlere Höhe; beide Klassen tragen nach der Sitte kurz geschorenes Haar. Die Stammesleute der 'Ahl Ma'n (Ješbom) haben tief liegende Augen, dünne „stark geformte" Nase (Taf. I, Abb. 1 mittlere und rechte Figur). Ein eigener Typus ist Taf. I, Abb. 2, recht gewöhnlich unter den 'Ahl Banjar auf dem Plateau von eḍ-Ḍāhir, hier aber liegt ein vereinzelter Fall von Veränderung im Gesichtsausdrucke unter der Farīdfamilie vor.

In Bajḥān und dem Wüstengebiete, auch im Hammāmilande in Ober-'Awāliq ist ein sehr verschiedener Typus festzustellen. Die Bedu, eine feine Menschenrasse, sind viel größer als die des Südens, erwachsen unter 1·80 m hoch, von schönerem Aussehen, einige nicht sehr dunkelhäutig[1], mit Schnurrbärten — die es sonst nirgends gibt — von tief rotbrauner Farbe, was weiter südlich nicht vorkommt. Dieser Typus ist aber auf gewisse Familien, wie die 'Ašrāf von Bajḥān beschränkt, die aus dem Ǧauf stammen. Die Ḥeǧrī beschreibt G.W. Bury[2] als schmutzig blaßgelb (dingy-sallow), eine Hautfarbe, die von der kupfernen Farbe der Stammesleute absteche. Die Ḍijēbī sind nach H. v. Maltzan[3] Ḥimjaren, fast schwarz, wie die Jāfi' und Ṣobbejḥi.

Die Völker des tiefsten Südens schildert H. v. Maltzan[4] als sehr dunkelhäutig, oft dunkler als viele Abessinier, klein, zierlich; die Gesichter sehr fein geschnitten, oft aber rundlich; der Körper sehnig, mager, zierlich, beweglich, aber nicht „knochenstark"; das Haar sehr kraus.

Die Leute des Wādī Majfa'a und die Ḥaḍārim sind nach Maltzan[3] hellhäutig.

Die Einwohner von Mukallā sind nach J. R. Wellsted[5] mager, sehr dunkelfarbig und gewöhnlich noch unter mittlerer Größe, die Haare fließen in krausen Locken über die Schultern oder sind in einem dicken Büschel zusammen gebunden. Die Ḥajlikībeduinen in Ḥajla;

[1] G. W. Bury, Expedition to Bēḥān, MS. S. 46: in fact some were not so dark-skinned as I was at that stage in the expedition.

[2] The Land of Uz S. 301.

[3] Reise nach Südarabien S. 238.

[4] a. a. O. S. 213.

[5] Reisen in Arabien II S. 330.

nördlich von Mukallā beschreibt Th. Bent[1] als kleine, magere Leute, völlig bartlos, mit verfeinerten, vornehmen Zügen, hübsch und edel wie Frauen, von Natur aus dunkel, was durch Indigo und Schmutz noch gesteigert wird. Die Beduinen des Innern von Ḥaḍramōt beschreibt er als klein, dünn und sehnig mit hübschen feinen Gesichtern, Adlernasen, dünnen Lippen, stets von dunkler negerhafter Haut, mit langem schwarzen Haare, das in einen Knoten am Hinterhaupte zusammen gebunden wird. Sehr stark hebt sich von dieser Bevölkerung anscheinend die oberste Klasse ab. Den Sulṭān von Sē'ūn beschreibt L. Hirsch:[2] „noch jung, etwa Anfang der Zwanziger, von kleiner Statur, heller Hautfarbe, schwarzem Haar und Bart, besonders stark entwickelten Lippen und etwas unruhigen Augen, im ganzen der hier seltene Typus eines jungen jüdischen Patriziers und Lebemannes unserer Heimat; er wie die Seinigen waren vornehm gekleidet."

Dasselbe gilt an der Küste von eš-Šiḥr von den höheren Klassen, die die Aristokratie bilden, die nach J. R. Wellsted[3] aus Jāfi' und Ḥaḍramōt stammen und sich von den übrigen durch viel hellere Gesichtsfarbe unterscheiden. Auch in ed-Dīs fand Th. Bent[4] hellhäutige Araber mit langem schwarzem Haare. Die Mehrī von Sejḥūt beschreibt L. Hirsch[5] als ziemlich dunkel, gold- bis schokoladebraun, von schlanker Gestalt, die jene der Beduinen überragt, das Gesicht ebenmäßig gebildet, der Kopf länglich, mit langem, ungewelltem, fast strähnigem Haare. Die Qarābeduinen sind nach Th. Bent[6] klein, von schwächlichem Gliederbaue, außerordentlich biegsam und gut geformt. Jene von Soqoṭrā beschreibt Bent[7] als hübsch, ohne afrikanische Merkmale, von geschmeidigen Gliedern, melangefarbener Haut, scharfem Profil, ausgezeichneten Zähnen, struppigem, schwarzem Barte, schön gezeichneten Augenbrauen, ähnlich in Typus und Bau den Beduinen der Mahra- und Qarāberge. Die Leute von Mirbāṭ endlich sind nach J. R. Wellsted[8] von sehr dunkler Gesichtsfarbe, dünner, langer, hervor stehender Nase, sehr breitem Kinne, tief liegenden Augen, langem Haare.

[1] Southern Arabia S. 78; Report of the LXIV meeting of the Brit. Assoc. for the advanc. of science 1894 S. 358.

[2] Reisen in Süd-Arabien S. 216.

[3] Reisen in Arabien II S. 343.

[4] Southern Arabia S. 212.

[5] Reisen in Süd-Arabien S. 53 f.

[6] Report usw. of LXV Meeting 1895 S. 493.

[7] Southern Arabia S. 365—67.

[8] Reisen in Arabien II S. 348, Note 318.

Über die Abstammung und Herkunft der Südaraber liegen verschiedene Hypothesen vor. G. W. Bury[1] hält die Joqtanaraber für ähnlich dem alten ägyptischen Typus und beruft sich auf Autoritäten, die beide von einem gemeinsamen Stamme ableiten, von dem auch die Abessinier abstammen. L. Hirsch hält die Mehrī für eine südarabische Urrasse und stellt sie auf eine Stufe mit den Ṣibjān, die bei Mukallā und im Innern Ḥaḍramōts Ackerbau treiben und von denen man sagte, sie seien die Diener (Ḫādimīn) der Beduinen gewesen.[2] Die Mehrī nennen sich selbst Ḍa'fā. Bent[3] hält die Bedu Südarabiens für eine Urrasse, die nichts mit den Arabern zu tun habe und wahrscheinlich schon in ihren jetzigen Sitzen hunderte von Jahren wohnte, bevor jene einwanderten; als Zweig von ihnen seien die Beduinen Soqoṭrās aufzufassen.

R. Manzoni wieder glaubt, daß die Beduinen des Jemen eine Mischung von Arabern mit der Ḥeğrī darstellen, die er für Abkommen der alten Abessinier hält, die 525 den Jemen eroberten und bis 597 behaupteten, bis die Perser sie zurück trieben. Viele, wenn nicht alle diese Abessinier, die als Sklaven der Perser zurück blieben, müßten die Eltern der Ḥeğrī sein, die mit den Arabern und Qabā'il vermischt die Beduinen zu einer anderen Rasse machten.[4] Dieselbe Abkunft, die hier den Ḥeğrī angedichtet wird, sollen nach E. Glaser[5] auch die 'Aḫdām haben, die als Diener der Abessinier im Lande zurück geblieben seien.

Für H. v. Maltzan „steht es fest, daß die Völker von Mahra und Qarā jetzt die einzigen Bewohner der arabischen Halbinsel sind, welche auch in der Sprache ihre Verwandtschaft mit dem afrikanisch-semitischen Schwesterstamme bewahrt haben. Doch nicht bloß in der Sprache, auch in den Physiognomien wollen die Reisenden eine Verwandtschaft beobachtet haben."[6]

Sicher ist, daß die Araber in der Urzeit eine dunklere Bevölkerung vorfanden.[7] Auch heute noch gilt den südarabischen Dichtern

[1] Arabia Infelix S. 27.

[2] Reisen in Süd-Arabien S. 54.

[3] Southern Arabia S. 249, 78.

[4] El Yèmen S. 23 f.; vgl. auch G. W. Bury, Arabia Infelix S. 30.

[5] Tagebuch X S. 25.

[6] Einleitung zu A. v. Wrede, Reise S. 36.

[7] Vgl. E. Vollers, Über Rassenfarben in der arabischen Literatur S. 10 (83 f.). R. Geyer, Rassenanschauungen im alten Arabien, Sitzb. d. Anthrop. Ges. Wien 1912/13 S. [59].

als Schönheitsideal das dunkle ('Aḥḍar).[1] Die Jemenier galten als kurz, dunkel und feig (bei Ka'b ibn Zuhajr).

Das zur Analyse vorgelegene Material besteht vor allem aus den guten Photographien Glaser's. Weniger ergiebig ist die Benützung der Bilder Bury's, da seine Platten durch das Klima stark gelitten haben. Dann wurden noch die Typen aus Bury's Buche „The Land of Uz" und aus Bent's „Southern Arabia" heran gezogen. Leider hat noch ein Umstand die Benützung der ohnehin kleinen Bildersammlung weiter eingeschränkt: es sind fast alle Aufnahmen von vorne (en face) gemacht. Über die Nasenformen und die Bildung der Wangenbeingegend sagen die Aufnahmen im Dreiviertelprofil immer viel mehr aus!

Bei der Untersuchung wurde folgendes Verfahren eingeschlagen: Jedes Gesicht wurde kurz beschrieben und zwar mit den für die anthropologische Beschreibung festgelegten technischen Ausdrücken. Gleichartiges, Ähnliches oder Verwandtes ließ sich bald zusammen fassen. Dabei ordneten sich jene Typen von selbst neben einander, die nach der gesellschaftlichen Gliederung der südarabischen Bevölkerung auch zu einander gehören. Es liegen offenbar den gesellschaftlichen Schichten hier ursprünglich verschiedene anthropologische Einschläge zu Grunde.

1. Araberinnen (städtische) haben helle Hautfarbe, ovales bis elliptisches Gesicht, weiche Züge, lange mittelbreite Nase, großen Mund. (Tafel III.)

2. Bedu sind schlank, lockenhaarig, haben schütteren Vollbart, langes Gesicht, die Gesichtszüge oft scharf geschnitten und fein, große Nase, bisweilen Adlernase; ein negerhafter Einschlag kann sich durch dunkle Haut, breitere Nase und die den Neger kennzeichnende Bildung der Stirne verraten. (Tafel IV, Abb. 1.)

2—3. Als Bedu oder Qabā'il werden verschiedene Typen bezeichnet, die entweder von schlankem Wuchse und scharfen Gesichtszügen mit großer Nase, spärlichem Barte sich dem Bedu-Typus nähern, oder davon ganz abweichen durch kleinen Körperwuchs und kurze Arme.[2]

3. Qabā'il haben lockiges Kopfhaar, krauses und schütteres Barthaar, langes, ovales Gesicht, große, gerade oder gekrümmte Nase.

[1] Ebenda S. 5. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 8, 21. Bekrī S. 840, 11.

[2] G. W. Bury, The Land of Uz Tafel bei S. 29, 296; (Tribesmann). Th. Bent, Southern Arabia Tafel bei S. 418.

Man kann einen feineren und einen gröberen Typus unterscheiden: dieser hat breitere Nase und Lippen, großen Mund und auch vorstehendere Backenknochen.[1] Der feine Typus ähnelt mit seinem scharf geschnittenen Gesichte, der Adlernase und der meist hohen und schlanken Gestalt mehr dem Bedu.[2]

Den feinen Qabā'il-Typus zeigt Glaser's Diener (Tafel V). Aus der Reihe fällt ein Qabīlī aus der südwestlichen Tihāma mit seinen stark ausladenden Backenknochen und der starken Deckfalte der Augenlider. (Tafel IV, Abb. 2, vgl. ferner Tafel VI—VIII.)

4. Der Adel hat lockiges Kopfhaar, das Barthaar gleichfalls immer schütter. Die Hautfarbe ist bald heller, bald dunkler; die Gesichter sind oval, oft ausgesprochen spitzoval; die Gesichtszüge sind meist weich; die Nase ist groß, selten fleischig, öfter schmal; der Nasenrücken ist gekrümmt, bisweilen aber auch gerade.

Der Adel zeigt einen verfeinerten Typus, der wahrscheinlich teilweise bei Sāde und 'Ašrāf auf nordarabische Rassenelemente zurück geht, später aber durch andere Beimischungen, vielleicht sogar Negerblut, verändert worden ist. (Tafel IX, Abb. 1, X, XI, Abb. 1, 2. G. W. Bury, The Land of Uz, Tafel bei S. 188.)

4a. Oft verrät krauses Haar eine solche Mischung. (Tafel XI, Abb. 3, 3.)

5. Ra'ijje: der höhere Ra'wī-Typus zeigt die Neigung, sich dem Qabā'il-Typus zu nähern.[3] Der niedere Ra'wī-Typus ist deutlich negerhaft, die Haut ist dunkel, kupferfarben, die Gesichter sind kürzer, die Nasen breit, die Lippen dick.[4]

6. Arbeiterklasse. Von den Ḥeğrī wird schmutzig blaßgelbe Hautfarbe angegeben. (Tafel VIII, Abb. 3, 2.)

7. Sklaven haben häufig Negerblut. (Tafel XI, Abb. 2, 3).

8. Paria. Bei einem Musiker (Bury, The Land of Uz, Tafel bei S. 140) dürfte arisches Blut das Aussehen mitbestimmen (erinnert an Nordindier, Awghanen oder Zigeuner.)[5] Auch die dort abge-

[1] Vgl. Th. Bent, Southern Arabia Tafel bei S. 425 rechter Mann.

[2] Vgl. W. B. Harris, a. a. O. S. 68, 78.

[3] Th. Bent, Southern Arabia Tafel bei S. 247, ferner Taf. XII, Abb. 1, II, Abb. I, 1.

[4] Tafel VIII, Abb. 3.2, Tafel II, Abb. 2. G. W. Bury, The Land of Uz Tafel bei S. 301.

[5] Nach C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 628 sollen sich viele Eingeborne Mukallā's mit Inderinnen aus Guzarat verheiraten und selbst der Šeḫ zu J. Birds Zeit 1833 eine Tochter des dortigen Chefs zur Gemahlin gehabt haben. Indische Einschläge sind also durchaus möglich.

bildeten Weiber haben breit-ovales, durchaus nicht semitisches oder hamitisches Gesicht.

Im Vergleiche mit dem über die arabische Bevölkerungszusammensetzung bisher Bekannten ist durch diese Behandlung des vorliegenden kleinen Stoffes doch ein bescheidener Fortschritt und die Festlegung mancher Ansichten erzielt worden. Zum genauen Ausbaue wären allerdings Kopf- und Körpermessungen und noch genauere Photogramme erwünscht.

Mit der Zuweisung der großen Gruppen zu den bekannten in Betracht kommenden Hauptrassen muß man heute noch sehr vorsichtig sein. Es läßt sich nur in großen Umrissen etwa Folgendes sagen: Zweifellos erwiesen ist die Gegenwart der hamitischen Rasse in derselben Ausprägung wie im nördlichen Afrika, wobei die Frage nach dem ursprünglichen Isolationscentrum, in dem die Rasse entstanden sein mag, unerörtert bleibt. Ebenso ist die Frage der Ausfüllung der Hamiten-Drawida-Lücke mit dunkelhäutigen Völkerschaften noch lange nicht spruchreif, wozu vielleicht gerade die Anthropologie Südarabiens und Südpersiens Aufschluß zu geben berufen sein wird. Neben der hamitischen Rasse von Süden beeinflußt die helle, ebenfalls langschädelige semitische Rasse von Norden zweifellos die Bevölkerungszusammensetzung, wobei aber die große Frage nach der ursprünglichen Beziehung dieser beiden Rassen als noch ungeklärt ausscheiden muß. Als dritte Hauptgruppe haben wir die kurz- und hochköpfige, großnasige Rasse in Vorderasien[1] wenigstens in ihren Merkmalen in der südarabischen Völkermischung nachweisen können. In den niederen Bevölkerungsschichten, namentlich den Sklaven, ist zum Schlusse noch die Neger-Rasse in Südarabien vertreten.

Es wurden zum Vergleiche auch sabäische Köpfe[2] aus dem kunsthistorischen Hofmuseum in Wien heran gezogen. Soweit man aus solchen immerhin stilisierten Darstellungen anthropologische Rassenmerkmale erschließen kann, kommt für meine Feststellung in Betracht, daß zwei Merkmale vom Künstler besonders betont sind, das ist der spitzovale Gesichtsumriß und die gerade Nase, Merkmale, die uns bei der gesellschaftlichen Oberschichte der jetzt lebenden Bevölkerung auffallen. (Tafel IX, Abb. 2.)

---

[1] Luschan nennt sie armenoid, v. Erckert und Hüsing kaukasisch (aber nicht im Sinne Blumenbachs).

[2] Hofmuseum 114, 122.

f. Die Gesellschaft.

Auch für Südarabien gilt die ja naturgemäß immer in großen Zügen zutreffende Einteilung der Bevölkerung in ansässige (Ḥaḍar) und Viehzüchter (Nomaden), die sich ihrerseits in Kamelzüchter (ʿArab, Bedu) und Kleinviehzüchter (Maʿaze)[1] teilen.

Die Bedu haben in Südarabien in ḥimjarischer Zeit wohl nur eine unter geordnete Rolle gespielt. Als Kamelzüchter hatten sie zwar bei dem Bedarfe an Lasttieren für den ausgedehnten Karawanenhandel eine gewisse Bedeutung. Sie waren aber auf die südarabischen Steppen beschränkt, die, wie M. Hartmann[2] richtig bemerkt, zu jener Zeit noch weniger Raum einnahmen als heute. Bei der straffen Arbeitsorganisation des alten Südarabien, die N. Rhodokanakis' jüngste Forschungen aufgedeckt haben,[3] war für sie ein Vordringen in die Kulturgebiete auch kaum ausführbar. Beduinen sind auch in altsüdarabischen Inschriften erwähnt als ʾAʿrāb,[4] in den beiden Damm-

[1] Zu den Verhältnissen in Nordarabien vgl. A. Musil, Arabia Petraea III S. 22 ff.

[2] Die arabische Frage S. 499.

[3] Die Bodenwirtschaft im alten Südarabien; Anzeigen der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 1916 S. 173 ff.

[4] Im Altertume scheinen mit dem Namen „Araber" ganz allgemein die Bewohner der arabischen Halbinsel bezeichnet worden zu sein. Die assyrischen Annalen kennen ein Land Aribi (vgl. F. Hommel, Grundriß S. 574 Anm. 1, 578 ff.). Plinius, Naturalis historiae VI cap. 28 (32) § 154 sagt: Sabaei, Arabum propter tura clarissimi, ad utraque maria porrectis gentibus. In den hier angeführten Inschriftenstellen sowohl wie in den von C. Landberg, Arabica V S. 116—118 gesammelten Stellen aus der arabischen Litteratur (Jāqūt IV S. 104, Ibn Saʿd bei J. Wellhausen Skizzen IV S. 65, Hamdānī Iklil VIII) kann ʿArab wohl nur als „Beduinen" aufgefaßt werden. Vgl. übrigens auch A. Musil, Arabia Petraea III S. 22. C. Landberg a. a. O., Ḥaḍramoût S. 654, Dafînah S. 1497 ff. faßt ʿArabān in der heute in Südarabien gebrauchten Bedeutung „seßhafte Bevölkerung, Städter, nicht Kabîlen" auf. Es ist aber nicht einzusehen, warum diese dann unter der ohnehin fast durchwegs seßhaften Bevölkerung hervor gehoben worden sein sollen, selbst wenn man annimmt, daß diese „Araber" eine andere Sprache sprachen als ihre ḥimjarische Umgebung. Ich glaube im Gegenteile, daß gerade die Erwähnung von ʿArabān auf eine Bevölkerungsschichte weist, die eben gesellschaftlich etwas anderes ist, als die große Masse. Übrigens hat die Erwähnung der ʿArab im Königstitel der sabäischen Inschriften eine merkwürdige Parallele gefunden in den Tabulae Ordinis Theutonici (bei A. Musil, Arabia Petraea I. S. 59), wo es heißt: . . . ego Balduinus . . . a Zerca usque ad Mare Rubrum . . . cum omnibus villanis Surianis sive Sarracenis . . . salvis tamen (etiam) Beduinis meis omnibus, qui de terra Montis Regalis nati sunt . . .

bruchinschriften Gl. 554 Zeile 2, 5 (gesetzt im Jahre 450/451 n. Chr.) und Gl. 618 Zeile 8 (gesetzt im Jahre 543 n. Chr.[1])

Ferner ʾA ʿrāb Mrb „die ʿArab von Mārib" CIH. 353 = Acad. 14 Zeile 10 (um 280 n. Chr.), ʿArabān b-ḫlf Mnht „die ʿArab im Distrikt Mnht" CIH. 79 = Os 8. Zeile 9 f., š ʾbn Sb' wa-ʾArabān „mit dem Stamme Saba' und den ʿArab" Reh. 6 Zeile 7 f., ʾrḍ Ḥmjrm wa-ʾArabān „(im) Lande der Ḥimjar und ʿArab" CIH. 343 = OM. 12 Zeile 14.

Schon M. Hartmann a. a. O. S. 355 hat aus CIH. 353 unter der Voraussetzung, daß Mrb = Marjab sei, den Schluß gezogen, daß diese alte Hauptstadt der Sabäer und ihr Gebiet zur Zeit der Inschrift (um 280 n. Chr.) noch nicht rein seßhafte Bevölkerung hatte, und verwies auch darauf, daß die „Araber" in den Dammbruchinschriften für den Herrscher des Landes eine gewisse Bedeutung gehabt haben dürften. Für uns entsteht die Frage, wie der sabäische Staat dazu kam, die ʿArab in den eben genannten Inschriften zu berücksichtigen. Gründe dafür könnten sein, daß die staatliche Autorität dazu gekommen war, sich irgendwie mit den Bedu aus einander zu setzen, sei es nun dahin, daß diese einen zu gewichtigen Einschlag bildeten, um übersehen zu werden (Verfallserscheinung), oder sei es, daß es den Königen gelungen war, sie unter ihre Botmäßigkeit zu bringen (Aufschwung). Leider fehlen bis jetzt genügende inschriftliche Quellen, die allein uns eine Entscheidung in diesen Dingen und die nötige Klarheit über diese für die Geschichte des Altertums so wichtigen Grundfragen ermöglichen könnten. In Nordarabien gewannen von den südarabischen Beduinen nur die Laḫmiden in al-Ḥira auf Seite Persiens und die Ġassāniden als Beschützer der Grenzen des byzantinischen Reiches eine gewisse Bedeutung und gelangten so zu einer staatlichen Organisation.[2]

Heute hat sich das Verhältnis zu ungunsten der Ansässigen verschoben. Die zunehmende Trockenheit und der Regenmangel,[3] wohl auch der Mangel einer festen, alle Kräfte des Landes zusammen fassenden Gewalt haben zur Versteppung einer Reihe von Gebieten

[1] Vgl. E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib MVAG. 1897 S. 13 (372), 42 (401); M. Hartmann, Die arabische Frage S. 114, 354 f.

[2] Vgl. M. Hartmann, Die arabische Frage S. 42, 499.

[3] Vgl. Ed. Glaser, Meine Reise durch Arḥab und Hâschid PM. XXX (1884) S. 173, von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 39; A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens S. 182.

geführt, die einst bebaut waren. Dadurch gewann und gewinnt der beduinische Einschlag Boden. Diese Erscheinung läßt sich zum Teile ganz gut verfolgen. So muß die Ebene zwischen Wādī ʿAjn und Wadi Muqbal einst ganz anders ausgesehen haben als heute. Im Boden finden sich hier alte Brunnen und Palmstrünke, und auch die Gegenden von Ḥarib uud Bajḥān zeigen Spuren alter Kultur; — einst waren dies ohne Zweifel dicht besiedelte und bebaute Gebiete, heute hausen dort Beduinen.[1] Es ist aber wohl zu beachten, daß es in Südarabien keine großen Nomadenstämme gibt, wie in Nordarabien;[2] die topographische Beschaffenheit des Landes erklärt diese Erscheinung auch

[1] C. Landberg, Arabica V S. 97. Sichere Angaben über die Verbreitung der Beduinenstämme Südarabiens wären nur durch genaue Erforschung der von ihnen bewohnten Gebiete zu erhalten, der aber große Schwierigkeiten im Wege stehen. Zum Versuche einer Darstellung reichen leider die Berichte der Reisenden bis jetzt nicht aus. Vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 32 ff., 131 ff., PM. XXX (1884) S. 172 f.; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 224, 229, 237, 249, 279, 351; Van den Berg, Le Ḥadhramout et les Colonies arabes dans l'Archipel Indien; S. 35 ff.; C. Landberg, Arabica V S. 8, 10—13, 222, 232, 249; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 6, 14, 25, 85, 110, 141, 145, 154, 155, 158, 159, 162, 166, 177, 181, 183, 193, 206, 208. 217, 219, 222—224, 226, 240, 241, 242, 245, 250, 252, 255, 257, 258, 259, 261, 263 f., 273; Th. Bent, Southern Arabia S. 74, 78 ff., 93, 128, 213, 239 ff., 249, 363 ff. Die Untersuchung wird auch dadurch erschwert, daß manche Reisende, wie Th. Bent, die beduinischen Elemente nicht scharf genug von den Qabā'il unterscheiden, wie dies z. B. C. Landberg, C. Snouck Hurgronje und teilweise auch E. Glaser tut. L. Hirsch, Reisen S. 326 setzt sogar Qabā'il = Beduinen. Es ist dies gewiß nicht immer leicht — einer Untersuchung ist aber mit Angaben wie „Arabs", die bei Th. Bent, a. a. O. S. 79 wohl den Qabā'il entsprechen, nicht gedient. E. Glaser, Ausland S. 204 sagt: „Der Qabîlî ist gewöhnlich Ackerbauer oder in sterilen Teilen seines Gebietes Herdenbesitzer, in welchem Falle man ihn Badu, d. h. Beduine nennt." Nach H. v. Maltzan, Reise S. 216 sind die Beduinen nur ein Bruchteil der Qabā'il und bilden deren ärmere Stämme, die durch die Dürftigkeit des Bodens zum Nomadenleben gezwungen werden. Ein Unterschied besteht zwischen beiden nicht. S. E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 78. Nach C. Landberg, Daṭînah S. 1509 sind die Beduinen des Südens alle Ackerbauer und haben ihre eigenen gutbegrenzten Ackerländer. Man kann sich also denken, daß entweder wirkliche Bedu — denn das sind ja nach all' dem die Beduinen Südarabiens nur zum geringsten Teile — zur Ackerwirtschaft über gegangen sind, aber so weit es ging, auch Viehzucht betrieben, oder daß Ansässige sich auch mit Viehzucht beschäftigen und dann eben, — nach nomadischem Begriffe nicht ganz treffend, — Bedu genannt werden. Hoffentlich bringt C. Landberg's Buch über die Stämme, das uns in Arabica V S. 84 Note 1 versprochen wurde, noch weiteren umfassenden Stoff und Aufschlüsse über die Eigenart der Bewohner Südarabiens.

[2] C. Landberg, Daṭînah S. 856, 1509, Ḥaḍramoût S. 282 Note 2.

ohne weiteres — in den tief eingeschnittenen Tälern können sie sich nicht in solch weitem Umkreise bewegen, wie sie es für ihre Herden brauchen. Auch sind sie an fest gelegte Stammesgrenzen gebunden und ihr Bereich ist nicht so ausgedehnt, wie jener der Bedu Nord- und Centralarabiens.

Große Kamelherden haben wohl nur jene Stämme, die in Ebenen (z. B. der Hammāmīwüste) wohnen und die angrenzenden Wüstengebiete der Dehna und Rubʿ el-Ḫalī durchstreifen, die Beduinen in den Bergen verfügen meist nur über Ziegen. Der Beduine betreibt nur selten Ackerbau — die fruchtbaren Strecken sind ja längst in festen Händen. Wo es ihm aber möglich ist, oder wenn die Not ihn dazu treibt, baut er wohl auch selbst sein Getreide oder läßt dies, falls der Stamm oder Klan Eigentümer von Ackerboden ist, durch Hörige besorgen.[1] Die Bedu wohnen vielleicht nur teilweise in Zelten aus Tier (Ziegen)-haaren,[2] wie z. B. die Nesijin, meist in Strohhütten, wie sie Th. Bent

[1] Vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 32; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 249, 305; C. Snouck Hurgronje, L'interdit séculier (rifgèh) en Hadhramôt Rev. Afr. XLIX S. 93 Note 4; Th. Bent, Southern Arabia S. 367; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 222.

[2] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 69, 88; H. v. Maltzan, Reise S. 249. Auch Ed. Glaser, Reise nach Mârib S. 131 spricht von zeltenden Stämmen. Nach R. Manzoni, el Yèmen S. 24, Th. Bent, Southern Arabia S. 79 leben die Bedu nicht unter Zelten. Auch Landberg nimmt in Daṭînah S. 1872 seine Angabe auf 189 Note 2, die Beduinen der hohen Berge wohnten in Zelten, zurück und sagt, daß die Beduinen Südarabiens nicht in Zelten aus Tierhaaren, sondern in Hütten aus Reisig oder Matten (ʿAriš) oder in Steinhütten wohnen. Nach Th. Bent, Southern Arabia S. 127 stehen diese oft in Gruppen von 2—3 Häusern beisammen, bilden auch oft einzelne Gehöfte. Ed. Glaser sah bei Laḥeǧ Strohhütten von Bedu bewohnt. Im Tagebuche II S. 70r beschreibt er ein solches ʿAriš folgender Maßen: „In der Mitte steht eine höhere Säule, meist aus Daum (Palme); sie heißt Rakīze oder Nāfira, der Längs (First)-balken Sirū. Die obere Einfassung der Seitenmauern (ein Balken oder mehrere) heißt Harǧe. Diese hält diese Sās, Hölzer, die die Mauer darstellen. Alle horizontalen Bänder, die die Mauer zusammenhalten, heißen Harǧe. Von der Hauptharǧe zum Firstbalken gibt es eine Menge paralleler Stäbe, die man Ḍulaʿ nennt oder richtiger Ḍaluʿ. Von außen werden die Hölzer mit Gras eingedeckt, das man Ṯumām nennt, die innere Seite des Daches wird mit Matten eingedeckt, die man Ṣarš nennt." Nach Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 307 sind die Wände dieser Hütten mit Lehmerde, die mit Kuhmist vermischt ist, ausgefüllt und innen mit Kalke überstrichen, das Dach von einer Art Gras, die Tür eine Strohmatte. J. R. Wellsted, Reisen in Arabien II S. 311 beschreibt die Hütten bei Laḥeǧ als kegelförmig, mit einer Türe, sonst keiner Öffnung, aus den Stengeln von Ṭaʿām (holcus sorghum) erbaut. Hütten aus Pfahlgerüste mit Matten bedeckt sah er auch bei ʿAden (ebenda S. 301). Vgl. auch R. Manzoni, el Yèmen S. 349.

bei Ǧajda östlich von ed-Dīs beobachtete, die aus vier in den Boden geschlagenen Pfosten mit einem Mattendach zum Schutz gegen die Sonne bestehen, an das Kochgeräte gehängt werden, ferner Höhlen in den Bergen[1] oder auch einfach runde Häuser mit flachem Dach, mit einer Mauer umgeben, in der die Herden in der Nacht eingesperrt werden, wie auf Soqoṭrā.[2] Die Viehzucht und der Transport von Waren bilden den Haupterwerb der Beduinen. Gewerbe betreibt der Bedu niemals.

Die Bedū sind die wirklich freien, unabhängigen Leute[3] — mancher Sulṭān ist ihren Launen unterworfen, die Städter verachten und hassen sie und haben doch vor ihnen Angst, denn sie können den Außenverkehr unterbinden, selbst die Städte blokieren. Die Furcht vor ihnen geht so weit, daß sie z. B. Mukallā nicht betreten dürfen.[4] Sie haben meist einen vornehmen Charakter, — freilich nur nach ihren Stammesbegriffen; sie halten auf die Ehre ihres Stammes, zu deren Verteidigung sie jederzeit bis zum letzten Manne bereit sind; die Pflicht der Rache, die Gastfreundschaft, der Schutz des ihnen einmal Anvertrauten ist ihnen heilig. Sie schätzen ihre Freiheit über alles, sind überaus einfach und genügsam — etwas Milch, einige Datteln, ungesäuertes Brot sind ihre Nahrung, aber wie selten kann der Beduine sich satt essen! Er ist flink und munter in seinen Bewegungen, ein scharfer Beobachter der Natur,[5] hat offene Augen für alle Gefahren, Schliche und Kniffe, die sich auf Krieg, Reisen und Unternehmungen beziehen, besitzt eine hervor ragende Rednergabe und Zungenfertigkeit. Sein Stolz beugt sich auch dem Stammesoberhaupte gegenüber nicht, eine Regierung in unserem Sinne wird er nie anerkennen. Für Liebe ist sein Herz sehr empfänglich, doch achtet er die Schranke, die Ehe und Mädchenehre ihm ziehen.

---

[1] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 355, 159 f.

[2] H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 249, 351; C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 93 Note 4; Th. Bent, Southern Arabia S. 213, 366.

[3] Zu ihrer Charakterisierung vgl. J. Halévy, Voyage au Nedjran, BSG. VI. sér. tom. XIII S. 476; E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 77 f., Reise nach Mârib S. 11, 27, 29, 31, 136; R. Manzoni, el Yèmen S. 24 f.; Th. Bent, Southern Arabia S. 79; C. Landberg, Datînah S. 90, 124, 539 Note 3, 552, 615, 838, 1455, Arabica V S. 124, 208; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 20. Über die nordarabischen Bedu vgl. A. Musil, Arabia Petraea III S. 24 f.

[4] Th. Bent, Southern Arabia S. 74.

[5] Sie riechen z. B. einen Regenbach (sajl) auf weite Entfernung, s. E. Glaser Reise nach Mârib S. 12.

Ehebruch und Verführung sind selten und werden strengstens geahndet. In Bewegungen und Gesprächen vermeidet er alles Unanständige. Er liebt seine Frau, seine Kinder, seine Verwandten über alles; auch ist er dem, den er schätzen gelernt hat, ein treuer und aufopferungsvoller Freund, gegen Fremde allerdings mißtrauisch, oft falsch, verlogen und frech. Dazu hat er noch eine Reihe anderer schlechter Eigenschaften. Seine Habsucht und Geldgier kennt keine Grenzen. Einen Fremden, der nicht im Schutze seines Stammes steht, auszurauben, selbst zu töten, ist in seinen Augen kein Verbrechen.

Der Islām ist bei den Bedu gewissermaßen nur oberflächlich vorhanden: dem Äußeren nach ist der Beduine ein tadelloser Muslim, im Innern sogar fanatisch und bereit, seine Religion bis zum Äußersten zu verteidigen, obwohl er oft nicht einmal deren Vorschriften kennt und sich im ganzen nicht viel aus ihr macht. Er führt zwar eine Menge muḥammedanischer Redensarten im Munde, schwört bei Allāh, dem Propheten, seinem Leben, und zwar wohl ebenso oft falsch als richtig, hat aber auch eine Reihe von feierlichen Phrasen, die er nicht ohne Weiteres gebraucht und schon gar nicht etwa mißbraucht. An Gebet, Fasten, Almosengeben hält er sich fast nie und wenn einer betet, geschieht es oft mit völliger Mißachtung aller dafür erlassenen Vorschriften. Auch stecken noch eine Menge heidnischer Vorstellungen und Überlieferungen in ihm, von denen er nicht abgeht, trotzdem sich die Bedu mit den strenggläubigen Nachkommen des Propheten (Sade und 'Ašrāf) stets gut zu stellen wissen.

Bei allen Nachteilen enthält der Charakter der Bedu aber auch große Züge. Ist z. B. ein Stamm in Not, weil für seine Weide wenig oder gar kein Regen fiel, so kann er sich auf die Weide eines anderen, selbst eines feindlichen Stammes begeben, was dieser fast immer gestattet, — auch wird kein Bedu die Gastfreundschaft verletzen, und selbst den Mörder seines Bruders, der in sein Zelt geflüchtet ist und seinen Schutz angerufen hat, wird er so lange beherbergen, als es die Sitte erfordert.

Die innere Einordnung und Einteilung der Bedu in Stämme usw. fällt mit jener der Qaba'il zusammen (s. S. 70). Ein Unterschied besteht nur in so ferne, als bei den Bedu die Würde des Šēḫ, Sulṭān oder 'Emir nicht in gerader Linie vom Vater auf den Sohn über geht, sondern durch Wahl, in der die Mehrheit entscheidet, dem ältesten Familienmitgliede des gestorbenen Stammesoberhauptes übertragen wird.[1]

[1] R. Manzoni, el Yèmen S. 25; E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Blatt 12°.

Die seßhafte Bevölkerung[1] setzt sich aus Angehörigen folgender Gruppen zusammen:

1. ʿArab.
2. Qabāʾil (Sg. Qabīlī).
3. Sāde (Sg. Sajjid).
4. Mašāʾiḫ.
5. Qarwān (oder Qirwān, Qarār, Sg. Qarwī)
   Raʿijje (Sg. Raʿwī)
   Ḍaʿfā (Sg. Ḍaʿīf).
6. Ḥeğrī (auch Maulā, Maʿtūq, Muwallad)
   ʿAbīd (Sg. ʿAbd) } Sklaven.
7. Paria: ʾAḫdām (Sg. Ḫādim), od. Banū (bzw. ʾAhl) el-Ḫums, Šimr.
8. Juden.
9. Fremde: Türken, Europäer, Parsis, Banianen, Hindu, Sōmāl, Neger.

1. Die ʿArab[2] bilden die große Masse der städtischen Bevölkerung, die zwar behaupten, von Qaḥṭān ben Hūd abzustammen und reinrassige Araber, wie die Qabāʾil, zu sein, diese und die Beduinen ihrerseits aber bezeichnen sie verächtlich als ʾAhl es-Sūq „Marktleute". Sie sind meist von heller Hautfarbe, intelligent, aber auch verweichlicht, ihrem Berufe nach vorwiegend Kaufleute, ihr Charakter ist meist nicht der beste. C. Landberg hat kein günstiges Urteil über sie gefällt.[3] Eine besondere Stellung nehmen unter ihnen die Gelehrten, ʿUlama und Fuqahā ein. Sie halten viel auf ihre Abstammung und verheiraten auch ihre Kinder immer nur unter einander.

[1] Vgl. R. Manzoni, el Yèmen S. 23 f, 43, 46; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 163, 173—192, 215 ff., 369; C. Snouck-Hurgronje, a. a. O. S. 92 f., ZA. XXVI (1912) S. 22; Van den Berg, a. a. O. S. 34 ff.; G. W. Bury, The Land of Uz S. 291 ff. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 135 f.; Die Kastengliederung im Jemen, Ausland 1885 S. 202 ff., MGGW. XXX (1887) S. 78; PM. XXX (1884) S. 174 ff.; Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 77 ff.; J. Halévy, Voyage au Nedjran II, BSG. VI. série tom. VI S. 587 f.; C. Landberg, Arabica V S. 31, 84, 98, 101, 142, 174, 214, 217 ff.; Ḥaḍramoût S. 173, 281, 363, 480; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 30, 54, 190, 164 Anm., 286; Th. Bent, Southern Arabia S. 79 f. 115, 227, 280—2, 423. Report of the LXIV Meeting of the British Association for the Advancement of Science 1894 S. 786.

[2] R. Manzoni, el Yèmen S. 23; E. Glaser, Ausland 1885 S. 204. Im Süden bedeutet ʿArab im Gegensatz zum Norden die seßhafte Bevölkerung. Vgl. C. Landberg, Dafînah S. 1497; A. Musil, Arabia Petraea III S. 22; M. Hartmann, Die arabische Frage S. 3, 28, 63 f, 113 ff.

[3] Arabica V S. 123.

2. Die Qab'āil[1] sind gewöhnlich Ackerbauer. Sie wohnen in Steinhäusern (Ḥuṣn) in Dörfern beisammen, betreiben gelegentlich auch Handel oder beschäftigen sich, sofern sie Kamele besitzen, mit dem Warentransporte nach den verschiedenen Märkten im Jemen und an der Küste, der von Stamme zu Stamme genau geregelt ist. In den Städten sind sie manchmal auch Handwerker[2] (Schmiede, Tischler, Maurer, Weber, Färber, Köhler). Zu den großen Stammesverbänden der Qaba'il gehören auch oft Familien und Abteilungen von Bedu,[3] deren Stammesorganisation der ihren wesensgleich ist. In Ḥaḍramōt sowohl als auch in den von den Türken unabhängigen Gebieten des Jemen sind sie die Grundherren, sofern nicht eine Sulṭansfamilie autokratische Macht ausübt, wie z. B. in Sē'ūn, Mukallā, eš-Šiḥr, Šibām, die aber selten weit über die Mauern der Residenz reicht und oft von ihrer Laune abhängig ist (vgl. S. 71 Note 2). Sie bilden in gewissem Sinne die weltliche Aristokratie im Gegensatz zur geistlichen der Sāde,[4] den eigentlichen Machthabern, die stolz auf die Städter und die ihnen unterstellten oder in ihrem Schutze stehenden Handwerker, Handelsleute usw. (Mitribbe'īn) herab blicken, die ihrer Laune und Habsucht ausgeliefert sind. Sie bebauen ihren Boden teils selbst, teils lassen sie ihn durch ihre Ra'ijje oder Ḍa'fā bestellen. Sie sind intelligent, verstehen allerlei Dinge, fassen rasch auf, sind gelehrig, von lebhafter Einbildungskraft, aber auch sinnlich, leidenschaftlich und oft hochmütig. Ihre Bewegungen sind männlich, der Gang aufrecht, flink und würdig. Sie beherrschen sich ausgezeichnet, innere Bewegungen spiegeln sich nicht in ihren Zügen wieder; sie reden wenig, doch mit Überlegung und mit scharfer, lauter Stimme, so daß dem Zuhörer oft als Streit erscheint, was nur eine lebhafte Unterhaltung ist. In der Jugend munter, lebhaft und in gewissem Sinne geistreich, nimmt der Qabili im Mannesalter einen ernsten und gleichgültigen Charakter an, was R. Manzoni wohl mit Unrecht der Religion zuschreibt, die sie übrigens weit mehr beachten als die Bedu. Sie üben wie diese die Gastfreundschaft, sind auch meist

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 133 ff.; Ausland 1885 S. 203 f.; MGGW XXX (1887) S. 77 f.; PM. XXX (1884) S. 174 ff.; R. Manzoni, el Yèmen S. 13, 43 f.; C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 92 f.; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien, S. 163, 191, 215—18, 249; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 591 ff.; G. W. Bury, The Land of Uz S. 297.

[2] So nach R. Manzoni, el Yèmen S. 44; nach H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 192 üben sie nie Gewerbe aus.

[3] Vgl. Van den Berg, a. a. O. S. 54, 59.

[4] C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 92 Note 5.

nur mit einer Frau verheiratet, die sie gewöhnlich aus dem eigenen Stamme nehmen. Auf ihre Stammesehre und Reinheit halten sie viel — ein fremder Muslim bekommt kein Qabilenmädchen zur Frau. Sonst aber sind ihre moralischen Anschauungen nicht so streng wie bei den Bedu. Die Qaba'il bilden den Hauptteil der Streitmacht des Stammes. Für ihre Bewaffnung sorgen sie selbst. Haben sie einen Sulṭān zum Stammesoberhaupte, so liefert dieser ihnen im Kriege die Munition oder deren Gegenwert in Gelde. Sie sind gefährliche Gegner, kriegsgeübt, ausdauernd, beweglich, unabhängig von Transportmitteln und jederzeit bereit, ihre Herden, Äcker, Karawanenzüge zu verlassen, wenn dem Klan, Stamme oder Sulṭānat Gefahr droht. Unter einander sind sie gleichberechtigt, nur der gilt mehr, der sich durch Gastfreundschaft, kluge Rede und tüchtige Faust im Kampfe hervor tut. Im Altertume entsprach ihnen vielleicht jene Gruppe, die wir in den Inschriften als š'b[1] bezeichnet finden.

Die Stämme der Qaba'il[2] — Qabīla, Ġarāma oder 'Ašīra genannt — zerfallen in mehrere Ḫam oder Buṭūn (Sg. Ḫam, Baṭn), jedes Ḫam in mehrere Ḥibal (Sg. Ḥabl) und diese wieder in Faṣa'il und 'Afḫaḏ (Sg. Faṣīla und Faḫiḍa) bzw. Bedene.

Eine eigentümliche Bezeichnung führen diese Unterabteilungen im Stamme Ḥašid. Ḥašid besteht aus drei Hauptstämmen: el-Ḥarīf, Beni Ṣorejm und el-'Osejmat; von diesen besteht el-Ḥarīf aus drei Dritteln (Ṯulṯ), Beni Ṣorejm aus neun Neunteln (Tsi'a); der 'Arḥabstamm Ḥisān besteht aus drei Dritteln.[3]

Das erinnert ganz an die Einteilung, die uns auch in den südarabischen Inschriften entgegen tritt; so finden wir die Drittel des Stammes Sm'j in Gl. 171 = CIH. 187 Zeile 2 f. und Gl. 222 š'bn Sm'j ṯlṯn ḏ-Ḥmln „Stamm Sm'j, Drittel von Ḥmln", in Gl. 1359/60 Zeile 2 š'bn Sm'j ṯlṯn ḏ-Ḥāšidm „Stamm Sm'j Drittel von Ḥašid", in SE. 8 Zeile 4, 9 šlṯn ḏ-Ḥgrm „Drittel von Ḥgrm. Aus Os. 20 Zeile 5 f. = CIH. 95 kennen wir die Bnj Mrṯdm wa-š'b-hmū Bklm rb'n — 'Amrān „Beni Marṯad und ihren Stamm Bakīl Viertel von 'Amrān", aus Gl. 289 Zeile 5: š'bhmū Bklm rb'n ḏ-Rjdt „ihren

[1] Vgl. M. Hartmann, Die arabische Frage S. 455.

[2] Zur Einteilung und Organisation vgl. E. Glaser, Mitteilungen S. 67, MGGW. XXX (1887) S. 78, Ausland 1885, S. 203 f., Reise nach Mârib S. 133; Van den Berg, a. a. O. S. 34 f.; G. W. Bury, The Land of Uz S. 292 ff.; R. Manzoni, el Yèmen S. 24.

[3] E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 171—73.

Stamm Bakil Viertel von Rjdt". Ferner ist in CIH. 353 = Akad. 14 Zeile 10 wa-'šr Sfln „und das Zehntel von Sfln" erwähnt; auch Hamdāni, Ǧezīrat S. 185 kennt noch Siebentel des Miḫlāf Ḥarāz und Hauzan.[1] Der Grund für diese Teilung lag in der Auffassung des Stammes als eine zur Arbeit territorial organisierte Gesellschaft, die dazu führte, Teile des Stammes auch außerhalb seines Gebietes zu verwenden und in andere Stammverbände einzureihen. So ersehen wir aus diesen Inschriften, daß mindestens zwei Drittel vom Stamme Sm'j, sei es nun aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, anderen Stammverbänden angegliedert und im Stammgebiete der Ḥmln bzw. Ḥašid angesiedelt wurden.

Diese Unterabteilungen behandeln sich aber gegenseitig oft wie Fremde; sie können sogar unter einander in Fehde leben, ohne daß dies den Stamm als solchen irgendwie berührt. Daher herrscht auch innerhalb eines Stammes selten Frieden. Wohl aber hört jede Zwietracht auf, wenn es sich um eine Angelegenheit einer über geordneten Gruppe innerhalb des Stammes handelt. Das geht so weit, daß selbst sich befehdende große Stämme, die einen gemeinsamen Urahn gehabt zu haben glauben, die Fehden unter einander einstellen, wenn sie eine Gefahr bedroht.

An der Spitze großer Stammverbände steht der Sulṭān,[2] kleinere Stämme unterstehen einem Naqib (Pl. Nuqabā'), 'Āqil (Pl. 'Oqqal),

[1] Vgl. N. Rhodokanakis, Anzeiger K. Akad. d. Wiss. in Wien 1916 S. 184 f; M. Hartmann, Die Arabische Frage S. 19,352 f.; J. H. Mordtmann-D. H. Müller, Südarabische Denkmäler S. 50.

[2] Im Ḥaḍramōt bezeichnet Sulṭān oder Dōle (Pl. Duwēl) die fürstlichen Familien, die in den Städten herrschen. C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 92; C. Landberg, Daṭīnah S. 1704; Van den Berg, a. a. O. S. 37. Ihre Macht reicht oft nicht über das von ihnen bewohnte Tal oder ihre Stadt hinaus. Die Sulṭānate Südarabiens sind meist nicht sehr hoch einzuschätzen; es sind mehr oder weniger rein geographische Bezeichnungen. Fast alle Sulṭāne hängen von der Laune der umwohnenden Stämme ab, die ihnen Heerfolge leisten, wenn es ihnen gerade genehm ist. Aber auch da gilt der Grundsatz: „ohne Geld kein Schweizer". Die Kleinstaaterei in Südarabien ist alt; schon zu Muḥammeds Zeiten gab es „Könige", die nur über ein Wādī herrschten. S. C. Landberg, Daṭīnah S. 1704, 857 f.

Gelegentlich kommt auch der Titel 'Emir vor, so in el-Ḥaqba (Bajḥān el-'Asfal), das den 'Ašrāf der Āl Muqbil gehört, in Ḥarīb und in Mārib, wo zu E. Glasers Zeit der mit ersteren verwandte 'Emīr Ḥusejn herrschte. Vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 22 f.; C. Landberg, Arabica V S. 70, 100; Nach R. Manzoni, el Yèmen S. 24 ist 'Emīr auch der Titel des Oberhauptes eines Beduinenstammes neben Sulṭān und Šeḫ.

Kebīr, selten einem Šēḫ; ʿĀqil und Naqīb heißt aber oft auch das Oberhaupt einer Unterabteilung, wobei mit dem Titel Naqīb noch die Vorstellung der Abstammung aus einer alten und vornehmen Qabīlenfamilie verbunden zu sein scheint, deren männliche Mitglieder diesen Titel führen. In Ḥaḍramōt führt das Haupt des Stammes den Titel Moqaddam,[1] jenes der Familie oder Unterabteilung den Titel ʾAbū (Bu, Pl. ʾObwa).[2] Sie sind die Herren des Landes, wie die Duwēl, und oft sind die von ihnen beherrschten Städte und Dörfer sowie ihre festen Schlösser nur von ihrer Familie bewohnt, was übrigens auch bei den ʿOqqāl im Jemen zutrifft. Der Moqaddam und ʾAbū ist mit unseren mittelalterlichen Feudalherren zu vergleichen, die auch das südarabische Altertum kannte. Der Moqaddam ist zugleich der ʾAbū seiner Familie, meist der älteste und mächtigste seines Stammes, er ist so Moqaddam und ʾAbū in einer Person. Auch in Ḥaḍramōt kommt der Titel Naqīb vor; so in der Familie Qaṣād, die früher Mukallā beherrschte und später nach Zanzibar auswanderte.

Die Regel — wenigstens im Jemen — ist, daß das Oberhaupt des Stammes aus diesem selbst stammt. Nach G. W. Bury ist dies in den von ihm bereisten Gebieten (Laḥeǧ, Ḍāla', Ḥawāšib, Jāfiʿ, Daṭina, ʿAwāliq, Bajḥān, ʾAnṣāb) nie der Fall. Hier stammt der Sulṭān ursprünglich aus fremdem Adel, der durch die ältesten Bundeshäuptlinge eingeführt wurde, oder er ist der Nachkomme irgend eines alten Herrscherhauses, dessen Gründer mit einem kleinen Gefolge auswanderte; dieses bildete den Kern eines neuen Stammes, zu dem verschiedene andere Einschläge hinzu kamen.[3]

[1] Der Moqaddam vom Stamme Jāfiʿ, der in eš-Šiḥr residiert, ist auch Ǧamʿadār (Kommandant, General) der arabischen Legion des Fürsten von Ḥajderabād und wird auch in Ḥaḍramōt vorzugsweise mit diesem Titel genannt. Vgl. Van den Berg, a. a. O. S. 36; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 13 f.

[2] Vgl. C. Landberg, Arabica V, S. 241, 246; Van den Berg a. a. O. S. 34 f.; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 22; C. Snouck Hurgronje a. a. O. S. 92, Note 5. ZA. XXVI (1912) S. 226. J. R. Wellsted, Reisen I S. 287 fand den Titel ʾAbū auch im Wādī Majfaʿa bei den Ḍijēbī, ebenso S. B. Miles und W. Munzinger, a. a. O. JRGS. XLI (1871) S. 229.

[3] G. W. Bury, The Land of Uz S. 293 schreibt: The Sultan . . . is never a tribesman himself, but comes of an alien aristocracy importet by the senior confederate chiefs, or is a scion of some ancient ruling house whose founder emigrated with a small following. Ob das immer zutrifft, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Macht liegt hier ja vielfach in den Händen von ʾAšrāf und Sāde und der Machthaber von Ober-Jāfiʿ scheint ja aus dem Jemen zu stammen (nach Bury, a. a. O. S. 29). Vgl. auch C. Landberg, Arabica V

Daß die Macht eines solchen Herrschers größer ist als jene eines erst kürzlich eingesetzten Hauses, ist ohne Weiteres verständlich. Im Jemen unterstellt sich ein Stamm nie dem Šēḫ eines fremden, selbst nicht eines Bruderstammes, und schon gar unstatthaft ist es, einen Šēḫ von auswärts ins Land zu bringen.[1] Die Šēḫwürde ist gewöhnlich erblich, der älteste Sohn tritt an seine Stelle. Ist dieser unmündig, so übernimmt der nächste männliche Anverwandte (Bruder) des Verstorbenen die Geschäfte des Stammes, ist kein männlicher Erbe da oder dieser kein offener Kopf (Mufliḥ), so wählt der Stamm irgend einen unbescholtenen Qabilen von alter Abstammung, den zunächst seine Verwandten bitten, ihnen in allen Dingen vorzustehen, wogegen sie ihm treue Gefolgschaft leisten, wenn er sie zur Ġurma (Beitragsleistung), Beteiligung an Fehden oder anderen Stammesangelegenheiten auffordert, sein Wort bei Friedensschlüssen zu hören u. a. Dem Beispiele seiner Verwandten folgen dann die übrigen Mitglieder des Stammes. Geschieht dies nicht, dann ist er eben nur ʿĀqil seiner Abteilung, und den anderen steht es frei, ein Gleiches mit einem der Ihren zu tun, was allerdings nicht allzuhäufig vorkommt, da sonst der Stamm zu sehr zersplittert und machtlos würde, was allerdings schon bei vielen Stämmen heute der Fall ist. Südarabien kennt auch eine Art Investitur des Stammoberhauptes. Der ʿĀqil der Maʿn hat das Recht der Investitur des Sulṭāns von Ober-ʿAwāliq. Er setzt ihm feierlich den Turban (ʿAmāma) aufs Haupt, der aus einem langen braunen Seidentuche mit gelbem Querstreifen besteht, das aus Indien eingeführt wird und das die Häuptlinge als Turban zum Zeichen ihres Ranges tragen.[2] In seinem Wirkungskreise kommt es natürlich vor allem auf die Person des Stammeshauptes an. Es hängt meist von ihm ab, ob er sich wirklich Geltung verschaffen kann. Erschwerend wirkt dabei, daß er eigentlich ein primus inter pares ist; die Mitglieder seiner Familie und seines Stammes sind nicht seine Untergebenen. Man gehorcht ihm, sofern man dabei seinen eigenen Nutzen erkennt oder ihn stark genug weiß, seine Befehle durchzusetzen. Er hat aber nicht das Recht, Befehle zu erteilen, solche brauchen nicht befolgt zu werden. Ohne die Hülfe seines Stammes oder seiner Familie kann er aber kaum etwas durchsetzen und ist oftmals

S. 42, 98. Der Sulṭān von Sēʾun z. B. stammt aber nach van den Berg a. a. O. S. 37 von den alten Königen von Ḥaḍramōt ab.

[1] Vgl. E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 175; R. Manzoni, el Yèmen S. 24.

[2] C. Landberg, Arabica V S. 6.

von den Sade oder Maša'iḫ abhängig; denn nicht jeder ist unbedingter Herr in seinem Gebiete wie der ʿĀqil der Muṣ'abejn.[1] Auf alle Fälle muß er darauf verzichten, von diesen etwa Steuern einzuheben.[2]

[1] C. Landberg, Arabica V S. 6.

[2] Das Einkommen der Sulṭane, ʿEmīre und Stammesoberhäupter besteht außer dem Ertrage ihres eigenen Bodens meist noch im Zehent, den die Ra'ijje bezahlen, sowie verschiedenen Weg- und Transportsteuern. Das ist aber in den einzelnen Gegenden verschieden. So erhebt der ʿEmīr von Mārib eine Miġbā von $^1/_8$ Qadaḥ Salz von jedem Kamele eines Salztransportes, $^8/_{64}$ Qadaḥ oder auch $^8/_{16}$ Qadaḥ und eine Ṣuṭra oder Zakā von $^3/_{32}$ Qadaḥ für jede Kamelladung Getreide, das nach Mārib gebracht wird. Für aus Mārib ausgeführtes Getreide $^1/_8$ Qadaḥ und für jeden Taler gekauftes Getreides $^1/_{32}$ Qadaḥ; von dem nach Mārib gebrachten Salze $^8/_{16}$ Qadaḥ für jede Kamelladung, von einem verkauften Kamele $^1/_2$ Taler, für Schnittwaren $1^1/_4$ Taler von jeder Kamelladung, für andere Waren $^5/_8$ Taler. Jeder Häftling zahlt ihm bei eigener Verköstigung $^1/_8$ Qadaḥ Getreide. Der ʿEmīr von Laḥeǧ bezieht aus seinem Zollamte ein wöchentliches Einkommen von 11—1200 Talern, aus der nördlich von Laḥeǧ gelegenen Miġbā jährlich etwa 4000 Taler. Von den Ra'ijje nimmt er nur die Grundsteuer, die nach der Zeit bemessen wird, die zum Bearbeiten des Feldes erforderlich ist — $1^1/_4$ Taler für ein Grundstück, an dem ein Gespann einen Tag arbeitet (nach E. Glaser, Tagebuch II S. 5r). In Qaṣāb zahlt jedes Haus der Ra'ijje dem ʿĀqil $^1/_2$ Taler, der außerdem für jede Kamellast aus den Gebieten der Mālāǧim ein Maṣrā Weizen (= $^1/_2$ engl. bushel), von jeder Kamelladung aus Ḥabbān $^1/_2$ Taler bekommt. Der ʿEmīr von Ḥarib bekommt den Zehent und außerdem noch die Miġbā von $^1/_8$ Taler für jedes Kamel, das die Stadt Darb el-ʿAlī betritt, bei Hochzeiten auch ein Geschenk. Der ʿEmīr von ʿAsejlān bekommt keinen Zehent, sondern das ʿAšā (Ṣarqa) zur Bewirtung der Gäste und Beduinen, die stets dem Stammeshaupte obliegt, das außerdem von den Qirār stets das Ṭaub erhält (s. S. 81). Der Sulṭān von Ḥabbān bekommt als ʿŌšr von jedem Kamele $^1/_4$ Taler, jeder Kuh $^1/_8$ Taler, jedem Esel $^1/_{16}$ Taler jährlich. Die von der Regierung in Mukallā erhobenen Zölle sind nicht unbedeutend; jeder Sack Ṭaʿām, Mehl, Datteln zahlt bei der Einfuhr $^1/_4$ Taler und das Gleiche bei nochmaliger Ausfuhr zur See. Von den andern Waren wird, soviel mir bekannt, ein Zoll von 5 % bei der Ein- und Ausfuhr erhoben. Für das, was ins Innere geht, ist keine neue Gebühr zu zahlen, dagegen muß für jedes beladene Kamel, das die Stadt verläßt, eine Abgabe von 2 Anas entrichtet werden. L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 90. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24, 26—28, 133 Note 1; C. Landberg, Arabica V S. 34, 74, 88, 100, Dafînah S. 857. S. B. Miles, W. Munzinger, a. a. O. S. 233. Auch in alter Zeit war es ähnlich. Der König der Gebbaniten erhielt nach Plinius, Nat. hist. XII cap. 14 (32) § 63 den Durchgangszoll von den Weihrauchkarawanen (regi penditur vectigal), sowie den vierten Teil der Myrrhenernte (regi tamen Gebbanitarum quartas partes eius [murrae] pendent cap. 15 [35] § 68). Auf der Insel Panchaia ist das Land unter die Einwohner verteilt, wobei *ὁ βασιλεὺς λαμβάνει τὴν κρατίστην. καὶ τῶν καρπῶν τῶν γενομένων ἐν τῇ νήσῳ δεκάτην λαμβάνει* Diodor V cap. 41, 1. Für die Verhältnisse im Mittelalter s. Muqaddasî, BGA. III S. 104 f. A. Sprenger, Post- und Reiserouten S. 150.

— zum Steuerzahlen sind fast immer nur die Ra'ijje da — oder sie an ihren Raubzügen zu hindern.

Ihr Gehorsam beschränkt sich meist auf die Heerfolge im Kriege oder die Unterstützung gegen seine wirklichen Untergebenen (Ra'ijje), sowie seine Anerkennung als Oberhaupt im Frieden. Er kann auch niemanden zwingen, sich am Kampfe zu beteiligen, — das ist vielmehr Ehrensache[1] und wie vieles Andere durch die Gesetze der Qabā'il bestimmt, die der ʿĀqil zwar selbst handhabt,[2] nach denen er sich aber auch selbst zu richten hat. Nur religiöse Streitfälle oder solche, die mit Vorschriften des Qor'āns zusammen hängen, werden von den ʾAšrāf und Gesetzeskennern entschieden. Begeht der ʿĀqil ein Verbrechen, so sind die ʿOqqāl insgesamt, in wichtigen Fällen sogar die ganze ʿAšira oder Qabīla seine Richter.[3] In die inneren Angelegenheiten der Unterabteilungen darf sich der Šēḫ nicht einmischen, auch der ʿĀqil einer Faḫiḍa darf sich nicht in die Hauspolitik eines Klans mengen, er hat auch keinen Einfluß auf die Führung der Familiengeschäfte, soferne das Oberhaupt der Familie nicht die Interessen des Stammes oder Klans und dessen Frieden gefährdet.

Neben dem Šēḫ wohnen auch andere Stammesmitglieder in Schlössern; Beduinenšēḫs haben keine Schlösser und ihre Macht ist noch beschränkter als jene der Qabā'ilšēḫs.

Bei Kriegs- und Beutezügen führt der vornehmste Naqīb den Befehl über das Qaum, die ganze waffenfähige Mannschaft des Stammes, und führt dann den Titel ʿAqīd el-Qaum, eine Würde, die stets durch Wahl dem Besten und Tüchtigsten übertragen wird. Kleinere Kriegerabteilungen werden als Ḫubra, größere als Ǧamā'a oder Ṣuḫba bezeichnet und von ʿOqqāl angeführt. Von einem derartigen Beutezuge hat E. Glaser, Reise nach Mârib S. 34 ff., ein anschauliches Bild entworfen.

Zum Stamme gehört auch noch die sogenannte Ḥiǧra,[4] die aus den

[1] Bei den Qabā'il nimmt jeder, der ein Gewehr oder eine Lanze tragen kann, am Kriege teil. Wer nicht mittut, bleibt zwar straflos, kann aber sicher sein, daß der Stamm auch ihn bei der nächsten Gelegenheit, die sich bietet, im Stiche läßt.

[2] Er kann natürlich auch Strafen verhängen, vgl. C. Landberg, Arabica V S. 6 und w. u.

[3] Vgl. E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 175 ff.; Reise nach Mârib S. 122 ff.

[4] Vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib, S. 24, 26; Mitteilungen S. 28. PM. XXX. (1884) S. 174, XXXII (1886) S. 2. Ausland 1885 S. 204 (er schreibt das Wort Hiǧra bzw. Hidjra, was nicht richtig ist, und wohl nur daraus entstand,

ʾAšrāf und Sāde, Mašāʾiḫ oder Fuqarā, sowie den Rechtsgelehrten (Fuqahā) und ʿUlemā besteht, — oft werden auch die Ǧīrān (Sg. Ǧār) dazu gerechnet — und gewöhnlich ein Dorf oder mehrere Dörfer, diese aber mit Ausschlusse anderer Leute bewohnt. Einzelne Mitglieder der Ḥiǧra wohnen auch in Dörfern der Qabaʾil, als Schreiber eines Šēḫs, als Vorbeter, Richter in religiösen Angelegenheiten usw. Die Mitglieder, so z. B. auch die Qorʾān-Studenten, werden als Muḥāǧirīn bezeichnet. Im Jemen gibt es noch zwei andere Arten von Ḥiǧra; eine bilden die Bewohner des Ǧebel Ḍīn, die das Grabmal des Weli Qudam ibn Qādim hüten, lauter sogenannte Fuqaha, und jene von Ẓafār, die ebenfalls bei einem Heiligengrabe leben; die andere Art bilden die großen Bevölkerungscentren, in denen die Stammesreinheit nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, wie der Sitz einer größeren Regierung. Während aber die ersten beiden Arten in gewissem Sinne heilig sind, also nicht befehdet werden dürfen und auch von ihrem Stamme eine entsprechende Bescheinigung erhalten, genießt die letzte diesen Vorzug nicht.

Der Terminus Ḥiǧra ist sachlich wesensgleich mit Maḥǧar[1] „zeitweilig vorbehaltenes bzw. unbetretbares Gebiet," das zur selben Wurzel ḥǧr „vorbehalten" gehört.[2] Im Jemen ist die Ḥiǧra aber kein vorüber gehend, sondern ein dauernd heiliges Gebiet und entspricht so den beiden Termini el-Ḥauṭa und el-Ḥabaṭ im Süden.[3] El-Ḥauṭa ist ursprünglich ein mit einer Mauer oder Einfriedung umgebener Ort, dann ein unter dem Schutze eines Heiligen stehender Ort, auf dem sein Grab steht. So heißt z. B. die Hauptstadt des Sulṭānats Laḥeǧ el-Ḥoṭa, obwohl sie von keinen Mauern umgeben ist, weil dort Heilige begraben sind. Die gefeierteste Ḥauṭa des Südens ist jene von ʿEjnāt in Ḥaḍramōt, dann folgt dem Range nach el-Ḥauṭa im Wādi ʿAmaqīn und im Wādi Marbūn, alle auch zugleich Zufluchtsstätten, die zu verletzen nicht einmal der Sulṭān wagen würde. Das erste el-Ḥauṭa bildet eine kleine, unbedingt unabhängige religiöse Republik, wie C. Landberg, a. a. O.

daß er es mit sabäischem hgr æthiopischem hagar „Stadt", in Zusammenhang brachte). Auch das Verbum haǧar, für das Glaser (Mitteilungen S. 28) die Bedeutung „verhindern", nämlich das Wegführen des gemähten Getreides vor der Zehententrichtung, auf die die Sāde Anspruch haben, angibt, ist ḥaǧar zu schreiben, s. S. 76 und C. Landberg, Arabica V S. 94 Note 1.

[1] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 4, 40, 208 f.

[2] Dieser Vorbehalt, Ḥaǧr, wird auch auf Gebiete eines Stammes angewendet, der hier niemand anderen weiden läßt, er hat sein Maḥǧar für sich. Ist die Ernte vorüber, so wird das Verbot des Betretens oft aufgehoben und das Maḥǧar der allgemeinen Benützung übergeben.

[3] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 191, 205 ff.; Daṭīnah S. 1781 ff.

S. 191 sagt, und wie dies übrigens für alle Mašā'iḫ, Sāde und 'Ašrāf zutrifft. — Die Ḥauṭa ist völlig frei — man zahlt hier keine Steuern, mit Ausnahme der Ra'ijje des Sulṭāns von 'Izzān; nur die Mašā'iḫ erheben von den Ländereien der Beduinen Bā Baḥar ein Mazak. Diese Mazkā wird übrigens jedem Weli (Heiligen) gezahlt. Es erinnert dies daran, daß auch in Mārib die Ḥiğra (Mašā'iḫ und der Qāḍī) von den Einwohnern und den Beduinen der Umgebung die Zakāt (Armensteuer) erhält.[1]

Ein weitere gemeinsame Eigentümlichkeit zwischen Ḥiğra und Ḥauṭa ist die, daß beide Wohnstätten von Sāde bzw. Mašā'iḫ sind,[2] eine dritte, daß die Ḥiğra eben so wenig befehdet werden darf, wie die Ḥauṭa und das Ḥabaṭ, Asyle, in denen Diebstahl, Abgeben von Gewehrschüssen, Totschlag usw. sofortiger strenger Ahndung verfallen.[3] Ḥabaṭ bezeichnet ein größeres oder kleineres Gebiet unter dem Schutze eines Heiligen; die bedeutendsten sind: Nebbī Allāh Hūd, Ḥabaṭ Ğōl 'Abd el-Māni' im Wādī Majfa'a und das Ḥabaṭ von 'Anṣāb. Die Einrichtung des Ḥabaṭ geht nach C. Landbergs Ansicht auf vorislamische Zeit zurück. Man kann nach all dem wohl sagen, daß Ḥiğra im ersten und zweiten Sinne mit Ḥauṭa und Ḥabaṭ wesensgleich ist; ob der Ḥiğra in ihrer letzten Auffassung (s. S. 76) Maḥğar entspricht, ist bei der Unklarheit von E. Glasers Beschreibung nicht recht zu ersehen. Im Norden gibt es mit Ausnahme Mekkas wohl keine derartigen heiligen unverletzlichen Gebiete.

Šerīf und Sajjid[4] sind die Nachkommen von 'Alīs und Fāṭimas Söhnen Ḥasan und Ḥusejn, und zwar bezeichnet man als Sāde (Sg. Sajjid) die Nachkommen Ḥusejns, als 'Ašrāf (Sg. Šerīf) die Nachkommen Ḥasans: Sie sind als solche Muta'arriba, d. h. Nachkommen Ismaels, Nordaraber, im Gegensatze zu den Südarabern, die sich als Nachkommen des Ja'rub ben

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24.

[2] Vgl. L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 164 Note.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 204.

[4] Vgl. C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 92 f.; S. B. Miles und W. Munzinger, a. a. O. S. 228, 235; Th. Bent, Southern Arabia S. 80, Report of the LXIV meeting of the British association for the Advancement of science 1894 S. 786; C. Landberg, Daṭînah S. 455, 857 f., 1789, Arabica V S. 67, 98, 101, 142; Ḥaḍramoût S. 363 f.; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 588 f., Rapport JA. VI. sér. tom. XIX S. 21—23; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 7, 22, 133, MGGW. XXX (1887) S. 77, PM. XXX (1884) S. 174. Ausland 1885 S. 202 f.; Van den Berg, a. a. O. S. 40, 43, 93 ff. Nach C. Landberg, Daṭînah S. 1858 s. v. Ḥasan sind die Sāde mehr geachtet als die 'Ašrāf.

Qaḥṭān ben Hūd als ʿArab ʿariba „wahre Araber“ fühlen. Sie verdanken ihre gesellschaftliche und politische Stellung dem Einflusse der Šiʿa, mit deren Vordringen sie nach dem Süden kamen, wo sie jetzt gewissermaßen eine aristokratische Hierarchie, den religiösen und vornehmsten Adel bilden, aus dem zumal nach zajditischer Anschauung allein die Herrscher oder, wie man sie dort nennt, ʾImāme hervor gehen sollen.

C. Landberg[1] hält sie für die politischen Nachfolger der ʾAqwāl (Sg. Qajl)[2] der Ḥimjaren. An der Richtigkeit der Stammbäume ist nach E. Glasers Ansicht[3] nicht im mindesten zu zweifeln; denn die Abstammungslisten werden bei jeder Gelegenheit überprüft, — ja die Sāde im indischen Archipel tragen sogar dafür Sorge, Geburten und Todesfälle in ihrem Hause durch den Munṣib in Ḥaḍramōt eintragen zu lassen.[4] Der Šerif Ḥusejn von Mārib z. B. kann seinen Stammbaum bis auf Ḥasan, den Sohn ʿAlis, zurück leiten. Auf diese ihre reine Abstammung sind die Šerife und Sāde äußerst stolz. Es wäre ganz unmöglich, daß ein nicht wirklich in ihre Reihen gehöriger Araber, z. B. ein ʿAlawī, d. h. ein Sproß aus ʿAlis Ehe mit anderen Frauen, obwohl solche auch ein gewisses Ansehen genießen, sich als Šerif oder Sajjid ausgeben könnte. Die Sāde Südarabiens rühmen sich sogar, daß ihre Abkunft reiner sei als jene anderer Sādefamilien, ja selbst jener von Mekka und Medina.[5] Auch ist durch Gesetz und Sitte dafür gesorgt, daß Töchter von Šerifen und Sāde nie aus ihrem Stande hinaus heiraten. Selbst der angesehenste Šēḫ, der diesem nicht angehört, kann keine Šerifentochter zur Ehe bekommen; diese unbedingte Strenge herrscht aber nach E. Glaser[6] nur bei den ʾAšrāf von zajditischem Ritus. Die šafiʿitischen ʾAšraf, z. B. jene, die bei Taʿizz und in der Tihāma wohnen, sollen hierin nachsichtiger sein; die Sāde machen aber von diesen Gesetzen ihres Stammes nie eine Ausnahme. Das geht so weit, daß sich z. B. ʾAšraf und Sāde aus anderen Gegenden im indischen Archipel vergeblich um die Hand einer Tochter eines Sajjid aus Ḥaḍramōt bemühten, ja nicht einmal die Tochter eines zu einer Sajjidfamilie aus Ḥaḍramōt gehörigen Misch-

[1] Arabica V S. 98 Note 3.

[2] Vgl. M. Hartmann, Die arabische Frage S. 444 ff.

[3] Reise nach Mârib S. 22.

[4] Van den Berg, a. a. O. S. 50.

[5] Th. Bent, Southern Arabia S. 80; Van den Berg, a. a. O. S. 95.

[6] Ausland 1885 S. 203; Geogr. Forschungen im Jemen Bl. 9v. Vgl. Van den Berg, a. a. O. S. 93 f.

lings bekamen, offenbar weil ihre Abstammung nicht als unanfechtbar angesehen wurde.[1]

'Ašrāf und Sāde wohnen heute fast in allen größeren Städten und Dörfern Südarabiens; beide ringen als Vertreter des neuen Adels mit den Nachkommen der alten ḥimjarischen Fürsten um die Machtstellung und es ist ihnen gelungen, in einem großen Teil des Landes zur Herrschaft zu gelangen, — man braucht nur auf die šerifischen Herrscherhäuser el-Mutawakkil, el-Manṣūr, el-Mahdi, el-Mu'ajjad, 'Abū Ṭalib, el-Qāsim, den 'Emir von Mārib, die 'Ašrāf von Ḥaqba und Ḥarib[2] hinzuweisen. Bajḥān el-'Asfal führt auch den Namen Bilād es-Sade oder Bilād el-'Ašrāf und schon Hamdāni,[3] spricht von den 'Ašraf von Bajḥān. Machtfragen führen oft zur Fehde zwischen beiden Gruppen, und in den genannten Gebieten sind heute, wie man sagt, die Sāde die stärkeren.[4]

Die 'Ašrāf des Ǧauf, von denen J. Halévy[5] kein günstiges Bild entworfen hat, erfreuen sich gleichwohl großer politischer Macht. Sie sind die Leiter bei allen wichtigen Maßnahmen der Stämme und machen hierbei den überlieferten Gebräuchen der Bedu Zugeständnisse, ohne sich allzusehr auf die von ihnen vertretene Šerī'a (das hl. Gesetz) zu versteifen. Selbst überaus kriegerisch, betrachten sie den Krieg zwischen den einzelnen Stämmen als unversiegbare Quelle eigener Macht und eigenes Reichtums, suchen Fehden nach Kräften zu schüren, indem sie ihnen einen religiösen Anstrich geben, und sind die natürlichen Helfer jedes angreifenden Stammes. Als gute Reiter sind sie stets willkommen und ihre Hülfe ist in den Gefechten auf flachem Felde wertvoll. Sie erhalten auch einen großen Teil der Beute, oft 20 Taler (105 K). Ihre Hülfe beschränkt sich aber nicht bloß auf die Anteilnahme mit den Waffen. Bevor die Feindseligkeiten eröffnet werden, versichern sich die Kriegführenden der Hülfe der 'Ašrāf oder besser einer Gruppe von 'Ašrāf, die als wohl vertraut mit dem verborgenen Sinn des Qor'ans[6] gelten, um den Gegner zu verfluchen. Ist der Fluch ausgesprochen, so wird er durch mystische Handlungen unauflöslich gemacht. Die Sitte scheint uralt zu sein, man wird unwill-

[1] Van den Berg, a. a. O. S. 95.
[2] E. Glaser, Ausland 1885 S. 202; C. Landberg, Arabica V S. 70, 98.
[3] Ṣifat Ǧezirat al-'Arab S. 94, 20.
[4] Vgl. C. Landberg, a. a. O. S. 67. Vgl. oben S. 77 Note 4.
[5] BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 588 f.
[6] Vgl. auch A. v. Wrede, Reise S. 205.

kürlich an den Bileamsegen Num. 22, 2 ff., 23 erinnert. Ein Heer, das 'Ašrāf in seinen Reihen hat, fühlt seinen Geist gestärkt, nicht nur weil es sich durch die Verdienste der Abkömmlinge des Propheten geschützt glaubt, sondern weil es auch auf die Amulette vertraut, die sie gegen Entgelt unter die Kämpfenden verteilen, und die unverwundbar machen sollen. Enttäuschungen, die oft nicht ausbleiben, schädigen aber keineswegs das Ansehen der 'Ašrāf, im Gegenteile: der Mißerfolg beweist nur, daß die 'Ašrāf der Gegenpartei eben heiliger und erfahrener im kabbalistischen Wissen sind, und die Unterliegenden suchen im nächsten Kriege die 'Ašrāf der Sieger um jeden Preis zu gewinnen. So bleibt ihr Ansehen stets gewaltig, und ihm entspricht auch ihre Vermehrung und Ausbreitung. Die Kriege verursachen wohl erhebliche Verluste, doch greifen die 'Ašrāf auch auf Afrika über, wo sie als Apostel des Islām auftreten und oft als religiöse und politische Führer zu Macht kommen. Der größte Teil der sūdānesischen zum Islam bekehrten Reiche ist durch 'Ašrāf gegründet, die aus Arabien auswanderten.

Ganz ähnlich ist die Stellung der Sāde, die besonders in den von der Türkei unabhängigen Gebieten, wie in Bajḥān und Ḥaḍramōt, zu Macht und Ansehen gelangt sind. In den von der Türkei besetzten Gebieten wurde ihre Macht zwar in den Achtziger Jahren stark vermindert,[1] dürfte aber jetzt nach dem Ausgleiche der türkischen Regierung mit dem 'Imām Maḥmūd Jaḥjā ibn Ḥamīd ed-Dīn, der am 13. Juli 1914 endgültig genehmigt wurde,[2] wieder aufleben. Sie haben es verstanden, auch das in den von der Türkei unabhängigen Gebieten liegende Gut und Zuchtvieh an sich zu bringen,[3] meist haben sie sich auch noch den Zehent eines Landstrichs zu sichern gewußt. Eine Legende, die vielleicht von den Sāde selbst in Umlauf gesetzt wurde, stützt ihr Anrecht an den Zehent auf eine freiwillige, schenkungsweise Übertragung des alten ḥimjarischen Bodens durch dessen Besitzer an die neuen Einwanderer. Diese stützen sich überdies noch auf einen durch den Propheten (Sure VIII 42) eingeführten Brauch. Übrigens ist die Form der Entrichtung dieses Zehents ('Ōšr) nicht überall dieselbe. Die Sāde von em-Medāra ('Ahl Šāja') erhalten statt des Zehents bei jeder Hochzeit ein Geschenk im Werte eines Talers,

[1] Vgl. E. Glaser, Ausland 1885 S. 202.

[2] Vgl. Fr. Stuhlmann, Der Kampf um Arabien S. 98.

[3] Vgl. E. Glaser, Ausland 1885 S. 203; C. Landberg, Arabica V S. 24, 101.

das man Ṭaub nennt, obwohl es jetzt nicht aus Zeug besteht. In Marḥa erhebt das Oberhaupt der Sāde eine Steuer von 1 Qurš, in 'Anṣāb zahlt man 2 Qurūš, in Ḥarīb nimmt der Sulṭān mit seinen Soldaten an der Hochzeit teil, läßt sich bewirten und die Steuer geben; in er-Rauḍa (Bajḥān el-Qaṣāb) bekommt der Sajjid einen halben Taler jährlich von jedem Hause, wofür ihm die Gastfreundschaft jedem Ankommenden gegenüber obliegt, die 'Ašrāf und Sāde überhaupt in weitem Umfange üben müssen und die vor allem die Bedu in Anspruch nehmen und auch mißbrauchen; allerdings halten die Bedu dafür zu den 'Ašrāf, und so dient der zur Gastfreundschaft verwendete Zehent wieder zur Festigung ihrer Macht.[1] In Daṭina empfängt die Familie des Šēḫ 'Alī bā Hālāl das Ṭaub eš-Šēḫ bestehend in einem Qurš. Nimmt kein Mitglied der Familie an der Hochzeit teil, so läßt sie das Ṭaub durch einen Diener holen. Man nennt diese Steuer Taub es-Sāde, 'Adl es-Sāde, Ṭaub el-Maṭraḥ oder Ṭaub er-Rub'. In alter Zeit bestand sie ohne Zweifel in einem Stücke Zeug; südarabische Stoffe waren ja berühmt, und selbst der Prophet ließ sich die Steuern teilweise in Stoffen geben; das Ṭaub gab man in alter Zeit auch zur Anerkennung der Macht.[2] Diese Abgabe an die Sāde erinnert an Plinius, Nat. Hist. XII, cap. 14 (32), § 63, wo es von Sabota-Šabwa heißt: ibi decumas deo quem vocant Sabin (SIN) mensura, non pondere, sacerdotes capiunt, nec ante mercari licet: inde inpensae publicae tolerantur; nam et benigne certo dierum numero deus hospites pascit. Der Tempel empfing also den Zehent der Weihrauchernte und daraus wurden öffentliche Ausgaben, darunter auch die Verköstigung der Gäste bestritten, geradeso wie heute die Sāde den größten Teil ihres Einkommens zur Ausübung der Gastfreundschaft verwenden. Es war dies eine Tempelsteuer auf Aromata, deren Nutznießer der Tempelherr (Gott) bzw. seine Priester waren; diese Tempelsteuer ist uns jetzt auch durch die Inschrift Gl. 480 = Arn. 53 = CIH. 400 bekannt.[3]

Die Sāde genießen fast überall Steuerfreiheit, auch unter der türkischen Regierung. Nur in eš-Šiḥr und Sē'ūn ist dies nicht der Fall.[4] Sie bewohnen eigene Dörfer und Burgen (Steinhäuser, Ḥuṣun), und wo sie mit Qabā'il oder Arabern zusammen wohnen, lassen sie sich in einem abgesonderten Viertel nieder, das als heilig (Ḥiğra,

[1] C. Landberg, Arabica V S. 101.
[2] Vgl. C. Landberg, Daṭīnah S. 453 ff., 856 f.
[3] Vgl. N. Rhodokanakis, Studien I S. 6 f.
[4] Van den Berg, a. a. O. S. 40; C. Landberg, Arabica V S. 101.

Ḥauṭa, Ḥabaṭ) gilt. In ihrem Gebiete darf kein Schuß fallen, man stiehlt ihnen nichts, ihr Leben steht unter besonderem Schutze.[1] Sie tragen fast nie Waffen (höchstens den Ḥanǧar), wohl aber als Zeichen ihrer Würde einen Stock.[2]

Die Tätigkeit der Sāde scheint sich mehr in friedlicher Weise zu äußern. Sie üben selbst dort einen mächtigen Einfluß, wo man sich nicht viel aus der Religion macht; doch ist dieser ein mächtiger Zügel für die Herrschlust und Unterdrückung der Herren ihren Bürgern gegenüber;[3] sie haben ein unabhängiges Richteramt durchgesetzt, haben selbst eine eigene Gerichtsbarkeit und sind oft selbst Richter in verwickelten Fragen, z. B. wasserrechtlichen.[4] Sie haben ja auch das größte Interesse daran, daß das islamische Recht in Geltung bleibt; denn mit diesem und der Religion schwände auch ihr Ansehen. So haben sie gewaltigen Anteil an vielen Äußerungen des öffentlichen Lebens. Sie geben bei der Wahl der Richter oft ein Gutachten ab. Sie wohnen religiösen Handlungen bei, sind oft die Friedensvermittler oder die Sprecher des Stammes im Begrüßungsceremoniell.[5] Sie sind gewissermaßen die Vertreter von Religion und Recht und beherrschen die öffentliche Meinung, allerdings sehr in konservativer Richtung: jede Neuerung findet bei ihnen den größten Widerstand. Ihrem Einflusse entspricht das allgemeine Ansehen, das an Verehrung grenzt. Kein Araber erlaubt sich, einen Sajjid ohne vorherige Erlaubnis anzusprechen, sich in seiner Anwesenheit zu setzen oder früher in die Schüssel zu greifen als er. Tritt ein Sajjid irgendwo ein, so erheben sich alle Anwesenden, küssen ihm die Hand, selbst die Älteren und Gebildeteren, Sulṭāne nicht ausgenommen, und räumen ihm den Ehrenplatz ein. Auch in der Tracht unterscheiden sie sich von den anderen. In Ḥaḍramōt werden sie mit dem Titel Ḥabīb angeredet.[6] Nach Van den Berg, a. a. O. S. 33 sind die Sāde in Familien (Qabīla) geteilt, deren mehrere ein erbliches Oberhaupt (Munṣib)[7] haben, das seinen Sitz entweder an dem Orte hat,

[1] C. Landberg, Daṭīnah S. 186, Note 1 und oben S. 77.

[2] Vgl. Th. Bent, Southern Arabia S. 80; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 363 f., Daṭīnah S. 1751.

[3] Vgl. C. Landberg, Daṭīnah S. 1781.

[4] Th. Bent, Southern Arabia S. 80; S. B. Miles-W. Munzinger, a. a. O. S. 235.

[5] Van den Berg, a. a. O. S. 43; C. Landberg, Arabica V S. 18, 142; Daṭīnah S. 1789; E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 177, 207.

[6] Van den Berg, a. a. O. S. 32; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 214.

[7] Vgl. auch L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 208.

von dem die Familie ihren Ursprung herleitet, oder dort wohnt, wo sie am stärksten vertreten ist. Jeder Munṣib wird von den umwohnenden Stämmen als geistiger Führer anerkannt und kann auch als Herr des Ortes gelten, in dem er wohnt. Sein Einfluß beruht aber bloß auf der Achtung, die man ihm entgegen bringt, und läßt, da die Macht der Waffen nicht geltend gemacht werden kann, auch oft zu wünschen übrig. Ein Munṣib aus der Familie Ḥāmid ist auch anerkanntes Oberhaupt der Menāhilbedu. Mehrere Sāde werden sogar als Heilige verehrt, — so viele Mitglieder der Familie al-'Ajdarūs, — andere wieder gehören zur Kategorie der Erleuchteten ('Ahl el-Kašf), das heißt, man schreibt ihnen die Kraft zu, die Gedanken anderer zu erraten und voraus zu ahnen, was in ihrer Abwesenheit geschieht. Der größte „Erleuchtete" ist Sajjid Muḥsin bin Sālim bin aš-Šajḫ 'Abū Bakr in 'Ejnāt. Seine Gebete sollen stets erhört werden und viele Araber, selbst aus dem indischen Archipel, senden ihm Geschenke, um auf diese Weise den göttlichen Segen für ihre Unternehmungen zu erhalten.

Andere Sādefamilien haben eine große Anzahl von Gelehrten geliefert. So stammt der berühmteste Gelehrte von Terīm aus der Familie el-Mašhūr, in Sē'ūn lebten mehrere berühmte Gelehrte aus der Familie as-Saqqāf, der letzte Muftī von šāfi'itischem Ritus in Mekka war ein Südaraber — ein Ḥabšī. Sein Sohn ging aber nicht als sein Nachfolger nach Mekka, sondern blieb als Leiter der Akademie in Sē'ūn. Er war der Meinung, daß die Reinheit des Islām in der heiligen Stadt mehr zu wünschen übrig lasse, als in seiner Heimat.

Im Allgemeinen zeichnen sich die Sāde durch strenge Beobachtung der religiösen Gebote aus und gehören mehr oder weniger zur gebildeten Klasse, was man von den 'Ašrāf nicht immer behaupten kann. Sich mit Handel oder Industrie zu beschäftigen oder gar das Gewerbe eines Schusters, Fleischers oder Sā'is (Kutschers, Pferdevorläufers) zu betreiben, ist den Sāde verwehrt. Hingegen erachten sie es durchaus nicht unter ihrer Würde, die Arbeiter auf ihren Feldern oder ihre Herden selbst zu überwachen. Sie tragen auch gelegentlich beduinische Kleidung und wohnen zur Zeit der Weide unter den Beduinen unter Zelten, geben die ihnen gehörigen Gründe auch diesen zur Weide frei, was natürlich zusammen mit ihrer stets geübten Gastfreundschaft ihren Einfluß unter ihnen stärkt; denn die Bedu sind ihre Verbündeten und sehr oft ihre Soldaten ('Asākir).[1] In der

[1] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 69, 101; Van den Berg, a. a. O. S. 93.

Beurteilung der Sāde und 'Ašrāf durch die Reisenden begegnet man eben so vielen günstigen wie ungünstigen Urteilen. Man kann aber sagen, daß letztere wohl durch die persönlichen Erfahrungen der Berichterstatter stark beeinflußt sind. J. Halévys sowohl als auch Th. Bents Auftreten auf ihren Reisen war nur allzu geeignet, Mißtrauen und Haß bei den Eingeborenen zu erregen. Ganz anders lag dies z. B. bei E. Glaser, dessen Urteil über die 'Ašrāf von Mārib[1] sich wesentlich vom Bilde, das J. Halévy (s. oben S. 79) entwirft, unterscheidet. Man kann sagen, daß der Einfluß der Sāde und 'Ašrāf gewiß ebenso seine guten wie seine schlechten Seiten hat. Strengstem Festhalten am Überlieferten mit seinem guten Einflusse auf die Handhabung des Rechts steht die eigene Hoffart, gelegentlich gewiß auch die eigene Sucht nach Macht gegenüber. Beide sind aus dem Charakter des Bodens und seiner Bewohner erklärlich, und es wird kaum Anderen als den Sāde und 'Ašrāf gelingen, auf der einen Seite die Machthaber, auf der anderen die zügellose Bevölkerung zu meistern.

Eine Art religiöser Adel sind auch die Mašā'iḫ (Sg. Šēḫ)[2] oder Fuqarā (Sg. Faqīr).[3] Sie gehören meist einer alten ḥimjarischen Familie an, sind also im Gegensatze zu den Sāde und 'Ašrāf aus dem Lande selbst hervor gegangen[4] und bilden nach C. Landbergs Ansicht zusammen mit den Handwerkerklans vor allem die alte Schichte der Bevölkerung.[5] Sie sind meist die Nachkommen von Heiligen (Walī),[6] seltener von Gefährten des Propheten ('Aṣḥāb, 'Anṣār).[7] Sie wohnen meist in Dörfern und Städten beisammen, die unter dem Schutze eines Heiligen stehen (Ḥiğra, Ḥauṭa, Ḥabaṭ), aber auch gelegentlich unter Zelten (Bedu).[8] Auch sie haben vielfach liegendes Gut erworben oder eben seit alter Zeit behalten (s. oben S. 80 Note 3). Manchmal wohnt

[1] Reise nach Mârib S. 22 f.

[2] Vgl. Van den Berg, a. a. O. S. 40 f.; C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 93.

[3] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24, 26, 133; C. Landberg, Arabica V S. 30.

[4] C. Landberg, Daṭînah S. 453, 1127.

[5] Ḥaḍramoût S. 282.

[6] E. Glaser, Reise nach Mârib, S. 24, 26, 133. Abkömmlinge der Heiligen werden auch bei C. Landberg, Arabica V S. 30 als Fuqrā bezeichnet. Vgl. auch S. B. Miles-W. Munzinger, a. a. O. S. 230, der kein sehr günstiges Urteil über sie fällt. Beachtenswert ist, daß er sie als a taller, fairer, and more slender race than the other Arabs bezeichnet.

[7] E. Glaser, a. a. O.; Van den Berg, a. a. O. S. 41.

[8] C. Landberg, Arabica V S. 84 Note 1, 108.

ein ganzer Stamm von Mašā'iḫ beisammen, so die Āl Ṭālib ben Muḥsin in aš-Šāqqa (Bajḥān el-Qaṣāb); auch der Stamm 'Omar ben Sa'īd setzt sich nur aus Mašā'iḫ zusammen,[1] oft sind aber die Nachkommen eines Heiligen über weite Gebiete verstreut.[2] Zwei Familien von Mašā'iḫ haben nach Van den Berg (S. 41) wie die Sāde einen Munṣib, geradeso wie die Mašā'iḫ der Āl Burejk einen 'Abū haben.[3] Sie genießen wohl im Allgemeinen nicht so hohes Ansehen, wie die Sāde, haben aber ähnliche Privilegien wie diese: sie stehen unter besonderem Schutze, tragen einen Stock, seltener den Ḫanǧar und haben außerdem Anrecht auf den Zehent.[4] Es gibt auch unter ihnen sehr einflußreiche Leute.[5] Die bekannteste und geachtetste Persönlichkeit in den Ländern zwischen dem Jemen und Ḥaḍramōt ist wohl Šēḫ 'Ātiq ben 'Aḥmed ben Bākir ben Ǧobejr ben Ṣomejṭ in er-Rauḍa, der einer Gelehrtenfamilie angehört. Er ist der einzige Rechtsgelehrte in seiner Gegend, und man kommt von weit her zu ihm; sein Ansehen und sein Einfluß ist außerordentlich — er ist der geistige Herr von Bajḥān el-Qaṣāb.[6] Nach der Legende war auch 'Omar ben Sa'īd in Daṭina ein mächtiger Mann und erhob auch den Zehent.[7] Die Nachkommen des 'Omar el-Masbaḥī, der in Medmana begraben ist, erhalten den 'Ošr von den Barkān und den Einwohnern von 'Arjab. Der Vorgang hierbei ist sehr merkwürdig: die ganze erste Furche eines Grundstückes gehört ihnen;[8] überdies wird nach der Ernte das Ge-

[1] C. Landberg, a. a. O. S. 42. Daṭînah S. 186 Note 1.

[2] C. Landberg, Arabica V S. 199.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 245 f.

[4] C. Landberg, Daṭînah S. 186 Note 1, 1751, 363 f. Van den Berg, a. a. O. S. 41 hält die Mašā'iḫ nur für einen Ehrenadel, der keine Vorrechte hat und dessen Träger sich in nichts von einem anderen Mitgliede eines Stammes oder anderen Bürgern unterscheiden. Das dürfte, wenigstens im Vergleiche mit Landbergs Angaben, wohl nicht zutreffen. Vgl. auch weiter unten Note 8.

[5] C. Landberg, Arabica V S. 184, 246.

[6] C. Landberg, Arabica V S. 25.

[7] C. Landberg, Daṭînah S. 456 f.

[8] Die Mašā'iḫ von el-Haǧēr in Marḥa bekommen von jedem Acker drei Furchen, wofür sie die Bewirtung der Reisenden übernehmen. C. Landberg, Daṭînah S. 1338. Die Mašā'iḫ oder die Diener eines Heiligtums (Ḫuddām) erhalten auch die Geschenke, die man dem Heiligen auf der Wallfahrt zu seinem Heiligtume bringt, einen Hammel, Lebensmittel u. a. ebenda S. 458. In Mārib bekommen die Mašā'iḫ die Zakāt (E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24), in el-Ḥauṭa im Wādī 'Amaqīn erheben sie den Zehent (vgl. C. Landberg, Arabica V S. 190, wo auch auf Sure VI, 137 verwiesen ist). Das Mazkā wird jedem Heiligen gezahlt.

treide aufgeschüttet, gemessen und ein Zehntel des Weizens auf die Seite gelegt, wovon die eine Hälfte den Armen des Heiligtums gehört, während die andere den Mašā'iḫ zufällt. Auch das erinnert wieder an die oben S. 81 angeführte Pliniusstelle. Die Mašā'iḫ leben also heute ganz ähnlich auf Kosten der Erzeuger, wie einst die Priester, und C. Landberg hat Recht, wenn er in den Heiligtümern die Fortsetzung des sabäo-ḥimjarischen Kultes sieht.[1] Der b'l der Inschriften — z. B. Dū Smwj b'l Bjn in Gl. 1054 — ist heute zum Šēḫ, Maulā, Welī oder Ṣāḥib der Gegend geworden,[2] die unter seinem Schutze steht. Altertümlich erscheint auch die Stellung der Ḫuddām, einer Art Hierokratie, die in der Familie des Welī erblich ist und die, wenn diese erlischt, einem geachteten Manne zufällt. Die Ḫuddām verwalten den Grundbesitz (Waqīfa) des Welī, der zu seinem Heiligtume gehört, aber nicht immer nur bei diesem liegen muß. So ist el-Ḥauš im Wādī Majfa'a Besitz des Heiligtums von 'Ejnāt.[3] Auch können mehrere Gegenden dasselbe Heiligtum haben.[4] Hat das Heiligtum bzw. der Heilige keine eigenen Gründe, so zahlt das Land seinem Heiligtume die Zakāt; dies ist z. B. der Fall beim Maulā Bajḥān, dessen Heiligtum in el-Ḥizam von Ḫuddām und Fuqahā (Nachkommen des Welī) bedient wird.[5] In el-Qarn aber zahlen die Ra'ijje dem Welī den Zehent von ihrem Boden, trotzdem er eine Waqīfa hat. Die Heiligtümer spielen in Südarabien auch heute noch eine große Rolle. Etliche sind Wallfahrtsorte, so die aus alter Zeit bekannte Qal'at Rajdān, wohin die Leute am fünften Tage des 'Arafafestes pilgern und den Schutzgottheiten des Ortes Schlachtopfer darbringen.[6] In Heiligtümern findet auch oft die Eidesablegung statt.[7]

Eine Art Kaste bilden die 'Asākir, die Soldaten der Sulṭāne und Machthaber in den Städten. Sie sind nach G. W. Bury[8] seine Vasallen, die er bekleidet, verköstigt, mit Waffen versieht, mit Ländereien beschenkt und auch zur Heirat ausstattet. Sie sind immer verheiratet

[1] Datînah S. 457.

[2] Ebenda S. 457, Arabica V S. 29 f.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 17, 29 f., 185, 212, 239.

[4] C. Landberg, Datînah S. 458.

[5] C. Landberg, Arabica V S. 29 f.

[6] Ebenda S. 48 f.

[7] Ebenda S. 129, 136, 138, 141 f. J. Pedersen, Der Eid bei den Semiten S. 144. Der Eid bei den 'Auṭān ('Alaj waṭan) weist wohl auch auf die vorislamische Zeit zurück; vgl. C. Landberg, a. a. O. S. 146 f.

[8] The Land of Uz S. 296 f.

— ihre Frauen werden gleichwohl von den Qabā'il nicht geachtet[1] — und ihr Beruf geht seit alter Zeit vom Vater auf den Sohn über,[2] und zwar treten alle männlichen Mitglieder dieser Soldatenfamilien von selbst in die Reihe der 'Asākir ein, ohne Rücksicht auf Körperbeschaffenheit oder Tauglichkeit, sobald sie mannbar geworden, und dienen dann, bis sie nicht mehr gehen können. Sie werden aber mehr als Diener, denn als Soldaten angesehen, eignen sich auch nicht besonders für die Anstrengungen eines Feldzuges, können auch nicht gut mit ihren Feuerwaffen umgehen und sind überhaupt keine guten Kämpfer. Sie werden hauptsächlich zum Polizeidienst und zum Eintreiben der Steuern verwendet. Neben ihnen gibt es auch Sklaven-Soldaten (Muwalladīn). Etliche wohnen in Bāl-Ḥāf[3] und auch die Sulṭāne von Sē'ūn und eš-Šiḥr haben neben ihren aus Angehörigen der freien Stämme gebildeten Truppen bewaffnete Sklaven, ersterer deren ungefähr 1000, letzterer 1500.[4] Als 'Asākir bezeichnet man auch die Abteilungen von Bedu und Qabā'il, die sich einem Sulṭān oder Šerīf zur Verfügung stellen;[5] hier handelt es sich aber dann nur um Bundesgenossen, nicht um eine Kaste. Sie heiraten auch nicht in die 'Asākirfamilien ein, für die vielmehr Endogamie gilt, wie für alle Nichtkämpfer. Die Regel, die auch für sie Anwendung findet, lautet: al-ḥağrī luh ḥağra, al-'askarī luh 'askarijja wal-'abd luh ğārija. „Dem Arbeiter gehört eine Arbeiterin, dem Soldaten gehört eine Soldatin und dem Sklaven gehört eine Sklavin".[6]

C. Landberg[7] berichtet, daß die Soldatenfamilien im Wādī 'Abadān „seit den Zeiten der Vorfahren", d. h. seit uralten Zeiten bestehen. Tatsächlich ist bereits in der großen Ṣirwāḥ-Inschrift Gl. 1000 B Zeile 8 f. von den 'asad 'Abadān ḥrhū wa-'abdhā, „Kriegern von 'Abadān, seinen Freien und seinen Sklaven" die Rede.[8] Daß 'asad hier und an anderen Stellen (Mars. I Z. 24 f., CIH. 69 = OM. 4 Z. 2 f., Gl. 825 Z. 7 f., CIH. 350 = SD. 9 Z. 2—6, 10,

[1] C. Landberg, Daṭṭnah S. 1618.

[2] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 224.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 183.

[4] Van den Berg, a. a. O. S. 46 f.; C. Snouck-Hurgronje, ZA. XXVI (1912) S. 223.

[5] Van den Berg, a. a. O. S. 69.

[6] G. W. Bury, The Land of Uz S. 278.

[7] Ḥaḍramoût S. 224.

[8] C. Landberg, a. a. O. und E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 14.

CIH. 353 = Acad. 14 Z. 12 f.) „Krieger" bedeutet, hat C. Conti Rossini[1] überzeugend nachgewiesen. Für die Stellung dieser Krieger im Staate ist aus den Inschriften leider nichts zu lernen.[2]

Weniger klar ist ein anderes Wort der Inschriften, — ḫms — das J. H. Mordtmann[3] als „Volk", M. Hartmann[4] als Kriegergruppe „Krieger von Beruf", die aus dem š'b (Volk) hervor gingen, E. Glaser[5] als „Heer, Söldnerschar, Militärabteilung, Trupps" gedeutet, wobei er aber wohl mit Unrecht vermutete, daß es sich dabei um fremde Söldner gehandelt habe.[6] Hingegen wissen wir jetzt durch N. Rhodokanakis,[7] daß mit dem Berufe der Kriegerkaste qsd Bodenbesitz oder Pacht verbunden war, also ganz wie bei den 'Asākir der Duwēl und Sulṭāne des heutigen Südarabien, und daß sie überdies zum König im Abhängigkeitsverhältnis der 'adam stand. Aus der oben angeführten Stelle aus Gl. 1000 B ersehen wir auch, daß das Heer sich aus Freien und Sklaven (Knechten) zusammen setzte, also ganz so, wie heute neben den aus Qabā'il oder Bedu gebildeten Abteilungen der Truppen der Sulṭāne auch Sklaven Heeresdienste versehen. Im abessinischen Heere entsprachen den ḫr der Inschrift Gl. 1000 B die Ḥarrā, den 'abd die Čawā, letztere waren eine Art Prätorianerkorps der Könige und Großen, wahrscheinlich gebildet aus Freigelassenen und deren Nachkommen.[8] Es mögen sich also in der alten abessinischen Heeresverfassung wohl altsüdarabische Zustände wieder spiegeln.[9]

---

[1] Sud-ar. asad = et. anbasā „uomo d'arme" ZA. XXIV S. 337 ff.

[2] Strabon, Geographica XVI, cap. 4, § 782 denkt wohl auch an eine Art Kriegerkaste, wenn er sagt: *καὶ ἄλλην δὲ διαίρεσιν σύμπασαν τὴν εὐδαίμονα πενταχῆ σχίζουσιν εἰς βασιλείας. ὧν ἡ μὲν τοὺς μαχίμους ἔχει καὶ προαγωνιστὰς ἁπάντων, ἡ δὲ τοὺς γεωργοὺς παρ' ὧν ὁ σῖτος εἰς τοὺς ἄλλους εἰσάγεται, ἡ δὲ τοὺς βανανσοτεχνοῦντας, καὶ ἡ μὲν σμυρνοφόρος, ἡ δὲ λιβανοτοφόρος.*

[3] Himjarische Inschriften und Altertümer S. 7.

[4] Die Arabische Frage S. 447 f. Vgl. ferner ebenda S. 31, 38, 167, 182, 401 f., 447, 449, 612 f.

[5] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 77.

[6] Vgl. besonders Gl. 825 Z. 2 f., wo von Š'r Awtr und seinen beiden ḫms, Saba' und Ḥimjar die Rede ist.

[7] Anzeiger 1916 S. 183.

[8] Vgl. C. Conti Rossini, ZA. XXIV S. 343 Note 1.

[9] Die Kunstausdrücke sind vielfach dieselben. „Heer" heißt im Sabäischen (Gl. 618 Z. 33 f.) srwt, im Äthiopischen Sarāwīt; zu Aeth. Ḥarrā, Sab. ḫr s. oben.

Sklaven (ʿAbīd)[1] sind das persönliche Eigentum ihrer Herrn, meist Qabilen oder Sulṭāne, selten reicher Ansässiger der oberen Raʿwiklasse,[2] deren Beschäftigung auch sie nachgehen müssen. So bestellen sie bei den Qabāʾil und Bedu den Boden als Pflüger und Sāqqi's, wofür sie stets auch einen Anteil an dessen Erzeugnissen erhalten; sie tragen auch Waffen (vgl. S. 87). Bei Herrschern sind sie Diener oder Soldaten sowie auch Henker, da für sie die Blutrache nicht in Anwendung kommt. Sie sind meist zuverlässig, tüchtig und werden auch durchwegs gut behandelt.[3] Sie und ihre Kinder bleiben immer in derselben Familie; denn es gilt als schimpflich, sie zu verkaufen; ihren Herrn wechseln sie höchstens bei dessen Tode, in welchem Falle sie unter die Erben verteilt werden, falls diese es nicht vorziehen, das Erbe ungeteilt gemeinsam anzutreten.[4] Sie verheiraten sich stets unter einander (s. S. 87), meist sogar mit Sklaven bzw. Sklavinnen, die in derselben Familie dienen, auch ist es üblich, daß der Herr der Sklavin ihren Mann kauft. Sie sind alle Muslime; gehört ein Sklave beim Kaufe einem anderen Bekenntnisse an, so muß er zum Islam über treten. Die Freilassung von Sklaven ist in Ḥaḍramōt sehr selten, die Freilassung durch Kontrakt überhaupt ungebräuchlich.[5] Sie kann übrigens nur mit ihrer Zustimmung erfolgen, doch keiner nimmt die angebotene Freiheit gerne.[6] Der Freigelassene, im Jemen Maʿtūq, Maulā, Ṣāḥib, im Mahralande Muwallad genannt, führt den Namen seiner früheren Herrn hinter der Bezeichnung ʿAbīd und steht gesellschaftlich entweder nicht viel unter den ʿArab, obwohl diese ihm keine Tochter zur Frau geben, oder ist selbst, wie dies unter den zajditischen ʾImānen der Fall war, den Qabilen gleichwertig und kann selbst eine Qabilentochter freien. Wird ein Sklave aber freigelassen, bevor ein Moḥammedaner ihn gekauft hat, so sinkt er

[1] Zu den Sklaven in Nordarabien, die eine ganz ähnliche Stellung einnehmen, vgl. A. Musil, Arabia Petraea III S. 224 f.

[2] Vgl. G. W. Bury, The Land of Uz, S. 297, 301; van den Berg, a. a. O. S. 69 f.

[3] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 480; Th. Bent, Southern Arabia S. 60, Report of the LXIV meeting of the brith. Assoc. f. the advanc. of science S. 786; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 197; R. Manzoni, el Yèmen S. 190; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 631.

[4] Vgl. Van den Berg, a. a. O. S. 69 f.; G. W. Bury, a. a. O. S. 301.

[5] Van den Berg, a. a. O. S. 70.

[6] G. W. Bury, a. a. O. S. 301.

zum Paria herab.[1] Die Sklaven in Ḥaḍramōt sind meist im Lande geboren, ihrem Ursprunge nach aber Nubier, Sawāḥelī oder Sōmāl.[2] Früher lieferte auch das Wādī Ḥaǧr Sklaven, — daher der Name Ḥauǧōr „Sklave“ im Mehrī und Qarā — jetzt kommt von dort eine sehr verachtete Arbeiterklasse[3] (Ḥaǧrī),[4] gewöhnlich Feldarbeiter oder Handwerker. In Südarabien ist eš-Šiḥr ein Hauptmarkt für den Handel mit Sklaven, wohin diese angeblich aus Ǧedda gebracht werden,[5] übrigens werden sie an der ganzen südarabischen Küste von Mirbāṭ bis Masqaṭ trotz der Überwachung der afrikanischen Ausgangshäfen eingeschmuggelt. Arabische Schiffe bringen sie unter dem Schutze der französischen Flagge, den sich deren Kapitäne unter allerlei Vorwänden von den französischen Konsuln in Obok und Zanzibar zu verschaffen wissen, dort hin, und an der afrikanischen Küste ist besonders das Gebiet unter Rās Bernas und ober Sawākin durch den Sklavenhandel berüchtigt, der hier zwischen Arabien und den Darwīšen des Niltals betrieben wird. Zwar führen ägyptische Küstenschutzboote nördlich von Rās Bernas die Aufsicht, von da bis zur Zone von Sawākin liegt aber ein langer Küstenstreifen, an dem der Sklavenhandel ungehindert vor sich geht. Zu bestimmten Zeiten werden Sklavenabteilungen vom Niltal ins Darwišgebiet gebracht, und die kleinen Šēḫs an der Küste, die in einem zweifelhaften Untertanenverhältnis zur ägyptischen Regierung stehen, sehen bei diesen Transporten durch die Finger. Perlenfischerboote, deren es dort eine Menge gibt, nehmen die Menschenware auf und führen sie an die arabische Küste, wo man sie trotz der Wachsamkeit der türkischen Behörden auf die Märkte von Jambo', Ǧedda und selbst el-Ḥodejda bringt. Ein Ende mag der Sklavenhandel wohl erst finden, wenn die Stämme an der afrikanischen Küste in eine straffere Abhängigkeit von Ägypten gebracht werden.[6]

---

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24, Ausland 1885 S. 204.

[2] Vgl. van den Berg, a. a. O. S. 69; G. W. Bury, The Land of Uz S. 301.

[3] Vgl. E. Landberg, Datînah S. 442 Note 1.

[4] So ist zu schreiben nicht hegri wie Bury, a. a. O. S. 301, Hagheri, wie Th. Bent Southern Arabia S. 404 und Hèggeri, wie R. Manzoni, el Yèmen S. 23 schreibt.

[5] Van den Berg, a. a. O. S. 70; man kann sie natürlich auch im Innern kaufen. Nach Mārib z. B. werden Sklaven aus Ḥarīb, Bajḥān und Ḥaḍramōt gebracht; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 25.

[6] Vgl. Th. Bent, Southern Arabia S. 60, 232, 293, 308, 311.

Ra'ijje. Alle jene Seßhaften, die nicht dem geistlichen oder weltlichen Adel (Sāde, 'Ašrāf, Mašā'iḫ, Qabā'il) angehören oder in andere Klassen ('Abīd, 'Asākir) eingeordnet sind, bezeichnet man als Ra'ijje[1] (Sg. Ra'wī). Das Wort bedeutet nach C. Landberg[2] „Landmann, Ackerbauer", bezeichnet aber auch alle jene, die im Abhängigkeitsverhältnis zu einem Häuptling, sei es nun ein Sulṭān, Šerīf, Šēḫ oder 'Āqil, stehen und die nicht Qabā'il sind; so sind eben alle Ḥaḍar (Ansäßigen) Ra'ijje,[3] gleichgültig ob sie in Städten (Dörfern) oder auf dem Lande leben, natürlich mit Ausnahme des Adels; in gänzlich freien Gebieten aber, wo es nur Qabā'il gibt, wie z. B. in Daṭīna, hat Ra'wī seine ursprüngliche Bedeutung „Landmann, Bauer" und wird dann auf alle Bewohner, Qabā'il und Nicht-Qabā'il angewendet. Das ist der Fall bei Stämmen, die sich mit Ackerbaue beschäftigen, und die keine eigenen Ra'ijje haben, wie eben gerade in Daṭīna, wo jeder Qabile sein Land selbst bebaut, also sein eigener Ra'wī ist.[4]

Das Ra'wī-Verhältnis kann auf zweifache Weise zu Stande kommen. Oft ist es durch Eroberung eines Gebietes durch einen Stamm entstanden, dessen Bewohner dann seine Ra'ijje werden. So haben die Ḏu Moḥammed ganze Länderstrecken in ein Ra'wī-Verhältnis gebracht und ließen ihre Herrschaft durch gewöhnliche Soldaten ausüben, die sie in die einzelnen Städte und Dörfer legten, wo diese dann absolute Herren der Bevölkerung waren,[5] wie denn allgemein die Einwohner der Städte, die den Bedu gehören, deren Ra'ijje sind.[6] In diesem Sinne ist z. B. auch das Abhängigkeitsverhältnis der Āl Hamdān zum großen Stamme der Ḏu Ḥusejn zu erklären.[7] Es kommt aber auch vor, daß Städte, die im Gebiete von Qabā'il liegen, deren Bewohner keine Stammeinheit bilden, sondern oft aus Fremden bestehen

[1] Vgl. G. W. Bury, Reisebericht, Notes. Nach C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 93 faßt man sie in Ḥaḍramōt ohne Rücksicht auf ihr Vermögen, also wohl wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung unter dem Namen Masākīn (Sg. Miskīn) „Arme" zusammen. Vielleicht sind damit die Muškēnum der Babylonier bei W. Schwenzner, Zum altbabylonischen Wirtschaftsleben MVAG. XIX (1914) S. 35 Note 1 zusammen zu stellen.

[2] Arabica V S. 174.

[3] Vgl. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 216.

[4] Vgl. auch C. Landberg, Arabica V S. 93 Note 2.

[5] Vgl. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 217.

[6] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 33.

[7] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 182.

(Arbeiter, Handwerker usw.) sich freiwillig unter den Schutz der Qabā'il stellen.[1] Diese werden milder behandelt als die Besiegten, stehen aber in der Achtung und auch social tiefer. In Städten, die unter einem Sulṭān bzw. 'Emīr stehen, z. B. Laḥeǧ, Mārib sind natürlich alle Bewohner — mit Ausschlusse des Adels und der Ḥiǧra — Ra'ijje, sie rücken auch, selbst einschließlich der Sklaven, ins Feld, wenn die Stadt bedroht ist.[2] Die Ra'ijje stehen unter dem Schutze des Stammes, bei dem sie wohnen, der ihre Interessen verteidigt, was oft zu Zusammenstößen führt. Denn die Brandschatzung und tätliche Beleidigung eines Ra'wī genügt, daß sich der ganze Stamm, dem der angegriffene Ra'wī angehört, gegen die Angreifer erhebt.[3] Für die Gewährleistung des Lebens und Eigentums entrichten die Ra'ijje den Zehent.[4] Die Ra'ijje setzen sich aus verschiedenen Bevölkerungsschichten zusammen, die geringes oder größeres Ansehen genießen. Ziemlich tief stehen die Qarār, Qirwān, Qarwān (Sg. Qarāwī) „Handwerker, Arbeiter, Bauern"[5] im Ǧauf,[6] wo sie kein Eigentum besitzen können, auch alles, was sie erwerben, ihren Herren gehört, denen sie auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sind und von denen sie jederzeit beraubt werden können; letzteres haben sie allerdings mit allen Ra'ijje gemein. Sie müssen zu einer gewissen Zeit die Felder ihrer Herren bestellen und ihnen den Zehent der Ernte geben. An irgend welchen Entscheidungen der Gemeinde haben sie keinen Anteil, sie dürfen keine Pferde reiten, keinen Turban tragen. In Mārib, wo E. Glaser sie den Ǧirān (s. u.), 'Aḫdām bzw. 'Aḫl el-Ḥums gleichsetzt, wohl weil das Wort hier „ansäßig" bedeutet, und wo sie sich

[1] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 217.

[2] Vgl. H. v. Maltzan, a. a. O. S. 217; Ed. Glaser, a. a. O. S. 28. Nach G. W. Bury, The Land of Uz S. 300 scheint das in den von ihm bereisten Gebieten nicht der Fall zu sein. Er versichert, daß die Ra'ijje unter keinen Umständen militärische Dienste leisten, noch je den Gebrauch von Waffen üben. Nur jene der oberen Klasse (Kaufleute) trügen den Ḫanǧar, wie wir Spazierstöcke. Letzteres steht aber im Widerspruche mit C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 363. Hingegen berichtet auch J. Halévy, BSG. VI série tom. VI S. 592, daß die Qarāwī (s. w. u.) des Ǧauf im Gefechte Spionendienste leisten und auf der Reise eine Lanze oder ein Schwert tragen dürfen. Nach G. W. Bury, Reisebericht, Noten, sollen die Ra'ijje auch das Haar kurz geschoren tragen.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 7; J. Halévy, a. a. O. S. 592.

[4] Ebenda S. 93 Note 2; S. 101, s. oben S. 74 Note 2.

[5] C. Landberg, Arabica V S. 100, 103, S. 88 „Seßhafte".

[6] J. Halévy, a. a. O. Rapport JA. VI série tom. XIX S. 21 setzt Halévy sie = citadins, dont le commerce constitue l'occupation principale".

aus altangesessenen Arabern und Sklavenabkömmlingen zusammen setzen — auch alle Kaufleute gehören zu ihnen —, gelten sie den Šerifen als misera contribuens plebs, in anderen Gegenden wieder werden sie als über den Ǧīrān stehend angesehen.[1] In Ḥaḍramōt dagegen sind die Qarār Kaufleute[2] und nach C. Snouck-Hurgronje[3] schreibt man ihnen sogar adelige Abkunft zu, obwohl sie heute zu den Mesākīn (s. S. 91 Note 1) zählen, und erzählt von ihnen, mächtige Feinde hätten ihre Stämme zersprengt und geschwächt und die Überlebenden hätten sich nach Verlust ihrer Waffen in den Städten nieder gelassen. Nach G. W. Bury und C. Landberg wird der Kaufmann, dessen Einfluß und Reichtum verschieden ist, der aber der oberen Ra'wī-Klasse angehört, Tāǧir genannt,[4] C. Landberg[5] gibt dafür aber auch Bajjā' wa-Muštarī an. Als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter bilden sie in Ḥaḍramōt Gilden, deren jede ihre Satzungen ('Urf, 'Āde) hat, die angeblich aus der Zeit des alten Königs von Ḥaḍramōt Badr 'Abū Ṭowajraq herrühren, teilweise schriftlich festgehalten sind und ein Ergänzungsgesetz zum Šerī'atsgesetze bilden. Der Beruf geht bei ihnen vom Vater auf den Sohn über, das Gesetz gestattet aber, auch einen anderen zu wählen, und es ist sogar lobenswert, keinen zu betreiben, um sich nur der Ausbildung des Geistes zu widmen, falls der betreffende hierzu die Anlage zu haben glaubt. Das kommt aber nur ausnahmsweise vor.[6] Jede Gilde hat ihr Oberhaupt, das den Titel 'Abū führt und auf Lebenszeit gewählt ist. Die Wahl muß vom Herrn der Stadt oder des Dorfes bestätigt werden. Der 'Abū vertritt die Gilde nach außen, begleicht die Streitigkeiten ihrer Mitglieder, soweit sie sich auf die Satzungen beziehen. Handelt es sich aber um Streitsachen nach der Šerī'a, so entscheidet der Qāḍī (Richter); so wird z. B. der Konkurs eines Kaufmannes vom Qāḍī bekannt gemacht.[7] Auch in Ḥarīb sind die Qarār in Familien ('Aṣā'ib) geteilt, deren jede ihr Handwerk hat, in Ḥabbān (Wāḥidī) bilden die Zimmerleute eine große Familie und im Süden haben die

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24 f., 122.

[2] Van den Berg, a. a. O. S. 39.

[3] a. a. O. S. 93.

[4] G. W. Bury, The Land of Uz S. 301; C. Landberg, Arabica III S. 74 f.

[5] Arabica V S. 174.

[6] Vgl. auch C. Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 93; es ist nach ihm aber unmöglich, aus der Klasse zu gehen, in der man geboren ist; nur die Qarār sollen hiervon eine Ausnahme machen.

[7] Van den Berg, a. a. O. S. 39.

Handwerker nicht nur ihre Kasten, sondern auch ihre eigenen Orte, wo sie beisammen sind.[1] Der unteren Ra'wī-Klasse gehören auch die laufenden Briefboten (Mokuttib) an, die als Nichtkämpfer auch bei Fehden ungehindert durch die Stämme durchkommen können.[2] Zu der Ra'ijje gehören auch, wenigstens in Mārib, Bedu, die sich in der Stadt nieder gelassen haben (Qubulbul).[3]

Die Ra'ijje sind, wie schon oben bemerkt wurde, ihren Herren auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Braucht z. B. der Sulṭān einer Stadt Geld, so setzt er einfach den Ra'ijje einen Zeitpunkt fest, bis zu dem eine bestimmte Summe bezahlt werden muß, ohne sich um deren Auftreibung weiter zu kümmern. Wird die Summe nicht an diesem Zeitpunkt erlegt, so schickt er kurzer Hand einige Soldaten in die Häuser der reichsten Ra'ijje, die dann mit Gewalt nehmen, was ihnen angemessen erscheint, nebst einer Vergütung für ihre Mühe. Vor allzu häufiger Ausplünderung schützt die Ra'ijje die Angst ihres Machthabers, sie könnten auswandern und manchmal auch deren Scheu vor dem Einflusse der Sāde.[4] Abgesehen von derartigen Gewalttaten können sie natürlich die Ra'ijje auch einsperren und ein ungemein wirksames Mittel der Erpressung ist auch die von C. Snouck-Hurgronje[5] beschriebene Rifqa, ein Verbot, das dem Handwerker, Bauer, Kaufmanne usw. die Ausübung seines Berufes solange verbietet, bis der Rāfiq, derjenige, der das Verbot ausgesprochen hat und auch meist für dessen Einhaltung zu sorgen weiß, die Rifqa aufhebt.

Freilich gibt es auch Schutzmittel gegen Übergriffe der Qabā'il. Der Ra'wī oder Kaufmann erwählt sich stets für den Schutz seiner Angelegenheiten einen Ǧār oder Nasīb (Verbündeten) in dem Stamme, mit dem er zu tun hat. Er gibt dem Ǧār jährlich ein Ṯaub, ein Stück Baumwollgewebe, und dieser ist nun für alles verantwortlich, was dem Ra'wī, der nun auch Ǧār des anderen ist, im Stamm widerfährt: wird er bestohlen, so muß der Ǧār das Gestohlene zurück bringen. Der Vertrag zwischen beiden geht unter gewissen Ceremonien

[1] C. Landberg, Arabica V S. 100, 218.

[2] G. W. Bury, The Land of Uz S. 302.

[3] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24. Nach H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 192, sinkt der Qabîle höchstens zum Ra'wī, nie tiefer zum Paria herab.

[4] Van den Berg, a. a. O. S. 40.

[5] a. a. O. S. 94 ff.

vor sich, zu denen Kaffeetrinken und die Salbung mit Sesamöl gehört.[1]

Ǧār ist also sowohl der Schützling als auch der Beschützer.[2] Auch E. Glaser deutet Ǧār als Schutzbefohlener, Sklave, Fremdling, setzt den Ǧār aber auf eine Stufe mit den Paria, 'Ahl el-Ḫums und 'Aḫdām, und bisweilen sollen sie sogar tiefer als die Qarār stehen. In vielen Stämmen sollen sie wie die Mašā'iḫ zur Ḥiǧra gehören, dafür aber eine besondere Steuer und sonstige Dienste leisten.[3] „Diese Steuer", so schreibt E. Glaser, Reise nach Mârib S. 133 Note, „Taub, welcher auch die Qirār unterworfen sind, besteht in der Regel in einem Kleid (Ṯaub), das seitens jeder Gruppe (Ḡarâme) von Ǧirān oder Qirār dem Häuptling desjenigen Stammes geschenkt wird, in dessen Gebiet die betreffende Ḡarâme unbehelligt verkehren will. Ist die Sippe (Ḡarâma) klein und haben ihre Mitglieder in verschiedenen Gebieten zu tun oder zu reisen, so kostet das immerhin eine Anzahl von Kleidungsstücken".

Die auffallende Übereinstimmung mit Musils Berichte — bei den Qarār ist, wie wir gesehen haben, die Verleihung eines Ṯaub nur an den Ǧār üblich und wohl nicht als Steuer aufzufassen — legt es nahe, anzunehmen, daß es sich beim Ǧār Glasers wohl um den „Fremdling" handelt, vielleicht den Kaufmann, der beim Stamme zu tun hat, nicht aber um eine Kaste, wie die 'Aḫdām, mit denen der Ǧār wohl nichts zu tun haben wird.

Zu den Ra'ijje gehört auch der Ḍa'īf (Pl. Ḍa'fā), der Feldarbeiter, der, zwar frei, das Feld seines Patrons (Ṭabīn) bebaut, dem er die schwerste Arbeit (die Bewässerung der Felder als Sānī und das Pflügen als Baqqār) für einen Hungerlohn leistet und meist derart

[1] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 175 f.; J. Halévy belegt den Ǧār auch für den Ǧauf, a. a. O. S. 592, Rapport JA. VI sér. tom. XIX S. 21. Auch in Nordarabien gibt der Kaufmann (Ḫawāǧa) bei den 'Arab dem Häuptlinge ein Geldgeschenk von 500 Piaster und ihm, seiner Frau und Kindern ein Hemd (Ṯowb), wofür er ein Jahr bleiben darf. Bei den Kleinviehzüchtern gibt er dem Häuptlinge ein kleines Geschenk, einige Kleider für die Frau und etwas Kaffee (A. Musil, Arabia Petraea III S. 226).

[2] Vgl. C. Landberg, Dafînah S. 1790.

[3] Vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24, 133, dazu gehört auch, daß sie zwar nicht selbst mitkämpfen dürfen, aber den kämpfenden Bedu und Qabā'il das Essen bringen, Pulver und Blei beim Laden der Flinten bereit halten, kurz allerlei Dienste im Gefechte leisten. (E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 79.) Vgl. oben S. 92 Note 2.

verschuldet ist, daß ihm jede wirkliche Bewegungsfreiheit genommen ist. Als Lohn seiner harten, monatelangen Arbeit bekommt er einen Anteil am Ertrage des von ihm bearbeiteten Grundstückes — manchmal ein Drittel — der aber kaum ausreicht, um ihn und seine Familie zu ernähren.[1] Er wäre wohl bei den Qirār unter zu bringen. In einigen Gegenden besitzt der Ḍa'īf auch Eigentum, das ihm nicht genommen werden kann; auch die Ḍa'fā bilden einen eigenen Stand oder eine Kaste, die nach L. Hirsch nicht über dem gekauften Sklaven steht, eigene Sitten hat, gesellschaftlich auf einander angewiesen ist und nach seiner Ansicht die Ureinwohner des Landes darstellt, auch eine hellere Hautfarbe hat, wie die Mehrzahl der zum Schwarzen neigenden südarabischen Beduinen.

C. Landberg[2] hält die Ra'ijja und die Ḥaḍar für einen äußerst alten Bevölkerungsteil, wahrscheinlich entsprachen ihnen und den Qarār die 'adam bzw. 'adumt der Inschriften, das heißt die Bewirtschafter von Grund und Boden, der nicht ihr eigen ist, und die unfreien Bodenknechte.[3] Neben der Abgabepflicht haben die 'adam auch noch die Wehrpflicht mit den Ra'ijje gemein, zumal wenn sie, wie diese Untertanen eines Sulṭān, „Königsbauern" ('adam mlkān) sind, also eine ganz ähnliche Stellung einnehmen, wie die *κληροῦχοι* im ptolemäischen Ägypten.[4]

Paria. Einen ethnologisch überaus beachtenswerten Teil der seßhaften Bevölkerung bilden die 'Aḫdām oder 'Ahl (Banū) el-Ḥums.[5] Zu ihnen gehören die Vertreter verschiedener Gewerbe, die als anrüchig gelten[6] und eine Art Paria-Kaste bilden, in der wieder einzelne Gruppen tiefer stehen als die anderen.

Nach diesen Gewerben bezeichnet man die Paria: Metzger, Gerber, Barbiere, Schuster (Muzaribīn), Manākil, Ǧulām und Sā'is (Pferde-

[1] Vgl. L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 190 f.; C. Snouck-Hurgronje, Ṣa'd ès Suwênî, ein seltsamer Walî aus Ḥadhramôt ZA. XXVI (1911) S. 223 f., Rev. Afr. XLIX S. 93 zählt er sie zu den Mesākīn. Nach C. Landberg, Arabica V S. 93 ist der Ḍa'īf „qui à un métier manuel".

[2] Arabica V S. 175.

[3] Näheres über diese s. bei N. Rhodokanakis, Anzeiger 1916 S. 185 ff.

[4] Ebenda S. 186.

[5] Vgl. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 185 ff.; E. Glaser, Ausland 1885 S. 204 f.; Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 77 ff.; Reise nach Mârib S. 24 f.; Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 79; Tagebuch X S. 25, II Bl. 69 v; Geographische Forschungen im Jemen Bl. 11.

[6] Den Sāde und 'Aśrāf sind aus diesem Grunde nur bestimmte Gewerbe erlaubt. Siehe oben S. 83.

vorläufer), Qušām (Gemüsepflanzer) bilden z. B. in Ṣanʿā' die höhere Klasse der 'Aḫdām, in Innerarabien auch die Weber (Ḥā'ik), in manchen Gegenden sind überhaupt alle Gewerbetreibenden unter diese eingereiht.[1] Zu der tiefsten Klasse der 'Aḫdām gehören die Spielleute, die die Marfaʿ,[2] Ṭāsa, Ṭabl spielen, dann der Daušān oder Šāḥiṭ,[3] doch ist auch dies nicht überall gleich.

[1] E. Glaser, Ausland 1885 S. 204. H. v. Maltzan, a. a. O. S. 185 rechnet nur die Gerber, Wäscher, Töpfer und Schlächter zu ihnen. In ʿAwāliq und Wāḥidī führen sie (ebenda S. 190) den Namen 'Ahl el-Ḥajk, weil sie sich dort ausschließlich aus Webern zusammen setzen, auch in Daṯīna ist Ḥajk die Bezeichnung von Parias (C. Landberg, Daṯînah S. 183 Note 2, 202); in Ḥaḍramōt gelten (nach S. 191) die Metzger als Paria, im Raṣāṣlande bei H. v. Maltzan S. 309 die Drechsler und Schmiede, sowie die Straßensänger (Dōšān). Im ʿAudillahlande wieder die Marāfeʿī und Daušān (S. 190). In el-Ḥodejda gehören auch die Lastträger und Kaffeereiniger zu den 'Aḫdām, auch alle Sklaven, die bei ihrer Freilassung noch keinem muslimischen Herrn gehört haben, sowie die Neger, die erwerbslos werden (Nach E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 11); Nach H. v. Maltzan, a. a. O. S. 184 sollen die Barbiere im Südjemen niemals Parias sein, und auch E. Glaser, Geogr. Forschungen Bl. 11 berichtet, daß der Muzajjin (Ḥaǧǧām) nicht in solchem Maße mißachtet ist wie die übrigen 'Aḫdām. Er steht aber nach Ausland 1885 S. 204 an der tiefsten Stelle der socialen Stufenleiter der Qabāʾil. In Jām gehört nach E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 14r, jeder Qahwaǧī (Kaffeeschenkenbesitzer) zu den 'Aḫdām. Eine sonderbare Sage geht übrigens von den Qaššāmīn (Gemüsepflanzern). Sie sollen nach E. Glaser, Tagebuch VIII S. 60, aus Ägypten stammen, und zwar vom Engel Gabriel nach Arabien geschickt worden sein, als die Juden mit dem Manna und den übrigen vom Himmel herab gesandten Speisen nicht zufrieden waren.

[2] Eine Abbildung dieses Instrumentes, einer Handtrommel, s. bei C. Landberg, Daṯînah neben S. 746 und 748, vgl. auch Ḥaḍramoût S. 642 f. und Taf. XVIII Abb. 2. Auch die beiden anderen Instrumente Ṭāsa und Ṭabl sind Trommeln (ebenda). Sie dienen zum Alarmschlagen, auch bei Festen, wie bei uns die Glocken, und sind auch Zeichen der Macht für den Sulṭān oder ʿĀqil. Die herum ziehende Pariakaste der Maʿn (ebenda S. 747), die das Gewerbe von Šāḥiṭ betreiben, hat auch ihre Marāfiʿ, um damit bei Festen Musik zu machen. Im Gebiete von Qaʿṭaba wird das Gewerbe der Marāfaʿī nicht von Parias sondern von Qabāʾil besorgt. Vgl. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 369.

[3] Nach H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 39, 369 gehört der Daušān im Gebiete von Qaʿṭaba und im Raṣāṣlande zur weniger verachteten Klasse der 'Aḫdām! H. v. Maltzan, a. a. O. S. 369 macht einen Unterschied zwischen dem Dōšān „fahrenden Sänger“ und dem Šāḥiṭ „Tamburin Trommler“. Nach C. Landberg. Ḥaḍramoût S. 576 bedeutet Šāḥiṭ und Daušān dasselbe. Sein Gewerbe besteht nach Arabica III S. 26 f. darin, Qaṣîden vorzutragen oder auch an Lautenspieler zu verkaufen. Die Dōšān ziehen von Stadt zu Stadt, oft nach Indien, Java und Sawāḥil (Ostafrika), wo sie reichen Arabern oder

Hingegen gehören die Maddāḥīn und Naǧǧādīn, die bei festlichen Anlässen in die Häuser der Araber kommen, um sie durch Gesang zu ergötzen und die Darabspieler (Muǧannī) nicht in die 'Aḫdāmklasse.

Das Verhältnis der 'Aḫdām zu den oberen Klassen der Bevölkerung ist in den verschiedenen Gegenden Südarabiens verschieden. Am drückendsten ist es in den šāfi'itischen Gegenden der Tihāma, weniger schroff im zaiditischen Berglande, am mildesten in den Baṭīnländern, im Mašriq[1] und in Ḥaḍramōt, worauf bereits oben hingewiesen wurde. E. Glaser[2] berichtet, ihr Ursprung sei in Bāǧil zu suchen, wo heute auch ihr Oberhaupt lebt und es gäbe drei Arten von 'Aḫdām: 'Aḫdām el-'Arab, Šanǧara (Zigeuner) und Rumejlī. Von diesen seien die ersten die vornehmsten. Am meisten fielen sie in den šāfi'itischen Gegenden der Tihāma auf. Sie wohnten abgesondert von der übrigen Bevölkerung im sogenannten Ḥāfet el-'Aḫdām (bei el-Ḥodejda auf dem Wege nach Bēt el-Faqīh gelegen) ebenso auch bei Bāǧil und anderen Städten. Sie tragen keine Waffen. Kommt ein Sajjid oder ein Araber des Weges, so steigen sie ab, küssen ihm die Knie und Hände und fragen: „Wie geht es jā Sīdī?“ Sie heiraten nur unter einander. Vom Besuche der Moscheen sind sie nach einer Version aber weder in Ṣan'ā' noch in el-Ḥodejda ausgeschlossen, nach einer anderen ist ihnen dieser nur in Ṣan'ā' nicht aber in el-Ḥodejda gestattet, wo auch kein Araber mit einem Ḥādim gemeinschaftlich ißt.[3]

Stammeshäuptlingen Lobgedichte in Versen darbringen, die sie ohne Lautenbegleitung singen, wofür sie Geschenke erhalten. Gibt man ihnen nichts oder nur wenig, so wandeln sie ihr Lobgedicht zu beißendem Schmähgedichte, das sie in den Abendversammlungen vortragen. Sie sind ebenso wie die Lederarbeiter, Schröpfer, die Dienstboten, die jeden Tag bei einem anderen Herrn arbeiten, verachtet wegen ihrer niederen Herkunft. Ihre Töchter können Fremde heiraten, sie selbst dürfen aber nur Frauen ihrer Kaste nehmen. Sie dichten auch Verse für Festlichkeiten, Hochzeiten, Beschneidungen, überall wo es ein Fest gibt, schmuggeln sie sich ein, um ihre Verse zu singen und dafür belohnt zu werden. Es gibt aber auch Šaḫaṭ von adeliger Abkunft ohne die schlechten Eigenschaften und die Mißachtung dieser Klasse (s. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 145), die die Soldaten, den Stamm zu kühnen Taten begeistern, sich als erste auf den Feind werfen, wahre Barden, die auch eines Sulṭāns drohende Stirn nicht scheuen oder einen feigen Herrscher mit beißender Satyre aus träger Ruhe zu kriegerischer Kraft fortreißen. Nach G. W. Bury, The Land of Uz S. 302 gehören sie zum Ra'wī-Typ.

[1] E. Glaser, Ausland 1885 S. 205, Reise nach Mârib S. 25.

[2] Tagebuch II Bl. 69v.

[3] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 11, Ausland 1885 S. 204 f.; PM. 1886 S. 4. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 185.

In der Tihāma wird der Ḫādim überhaupt als der Inbegriff aller Scheußlichkeiten hingestellt: „Wenn er aus einem Gefäße getrunken oder gegessen hat, dann fülle sich der Boden desselben sofort mit übelriechenden Würmern, und ähnliche Dinge mehr, kurz, was menschliche Bestialität anderen Mitmenschen gegenüber zu ersinnen vermag, tischen sie auf.“[1] Nur ein Vorrecht genießen die Paria: sie sind frei von Abgaben.[2]

H. v. Maltzan, a. a. O. S. 184 ff., 369 stellt neben die 'Aḫdām noch eine besondere Kaste von Šumr (Sg. Šimrī), die nur im eigentlichen Jemen vorkommen sollen, Abdecker seien, sich anscheinend aber auch als Bänkelsänger, Musikanten, Trommler, Pfeifer ernährten und am meisten verachtet seien. Sie wohnten in den abgelegensten Stadtteilen, dürften Moscheen nicht betreten, nicht einmal an die Türen der Häuser kommen; Gegenstände aus ihrer Hand seien unrein. E. Glaser[3] sieht in ihnen mit Recht die tiefste und verachteste Stufe der 'Aḫdām; sie üben ja dieselben Gewerbe wie diese aus (Musikanten) und werden auch in gleicher Weise behandelt: das Betreten der Moschee ist ihnen verboten, Gegenstände aus ihrer Hand werden als unrein angesehen. In seinen Geographischen Forschungen im Jemen (Bl. 11) sagt E. Glaser auch, Šimrī (Šumr) sei in der von Maltzan gegebenen Bedeutung in Ṣan'ā' und el-Ḥodejda unbekannt, vielmehr bezeichne man damit Leute, auf die Sāde und das Geschlecht 'Alis schimpfen und die man auch Nāṣibin nenne, die aber in allen Ständen vertreten seien. Den Namen Šumr leite man auf einen Sklaven Namens Šimr oder Šimr al-Ǧauš zurück, der einen Onkel des Propheten bei Kerbelā getötet haben soll. Gemeint ist wahrscheinlich Šumr oder Šimr ibn el-Ǧaušān, der im Jahre 61 d. H. als Befehlshaber der gegen Ḥusejn geschickten Truppen den Auftrag gab, den Enkel des Propheten zu töten und der mit eigener Hand den Kopf Ḥusejns vom Rumpfe abgetrennt haben soll.[4] Wir haben also die Šumr wohl nicht als eigene Paria-Klasse, sondern nur als besonders verachtete 'Aḫdam anzusehen, die man mit einem Namen belegte, der sie in den Augen der den Nachkommen 'Alis aufs tiefste ergebenen Bevölkerung gleichzeitig auch von der religiösen Seite her verächtlich macht.

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 25; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 185.

[2] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 191.

[3] Reise nach Mârib S. 24 f.

[4] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 24 Note 2.

Die von Th. Arnaud aufgestellte Paria-Klasse der Šafuli ist nach E. Glaser in Ṣan'ā' und el-Ḥodejda, nach H. v. Maltzan auch in Süd-Jemen unbekannt.[1]

Nach E. Glaser[2] erzählen sich die Araber folgende Geschichte über den Namen Banū el-Ḫums: „Der König 'As'ad el-Kāmil sei einst in ein Land gegangen, wo es fortwährend finster war. Dieses Land eroberte er. Seine Leute nun klaubten Steine und Sand auf, in der Meinung, es seien Edelsteine; nur wenige unter ihnen taten dies nicht; als sie dann in ein Land kamen, wo es wieder Tag und Nacht gab, bemerkten sie, daß sie Steine, und zwar Diamanten, Smaragde und dergleichen mitgenommen hatten. Es entstanden große Streitigkeiten; denn auch die, welche nichts aufgeklaubt hatten, wollten nunmehr davon haben. Da nahm der König alles für sich, gab den fünften Teil (el-Ḫums) denen, welche nichts aufgeklaubt hatten und verteilte das übrige in gleichen Teilen unter die anderen Araber, daher der Name Banū el-Ḫums."

Nach einer anderen Überlieferung sollen die 'Aḫdām im Jemen die ursprünglichen Diener oder Sklaven der Abessinier und Sen'āarener gewesen sein; als diese aus dem Jemen vertrieben wurden, hätten die Araber die Diener in Besitz genommen und seither als solche bezeichnet.[3]

Beide Überlieferungen sind wohl nur als etymologische Erklärungen der Namen 'Aḥl (Banū) el-Ḫums und 'Aḫdām anzusehen und kaum von geschichtlichem Werte. Immerhin entsteht für uns die Frage, ob nicht vielleicht ein Rassenunterschied zwischen diesen Paria und der übrigen Bevölkerung besteht. E. Glaser sagt:[5] „Die Aḫdâm in Ḥodeida und Bâǧil zeichnen sich durch eine dunklere Färbung aus und haben ziemlich genau den Typus der Abessinier, sie sind alle dunkelfarbig, niemals in dem Grade weiß, wie die Araber". An

---

[1] Vgl. E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 11; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 184.

[2] E. Glaser, Geogr. Forschungen im Jemen, Bl. 11; Ausland 1885 S. 205, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 80. Der sagenhafte Zug 'As'ad el-Kāmils soll nach Glaser um 400 anzusetzen sein.

[3] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 11, Ausland 1885 S. 205, Tagebuch X 1884 S. 25. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 189. Th. Arnaud wieder glaubte in ihnen die Überbleibsel der nach ihm fast untergegangenen Ḥimjaren zu erkennen (ebenda).

[4] Tagebuch II Bl. 69v, X S. 25. MGGW. XXX (1887) S. 79.

anderer Stelle[1] sagt er: „Manche sind ganz negerartig mit gekräuseltem Haar und aufgeworfenen Lippen, andere wieder scheinen Abkömmlinge arabischer Kriegsgefangener zu sein.“ H. v. Maltzan[2] hingegen behauptet, dies sei nicht der Fall. Aber auch dann, wenn E. Glasers Ansicht zu Recht besteht, wird man aus derartigen somatischen Merkmalen nicht gut auf den Ursprung der 'Aḫdām schließen können. Denn dadurch, daß freigelassene Sklaven aus Afrika und beschäftigungslose Neger (s. S. 97 Note 1) unter sie eingereiht werden und infolgedessen bei der herrschenden Endogamie Blutmischung stattfindet, können diese Merkmale auch erst später enstanden sein.

E. Glaser hat auch versucht,[3] die 'Ahl el-Ḫums mit den 'ḫms der sabäischen Inschriften in Zusammenhang zu bringen, in denen er fremde Söldner erblickt. Solange der inschriftliche Terminus ḫms nicht klargelegt ist, wird sich darüber nicht abschließend urteilen lassen. Man könnte sich übrigens auch vorstellen, daß die Bezeichnung 'Ahl el-Ḫums die Erinnerung an die Fünftel-Einteilung der Stämme darstelle (s. S. 70 f.) und etwa ein Fünftel in der Arbeitseinteilung die Gewerbe versehen haben, die heute den 'Aḫdām zufallen; oder man könnte daran denken, daß sie etwa daraus entstanden sei, daß die Banū el-Ḫums seinerzeit eine Abgabe von einem Fünftel zu leisten hatten — Ḫums ist heute gleich Ġanīma „Beute“[4] — ähnlich wie man die Bezeichnung 'Ašira für die Ra'ijje in Mārib[5] wohl auf 'Ašūr, 'Ošr „Zehent“ zurück führen kann. Beachtenswert ist es, daß eine im gewissen Sinne ähnliche Einrichtung, wie sie die 'Aḫdām Südarabiens darstellen, auch in Nordarabien zu finden ist. Schon E. Glaser[6] erinnert an die Ṣalab und Hitmān in Nordarabien, mit denen sich auch C. Landberg[7] beschäftigt hat. Sie bilden zusammen mit den Ḫalawijje, Rašā'ida und 'Awāzim die niederste Klasse der Araber. Die Ḫalawijje, Ṣalab une Hetēm leben stets auf dem Lande, kommen nie in die Stadt, sind Eisenarbeiter und gelten den Beduinen als unverletzlich. Gelegentlich nehmen Hetēm auch das mißachtete Geschäft eines Mumallik auf sich. C. Landberg sieht in ihnen mit

[1] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 78.

[2] Reise nach Südarabien S. 189.

[3] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 77 ff., s. auch Ausland 1885 S. 205.

[4] E. Glaser, Die Abessinier S. 78.

[5] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 133.

[6] Geograph. Forschungen im Jemen Bl. 11.

[7] Daṭînah S. 810—815.

Vorbehalte die eingeborene Bevölkerung Nordarabiens vor der Einwanderung der südarabischen Stämme (vgl. Seite 101 Note 7). Auch hat bereits Alois Sprenger in einem Briefe an H. v. Maltzan[1] auf die so ähnlichen Verhältnisse in Indien hingewiesen, nachdem schon lange vorher C. Niebuhr die Paria des Jemen mit den Zigeunern verglichen hatte. Ob hier aber indischer Einfluß vorliegt oder eigene selbständige Entwicklung zu ähnlichen gesellschaftlichen Erscheinungen führte, ist schwer zu beurteilen, da diese merkwürdige Gesellschaftsschichte wohl noch zu wenig erforscht ist. So bleibt auch die Frage offen, ob die Paria Südarabiens wegen ihres Gewerbes — man vergleiche unsere „fahrenden Leute" im Mittelalter —, oder wegen ihrer Rasse, oder endlich aus beiden Gründen verachtet sind.

Eine ganz ähnliche Stellung wie die Paria nehmen auch die Juden ein. Sie sind meist Handwerker, am öftesten Silberschmiede, aber auch Waffenschmiede, Kupferschmiede, Schneider, Schuster, Gerber, Färber, Töpfer, Zimmerleute, Lederer, Pulverhändler, Schmiede, Weber, Kanalräumer, in manchen Städten, wie in Ṣan'ā', Ḍāla' auch einflußreiche Kaufleute,[2] aber auch Ackerbauer,[3] wie z. B. in Ḥadar. Außerdem befassen sie sich auch mit der Erzeugung von Wein, Branntwein und Schnäpsen[4] (in Ṣan'ā', Moḫā, in el-Ḥōṭa erzeugen sie Dattelschnaps,[5] in 'Aden ein berauschendes Getränk aus Rosinen)[6] sowie auch mit dem Vertrieb von Giften.[7] Sie müssen außerhalb der Städte und Dörfer in eigenen Quartieren (Qā' el-Jahūd) wohnen, so in Ṣan'ā', Ḍamār, el-Ḥōṭa (Laḥeǧ), el-Qaṣāb (Širḥat el-Jahūd),[8] müssen sich

[1] Reise nach Südarabien S. 184 Note **.

[2] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. série tom. VI S. 397 f.; C. Landberg, Arabica V S. 31 u. Note 3, 214; C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 422; E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 79. Ausland 1885 S. 204. G. W. Bury, The Land of Uz S. 18; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 177 f., 309.

[3] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 288.

[4] Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 285; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 828; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. série tom. VI S. 27; H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 599; C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 298, 420 f.

[5] R. Manzoni, el Yèmen S. 7; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 80.

[6] J. R. Wellsted, Travels in Arabia II S. 395.

[7] C. Landberg, Datinah S. 1079 Note 1.

[8] C. Niebuhr, a. a. O. S. 422; C. Landberg, Arabica V S. 31 u. Note 5; R. Manzoni, el Yèmen S. 74; W. B. Harris, A Journey through the Yemen; S. 264.

durch eine bestimmte Kleidung und Haartracht von den übrigen Einwohnern unterscheiden — sie dürfen keine schönen Kleider tragen[1] — und sind auch sonst allerlei Demütigungen ausgesetzt: sie dürfen keine Waffen tragen, mit Ausnahme eines kleinen Messers, kein Muslim tritt bei ihnen ein, sie dürfen nicht reiten, sondern müssen zu Fuße gehen. Begegnen sie einem Araber, so müssen sie links ausweichen. Einem Muslim gegenüber dürfen sie auch nicht laut sprechen und müssen ihn mit jā Sīdī anreden. Freilich gilt dies heute in den Gebieten, wo die Türken sich festgesetzt haben, zum Leidwesen der Araber nicht mehr. Auch die Sitte, daß die Juden beim Eintritte in Ṣan'ā' durch das Bāb eṣ-Ṣabāḥ ihre Sandalen ausziehen und in der Hand tragen mußten, hat aufgehört.[2] Auch Grundbesitz dürfen sie z. B. in Ḥabbān und im Ǧauf nicht erwerben,[3] wohl aber im türkischen Jemen.[4] Sie sind auch sonst den Qabā'il gegenüber, deren Hörige sie sind, ziemlich rechtlos; allerdings wird ein Jude nie getötet, nicht angegriffen, ihm auch sonst kein Leid angetan; denn das hat der Prophet verboten. Sie gehören ja zur 'Ahl ed-Ḏimma und sind als solche verachtet. In Ḥabbān zahlen sie eine Taxe (Furḍa) im Betrage von 100 Talern, die von der ganzen Gemeinde im Voraus erhoben wird.[5] Übrigens traut man den Juden allerlei geheimnisvolle Kräfte zu. Sie sollen nach E. Glaser, Tagebuch VIII S. 25 Zwietracht stiften, durch den bösen Blick verhägsen, Brunnen vergiften, Krankheiten bringen, geheimnisvolle Zeichen auf Steinen lesen können, mit den Ǧinn verkehren usw.[6] Zum Schutze seiner Habe und seiner Person sucht sich auch der Jude einen Beschützer, Ǧār (s. oben S. 94 f.), den er durch Geschenke von Linnen und Schmucksachen für seine Frauen zu gewinnen sucht. Außerdem baut er ihm ein Haus oder eine

[1] E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 175; J. Halévy, Rapport sur une Mission Archéologique dans le Yémen JA. VI. sér. tom XIX S. 14, Voyage au Nedjran BSG. VI. série tome VI S. 251 f.

[2] E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 175; Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 11. Ausland 1885 S. 204; R. Manzoni, el Yèmen S. 74; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 30; C. Landberg, Datînah S. 485 Note 1; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 179. Hier wird behauptet, daß die Juden Esel reiten dürfen, was E. Glaser, Geogr. Forsch. Bl. 11 bestreitet. Daß Glaser Recht hat, ersieht man auch aus J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 253.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 217; J. Halévy, Rapport JA. VI. sér. tom. XIX S. 21.

[4] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 30.

[5] C. Landberg, Datînah S. 186 Note 1, Arabica V S. 218.

[6] Vgl. auch J. Halévy, Rapport JA. VI. sér. tom. XIX (1891) S. 19.

Gartenmauer, schickt ihm eine Kuh oder eine Ziege, und mit der Erledigung dieser Bräuche begibt er sich in Hörigkeit von seinem Beschützer, der nun auch verpflichtet ist, ihn zu verteidigen, Gestohlenes wieder zu verschaffen usw. Im Ǧauf ist übrigens des Juden Haus seine Burg; er kann von dessen Terasse seine Peiniger beschimpfen, ohne daß sie ihm etwas anhaben können; denn obwohl er sein Haus selbst gebaut hat, gilt es doch als Besitz seines Ǧār, der für seinen Schützling einsteht.[1] Eine eigentümliche Stellung nehmen die Juden von Ferwa bei Ṣan'ā' ein, die von den anderen Juden nicht als ebenbürtig anerkannt werden. Sie sollen auch nicht von Juden abstammen, sondern Nachkommen von Arabern sein, die zum Judentume übertraten. Die anderen Juden geben ihnen ihre Kinder nicht zur Ehe, ja einige von ihnen wurden seinerzeit sogar aus dem Judenviertel von Ṣan'ā' ausgewiesen.[2]

Juden finden sich nach E. Glaser[3] fast ausschließlich in den Gebieten der Bāṭinī und Zujūd. Sie wohnen auf den Bergen des Jemen von Ṣa'da bis Neǧrān einer- und Ta'izz andererseits und von Ta'izz bis zur Ostgrenze des Ǧauf und Neǧrāns, in 'Aden, östlich und nordöstlich davon. Als nördliche Grenze für das Vorkommen der Juden gilt nach E. Glaser[4] das Wādī Ǧāzān. Niederlassungen von Juden befinden sich in diesen Gebieten: In Jām im Wādī Neǧrān, Ktāf, Wādī 'Amlaḥ, der Gegend von 'Oḫdūd, 'Ōlu, Wādī Daḥḍa, Ṣa'da; in Sūda, 'Arḥab und Ḥāšid; in Hamdān, Kaukabān, Šibām, Ḥāz, 'Arūs, el-Qāre; im Ǧauf, el-Ǧajl, el-Ḥazm, Ḥabb, el-Maḥǧil; in Nehm, Širā', Medīd, Milḥ, Berān; in Ferwa (bei Ṣan'ā'); auf der Strecke el-Ḥodejda-Ṣan'ā' in Ǧirwāḥ, Mudmar, Menāḫa, Jāfid, Sāwān; südlich von Ṣan'ā' in Wa'lān, Ḥadar, Ḍamār, el-Ǧarāba bei Redā', ferner in Ḍāla', el-Ḥōṭa (Laḥeǧ), 'Aden, in den Mašāriq el-Jaman in Bajḥan el-Qaṣāb, Ḥabbān, Lōdar. In Ḥaḍramōt gibt es keine, oder nur wenige Juden.[5]

[1] E. Glaser, Ausland 1885 S. 204, PM. XXX (1884) S. 175; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 594 f., Mission, JA. VI. sér. tom. XIX S. 21.

[2] E. Glaser, Tagebuch VIII (1886) S. 9, 11.

[3] Ausland 1885 S. 202; Geogr. Forschungen im Jemen Bl. 11.

[4] MGGW. XXX (1887) S. 80.

[5] Die Angaben stützen sich auf J. Halévys Rapport und Voyage au Nedjran; E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen, Tagebuch VIII S. 9—11. Siehe auch die zur vorigen Seite erwähnte Litteratur. Ferner BSG. VI. série tom. XIII S. 474; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 30, 58, 79; L. Hirsch, Reisen in Süd-

Nach der Überlieferung rührt die älteste Besiedlung des Jemen durch Juden noch aus der Zeit Salomos her. Nach einem anderen Berichte hätten die Ahnen der jemenischen Juden schon 42 Jahre vor der Zerstörung des ersten Tempels im Jemen gewohnt. Unter Jeremias sollen 75.000 Juden, Priester und Leviten eingerechnet, nach dem Jemen gezogen sein, und sie sollen es auch abgelehnt haben, nach Jerusalem zurück zu kehren, als Ezra sie beim zweiten Tempelbaue dazu aufforderte. Die tatsächliche Einwanderung scheint um den Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts erfolgt zu sein, die jüdische Gemeinde im Jemen ist aber weder bei Josephus noch in der Mišna und dem Talmud erwähnt.[1] In der südarabischen Politik treten die Juden zuerst in der zweiten Hälfte des IV. nachchristlichen Jahrhunderts auf. Nach der arabischen Tradition soll Tobba' ben Ḥassān (= Tobba' el-'Aṣġar), auch Tobba' 'As'ad 'Abū Kārib genannt, zum Judentume über getreten sein und auch sein Volk dazu gebracht haben.[2] Wahrscheinlich ist dieser Tobba' identisch mit dem 'Abūkārib 'As'ad einer Inschrift aus dem Jahre 378 n. Ch. Der Übertritt dieses Fürsten erklärt sich aus der damaligen politischen Lage als Reaktion gegen das kurz vorher unter der Regierung des Constantius (337—361) in Südarabien eingeführte Christentum, das in dem dem Jemen feindlichen Abessinien einen stets bereiten Sachwalter hatte und wahrscheinlich von dort aus auch gefördert wurde. Mit dem Übertritte dieses Monarchen kam das Judentum im Jemen zu jener Macht, die es ihm ermöglichte, unter seinem Enkel Dū Nuwās sogar zum Angriffe gegen das Christentum vorzugehen. Allerdings hatte die bekannte Expedition gegen Neğrān das Eingreifen Abessiniens und die Vernichtung der Judenherrschaft in Südarabien zur Folge, die mit Dū Nuwās Tode 525 n. Chr. ihr Ende fand.[3]

Mit der islamischen Eroberung des Jemen, die sich noch zu Muḥammeds Lebzeiten vollzog, kamen die Juden in jene bedrängte

---

Arabien S. 23; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 402; Schapira's Reise in Jemen Globus XXXVIII (1880) S. 185; W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 288, 312 ff.; C. Landberg, Daṭînah S. 1834.

[1] Vgl. den Artikel „Yemen" in the Jewish Encyclopaedia Bd. XII (1906) S. 592 f. E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 174 f.; Skizze I S. 12 ff.

[2] Nach Ibn Rosteh († 360), Kitāb el-'A'lāq en-Nafîsa BGA. VII S. 217 war das Judentum bei den Ḥimjar, Banū Kināna, Banū Ḥāriṯ ben Ka'b und Kinda eingedrungen.

[3] Vgl. J. H. Mordtmann, ZDMG. XLIV S. 178 f.; M. Hartmann, Die Arabische Frage S. 45—47, 485.

Lage, in der sie noch heute leben. Argen Verfolgungen waren sie im XII. Jahrhundert ausgesetzt, wo sogar eine Propaganda für die Verschmelzung des Judentums und Islâms unter ihnen einsetzte, die indes beseitigt wurde. Wohl sind einzelne Juden auch unter der Herrschaft der 'Imâme zu Ansehen gekommen, der Masse aber erging es immer schlecht, und so ist bei der oben geschilderten Stellung der Juden im Jemen zu begreifen, daß viele nach Palästina auswandern.

Von anderen Nationen und Rassen gibt es in Südarabien an einzelnen Orten verstreut Parsi, Banianen, indische Muḥammedaner, Sômali, Sawâḥelî, Abessinier, Neger, Danakil, aber nur in 'Aden, el-Ḥodejda, Ṣan'â' und einigen größeren türkischen Garnisonsstädten auch wenige Europäer, hauptsächlich Griechen und Italiener neben wenigen Franzosen und Amerikanern, abgesehen von den englischen Beamten und der Garnison in 'Aden, sowie den türkischen Truppen und Beamten im Jemen.

Parsi leben meist als Inhaber großer Handlungsfirmen und Bankgeschäfte in 'Aden, el-Ḥodejda, Moḫâ, muḥammedanische Inder in 'Aden, el-Ḥodejda und Parsis aus Bombay in Mukallâ.

Somali hauptsächlich in 'Aden, el-Ḥodejda, Moḫâ und Laḥeǧ, von wo aus sie auch ins Innere zum Weihrauchsammeln vordringen.

Sawâḥelî in 'Aden und Qišin und wohl auch sonst an der Küste.

Danâkil in el-Ḥodejda, ebenso Abessinier, Neger in 'Aden, Laḥeǧ und als Sklaven auch oft im Innern.

Perser, ägyptische Araber und Tschinesen in 'Aden.[1]

---

[1] Vgl. H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 156, 168, 171, 178; W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 135, 356; R. Manzoni, el Yèmen S. 254—60, 350, 357; E. Glaser, Tagebuch VII Bl. 25; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 86; W. Hein, Ein Beitrag zur Statistik Südarabiens MGGW. XLVI (1903) S. 224 ff.; Th. Bent, Southern Arabia S. 75. Die Banianen scheinen früher mehr Niederlassungen in Südarabien gehabt zu haben als heute. Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 272 traf sie als erste Kaufleute in Bêt el-Faqîh. Vgl. auch F. T. Haig, PRGS. IX (1887) S. 480.

III. A. Die Urproduktion. Sammeln von Naturprodukten.

Die Sammeltätigkeit erstreckt sich auf einige wild wachsende Pflanzen, die als Nahrung dienende Früchte und Stoffe sowie technische Rohstoffe liefern, und vor allem auf jene Pflanzen, die Gummi, Harze, Gummiharze und Kautschuk liefern, sowie aromatische und Medicinalpflanzen. Unter die letzteren sind auch einige aufgenommen, die nicht nur im wildwachsenden Zustande verwertet, sondern auch in Gärten gezogen werden. Von volkswirtschaftlicher Bedeutung ist nur die zweite Gruppe, die bei gehöriger Pflege auch für die Ausfuhr in Betracht kommen könnte.

I. Nährstoffe und technische Rohstoffe liefernde Pflanzen.

a. Nährstoffe liefernde Pflanzen.

Hierher gehören einige wild wachsende Bäume, deren Früchte zum Genuß eingesammelt oder zur Bereitung eines Getränkes verwendet werden.

1. Rāk[1] (Salvadora persica Lam). Man ißt die Frucht, die frisch Mašg, Berīr heißt, und verkauft sie überall auch getrocknet. Ein Ṯamīn Berīr ist an Werte gleich 5 Ṯamīn Ḏura oder 4 Ṯamīn Weizen. Zwei Wochen nach der Aussaat sprießt eine zweite Frucht, zwar in geringerer Menge, aber größer als die erste, die Mard ge-

[1] C. Landberg, Arabica V S. 39 f.; E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut unterscheidet die männliche Pflanze, die die Berīr liefert, kleine Körner, die kleiner sind als Durakörner, und die weibliche, die größere süße Körner Merd liefert, die auch als Samenkörner dienen. Vgl. auch Reise nach Mârib S. 30; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 285; A. v. Wrede, Reise S. 267.

nannt und gleichfalls gegessen wird. Das Holz wird von den Arabern zum Zahnreinigen verwendet.[1]

2. ʿÖlb[2] oder Sidr (Zizyphus spina Christi L.). Die Früchte, nicht der Baum, wie einige Reisende glaubten,[3] heißen Daum und Nebeq, und reifen Ende März; es sind kleine süßlich schmeckende Äpfel. Der Baum ist überaus häufig in den tieferen Teilen der Wādis besonders im oberen und unteren Ǧauf und gegen Mārib,[4] aber auch in Daṯīna und Wādī Ješbom, wo er besonders gut gedeiht, sowie auf Soqoṭrā[5] und im übrigen Südarabien. In Wādī Ješbom kostet ein ʿÖlbbaum 100 Taler, liefert aber etwa 30 Säcke voll Daum zu je einen Taler für den Sack. Die Blätter werden pulverisiert und als Seife verwendet.[6] Sieh die Abbildung bei G. W. Bury, The Land of Uz neben S. 263 und Taf. XIII, Abb. 1.

3. Ḥumar (Tamarindus indica L.). Weit verbreitet, besonders in Kaffeegärten gerne gepflanzt, liefert köstliche Schotenfrüchte, die zur Herstellung eines wohlschmeckenden Getränkes dienen.[7]

4. ʾAṯl (Tamarix nilotica Ehrbg.). Tamarisken verschiedener Arten, deren eine nach E. Glaser[8] in den tiefer gelegenen Gegenden des Ostabhanges des Serāt eßbare Früchte liefert, die man Kirdim

---

[1] Th. Bent, Southern Arabia S. 85; J. R. Wellsted, Journey to the Ruins of Nakab al Ḥajar JRGS. VII (1837) S. 24.

[2] Vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 279 f., 344. G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 173 (vgl. S. 118) nennt Sidr und ʿElan für Zizyphus Spina Christi L. ʿÖlb (bei ihm ʿElb) ist S. 178 Vinecetoxicum (Cynoctonum) sarcostemmoides Schrof. hingegen S. 95. Zizyphus spina Christi L. S. 65 Note 1 gibt er aber richtig Dōm für die Früchte von Zizyphus spina Christi an.

[3] A. v. Wrede, Reise S. 64, 179; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 316. Auch L. Hirsch, a. a. O. S. 259, nennt ʿUlûb Dombäume!; Ch. Milingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 124. Hamdānī Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 156, 2 setzt Sidr = Daum.

[4] E. Glaser, Mitteilungen S. 76; G. W. Bury, Notes I S. 20, II S. 10.

[5] S. Vierhapper, a. a. O. S. 384.

[6] Th. Bent, Southern Arabia S. 109.

[7] E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â, PM. XXXII (1886) S. 6; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra, JASB. IV (1835) S. 145.

[8] Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Tagebuch II Bl. 12r; Reise nach Mârib S. 30; vgl. W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 182 (Ǧebel Munif); L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 260, 262, 264; A. v. Wrede, Reise S. 52 f.

oder Kurkum nennt. Die Körner der Früchte sollen zum Färben der Seide verwendet werden.

5. Dompalme (Hyphaene thebaica Del.)[1] hat Früchte von der Größe der Kartoffel, deren Fleisch aber faserig und widerlich süß ist.[2] Nach H. v. Maltzan[3] liefert die Palme ein schlecht gegohrenes Getränk und ihre Blätter Strohmatten.

6. Nešrpalme ist im Süden sehr verbreitet. Mehrere Beduinenstämme, vor allem die Bā Kāzim, bereiten aus ihrem Safte einen Wein.[4] Vgl. auch Taf. XIII, Abb. 2.

7. ʿÖšr (Calotropis procera R. Br.),[5] gleichfalls weit verbreitet, so z. B. auf den Ebenen von Bajḥān und Ḥarib bei ʿIzzān noch in 550 Meter Seehöhe, in ʿAqrabī,[6] Wādī Maḥnijje und den anderen sandigen Tälern des Landes.[7] Auf der Insel Soqoṭrā kommt die Unterart Calotropis procera (Aiton) Aiton vor, wenn auch nicht in so großer Üppigkeit wie in Südarabien.[8]

Aus der aus den Stielen hervorquellenden weißen Milch soll sich, obgleich sie giftig ist, ein genießbares Salzmehl absondern lassen, ähnlich der Tapioka.[2] Vielleicht ist dies der „Zucker des ʿUšarbaumes" (Sukkar el-ʿUšar), von dem en-Nuwajrī in seiner Encyklopädie sagt, daß er vom Baume ʿUšar im Jemen komme.[9]

b. Technische Rohstoffe liefernde Pflanzen.

Von wildwachsenden Pflanzen kommen nur folgende in Betracht:

1. Tobšaʿ (Ricinus communis L.). Aus seinen Stechäpfeln (Samen) bereiten die Araber ein Brennöl (Ricinusöl).[10]

---

[1] Vgl. R. Manzoni, a. a. O. S. 17; E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 108 r, PM. XXXII (1886) S. 2; L. Hirsch, a. a. O. S. 159, 250, 263 f. u. a.

[2] A. v. Wrede, a. a. O. S. 53.

[3] a. a. O. S. 316.

[4] C. Landberg, Datînah S. 1352; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 241.

[5] C. Landberg, Arabica V S. 39.

[6] H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 316.

[7] A. v. Wrede, Reise S. 64.

[8] F. Vierhapper, a. a. O. S. 407 f.

[9] Vgl. E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften XLIX (Sitzungsberichte der Physikalisch-medizinischen Societät in Erlangen Bd. XLVIII (1916) S. 25.

[10] Vgl. E. Glaser, Tagebuch I Bl. 14 r, Tagebuch II Bl. 18 v; A. v. Wrede, a. a. O. S. 68; R. Manzoni, a. a. O. S. 123; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 316.

2. Karaz (Acacia arabica W.), deren Blätter beim Gerben Verwendung finden[1] und die auch ein Gummi liefert, kommt in allen Tälern des Westabhanges des Serât und in den nach Süden abfließenden Wadis, jedoch nicht im Flußbette selbst, sondern mehr in den hügeligen trockenen Teilen, in einer Seehöhe von 1200 bis 1500 Meter und bis tief in die Ebene herab vor. Der Baum liefert auch das arabische Gummi, wie schon en-Nuwajrī wußte.[2]

3. Naus oder Nahl Iblis,[3] eine Zwergpalme, aus deren Blättern ('Azaf) man allerlei Gebrauchsgegenstände verfertigt. Sieh Taf. XII, Abb. 3.

4. Der Aréabaum, der unserer Pappel ähnlich ist und dessen weißes Holz mit einer feinen, rötlichen, sehr faserigen Rinde bedeckt ist, liefert den Beduinen den Stoff für ihre Lunten (Ftila), die sie aus der faserigen Rinde verfertigen.[4] Dasselbe gilt vom

5. 'Ataḅ[5] (Ficus salicifolia V.) und

6. Ḍaumar; letzteres ist ein kleines Pflänzchen, dessen Stämmchen und Zweiglein als Lunten verwendet werden, indem man sie trocknen läßt und abschält und die, wenn sie angezündet werden, wie eine Lunte weiter brennen.[6]

II. Aromata, Drogen, Gummi, Harze, Gummiharze liefernde Pflanzen und Medicinalpflanzen.

Die hervor ragende Bedeutung, die die Aromata im Haushalte der alten Völker hatten, ist von R. Sigismund in seinem trefflichen Buche[7] voll gewürdigt und so eingehend dargestellt worden,

---

[1] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 18r, VI S. 26, 29. In G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 110, 184 ist ein Unterschied zwischen Qaraz (Acacia Arabica W.) und Qaraz (Acacia Edgeworthii F. And., Acacia Lahai St.) gemacht.

[2] S. Wiedemann, a. a. O. S. 23.

[3] Vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 430 f.

[4] A. v. Wrède, a. a. O. S. 66.

[5] So E. Glaser, Geogr. Forschungen im Jemen Bl. 84 v. G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 140 hat tha'b, L. Hirsch, a. a. O. S. 131 'Etab ('Etab?), vgl. auch ebenda S. 136, 64.

[6] E. Glaser, Tagebuch VI S. 28.

[7] Die Aromata in ihrer Bedeutung für Religion, Sitten, Gebräuche, Handel und Geographie des Altertums bis zu den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Leipzig 1884 S. 1 ff., 46 ff. Vgl. ferner die Monographie von Carl Schumann, Kritische Untersuchungen über die Zimtländer. Ein Beitrag zur

daß hier füglich davon abgesehen werden kann, nochmals darauf einzugehen. Auch heute hat sich in Arabien selbst der Brauch, bei festlichen Gelegenheiten (Geburt, Hochzeiten und Leichenbegängnissen) aber auch sonst zu räuchern, erhalten und zwar nicht nur in Nordarabien sondern ganz besonders auch in Südarabien.[1] Hier halten nicht nur die Frauen heute noch viel auf Wohlgerüche,[2] wohlriechende Drogen und Parfüms, die sie in die Haare geben, sondern auch die Männer parfümieren sich den Kopf mit Weihrauche. Weihrauch wird auch bei Heiligengräbern als Opfer dargebracht[3] und spielt noch heute in gewissen Segensformen eine Rolle.[4]

Im alten Südarabien war dies natürlich noch in erhöhtem Maße der Fall. Die Museen von Berlin, Konstantinopel, London, Paris und Wien besitzen sabäische Räucheraltärchen, die oft die Namen der Specereien tragen, die auf ihnen verbrannt wurden.[5] Wie schon aus

---

Geschichte der Geographie und des Handels mit 1 Karte. Ergänzungsheft Nr. 73 zu „Petermanns Mitteilungen" Gotha, 1883. Die Arbeit von E. S. Purcell, Myrrh and incense. The Antiquary vol. XI (1885) S. 69—72, war mir leider nicht zugänglich.

[1] Vgl. R. Sigismund, a. a. O. S. 22; J. Euting, Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien I S. 62. Dort ist auch ein Räuchergefäß abgebildet. Man räucherte in Kâf mit Sandelholz; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 497, Th. Bent, The Hadramut: A Journey in Southern Arabia, the Nineteenth Century vol. XXXVI (1894) S. 426. Die Qabilen räuchern mit Śāra'a (oder Śāra'a 'anbarī Zanzibar Copal nach der Untersuchung einer Glaser'schen Probe dieser Droge durch Hr. Dr. Wasicky, also nicht Mastic wie bei C. Landberg, Daṯînah S. 1308 angegeben ist), Murr (Myrrhe), Mustqā (Mastix), Ǧāwī, 'Ūd (Aloe), 'Ūd el-Qust (Kostuswurzel), 'Ud Balasān, 'Aẓfār, Lubān (Weihrauch), Maja'a (Cortex thymiamatis) und noch verschiedenen anderen Drogen und Harzen. Bei Hochzeiten wird ins Zimmer der Braut und des Bräutigams eine vielkerzige Lampe (Ṯurejja) gestellt, darunter alle Arten von Weihrauch mit Ausnahme des Lubān, mit dem nur Tote beräuchert werden, sowie wohlriechende Pflanzen. Bei Geburten und anderen Familienereignissen wird viel mit Māja (Myrrhe) geräuchert. E. Glaser, Tagebuch X S. 90, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[2] Vgl. C. Landberg, Daṯînah S. 1582 f.

[3] G. W. Bury, The Land of Uz S. 282.

[4] C. Landberg, Daṯînah S. 1308.

[5] Vgl. J. H. Mordtmann und D. H. Müller, Sabäische Denkmäler S. 81 ff., D. H. Müller, Südarabische Altertümer S. 48 f. Die Burgen und Schlösser Südarabiens II SBWA. XCVII/3 S. 975 ff. Im Sabäischen sind Räucher-Altäre als Qjf, Mhj'n und Mqṯrn. bezeichnet. Vgl. D. H. Müller, Burgen und Schlösser II S. 974 ff., 981. E. Glaser in seinem Inschriftenwerke zu Gl. 797. Heute heißen die Räuchergefäße Meǧmere oder Mabḫara (E. Glaser, Geogr. Forsch. Jemen Bl. 141r).

den Berichten der alten Autoren hervor geht, waren die alten Bewohner Südarabiens nicht nur lange Zeit die alleinigen Vermittler von kostbaren Drogen und Harzen zwischen dem Morgen- und Abendlande, sondern sie hatten auch selbst ausgedehnte Plantagen[1] aromatischer Bäume in der „Weihrauch- und Myrrhenregion", von der die Klassiker so viel zu erzählen wissen. Aus dem Besitze dieser Regio turifera und dem ausgedehnten Handel mit Aromaten stammten die fabelhaften Reichtümer der alten Sabäer, von denen Artemidor, Agatharchides, Strabon u. a. zu berichten wußten. Für das alte Südarabien waren also die Aromata, deren Pflege und Handel von außerordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung.

a. Gummi liefernde Bäume.

In Südarabien gibt eine Reihe von Akacien Gummi von oft sehr guter Beschaffenheit; hiezu gehören:

1. Salam (Acacia arabica W.), kommt besonders in Nihm und im Wādī Hamdān vor und liefert ein besonders gutes Gummi.[2] Außer Salam wird auch die weitverbreitete Qaraz als Acacia arabica W. bezeichnet, von der en-Ruwajri[3] sagt, sie liefere das „arabische Gummi" (Ṣamag 'Arabī). Wahrscheinlich ist auch die von A. v. Wrede[4] el-Goff genannte und in Wādī Baqarēn und Wādī Maḥnijje beobachtete Akacienart, die das beste Gummi liefern soll, Acacia arabica W.

2. Qatād (Acacia Senegal W.) gibt nach E. Glaser[5] das beste Gummi,[6] das sehr oft wie Weihrauch gekaut wird. Sie kommt im Jemen

---

[1] Im Sab. heißt eine solche Plantage mhwkb s. N. Rhodokanakis, Studien I S. 4.

[2] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Tagebuch II Bl. 20 v, 21 v.

[3] E. Wiedemann, a. a. O. S. 23.

[4] Reise S. 62, 64.

[5] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Tagebuch II Bl. 21 v, VI S. 46, 80; vgl. auch F. A. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[3] (1891) S. 4.

[6] Nach Barbier de Meynard, Notice sur l'Arabie méridionale d'après un document turc, Publ. de l'école des langues orientales vivantes IIe sér. vol. IX 1883 S. 105 liefert in Arabien die Acacia mimosa das arabische Gummi, das nach ihm ursprünglich aus dem Jemen und hauptsächlich aus 'Asīr kommt. Das Okka kostet 5 Piaster. Der Verfasser glaubt, daß das Gummi einen ebenso ertragreichen Ausfuhrsartikel bilden könnte, wie der Kaffee, ja vielleicht noch mehr bringen könnte, wenn die Kultur des Baumes entwickelter wäre.

vor, z. B. in Wādī Hamdān, aber auch in Daṭīna und Ḥaḍramōt. Glaser setzt den Baum einmal dem ʿAdād, dann dem Ǧejlafan der Sōmāl gleich und behauptet, er liefere wie dieser schlechtes Gummi, was natürlich im Widerspruche mit den obigen Angaben steht. Auf dem Ǧebel Tān soll ein dem Qatād ähnlicher Baum vorkommen, von der Größe eines Rosenstrauches ($1^3/_4$ Meter) mit großen Dornen und kleinen Blättern, der eine Art Lubān liefert. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um eine Gummi liefernde Akacie. Nach ʾAbū Ḥanīfa ad-Dīnawarī bei en-Nuwajrī[1] soll Qatād das Adragant (el-Kaṭīrāʾ) liefern, was aber mit den Tatsachen nicht überein stimmt, da das Traganth ein Gummi ist, das nur von Astragalusarten[2] stammt.

3. Sejāl (Acacia Seyal Forsk. Del.), Gummi liefernd, wird im Wādī Baqarēn und Wādī Maḥnijje erwähnt.[3]

4. Smur (Acacia mellifera Bth, Acacia etbaica Schweinf.), kommt vorzugsweise in den tieferen Teilen der Gebirge von etwa 1500 Meter bis zum Meere vor, in Nihm, Wādī Bilā, auf den Ebenen von Bajḥān und Ḥarib, in Daṭīna, Ḥabbān, Wādī Ḥowēre und Maḥnijje, in Ḍofār, wo der Baum Ṭunr, sein Gummi ʾAmloḫ heißt. E. Glaser erklärt den Baum für den Qura' der Sōmālī.[4] Ebenfalls Gummi liefernd ist die als mellifera Bth. bezeichnete Ḍabba (Ḍubba).

5. Ṭalḥ (Acacia abyssinica Hochst.) liefert gleichfalls ein Gummi,[5] in den hochgelegenen Gegenden des Ostserat vorherrschend. Besonders zahlreich auf dem Ǧebel Ḥinǧur in Šaʿb Ǧārima östlich von ʾEbhā, im Wādī Hamdān, Daṭīna; kommt sogar noch auf 2500 Meter Seehöhe vor und steigt bis in die Nähe des Meeres hinab. E. Glaser hält den Baum für den ʿAdād der Sōmālī.

Außer den genannten Bäumen liefert auch eine Mimose, Ẓabbīn oder Ẓabb (Mimosa unguis Cati), die L. Hirsch[6] im Wādī Dōʿan, zwischen Wādī el-ʿAjn und Qarjet ed-Ḏijāb, sowie im Wādī ʿAréq antraf, vortreffliches Gummi; ferner der ʿAsad (Abrus Bottae Defl?),

[1] E. Wiedemann, a. a. O. S. 19.

[2] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 16.

[3] A. v. Wrede, a. a. O. S. 62, 64; vgl. auch F. A. Flückiger, a. a. O. S. 5.

[4] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Tagebuch II Bl. 5 v, 21 v, VI S. 26, 29, 46; A. v. Wrede, Reise S. 64; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 125 f., 130, 300; C. Landberg, Arabica V S. 39.

[5] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Geographisches Skizzenbuch S. 31, Tagebuch II Bl. 20 v, VI S. 46, 29; vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 5.

[6] a. a. O. S. 149, 158, 256.

der nach E. Glaser[1] dem Sermān der Sōmāl entspricht, dort aber kein Gummi geben soll. Gummi liefernde Bäume — leider sind ihre Gattungen in den Berichten nicht näher bezeichnet — kommen ferner bei 'Udejn, in Nihm, Bilād el-Bedu,[2] Šēḫ 'Oṯmān[3] Jāfi',[4] Wādī Kasr, Wādī 'Amd[5] vor.

b. Harze liefernde Bäume.

E. Glaser erwähnt zwei Bäume, die Harze liefern:

1. Baṭam (Pistacia terebinthus L.) in der Gegend von Ṣa'da und Šahāra[6] liefert ein Harz, eine Mastixart,[7] die nach Glaser eine täuschende Ähnlichkeit mit Lubān haben soll. Auch en-Nuwajrī[8] kennt den Baum und sein Harz ('Ilk el-Baṭam).

Glaser erklärt den Baum für den Ḍarw, was nicht ganz zutrifft. Wahrscheinlich wurde er dazu dadurch veranlaßt, daß auch Ḍarw ein Mastixharz liefert. Auch en-Nuwajrī[9] sagt, der Baṭam gleiche dem Ḍirw.

2. Ḍarw (auch Ḍirw und Ḍurw ausgesprochen) dürfte Pistacia Lentiscus L. sein. Nach Bekrī (S. 151) kommen Ḍirwsträucher bei Barāqiš und Hejlān vor; der meiste Ḍirw komme im Jemen vor. Über den Baum und sein Harz herrschen bei den arabischen Gelehrten vielfach widersprechende Ansichten. Bei en-Nuwajrī[9] heißt es, das Lentiscusharz (Kamkām) komme vom Baume Ḍirw (Lentiscus). Qāmūs erklärt Ḍirw für einen jemenischen Baum, dessen Harz das Ḥaṣī Lubān genannte Räucherwerk liefere. Dem gegenüber steht die Ansicht des Ǧauharī (II 508), der Ḍirw das Harz eines jemenischen Baumes namens Kamkām nennt,[10] und jene des Ibn Sīna (in Kitāb er-Raḥma),[11] der gleichfalls den Baum Kamkām nennt und sein Harz

[1] Tagebuch VI S. 26.
[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 60 r, 21 v, I Bl. 3 v.
[3] R. Manzoni, el Yèmen S. 4.
[4] W. B. Harris, a. a. O. S. 23 f.
[5] A. v. Wrede, a. a. O, S. 224, 228, 230.
[6] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.
[7] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 116.
[8] Vgl. E. Wiedemann, a. a. O. S. 19.
[9] E. Wiedemann, a. a. O. S. 21.
[10] J. H. Mordtmann und D. H. Müller, Sabäische Denkmäler S. 83.
[11] E. Glaser, Tagebuch X S. 86; ebenso erklärt auch das von Gesenius Thesaurus angeführte Lex. Adlerianum Ḍirw als Ausschwitzung ('Irq) des Baumes, der im Jemen vorkommt und Kamkām heißt.

Ḥaṣi Lubān el-Ǧāwi.[1] Da es einen Baum Kamkām nicht gibt, können wir mit Fuge und Rechte annehmen, daß die beiden letztgenannten Verfasser mißverständlich das Harz mit dem Baume verwechselten. Ist nun Kamkām tatsächlich Lentiscusharz, so kann der Ḍirwbaum nur Pistacia lentiscus L. sein, da dies Mastix nur von ihm kommt, während die nahverwandte P. terebinthus L. eine andere Mastixart liefert. Daß es sich aber hier um eine Pistacia handelt, beweist die tatsächliche, schon von en-Nuwajri beobachtete Ähnlichkeit mit Baṭam, P. terebinthus L.[2]

In den altsüdarabischen Inschriften kommt kmkm auf einem Räucheraltare vor, nämlich in Prid. 1[3] neben rnd, ḍrw und qsṭ. Das Aroma ist auch in nordsemitischen Inschriften gefunden worden, allerdings nicht in seiner eigentlichen Bedeutung, sondern als Frauenname כמכם,[4] wie D. H. Müller[5] erkannte. Auch die alten Autoren kannten dies Räucherwerk. Der Periplus[6] erwähnt Kankamon als Ausfuhrartikel aus Malao nach Arabien. Dioskorides (I 23) nennt es die Träne eines myrrhenartigen Baumes, die zum Räuchern verwendet werde. Plinius[7] sagt, daß Cancamum aus der Nachbarschaft der Kasia und des Zimmts zusammen mit tarum eingeführt werde.

Viel schwieriger ist die richtige Deutung des inschriftlichen ḍrw,[8]

[1] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 371 setzt es dem Benzoin gleich, das nach Ibn Baṭūṭa Lubān Ǧāwī ist und aus Sumatra kommt (vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 124), das aber nur von Styraceen stammt, also nicht das Ḍirw-Harz sein kann (ebenda S. 120).

[2] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 114—116.

[3] Bei D. H. Müller, Sab. Denkmäler S. 81.

[4] Vgl. Ch. Doughty, Documents épigraphiques recueillis dans le nord de l' Arabie N. 2 Zeile 1 (2 n. Chr.) S. 38.

[5] Ö. M. f. O. 1884 S. 279.

[6] Periplus maris erythraei, § 8: *Ἐκφέρεται δὲ ἀπὸ τῶν τόπων τούτων* (sc. *Μαλαὼ*) . . . *κάγκαμον* . . . *τὰ εἰς Ἀραβίαν προχωροῦντα.*

[7] Nat. Hist. XII, cap. 20 (44), § 98: Ex confinio casiae cinnamique et cancamum ac tarum invehitur. sed per Nabataeos Trogodytas, qui consedere ex Nabataeis. vgl. Sabäische Denkmäler S. 83, R. Sigismund, Die Aromata S. 22, 38; Sprengels Ansicht (ebenda S. 22) unter Kankamon sei das Harz von Balsamodendron Kafal zu verstehen, ist nicht haltbar, der Baum liefert ja, wie in Folgendem gezeigt wird, die Myrrhe. Ebenso ist Müllers Zusammenstellung mit כַּרְכֹּם Safran (Burgen und Schlösser II S. 976) nicht haltbar, vgl. J. H. Mordtmann, Sab. Denkmäler S. 83 f.

[8] Den Namen עֵרִי ḍrw leitet N. Rhodokanakis, Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen II S. 168 (SBWA. 185. Bd. 3. Abh. 1917) vom Tropfen des Harzes aus der Pflanze her.

das ja etymologisch ohne Zweifel mit dem arabischen Ḍirw, dem Kamkām liefernden Baume, wie wir gesehen haben, zusammen hängt, und in heb. צְרִי (nach W. Gesenius, Hebr. u. Aram. Handwörterbuch [16] S. 695 das balsamische Harz des Mastixbaumes und der Terebinthe) syr. Ṣarwō, kanaan. Zurwa „Gewürz" (Amarna 48, 8) lautliche Verwandte hat. In den altsüdarabischen Inschriften kommt ḍrw an folgenden Stellen — meist auf Räucheraltärchen — vor:

SE. 32 qlm, qsṭ, rnd, ḍrw
Louvre 28 = RES. 656 rnd, ldn, ḥzk, ḍrw
SD. 26 rnd, ldn, qsṭ, ḍrw
SD. 27 rnd, ḍrw, ṯjb, ldn
SD. 28 rnd, ḍrw, qsṭ, ldn
Prid. 1 rnd, ḍrw, kmkm, qsṭ
Hal. 267 ṯjb'l, rnd, ḍrw
Os. 30 = BM. 29 ḍrwnbn
Hofm. 29 qsṭ, ḍrw, ḥzk, ldn
und im Indian Antiquary April 1885 S. 97 (Rehatsek): ḥzk, ḍrw, rnd, qsṭ.

Wie Prid. 1 zeigt, wo ḍrw und kmkm neben einander vorkommen, können beide nicht dasselbe bedeuten,[1] auch nicht den Baum Ḍirw, da überall nur Specereien in Betracht kommen. Dasselbe beweist auch Plinius, Nat. Hist. XII, cap. 20 (44), § 98, dessen tarum unbedenklich als ḍrw erklärt werden kann, wie es schon D. H. Müller mit Rechte getan hat.[2] Um nun zu erkennen, was Ḍirw denn sein kann, wollen wir uns die Specereien betrachten, die neben ihm auf den Altärchen verbrannt werden. Da haben wir:

1. rnd, 2. qlm, 3. qsṭ, 4. ldn, 5. ḥzk, 6. ṯjb, 7. kmkm.

1. Rnd ist, wie später noch gezeigt werden wird, aller Wahrscheinlichkeit nach kein Harz, auch kein wohlriechendes Öl, sondern lediglich ein wohlriechendes Pflänzchen (Artemisia abyssinica Sz. B.).

2. Qlm, vorläufig *ἅπαξ λεγόμενον* in SE. 32, ist ohne Zweifel die oft genannte Droge *κάλαμος*[3] calamus odoratus, die als Aroma,

[1] Vgl. Mordtmann-Müller, Sab. Denkmäler S. 83.

[2] Burgen und Schlösser II S. 976.

[3] Theophrastos, Hist. Plant. IX, cap. 7, § 1, weiß, daß er in einem Tale zwischen dem Libanon und einem anderen kleinen Berge wachse. Agatharchides De mari erythræo, § 97 kennt sogar *κάλαμος* in den Wäldern der Sabäer. Pausanias, Descr. Graec., VI, cap. 26, 8 kennt ihn bei den Seren (*Σῆρες*). Dioskorides, De mat. med. lib. I, cap. 17 gibt an, daß calamus aromaticus in Indien wachse. Plutarchos erzählt in den Moralien (Isis und Osiris), daß das Kyphi genannet

Arzneimittel und Bestandteil von Räucherwerken verwendet wurde, unsere Kalmuswurzel. In der Inschrift des Minäer-Sarkophages Z. 2 kommt sie unter dem Namen qljmt vor.

3. Qsṭ kommt außer in den oben genannten Inschriften noch in Prid. 2[1] (rnd, ḏhb, n'm, qsṭ) vor. Es ist ohne Zweifel der *κόστος*, bzw. costus der alten Schriftsteller, die Wurzel von Saussurea Lappa Clarke, Aplotaxis auriculata DC., A. Lappa Decaisne, Aucklandia costus Falconer, einer Komposite Indiens aus der Abteilung der Kynaroideen.[2]

ägyptische Räucherwerk auch Kalmus enthielt. Im Gryllos erwähnt er auch arabischen Kalamus; Plinius, Nat. Hist. XII, cap. 22 (48), § 104 sagt, der Calamus odoratus wachse auch in Arabien, sei den Indern und Syrern gemein (Calamus quoque odoratus in Arabia nascens communis Indis atque Syriae est. in quo vincit omnes). Strabon, Geographica XVI, cap. 4, § 778 nennt *κάλαμος* im Gebiete der Sabäer. Die Periegesis des Dionysios (Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrh. n. Chr.), Geographi Graeci minores ed. Müller II S. 162 Vers 936—938 *(αἰεὶ κηώεσσα θύοις ὕπο λαρὸν ὄδωδεν ἢ θύου ἢ σμύρνης εὐώδεος ἢ καλάμοιο ἢ καὶ θεσπεσίοιο πεπαινομένου λιβάνοιο ἢ κασίης)* erwähnt Kalamos zusammen mit Weihrauch, Myrrhe und Kasia und auch Kosmas Indikopleustes, Topographia christiana nennt Weihrauch, Kasia und Kalamus Produkte der Regio thurifera im äußersten Äthiopien. (The christian Topography of Cosmas Indicopleustes ed. by E. O. Winstedt, Cambridge 1909 S. 70 lib. II cap. 97 D: *Ἔστιν δὲ ἡ χώρα ἡ λιβανωτοφόρος εἰς τὰ ἄκρα τῆς Αἰθιοπίας μεσόγειος μὲν οὖσα, τὸν δὲ Ὠκεανὸν ἐπέκεινα ἔχουσα, ὅθεν καὶ οἱ τὴν Βαρβαρίαν οἰκοῦντες, ὡς ἐγγύθεν ὄντες, ἀνερχόμενοι εἰς τὰ μεσόγεια καὶ πραγματευόμενοι κομίζουσιν ἐξ αὐτῶν τὰ πλεῖστα τῶν ἡδυσμάτων, λίβανον, κασίαν κάλαμον καὶ ἕτερα πολλὰ . . . .*. Vgl. auch R. Sigismund, Die Aromata S. 34 f., 46, 70, 127, F. A. Flückiger, a. a. O. 348 ff.

[1] Bei D. H. Müller, Sab. Denkmäler S. 81.

[2] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 480 f., R. Sigismund, a. a. O. S. 33 f. Theophrast, Hist. Plantarum IX, cap. 7, § 3 erwähnt sie unter den Aromaten, Dioskorides, De mat. med. I, cap. 15 unterscheidet zwischen arabischem Kostus von größter Lieblichkeit, indischem und schwarzem syrischem Kostus, Horaz III, 1, 44 kennt persischen Kostus (Achaemenium costum); Plinius, Nat. Hist. XII, cap. 11 (24), § 41 sagt: Radix costi gustu fervens, odore eximia, frutice alias inutili. primo statim introitu amnis Indi in Patale insula duo eius genera: nigrum et. quod melius, candicans. Nach ihm (XIII, cap. 1 [2], § 15) wurde er zur Bereitung des nardinum genannten Öles und (XXII, cap. 24 [56], § 118) zum Räuchern verwendet: Odorum causa unguentorum et deliciarum, si placet, etiam superstitionis gratia emantur, quoniam ture supplicanus et costo, wie er auch unter den elf Specereien des jüdischen Räucherwerks erscheint (קְשָׁ֫ת). Vgl. D. H. Müller, Burgen und Schlösser II S. 977. Den arabischen Gelehrten war es wohl bekannt. Ǧauharī I 562 nennt Qusṭ eine wohlriechende, überseeische Wurzel. Burhān-i-Qāṭi' 407 (Constantinopel) unterscheidet Qusṭ-i-'Arabī, auch

4. Ldn, das wir in den oben angeführten Inschriften treffen, das Harz von Cistus creticus, C. ladaniferus, Cistus cyprius,[1] das nach Herodotos in Arabien wachsen soll und von den Arabern *λάδανον* genannt wird, die auch damit am meisten räuchern sollen.[2] F. Hommel (Grundriß S. 642) vergleicht ladum-Ladanum zu äg. jwdn im Golenischeff'schen Märchen.

5. Ḥzk, das sich außer an den oben angegebenen Stellen noch allein in Gl. 1080 = Hofm. 27 findet, ist noch nicht näher zu bestimmen, es ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein Harz, oder eine Droge, vielleicht, wie der Name sagt, mit stechendem scharfem Geruche.

6. Ṭjb bedeutet an einer Reihe von Stellen,[3] ganz sicher ein Aroma, wahrscheinlich ein Harz oder eine Droge.

Qusṭ-i-Baḥrī, Qusṭ-i-Rūmī und Qusṭ-i-Hindī, Qāmūs 3, 503 indischen und arabischen Kostus, Firuzabādī s. v. Ẓafār führt den Qusṭ auf diese Stadt zurück, weil er dahin aus Hind eingeführt wird. Nešwān nennt ihn ein Holz (ʿŪd), mit dem man sich parfümiert, und kennt die schwarze Sorte und die kostbare weiße (s. D. H. Müller, Burgen und Schlösser II S. 976 f., Sab. Denkmäler S. 84). Šēḫ Da'ūd (Teḏkere) kennt drei Arten: 1. die weiße indische, 2. die schwarze aus Ṣîn, 3. die rote, die aus Indien gebracht wird (E. Glaser, Tagebuch X S. 100); vgl. auch E. Wiedemann, a. a. O. S. 42 f.

[1] Vgl. R. Sigismund, Die Aromata S. 7, 21 f.; F. A. Flückiger, a. a. O. S. 43; D. H. Müller, Sabäische Denkmäler S. 84 f.; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 263.

[2] III, cap. 112: *τὸ δὲ δὴ λήδανον, τὸ καλέουσι Ἀράβιοι λάδανον, ἔτι τούτου θωμασιώτερον γίνεται . . . χρήσιμον δ'ἐς πολλὰ τῶν μύρων ἐστί. θυμιῶσί τε μάλιστα τοῦτο Ἀράβιοι.* Nach Dioskorides, De mat. med. I, cap. 128 ist *λάδανον* der Saft des *λῆθος* Strauches aus der Art der Cistus. die beste Art der kyprische, minder gut die arabischen und lybischen Arten. Plinius, Nat. Hist. XII, cap. 17 (37), § 73 f. sagt, Arabien rühme sich auch des ladanum und erzählt dann die Entstehungsgeschichte im Anschlusse an Herodotos III, cap. 112, mit der Bemerkung, dies finde nur bei den Nabatäern statt, die von Arabien aus an Syrien angrenzen. Das echte ladanum stamme aus Kypern. wo auch eine Pflanze leda vorkomme; auch in Karmanien und in Ägypten liefern Bäume dieses Harz. Der Qāmus erwähnt es als Lāḏan, Burhān-i-Qāṭiʿ bezeichnet es als Ambrahonig und sagt, es werde an einem Gewächse in Rikestān gefunden. En-Nuwajrī (bei E. Wiedemann, a. a. O. S. 24) bezeichnet Lāḏan als Manna, das auf der Insel Cypern von einem Baume falle, und bringt wieder kurz die Geschichte mit den Ziegen, wie Plinius und Herodotos. Nach Ibn Sīna (ebenda) ist die beste die kyprische.

[3] So in Gl. 1076 = CIH. 308 Z. 4, wo schon J. Halévy ṭjb wa-ṣrf (Rev. Sem. IV S. 68) [plantes] à encens et à myrrhe übersetzte. N. Rhodokanakis, Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen I (SBWA. 178. Bd. 4. Abh. [1915] S. 4, Note 6) vermutet in beiden mit Rechte allgemeine Bezeichnungen, „harzige und aromatische Pflanzen", oder Ausdrücke zur Bezeichnung bestimmter

7. Kmkm wurde schon oben S. 115 als Lentiscusharz bezeichnet. Wie wir sehen, ist ḏrw also zusammen mit Drogen und Harzen als Räucherwerk verwendet worden, und die Annahme liegt nahe, daß es auch nur in eine der beiden Kategorien gehört. Ist nun ḏrw dasselbe, was das arabische Ḍirw bezeichnet, d. h. zunächst die Pistacia lentiscus L., so werden wir annehmen dürfen, daß unter ḏrw auf den Altären nur die Rinde dieses Baumes verstanden wurde, da dessen Harz ja als kmkm bezeichnet ist. Damit löst sich auch die Schwierigkeit, die man bisher in der gleichzeitigen Erwähnung von ḏrw und kmkm auf Prid. 1 sah; denn man konnte ganz gut das Harz und die Droge (Rinde) vom selben Baume gleichzeitig verwenden, wie man dies in anderen Fällen ja auch oft getan hat; ist doch der Geruch, den beide entwickeln, wie mir Dozent Dr. Wasicky versicherte, oft verschieden, jener der Droge oft angenehmer als der des Harzes.

Hierher gehört auch der

3. Drachenblutbaum (Dracaena draco, Procarpus draco, Dracaena cinnabari Balfour Fil.,[1] nach A. v. Wrede arab. ʿErq el-Ḥamrā, was aber doch wohl für das Harz nicht den Baum gelten wird.) Er war schon den Alten bekannt. Der Periplus[2] erwähnt, daß das sogenannte indische Kinnabari, das aus den Bäumen Soqoṭras (Dioskoridon) gleich Tränen fließe, daselbst gesammelt werde. Der Baum ist heute bereits gut bekannt. Eine treffliche Abbildung gibt F. Vierhapper (a. a. O. S. 336, Abb. 1).

1. Vorkommen. Im Jemen kommt der Drachenblutbaum nach Ch. J. Cruttenden[3] auf den Hügeln vor. Nach A. v. Wrede[4]

Pflanzen (bzw. ihrer Produkte) dieser Art, die sich aber botanisch nicht feststellen lassen. E. Glaser sah in tjb zwar einen der Ausdrücke für Aromata und übersetzt es mit „Räucherwerk" (Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 10, 27, 47, 92), aber nicht an dieser Stelle. Anders faßten auch F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen S. 138, D. H. Müller, Hofmuseum S. 6 und das CIS. (zu Nr. 308) die angeführte Stelle auf. Es steht außer Zweifel, daß aber auch an anderen Stellen, so SD. 27, Hal. 267, tjb in der oben angeführten Bedeutung zu fassen ist.

[1] Wrede, Reise S. 130 hat Dracaena draco, Procarpus draco für die arabische Art. J. R. Wellsted, JASB. IV (1835) S. 144 gibt Pterocarpus draco für die soqoṭranische Art an.

[2] § 30: *Γίνεται δὲ ἐν αὐτῇ* (d. i. *τῇ Διοσκορίδου*) *καὶ κιννάβαρι τὸ λεγόμενον Ἰνδικόν, ἀπὸ τῶν δένδρων ὡς δάκρυ συναγόμενον.*

[3] a. a. O. S. 279.

[4] Reise S. 130.

findet er sich im Wādī Ma'īše nach J. R. Wellsted[1] im Gebirge von eš-Šiḥr. Auf Soqoṭrā wächst eine eigene, der kanarischen nahe verwandte Art (D. cinnabari), die einst das berühmte Kinnabari (bei Theophrastos) lieferte und zwar „am üppigsten auf Granit in den obersten Höhenzonen (1200 bis 1500 Meter) des zentralen Haghergebirges, wo dieser Baum in zahllosen, vermöge ihrer eigenartigen Kronenform und lichten Stämme weithin sichtbaren Exemplaren einen fast undurchdringlichen Buschwald überhöht und vereinzelt bis in das Niveau der höchsten Gipfel empor steigt. In ungleich tieferen Lagen (600 bis 300 Meter), auch auf Kalkbergen und Kalkplateaus Ost-Sokótra's und zwar teils in schütteren, ziemlich ausgedehnten Beständen, wie auf dem Hemedêro (606 Meter), teils in kleineren Gruppen bzw. vereinzelt, wie auf dem Kúbeher (549 Meter) und Bitjoveher (561 Meter), sowie in der Osthälfte des Sharbi-Plateaus bis in die Nachbarschaft einer steil gegen das Wâdî Fâlenk abbrechenden Kuppe (348 Meter). In West-Sokótra scheint D. Cinnabari eine ungleich beschränktere Verbreitung zu besitzen, da Dr. Kossmat und Prof. Dr. Simony weder auf den weiten, von ihren Randhöhen vollständig übersehbaren Hochflächen des Fédhān Aḥelif und Fédhān Mâla noch auf dem Djebel Raḥmên (632 Meter) und Djebel Shoab (798 Meter) auch nur ein einziges Individuum konstatiert haben. Auch sei bemerkt, daß die Dracaenengruppen der Osthälfte des Sharbi-Plateaus aus lauter bereits mehrfach verzweigten, also älteren Exemplaren bestehen, während die charakteristische, unverzweigte Jugendform des sokótranischen Drachenbaumes im Hagher-Gebirge, so beispielsweise nächst dem Dimêle-Passe (955 Meter) noch häufig auftritt."[2]

2. Das Harz. Bei en-Nuwajrī heißt das Harz des Drachenblutbaumes Damm el-'Aḫwajn, al-Qāṭir, 'Ajda', Damm et-Tinnīn oder Damm eṭ-Ṭu'bān. Es wurde nach 'Abū Ḥanīfa ad-Dinawarī, der es auf Soqoṭrā kannte, als „Träne eines großen indischen Baumes, der dort bekannt ist" bezeichnet (E. Wiedemann, a. a. O. S. 22). Auch Hamdānī (a. a. O. S. 53, 4) kennt es unter dem Namen Damm el-'Aḫwajn. Das Harz heißt nach Th. Bent[3] Kàtir (richtig Qāṭir) im

[1] J. R. Wellsted, Reisen II S. 344.

[2] F. Vierhapper, a. a. O. S. 336 f.; vgl. Th. Bent, Southern Arabia S. 379, 384, G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra. Westermanns Monatshefte LXX (1891) S. 38, LXIX S. 624, J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 144.

[3] a. a. O. S. 279.

Arabischen, Edah (richtig Idiḥah)[1] im Soqoṭri. Nach G. Schweinfurth[2] heißt es bei den Arabern auch heute Damm el-'Aḫwēn, ein Name, der sonst sehr geläufig ist; J. R. Wellsted[3] gibt aber Dum Khoheil, was wohl A. v. Wredes Dum Qobayl ist,[4] als arabischen Namen des Harzes an, Edah als soqoṭranischen. Nach v. Wrede soll das Harz bei den Bedu eḍ-Ḍaḥā heißen. Das Gummi schwitzt in beträchtlichen Mengen von selbst aus, und es ist im allgemeinen nicht üblich, diesen Vorgang noch durch Einschnitte zu fördern, wiewohl dies in einigen Gegenden geschieht.[5] Nach den Ansichten der Araber sind die Bäume verschiedenes Geschlechtes, aber nur die weiblichen sollen Harz geben. Der Saft, der beim Abbruche der Zweige reichlich hervor quillt, ist weiß und fließt wie verdünnter Sirup, verdickt sich aber und wird dann dunkelrot. Das Drachenblut wird in Südarabien in der Mitte des Monates Mai gesammelt,[6] die günstigste Zeit soll die Zeit bald nach dem Einsetzen des Südwestmonsuns sein und die Ernte um so ergiebiger ausfallen, je höher der Standort der Bäume liegt.[7] Die Einsammlung erfolgt nach Th. Bent ebenso wie die des Mastix auf Chios. Die Tropfen werden abgeschlagen und in Säcken gesammelt. Die unversehrten karmesinfarbenen Tropfen sind die wertvollsten und werden als Edah Amsello[8] verkauft. Dann werden die hübschen, zerbrochenen, reinen Stücke ausgelesen und als Edah Dakkah bezeichnet, der Rest, mit Stückchen Schmutz, Borke und Blättern untermischt, Edah genannt, wird mit etwas Harz zu Kuchen geformt und sehr billig verkauft.[9] Als J. R. Wellsted Soqoṭrā besuchte, wurde allgemein behauptet, daß nur der zehnte Teil des wirklichen Ertrages von den Beduinen gesammelt würde, die Nachfrage war schon damals nicht regelmäßig. Heute, wo der Baum oder ähnliche Arten in viel regsameren und unternehmenderen Ländern wie Sumatra und Südamerika wächst, verschwindet die Ausfuhr des Drachenbluts aus seiner ursprünglichen Heimat im Verhältnisse zu den anderen Ländern.

[1] D. H. Müller, Die Mehri- und Soqoṭrisprache II S. 35.

[2] a. a. O. LXX S. 58.

[3] Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 144.

[4] Reise S. 131.

[5] J. R. Wellsted, Reisen II S. 344 f., Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 144.

[6] A. v. Wrede, Reise S. 131.

[7] J. R. Wellsted, Reisen II S. 345.

[8] J. R. Wellsted, a. a. O. S. 345 und Raport on the Island of Socotra S. 144 hat Moselle; in Masqaṭ betrug nach ihm der Preis „6 to 8 rupees the seile".

[9] The Bent, Southern Arabia S. 381 f.

c. Gummiharze liefernde Bäume.

1. Der Weihrauchbaum.

1. Geschichte. Bereits den alten Ägyptern war der Weihrauchbaum bekannt. Die Expedition der Königin Ḥnemtamun brachte 31 grünende Weihrauchbäume nach Ägypten, und auch Dḥutmose III (1515—1461 v. Chr.) empfing von den Bewohnern von Punt, worin wir wohl mit einiger Sicherheit das südliche Arabia Felix und Sōmāliland zu sehen haben,[1] einen lebenden Weihrauchbaum; als dann drei Jahrhunderte später Ramses III. Fahrten nach Südarabien unternehmen ließ, waren wieder Weihrauchbäume ein wesentlicher Teil des Ertrages der Expedition.[2] Die ägyptischen Namen des Weihrauchholzes oder -baumes (mererit) und des Weihrauchharzes (ša'ṯ) weisen anscheinend auf südarabischen

[1] Vgl. E. Glaser, Punt und die südarabischen Reiche MVAG. IV (1899) S. 39 (89). Zu den Ansichten Brugsch's und Mariette-Bey's über die Lage von Punt vgl. C. Schumann, a. a. O. S. 2 f. C. Schumann glaubte, daß Punt eine afrikanische Landschaft sein müsse und Arabien nicht darunter verstanden werden könne. Er setzte auch das griechische Opone gleich Punt.

[2] Vgl. A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum II S. 677 f. Punt, das auch als „Gottesland" (t'ntr) bezeichnet wird, war den Ägyptern schon vor der oben erwähnten Expedition bekannt. Es ist zunächst erwähnt in dem aus der VI. Dynastie stammenden Reiseberichte des Ḥr-Ḥwf, in dem auf eine früher unter dem Pharao 'Iss'i erfolgte Expedition dorthin Bezug genommen wird (vgl. A. Erman in ZDMG. XLVI (1892) S. 574—79). Auch die Chronik des Steins von Palermo erwähnt im 13. Jahre des Saḥu-Re' (V. Dynastie) eine Gesandschaft oder ähnliches aus Punt, die von dort 80.000 [Masse] 'anti (Weihrauch s. w. u.) bringt (vgl. H. Schäfer, Ein Bruchstück altägyptischer Annalen, Berlin 1901 S. 38). Von einem nach Punt bestimmten Schiffe ist unter Pepi II die Rede (vgl. J. H. Breasted, Records of Egypt, Historical Documents vol. I S. 161 ff.). Nach einer anderen Inschrift soll unter demselben Pharao ein gewisser Ḥnum-ḥotep elfmal nach Punt gezogen sein (Breasted, a. a. O. I S. 164). Gegen Ende der XI. Dynastie ging eine Expedition von Koptos durch die Wüstenstraße des Wādī Ḥammāmāt ans Rote Meer nach Quṣajr und von hier zu Schiffe nach Punt, um dem Pharao frisches 'anti zu bringen; hier wird Punt auch das erstemal ausdrücklich als t'ntr bezeichnet (S. Breasted, a. a. O. I S. 208—10). Eine ähnliche Expedition fand, wie wir aus einer Inschrift im Wādī Gasūs ersehen, unter Amenemhēt II. (XII. Dynastie) statt und eine weitere läßt sich für die Regierungszeit des Sen-wosert II. (XII. Dynastie) erschließen (vgl. Breasted, a. a. O. I S. 275, 279). Auch sonst sind die „Länder von Punt" besonders im Zusammenhange mit Aromaten noch oft erwähnt, die Beziehungen zu Punt scheinen auch in der Ptolemäerzeit noch aufrecht erhalten. Sieh Fr. Hommel, Grundriß S. 639 ff. Zu den von Dümichen, Flotte 18 a. 5 und H. Burgsch, Wörterbuch VII S. 974 erwähnten Weihrauchterassen (ḫt n-'anti) vgl. W. M. Müller, Asien und Europa S. 106, 117 f.

Ursprung. F. Hommel[1] verselbigt ersteres mit dem heutigen Namen des Weihrauchbaumes Mĝajrōt, letzteres E. Glaser[2] mit Šaḥaz, das auch heute ganz allgemein das Harz bezeichnet.

Die Nachrichten aus griechisch-römischer Zeit setzen ziemlich früh ein. Herodotos[3] (geboren 484 v. Chr.) erwähnt als erster der Griechen die Weihrauchbäume von Arabien, die von geflügelten Schlangen behütet sein sollen, die nur durch Styraxdämpfe vertrieben werden könnten. Alexandros der Große mag zu seinem Plane der Eroberung Arabiens auch mit dadurch bestimmt worden sein, daß man ihm berichtete, daß dort die Kassia auf Büschen, die Myrrhe und der Weihrauch auf Bäumen wüchsen.[4] Nach Theophrastos[5] (geb. 390 v. Chr.), der den Weihrauch ausführlich beschreibt, wuchs auf der Halbinsel der Araber Weihrauch, Myrrhe, Kassia und Kinnamomon um Saba, Adramyta, Kitibaina und Mamali. Die Weihrauch- und Myrrhenbäume wachsen teils auf dem Gebirge, teils in eigenen Ländereien unter dem Bergabhange, weswegen die einen gepflegt werden, die anderen nicht. Der Berg soll hoch, dicht bewachsen und schneereich sein, von ihm auch Flüsse in die Ebene fließen . . . . . Es erzählten aber diese, sie seien auf

[1] Südarabische Chrestomathie S. 69, Grundriß S. 643.

[2] Die Goldländer Punt und Sasu im Somâlilande Ausland LXIII (1890) S. 525, Punt und die südarabischen Reiche S. 12 (62).

[3] III, cap. 107.

[4] Arriani de Exped. Alex. lib. VII, cap. 20.

[5] Historia Plantarum ed. Fr. Wimmer IX, cap. 4, § 2 ff. (2) *γίγνεται μὲν οὖν ὁ λίβανος καὶ ἡ σμύρνα καὶ ἡ κασία καὶ ἔτι τὸ κινάμωμον ἐν τῇ τῶν Ἀράβων χερρονήσῳ περί τε Σαβὰ καὶ Ἀδραμύτα καὶ Κιτίβαινα καὶ Μαμάλι. φύεται δὲ τὰ τοῦ λιβανωτοῦ καὶ τῆς σμύρνης δένδρα τὰ μὲν ἐν τῷ ὄρει τά δ' ἐν ταῖς ἰδίαις γεωργίαις ὑπὸ τὴν ὑπώρειαν. διὸ καὶ τὰ μὲν θεραπεύεται τὰ δ' οὔ. τὸ δ' ὄρος εἶναί φασιν ὑψηλὸν καὶ δασὺ καὶ νιφόμενον, ῥεῖν δ' ἐξ αὐτοῦ καὶ ποταμοὺς εἰς τὸ πέδιον . . . .* (4) *ἔφασαν δὲ οὗτοι κατὰ τὸν παράπλουν ὃν ἐξ Ἡρώων ἐποιοῦντο κόλπου ζητεῖν ἐκβάντες ὕδωρ ἐν τῷ ὄρει καὶ οὕτω θεωρῆσαι τὰ δένδρα καὶ τὴν συλλογήν. . . . .* (5) *τὸ δὲ ὄρος ἅπαν μεμερίσθαι τοῖς Σαβαίοις, τούτους γὰρ εἶναι κυρίους, δικαίους δὲ τὰ πρὸς ἀλλήλους δι' ὃ καὶ οὐδένα τηρεῖν. ὅθεν καὶ αὐτοὶ δαψιλῶς εἰς τὰ πλοῖα λαβόντες ἐνθέσθαι τοῦ λιβανωτοῦ καὶ τῆς σμύρνης ἐρημίας οὔσης καὶ ἀποπλεῖν. . . . .* (8) *γίνεσθαι δὲ ἀμφότερα ἐν τῷ τόπῳ· τὴν δὲ γῆν ὑπάργιλον καὶ πλακώδη καὶ ὕδατα πηγαῖα σπάνια. ταῦτα μὲν οὖν ὑπεναντία τῷ νίφεσθαι καὶ ὕεσθαι καὶ ποταμοὺς ἐξιέναι· τὸ δὲ παρόμοιον εἶναι τὸ δένδρον τῇ τερμίνθῳ καὶ ἄλλοι τινὲς λέγουσιν, οἱ δὲ καὶ ὅλως τέρμινθον εἶναι· κομισθῆναι γάρ ξύλα πρὸς Ἀντίγονον ὑπὸ τῶν Ἀράβων τῶν τὸν λιβανωτὸν καταγόντων ἃ οὐδὲν διέφερε τῶν τῆς τερμίνθου . . . .* (9) *ἐπεὶ καὶ τὸ ὑπὲρ Σάρδεων πεφυκὸς τοῦ λιβανωτοῦ δένδρον ἐν ἱερῷ τινι δαφνοειδὲς ἔχει τὸ φύλλον εἴ τι δεῖ σταθμᾶσθαι τοῦτο.*

der Küstenfahrt, die sie vom Busen der Heroen aus machten, auf der Suche nach Wasser auf den Berg gegangen und hätten so die Bäume gesehen und das Sammeln . . . . . Das ganze Gebirge sei unter die Sabäer verteilt, diese seien nämlich die Herren, gegen einander gerecht, weshalb auch niemand aufpasse. Deshalb hätten sie selbst vom unbewachten Weihrauche und der Myrrhe reichlich genommen und auf die Schiffe gebracht und seien abgesegelt. Auch über die Gegend, in der Weihrauch wächst, zeigt sich Theophrastos gut unterrichtet. Weihrauch und Myrrhe wachsen nach ihm auf ein und demselben Platze. Die Erde sei mit Ton untermischt, blättrig und karg an Quellwässern. Das stehe aber jedenfalls, wie er richtig bemerkt, im Gegensatze zum Schneien und Regnen und Entspringen von Flüssen. Einige aber sagen, daß zwar mehr Weihrauch in Arabien entstehe, der schönere aber auf den vorgelagerten Inseln, die sie beherrschen. Dort nämlich bilden sie sich jenen auf den Bäumen, den sie wollen und dies ist wohl nicht unwahrscheinlich; denn es steht ihnen frei, welchen Einschnitt sie wollen, zu machen. Araber sollen zum Könige Antigonos den Zweig eines Weihrauchbaumes gebracht haben, damit er ihn sehen könne. Er berichtet weiter, daß in einem Tempel bei Sardes ein Weihrauchbaum gewachsen sei.

Nach Eratosthenes (276—196 v. Chr.) bei Strabon [1] trug Kattabania den Weihrauch, die Myrrhe aber Chatramotitis. Agatharchides (2. Jahrh. v. Chr.)[2] berichtet, daß sich gegen das Innere des Landes der Sabäer häufige und große Wälder mit hohen Bäumen, Myrrhe und Weihrauch, Zimmt und Palmen und Kalamus und ähnliche erhoben. Nach Diodoros (1. Jahrh. v. Chr.),[3] der dem Weihrauchbaume eine kurze Beschreibung widmet, trug die Insel Panchaia (Soqotrā)[4] eine solche Menge Weihrauch, daß er zur Götterverehrung für die ganze bewohnte Erde genügte. Virgilus (70—19 v. Chr.)[5] schreibt den Weihrauchbaum den Sabäern allein

[1] Geographica XVI, cap. 4, § 768: *Φέρει δὲ λιβανωτὸν μὲν ἡ Κατταβανία. σμύρναν δὲ ἡ Χατραμωτῖτις.*

[2] De mari erythraeo, § 97: Diodoros: *Κατὰ δὲ τὴν μεσόγειον ὑπάρχουσι δρυμοὶ συνηρεφεῖς, καθ' οὓς ἐστι δένδρα μεγάλα λιβανωτοῦ καὶ σμύρνης, πρὸς δὲ τούτοις φοίνικος καὶ καλάμου καὶ κινναμώμου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τούτοις ὁμοίαν ἐχόντων τὴν εὐωδίαν.* Fast ebenso auch Photios.

[3] Bibliotheca historica V, cap. 41, 4: *ἡ δ'οὖν Ἱερὰ τῶν μὲν ἄλλων καρπῶν ἄμοιρός ἐστι, φέρει δὲ λιβανωτοῦ τοσοῦτο πλῆθος ὥστε διαρκεῖν καθ' ὅλην τὴν οἰκουμένην πρὸς τὰς τῶν θεῶν τιμάς . . .*

[4] Vgl. E. Glaser, Skizze II S. 182.

[5] Vergilius, Georgica II, 117: Sola India nigrum fert hebenum, solis est turea virga Sabaeis. Vgl. Georgica I, 57: India mittit ebur. molles sua tura Sabaei. Aen. I. 416: centumque Sabaeo ture calent arae.

zu. Auch Strabon (66 v. Chr. bis 24 n. Chr.)[1] berichtet, daß bei den Sabäern Myrrhe, Weihrauch und Zimmt wachse; der letztere ist freilich in Arabien nicht heimisch.

In Periplus maris erythraei[2] ist das Reich des Eleazus mit der Stadt Sabbatha als Weihrauchgegend angeführt, zu der Kane gehört. Auf Kane folgt ein anderer überaus tiefer Meerbusen, der sich über einen bedeutenden Raum erstreckt, Sachalites mit Namen, und die Weihrauchregion, gebirgig und unwegsam, mit dicker, nebliger Luft und auf den Bäumen Weihrauch tragend. Die Weihrauchbäume sind weder groß noch hoch und bringen den auf der Rinde sich verdickenden Weihrauch hervor, wie gewisse Bäume in Ägypten das Gummi ausschwitzen. Der Weihrauch wird von königlichen Sklaven und strafweise dorthin Verschickten gesammelt. Auch Plinius[3] (23 bis 79 n. Chr.) beschäftigt sich ausführlich mit dem Weihrauche.

---

[1] Geographica XVI, cap. 4, § 778: *Συνάπτει δ' ἡ τῶν Σαβαίων εὐδαιμονεσιάτη, μεγίστου ἔθνους, παρ' οἷς καὶ σμύρνα καὶ λίβανος καὶ κιννάμωμον.*

[2] § 27: *Κανὴ βασιλείας Ἐλεάζου* (in Golf von Ḥiṣn el-Ġurāb), *χώρας λιβανωτοφόρου, καὶ κατ' αὐτὴν ἔρημοι νῆσοι δύο . . . Ὑπέρκειται δὲ αὐτῆς μεσόγειος ἡ μητρόπολις Σαββαθά, ἐν ᾗ καὶ ὁ βασιλεὺς κατοικεῖ. Πᾶς δὲ ὁ γεννώμενος ἐν τῇ χώρᾳ λίβανος εἰς αὐτὴν ὥσπερ ἐκδοχεῖον εἰσάγεται καμήλοις τε καὶ σχεδίαις ἐντοπίναις δερματίναις ἐξ ἀσκῶν πλοίοις.* § 32: *λίβανον ἀντιφορτίζουσι παρ' ὅλον τὸν Σαχαλίτην χώμασι κείμενον καὶ ἀφύλακτον.* § 29: *Μετὰ δὲ Κανήν . . . ἄλλος ἐκδέχεται βαθύτατος κόλπος, ἐπὶ πολὺ περεκτείνων, ὁ λεγόμενος Σαχαλίτης. καὶ χώρα λιβανωτοφόρος, ὀρεινή τε καὶ δύσβατος. ἀέρα παχὺν ἔχουσα καὶ ὁμιχλώδη [καὶ] κατὰ τῶν δένδρων φερόμενον τὸν λίβανον. Ἔστι δὲ τὰ δένδρα τὰ λιβανοφόρα οὐ μεγάλα λίαν οὐδὲ ὑψηλά, φέρει δὲ ἐπὶ τῷ φλοιῷ πηγνύμενον τὸν λίβανον, ὥς τινα καὶ τῶν παρ' ἡμῖν ἐν Αἰγύπτῳ δένδρων δακρύει τὸ κόμμι. Μεταχειρίζεται δὲ ὁ λίβανος ὑπὸ δούλων βασιλικῶν καὶ τῶν ἐπὶ τιμωρίᾳ πεμπομένων.* Auch nach Plinius (Nat. Hist. VI, cap. 23 [26] § 104 Canem turiferae regionis) gehörte Kane zur Weihrauchregion, was A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 308 f. allerdings bestreitet. Der Sachalitische Busen *(ὁ Σαχαλίτης κόλπος)* ist nach Ptolemaios, Geographia I, cap. 17, § 2 östlich vom Syagrosvorgebirge (vgl. auch VI, cap. 7, § 11).

[3] Naturalis Historiae XII, cap. 14 (30), § 52 ff.: tura praeter Arabiam nullis ac ne Arabiae quidem universae, in medio eius fere sunt Atramitae pagus Sabaeorum, capite regni Sabota in monte excelso, a quo octo mansionibus distat regio eorum turifera Sariba appellata (Var. saribu, saba, arabia); hoc significare Graeci mysterium dicunt, spectat ortus solis aestivi undique rupibus invia et a dextera mari scopulis inaccesso, id solum e rubro lacteum traditur, silvarum longitudo est schoeni XX, latitudo dimidium eius, schoenus patet Eratosthenis ratione stadia XL, hoc est p. V, aliqui XXXII stadia singulis schoenis dedere . . . . . attingunt et Minaei pagus alius, per quos evehitur

Weihrauch wächst nach ihm nicht außerhalb Arabiens, aber auch nicht in ganz Arabien. Ungefähr in der Mitte seien hier die Atramiten, ein Gau der Sabäer, mit der Hauptstadt Sabota, auf einem hohen Berge, von dem die Weihrauchgegend acht Tagreisen entfernt sei, die Saba heiße, was nach den Griechen „Mysterium" bedeute; sie liege gegen Aufgang der Sommersonne, sei überall durch Felsen unwegsam und von der rechten Seite des Meeres durch Klippen unzugänglich. Die Länge der Wälder betrage 20 Schoinen, ihre Breite die Hälfte. Nach den Minäern, deren Gau angrenze und die sich hauptsächlich mit dem Weihrauchhandel beschäftigen, heiße er auch minäisch. Von den Arabern nähmen nur 3000 Familien die Weihrauchkultur als ein durch Erbschaft erlangtes Recht in Anspruch. Zur Ernte sei aber rituelle Reinheit erforderlich.

Wichtig ist uns seine Nachricht,[1] daß die Ptolemäer den Weihrauchbaum in Ägypten anpflanzten und daß zu seinen Zeiten arabische Gesandte auch nach Rom Weihrauchzweige brachten. Über-

uno tramite angusto. hi primi commercium turis fecere maximeque exercent. a quibus et Minaeum dictum est. nec praeterea Arabum alii turis arborum vident, ac ne horum quidem omnes, feruntque III non amplius esse familiarum quae ius per successiones id sibi vindicent; sacros vocari ob id nec ullo congressu feminarum funerumque, cum incidant eas arbores aut metant, pollui atque ita religionem mercis augeri. quidam promiscuum tus iis populis esse tradunt in silvis, alii per vices annorum dividi. XII, cap. 17 (40), § 81: cetero non alia sunt ligni genera in usu quam odorata, cibosque Sabaei coquunt turis ligno, alii murrae ... (Vgl. auch Strabon, Geographica XVI, cap. 4, § 778). VI, cap. 28 (32), § 154 f.: Sabaei, Arabum propter tura clarissimi . . . pars eorum Atramitae, quorum caput Sabota LX templa muris includens; — regia tamen est omnium Mariaba. sinum optinet XCIV refertum insulis odoriferis. § 161: Sabaeos ditissimos silvarum fertilitate odorifera . . . In den Insulae odoriferae sieht A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 252 die Gruppe der Farasān-Inseln in der Bucht von Ǧāzān. Zu den Minäern an dieser Stelle vgl. E. Glaser, Ausland LXIII (1890) S. 956 ff., Die Abessinier S. 125, 112, A. Sprenger, ZDMG. XLIV S. 507 ff., C. Landberg, Arabica V S. 24, Daṭînah S. 1127, F. Hommel, Grundriß S. 655 und Note 1 und Plinius VI, cap. 28 (32), § 155 Atramitis in mediterraneo iunguntur Minaei.

[1] Naturalis historiae XII, cap. 14 (31), § 56: Iuba rex iis voluminibus, quae scripsit ad C. Caesarem Augusti filium ardentem fama Arabiae, tradit contorti esse caudicis, ramis aceris maxime Pontici, sucum amygdalae modo emittere, talesque in Carmania apparere et in Aegypto satas studio Ptolemaeorum regnantium. Nat. Hist. XII, c. 14 (31), § 57: qui mea aetate legati ex Arabia venerant, omnia incertiora fecerunt, quod iure miremur, virgis etiam turis ad nos commeantibus, quibus credi potest matrem quoque teretem enodi fruticare trunco.

trieben dürfte aber die Nachricht sein, daß die Sabäer nur wohlriechende Hölzer verwendeten und ihre Speisen mit Weihrauchholz, andere mit dem der Myrrhe kochten.

Bei Ptolemaios[1] (138—180 n. Chr.) stand die Weihrauchgegend unter Botmäßigkeit der Kattabanen. C. Jul. Solinus[2] wiederholt teilweise des Plinius Angaben. Die Weihrauchgegend haben nach ihm die Katabanen und Skeniten (oder Askiten = Ḥāsik?) in Besitz. Von ihm sind die Atramiten, ein Sabäergau, acht Stationen entfernt. Uranios (4. Jahrh. n. Chr.) bei Stephanus Byzantius[3] bezeichnet den Weihrauch *(θυμίαμα)* als Erzeugnis des Abasenerlandes.

Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit waren diese Angaben verbunden mit wenigen Aufschlüssen, die Reisende brachten, die einzigen Quellen für die Kenntnis des Weihrauchbaumes, mit dem sich auch arabische Gelehrte und Geographen beschäftigen.

Diese kennen meist eš-Šiḥr als Weihrauchland. So en-Nuwajrī († 1332),[4] der den Weihrauchbaum in den Bergen von eš-Šiḥr erwähnt, ebenso Muqaddasī (378 d. H.)[5] und Idrīsī,[6] welch' letzterer

[1] Geographia VI, cap. 7, § 23 f.: *Παρὰ δὲ τὰ Μάρειθα ὄρη Μαλαγῖται μὲν ἀπ' ἄρκτων, καὶ Δαχαρηνοί. Ζειρῖται δὲ ἀπὸ μεσημβρίας, καὶ Βλιουλαῖοι. καὶ Ὁμαγκῖται, ὧν ἀνατολικώτεροι Κοττραβανοί, μέχρι τῶν Ἀσαβῶν ὀρῶν, ὑφ' οὓς ἡ λιβανοφόρος, εἶτα πρὸς τοῖς Σαχαλίταις Ἰωβαρῖται.*

[2] C. J. Solini Collectanea rerum memorabilium it. rec. Th. Mommsen, cap. 33, § 2: Verum haec Arabia (quae ultra Pelusiacum ostium est) procedit ad usque illam odoriferam et divitem terram, quam Catabani et Scaenitae (Spr. Ascitae) tenent Arabes. Vgl. hiezu Plinius, Nat. hist. V, cap. 11 (12), § 65. Ultra Pelusiacum Arabia est, ad Rubrum mare pertinens et odoriferam illam ac divitem terram et Beatae cognomine inclutam. Haec Catabanum[;] et Esbonitarum et Scenitarum Arabum vocatur, sterilis . . . . . (die richtige Lesung mit; nach Catabanum nach A. Sprenger, Die alte Geogr. Arabiens S. 264). Solinus cap. 33, § 5: Eudaemonem non frustra cognominatam hinc capessas, quod propter odores, quos creat plurimos, sola tus mittit, nec tamen universa. nam in medio eius Atramitae (st. Astramitae), pagus Sabaeorum, a quo octo mansionibus regio turifera disterminatur, Arabia appellata, id est sacra: hoc enim significari interpretantur.

[3] a. a. O. S. 5: *ἡ χώρα τῶν Ἀβασηνῶν σμύρνην καὶ ὄσσον καὶ θυμίαμα καὶ κέρπαθον.* Der als Zeitgenosse des Augustus bekannte Isidorus von Spasinucharax kennt nach E. Glaser, Punt und die südarabischen Reiche S. 23 (75), einen Fürsten (Goaisos) der Omaniten im Aromatenlande.

[4] Vgl. E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften XLIX, Sitzungsberichte der Phys. Med. Sozietät in Erlangen Bd. XLVIII (1916) S. 19. Zu den anderen Verfassern s. w. u.

[5] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fi Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 87.

[6] A. Jaubert, Géographie d' Édrisi II S. 48, 54.

Weihrauchbäume auch auf den Bergen von Mirbāṭ erwähnt. Auch Iṣṭaḫrī,[1] Ibn el-Faqih el-Hamaḏānī,[2] Ibn Ḥauqal[3] und Ibn Ḫordāḏbeh[4] kennen eš-Šiḥr (bzw. Mahra) als Produktionsgebiet von Weihrauch, das so bekannt war, daß ein Dichter sagen konnte:[5]

„Geh nach eš-Šiḥr und verlaß 'Omān!
Wenn du (schon) keine Datteln findest, (so) findest
du doch Weihrauch (Lubān)."

Jāqūt (III S. 577) erzählt nach dem Berichte eines Mannes aus Mirbāṭ, daß der Weihrauch (Lubān) nur in den Bergen von Ẓafar (Ḍofār) vorkomme, und zwar wachse der Baum in jenem Gebiete in einer Ausdehnung von drei Tagereisen. Nach den 'Aǧā'ib el-Hind[6] hingegen reichte das Weihrauchgebiet von Sēḥūt bis Ḥāsik (51° bis 56°). Interessant ist, daß das Taqwīm el-'Abdān des Ibn Ǧazla den Lubānliefernden Baum außer in eš-Šiḥr auch noch auf den Bergen des Jemen kennt.[7]

In Europa war man, wie gesagt, Jahrhunderte lang nur auf die Nachrichten der alten Klassiker und ganz seltene gelegentliche Nachrichten aus dem Oriente angewiesen und erfuhr nichts Genaues über die Beschaffenheit des Weihrauchbaumes. Der dänischen Expedition, der Carsten Niebuhr angehörte, wurde zwar auch die Aufgabe gestellt, „Situs und Beschreibung des Weihrauchbaumes zu determinieren", doch sahen ihre Mitglieder den Weihrauchbaum naturgemäß nicht, da sie sein Verbreitungsgebiet nicht betraten, und so konnte ihn auch Peter Forskal nicht erwähnen.[8] Erst durch Roxburgh und Colebrooke[9] wurde man mit dem indischen Weihrauchbaume näher bekannt und Ch. J. Cruttenden berichtete 1838 kurz über das Vorkommen von Drachenblut- und Weihrauchbäumen in Ḍofār, auf den Hügeln des Jemen

[1] BGA. I S. 65.

[2] BGA. V S. 36.

[3] BGA. II S. 32.

[4] BGA. VI S. 147, eṭ-Ṭabarī nennt eš-Šiḥr „das Land des Weihrauchs und der Myrrhe", vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 496.

[5] Bei Ibn Ḫordāḏbeh BGA. VI S. 148.

[6] Van der Lith bei M. J. de Goeje, Hadhramaut S. 11.

[7] E. Glaser, Tagebuch X S. 111: wa-lā jakūnu illā bi-Šiḥr wa-ǧibāli-l-Jaman.

[8] Nichts desto weniger verdanken wir Niebuhr eine Reihe wertvoller Angaben über den Handel mit Aromaten; s. Beschreibung von Arabien 1772 S. 221, 284.

[9] Flora indica II S. 383, Asiatic Res. IX S. 377.

und Soqoṭrā.[1] H. J. Carter hat dann 1844 und 1846 als erster den arabischen Weihrauchbaum beschrieben, den er mit der indischen Species Boswellia serata Roxburghs für identisch hielt. Der Zweig, den er abbildet, wurde ihm in Raḫjūt gebracht. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen und Erkundigungen, die sich auch auf den Vorgang bei der Gewinnung des Harzes erstreckten, veröffentlichte Carter in einem Aufsatze: A Description of the Frankincense Tree of Arabia, with remarks on the Misplacement of the „Libanophorous Region" in Ptolemy's Geography im Jahre 1848.[2] Nach ihm hat dann C. Ritter das bis auf seine Zeit erreichbare Material zusammen gestellt.[3]

Die südarabische Expedition der Akademie der Wissenschaften in Wien hat im Jahre 1899 auch der Erforschung des Weihrauchbaumes ihre Aufmerksamkeit geschenkt, eine Reihe von Bildern und ein Exemplar des Baumes mitgebracht und durch W. Hein kamen auch die Blüten des Weihrauchbaumes nach Wien, die dann von Hofrat R. Wettstein R. v. Westersheim untersucht wurden.[4]

Wie wir aus den vorstehenden Berichten der alten Autoren ersehen, ist die Weihrauchregion anscheinend durch mehrere Hände gegangen. Dies wurde auch schon von Sprenger, Glaser und Hommel betont und wenn ich hier nochmals auf die Geschichte der Weihrauchregion eingehe, die uns zur Zeit ja leider nur aus den bekannten, oft recht dürftigen Notizen der Klassiker erschließbar ist, auf die nur hie und da ein schwaches Streiflicht aus den altsüdarabischen Inschriften fällt, so geschieht dies, weil ich in diesem Zusammenhange versuchen will, auf die Frage der Ausdehnung der alten Weihrauchregion näher einzugehen. Die älteste für unsere Zwecke brauchbare Quelle, Theophrast, gibt uns leider nur eine summarische Übersicht über die Aromatenländer: Weihrauch, Myrrhe, Kassia und Kinnamonon — welch beide letztere übrigens in Arabien gar nicht vorkommen[5] — werden Saba, Adramyta (Ḥaḍramōt), Kitibaina (Qatabān) und Mamali zugewiesen. Statt SABA wollte A. Sprenger[6] SARA lesen, was E. Glaser[7]

[1] Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á by the Ṭarík esh-Shám or Northern Route, in Juli and August 1836 JRGS. VIII (1838) S. 278 f.

[2] J. Bombey Br. RAS. vol. II S. 380—90 mit Tafel XXIII.

[3] Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 356 ff.

[4] Vgl. Anzeiger der kais. Akademie der Wissensch. 1901 S. 82 f.

[5] So Plinius, Nat. hist. XII, cap. 18 (41), § 82: Non sunt eorum cinnamomum aut casia, et tamen felix appellatur Arabia, falsi et ingrati cognominis, quae hoc acceptum superis ferat, cum plus ex eo inferis debeat.

[6] Die alte Geographie Arabiens S. 91.

[7] Skizze II S. 3.

anfangs ablehnte, später aber[1] selbst tat und wie Sprenger darin die Umschrift von Šiḥr erblickte. Eine crux interpretum bietet Mali (Mamali); Sprenger (a. a. O. S. 92) liest Malì und stellt es Mahra gleich, während Glaser[2] in Mamalì den Hafen Mamala Kome des Ptolemaios (in der Tihāma) oder die Binnenlandschaft Ma'mala (in 'Asīr) sehen will.[3] D. H. Müller[4] erblickte in MAMALI eine Verschreibung für MAINAIA. Müller ging bei seinem Versuch einer Verbesserung des Textes anscheinend von historischen Erwägungen aus, indem er in Theophrasts Text die altsüdarabischen Reiche Saba, Ḥaḍramōt, Qatabān und Ma'īn erkennen wollte. Die übrigen Erklärer der Stelle scheinen mehr Gewicht auf pflanzengeographische Erwägungen gelegt zu haben. Sie gingen nämlich offenbar von der Ansicht aus, daß sich der Weihrauch nur in dem von Carter bestimmten Gebiete (eš-Šiḥr und Ḍofār) fände, auf die noch S. 134 zurückgekommen wird, die aber, wie ich schon hier bemerken will, nicht völlig zutrifft. Die einzige unleugbare Tatsache ist nur die Feststellung Theophrasts, daß das Weihrauchgebirge den Sabäern gehört.[5] Daraufhin mag auch Saba in seinem Texte zu Recht bestehen. Freilich müßte dann, festgestellt werden, ob auch die leider zu wenig deutlichen geographischen Hinweise Theophrasts damit vereinbar sind. Er nennt als Weihrauchgebiet ein Gebirge, das hoch, dicht bewachsen, schneereich sei und Flüsse zur Ebene entsende. Es ist wohl in der Nähe der Küste gelegen; denn die Matrosen, denen er seine Berichte verdankt und die vom Heroengolf ausfahrend auf einer Küstenfahrt begriffen waren, gingen dahin Wasser suchen. Da nun *Ἡρώων* des Theophrast identisch ist mit *Ἡρώων πόλις* bei Ptolemaios (II 15; IV 5, 24), das A. Sprenger (a. a. O. S. 5, 15) in die Nähe des heutigen Suēz verlegt, so konnten die Seefahrer wohl zunächst von der Küste aus irgend eine Stelle des Westserāt, etwa das Ḥarāzmassiv gesehen haben, wo auch Ch. J. Cruttenden[6] Weihrauchbäume antraf. Wir hätten hier allerdings

[1] Punt und die Südarabischen Reiche MVAG. IV (1899) S. 44 (94). Nach ihm auch Fr. Hommel, Grundriß S. 137, 138.

[2] Skizze II S. 3.

[3] A. Sprenger, a. a. O. S. 44 f. sieht in Mamale (Mamala) Loḥajja, verlegt es also gleichfalls an die Tihāma.

[4] WZKM. VIII (1894) S. 163. Note 1, Fr. Hommel, a. a. O. S. 138 erklärt diesen Vorschlag für unzulässig. M. Hartmann, Die arabische Frage S. 420 liest wie D. H. Müller.

[5] E. Glaser, Punt S. 45 (95) sieht freilich Theophrasts Sabäer für eine Verschreibung von Saräer (Šaḥriten) an.

[6] JRGS. VIII (1838) S. 278 f.

eine ziemlich lange Wanderung durch die Tihāma und die Vorberge vorauszusetzen (Cruttenden brauchte von Moḫā aus dahin zehn Tage). Sind die Seefahrer aber um das Bāb el-Mandab herumgekommen, so würden am ehesten die Qarāberge und das Gebiet von Ḍofār der Schilderung entsprechen,[1] womit wir uns in dem von den Alten als Weihrauchgegend κατ' ἐξοχήν bezeichneten Gebiete befänden. Freilich ergäbe sich dann der weitere Schluß, daß sich dies Gebiet damals (im 4. Jahrh. v. Chr.) in den Händen der Sabäer befand, was — soweit wir wenigstens jetzt sehen können — wohl kaum der Fall war. Ich möchte mich also mit allem Vorbehalt eher für die erstere Annahme entscheiden.

Im 2. Jahrhundert — ja auch noch zur Zeit Strabons — gab es jedenfalls, wie wir aus Agatharchides entnehmen, im Sabäergebiete, unter dem wir hier wohl nur den Jemen zu verstehen haben, Weihrauchbäume, während Eratosthenes, der Agatharchides um ein Jahrhundert vorangeht, nur Qatabān als Weihrauchgebiet kennt. Nun versetzt E. Glaser[2] den Untergang des qatabānischen Reiches ins 2. Jahrhundert v. Chr. und es wäre nicht unmöglich, daß sich die Divergenz der Angaben durch den Besitzwechsel, bei dem Qatabān wenigstens teilweise an Saba fiel, erklärt, d. h. im Besitze der Sabäer waren schon seit jeher Weihrauchgebiete (im Jemen), und ihnen fielen nun auch die als eigentliche Weihrauchzone geltenden Besitzungen Qatabāns anheim, so daß Strabon naturgemäß nur sie als Inhaber des Weihrauchgebietes kennen konnte.[3] Ob in diesen Zusammenhang auch Virgils Angabe gehört, ist allerdings fraglich; er mag wohl nur gemeint haben, daß der Zwischenhandel des Weihrauchs in den Händen der Sabäer lag, die für Rom die Vermittler waren. Nach E. Glaser[4] gedieh in der Gegend des inschriftlichen Qatabān, d. h. zwischen Mārib und Šabwa im Ǧauf, Murād, Bajḥān und Ḥarib, kein Weihrauch. Er zieht daraus den Schluß, daß Qatabān in der Weihrauchgegend (nach ihm das arabische Mahra oder Ẓafār sowie die Inseln des dortigen Meeres, Soqoṭrā, Ḥurjān, Murjān usw.) Besitzungen hatte, falls Theophrast (und natürlich auch Eratosthenes) nicht lediglich die

[1] Vgl. Th. Bent, Southern Arabia S. 245, 252, 254.

[2] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 115, 112. Im Jahre 29 n. Chr. gehörte Qatabān bereits dem König 'Ili'azzu Jalit von Ḥaḍramōt ebd. S. 110.

[3] Etwas anders sieht E. Glaser, Punt S. 46 f. die Sache an.

[4] Die Abessinier S. 111.

kaufmännische Provenienz[1] im Auge hatten. Glasers Schluß dürfte zutreffen und vielleicht hat es sich in den späteren Kämpfen zwischen Saba und Ḥaḍramōt gerade um diese Besitzungen gehandelt.

Zeitweilig scheint die Weihrauchgegend dann unabhängig gewesen zu sein. Denn Isidorus von Spasinucharax erwähnt einen *Γόαισος* Fürsten der Omaniten im Aromatenlande; E. Glaser[2] sieht in Omana wohl mit Recht die Gabbat el-Qamar.

Im Periplus ist die Weihrauchgegend mit der Stadt Sabbatha (Šabwa)[3] im Besitze des Eleazos, den E. Glaser[4] als König 'Ili'azzu von Ḥaḍramōt auffaßt. Da hier Kane (im Golf von Ḥiṣn el-Ġurāb)[5] genannt wird, ferner Sabbatha doch dem Sabota (Šabwa) des Plinius, der alten Hauptstadt Ḥaḍramōts entspricht, befinden wir uns tatsächlich im Gebiete von Ḥaḍramōt (s. S. 125) und E. Glaser dürfte mit seiner Zusammenstellung recht haben. Leider ist im Periplus nichts über Eleazos Stellung zu Saba angedeutet. Nach den Inschriften war er jedesfalls von Saba unabhängig. Plinius Angaben — und nach ihm jene Solins (33, 5) weisen darauf, daß Ḥaḍramōt diese Selbständigkeit bald einbüßte; denn hier sind die Atramiten als Gau der Sabäer bezeichnet.[6] Die Weihrauchregion führt bei ihm einen eigenen Namen, Sariba (Var. Saba), die von der Hauptstadt Sabota, deren Ruinen auf einem Berge (Qarn) beim heutigen Šabwa liegen,[7] acht Tagereisen entfernt ist. Sariba ist, wie die Variante SABA zeigt, wohl aus SARA entstanden[8] und, wie Plinius Bemerkung, der Name bedeute mysterium,

[1] In Skizze II S. 26 meint E. Glaser, daß Eratosthenes Angabe auf Verwechslung beruhe, da der echte Weihrauchbaum tatsächlich in Ḥaḍramōt und die trefflichste Myrrhe in der Ta'izzer Gegend gedeihe, gibt aber doch zu, daß schon zu Eratosthenes Zeiten einzelne Qatabānen Landbesitz im Weihrauchgebiet hatten. Vgl. auch F. Hommel, Grundriß S. 653; E. Glaser, Die Abessinier S. 111; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 264 f.

[2] Die Abessinier S. 90.

[3] C. Landberg, Arabica V S. 239 f., sieht in Sabbatha Sabaṭ im Wādi Ḥerdān, s. ö. von Šabwa.

[4] Die Abessinier S. 29, 33 f., 37, 89, 92, 127.

[5] Nach C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 196.

[6] Vgl. A. Sprenger, a. a. O. S. 250.

[7] Vgl. C. Landberg, Arabica V S. 247.

[8] So nach A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 91. E. Glaser, Punt S. 44 (94). Man vergleiche dazu, was Ibn al-Muǧāwir bei A. Sprenger, Post- u. Reiserouten S. 145 von den Mahra sagt, der ihren Namen Saḥra von Siḥr „Zauberei" ableitet. Die Vorstellung von Zauberei scheint demnach schon lange mit diesem Küstenstriche verbunden zu sein.

zeigt, mit Siḥr „Zauberei" zusammenzustellen. Der Name bezeichnet die Gegend von eš-Šiḥr, die Šeḥrāt-Küste, die ja auch arabische Autoren als Verbreitungsgebiet des Weihrauchs kennen. Übrigens gehörten damals auch Aromata tragende Inseln zu Saba (s. oben S. 125 Note 3). Wenn Ptolemaios ‚den Qatabānen[1] die Weihrauchregion zuspricht, so kann damit nur gemeint sein, daß damals noch Qatabānen dort saßen. Ein selbständiges Reich Qatabān bestand ja damals nicht mehr (s. S. 131). Ebenso ist auch Solins Angabe (33, 2) zu verstehen. Im 4. Jahrhundert erscheinen dann bei Uranios auf einmal die Abasenoi (Ḥabašāt der Inschriften) als Insassen von Weihrauchgebieten. E. Glaser[2] verlegte die Abasener östlich von Ḥaḍramōt und erblickt das Reich Ḥabašāt „in Mahra und der daran östlich anstoßenden Gegend, sowie aus den dazu gehörigen Inseln Soqoṭrâ, Khurian-Murian usw." C. Conti-Rossini[3] hat jedoch ziemlich überzeugend bewiesen, daß Ḥabašāt in der heutigen jemenischen Tihāma zu suchen ist und sich vom Ǧebel Milḥān über Ḥarāz bis gegen Ta'izz erstreckte, eine Gegend, in der wir noch jetzt sowohl Weihrauch als auch Myrrhe finden, was übrigens auch für die von Glaser als Ḥabašāt angesprochenen Gebiete zutrifft. In der Folgezeit (4., 5. und 6. Jahrhundert) bildete das südarabische Weihrauchland dann wahrscheinlich einen Teil Ḥaḍramōts.[4] Nach Jāqūt (III S. 577) stand das Weihrauchgebiet unter einem Sulṭān, der das Weihrauchmonopol als Einnahmsquelle benützte.

Auffallend ist, daß Plinius die Ausdehnung der eigentlichen regio turifera so klein bemißt. Er weist ihr eine Länge von 100.000 römischen Schritten (147·9 km) zu. Verglichen mit der Angabe, die Carter über

[1] Die Gleichung Kottabanen = Qatabān wird auch von F. Hommel, Grundriß S. 653 aufrecht erhalten. Die als ihre östlichen Nachbarn bezeichneten Jobaritae sind nach C. Landberg die Ǧaubān (Jabān) in Ḥaḍramōt (vgl. Ḥaḍramoût S. 281 ff.), was die Richtigkeit von F. Hommels Gleichung zu bestätigen scheint. Auch E. Glaser, Skizze II S. 303, 295, 307 verlegt die Jobariter annähernd in dieselbe Gegend. Vgl. auch A. Sprenger, a. a. O. S. 296.

[2] Die Abessinier S. 92, vgl. S. 88, Skizze der Geschichte Arabiens I S. 89, F. Hommel, Grundriß S. 652 f. Recht zu geben scheint Glaser die Stelle des Uranios *μετὰ τοὺς Σαβαίους Χατραμῶται Ἀβασηνοί*, wo also die Abasener nach den Ḥaḍramiten genannt sind. F. Hommel (a. a. O.) hat aus der Stelle den Schluß gezogen, daß die Abasener ein Stamm der Ḥaḍramiten gewesen seien oder politisch zu Ḥaḍramōt gehörten.

[3] Sugli Ḥabašāt RRAL ser. V vol. XV (1906) S. 48, 50–52.

[4] E. Glaser, Die Abessinier S. 96.

die Ausdehnung der Weihrauchzone macht, der sie vom 52° 47′ bis 55° 23′ ö. L. von Greenwich reichen läßt, erscheinen diese Maße klein, machen sie doch etwas mehr als die Hälfte von Carters Gebiet aus. Dies berührt umso merkwürdiger, als wir doch nicht annehmen können, daß man im Altertume weniger Weihrauch gepflanzt hätte als heute, wo die Kultur dieses Baumes doch schon einen Tiefstand erreicht hat. Wir müssen uns leider mit der Feststellung der Tatsache begnügen, ohne ihr weiter nachgehen zu können; sie erweckt aber doch den Eindruck, als habe Plinius entweder zu niedrig geschätzt oder seien die Zahlen falsch überliefert. Das wirkliche heutige Verbreitungsgebiet des Weihrauchbaumes geht übrigens noch weit über das von Carter bestimmte hinaus. Ohne die vorgeschobenen Posten im Jemen und bei 'Aden einzurechnen, ist das erste sichere Gebiet, in dem Weihrauch wächst, Ḥabbān und die Ḥimjarī-Kette (47° ö. L.), während die Ostgrenze bei Ḥāsik (55° 23′) verläuft, also um mehr als 5° weiter nach Westen reicht, als Carter annahm. Dabei ist zu bedenken, daß wir nur ganz gelegentliche Angaben der in jene Gegenden gekommenen Reisenden vor uns haben. Die Erforschung der Verbreitungszone des Weihrauchs durch eine wissenschaftliche Expedition ist derzeit wohl kaum möglich, sie allein aber könnte geeignetes Material liefern, um z. B. aus den heutigen Verhältnissen zu entscheiden, ob das Gebiet des alten Qatabān Weihrauch trägt und im Altertum getragen haben kann oder nicht. Solange gesicherte Angaben auf Grund genauer Erforschung der in Betracht kommenden Gegenden nicht vorliegen, bleibt auch die Frage nach der Ausdehnung der alten regio turifera und was damit zusammenhängt, eine unentschiedene.

2. Botanisches. An erster Stelle sind hier wohl jene Buseraceenarten zu erwähnen, die den seit altersher berühmten Weihrauch liefern, nämlich

1. Boswellia Carterii Birdw.
2. Boswellia Bhau- Dajiana Birdw.
3. Boswellia Sokotrana Balfour fil.
4. Boswellia Armeero Balfour fil.

a. Beschreibung.

1. Boswellia Carterii Birdw. (Mehri Mgajrōt oder Mgār, Ḍofār Mgór, Soqoṭrī Śérehom di-Šáḥez; im Sōmālī heißt der Baum nach

[1] Nach Köhlers Medizinal-Pflanzen Bd. II Nr. 175 S. 387 f.

Hunter Mohr Meddū)[1] ist ein kleiner, 4—5, seltener 6 Meter hoher Baum von zierlichem Wuchse, mit ziemlich starkem Stamme, cylindrischen jüngeren Zweigen und einer glatten blaßbräunlich-gelben Rinde, die in papierartigen großen Stücken abblättert und nach und nach abgeworfen wird, sich von innen heraus durch Neubildung wieder ersetzend. An der Spitze der vorjährigen Zweige bildet sich unterhalb des neuen Jahreswuchses ein dicker Ring, der aus den zusammengeklebten Blattstielresten der vorhergehenden Jahre zusammengesetzt ist. Die frischen Triebe sind dicht bedeckt mit kurzen, gelben Haaren. Blätter abwechselnd, mit weichhaarigen Blattstielen, ohne Afterblättchen, entweder am Ende dicht gedrängt, einen Blätterbüschel bildend oder entfernt gestellt an den Schößlingen, unpaarig gefiedert, 7—10-jochig, 15—25 cm lang. Fiederblättchen gegenüberstehend, sitzend, ungleich, am Grunde die kleinsten, das endständige am größten, eiförmig-länglich, bis $3^1/_2$ cm (das endständige bis $7^1/_2$ cm) lang, $1^1/_2$ cm breit, am Grunde abgerundet oder fast herzförmig, auch abgestutzt, mit stumpfer Spitze, gewöhnlich etwas wellig, unregelmäßig gekerbt-gezähnt oder undeutlich gesägt bis ganzrandig, glatt, beiderseits weichhaarig oder oberseits kahl, unterseits blasser. Blattspindel stark, steif, oben flach, dicht bedeckt mit kurzen Haaren. Blüten gestielt, ziemlich klein, in eine einfache lockere Traube geordnet, welche den Achseln der Blätter entspringt und kürzer ist als letztere. Brakteen spitz-eiförmig, die Knospen überragend, wollig gewimpert und bald abfallend. Kelch becherförmig mit kegelförmigem Unterkelch und fünf dreieckigen, dünnen, am Rande gewimperten Abschnitten. Kronblätter fünf, mit den Kelchblättern abwechselnd, doppelt so lang als letztere, eiförmig, spitz, an der Spitze schwach kappenförmig eingebogen, etwas spreizend, fein geadert, weiß oder crêmeartig, dach-

[1] Vgl. E. Glaser, Ausland LXIII (1890) S. 525, Punt S. 12 (62), Tagebuch VI S. 73 Mgērot; N. Rhodokanakis, Der vulgär-arabische Dialekt im Ḍofâr S. 126; D. H. Müller, Die Mehri- und Soqotrisprache II S. 42. L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 256, 302, hörte den Baum Mugér nennen, was Mgār entspricht, H. J. Carter, a. a. O. hat Maghrayt d'sheehaz. S. M. Hunter, An Account of the British Settlement of Aden in Arabia S. 111 Maghara. E. Glaser, Tagebuch VI S. 46. E. Glaser, Tagebuch VI S. 79 bestreitet die Gleichsetzung mit Mohr Madow Hunters, da sein Baum (also Boswellia Carterii) Mohr ʿAdd sei. Hunter bezeichnet auch Boswellia papyrifera als Mohr Madow. Vgl. hiezu S. A. Flückiger, a. a. O. S. 51. S. B. Miles, On the Neighbourhood of Bundur Marayah JRGS. XLII (1872) S. 64 f. Vielleicht steckt auch in dem vom Periplus § 9 erwähnten *θυμίαμα τὸ λεγόμενον μοχρότου* Mgajrōt oder Mohr?

ziegelig. Staubgefäße zehn, der Außenseite der Scheibe eingefügt, aufrecht; Filamente kurz, wenig länger als die Scheibe, cylindrisch, spitz zulaufend; Staubbeutel nahe dem Grunde am Rücken angeheftet, oblong, zweifächerig, orangefarbig. Scheibe (Diskus) sehr groß, dick und hervortretend einen runden rosenroten, fünf- oder zehnkerbigen, behaarten weichen Kelch bildend, dessen Lappen mit den Staubgefäßen abwechseln. Fruchtknoten sitzend auf dem Receptaculum, halb eingeschlossen von dem kurz glockigen Diskus, eiförmig, dreilappig, glatt, drei- oder vierfächerig, mit zwei hängenden Eichen in jedem Fache; Griffel dick, die Staubgefäße etwas überragend; Narbe kopfförmig, schwach dreilappig. Frucht klein bis 1 cm lang, verkehrt eiförmig, stumpf, am abgestutzten Grunde unterstützt von dem bleibenden Receptaculum, der Scheibe und den Staubfäden. Pericarp glatt, fleischig, ziemlich dick, in drei oder vier Klappen aufspringend und ganz abfallend von der bleibenden Achse. Steinkerne einer in jedem Fache, angeheftet am oberen Teile der Achse, dreikantig. Same einzeln in jedem Steinkerne. Embryo etwas gebogen, in der Achse das Eiweiß. Samenlappen blattartig, dreispaltig, Würzelchen nach oben gerichtet.

2. Boswellia Bhau-Dajiana Birdw., (im Sōmāli Mohr 'Add),[1] ist ein kleiner Baum mit weichhaarigen bis kahlen Zweigen und 7—10-jochigen Blättern. Fiederblättchen 2—4 cm lang, 1—1¾ cm breit, oblong-lanzettlich bis oblong, gesägt bis ganzrandig, beiderseits weichhaarig oder nur unterseits graufilzig, am Grunde gerundet oder abgestutzt, glatt. Die in einfache Trauben geordneten weißen oder grünlichen Blüten sind mit einer kurz glockigen, stark beharrten Scheibe (Diskus) ausgestattet, welche den Fruchtknoten halb einschließt. Die Frucht ist in unreifem Zustande fast keulig, am Grunde stielartig verschmälert.

b. Vorkommen.

Am ausführlichsten hat bis jetzt über das Vorkommen des Weihrauchbaumes Carter[2] gehandelt. Er sagt in seinem oben citierten seinerzeit grundlegenden Artikel folgendes: „Kommt man von NO, so treffen wir den Weihrauchbaum zuerst auf den Sabḥanbergen in 17° 30' n. Br. und 55° 23' ö. L., wo die Wüste endet und die bewaldete Bergregion beginnt. Der Küste entlang gehend, die nach

[1] Nach Hunter, a. a. O. S. 111; E. Glaser, Tagebuch VI S. 46.
[2] a. a. O. S. 387 f.

SW verläuft, sehen wir die Weihrauchmenge, die in verschiedenen Orten exportiert wird, allmählich abnehmen nach der Baj von al-Qamar zu, bis wir in Mukallā ankommen, von wo nichts aus dem Innern von Arabien exportiert und nur wenig verwendet wird, ausgenommen was von der gegenüberliegenden afrikanischen Küste in diese Stadt gebracht wird. Durch dieselbe Erkundigung lernen wir, daß das Produkt des arabischen Baumes in den größten Quantitäten von den Plätzen an jenem Teile der Küste, der zwischen der angegebenen Länge und Breite und der Stadt Damkōt in der Baj von al-Qamar, 52° 47′ ö. L. (d. i. 52° 47′ bis 55° 23′), ausgeführt wird. Zwischen diesen beiden Punkten kommen die Bäume an zwei verschiedenen Lokalitäten vor; auf den Gipfeln und Hängen der höchsten Bergketten nahe der Küste und auf der Ebene zwischen ihnen und der See. Die erstere heißt Neǧdī oder Hochland, die letztere Sāḥil oder Ebene an der Küste.

Das Neǧd oder Neǧdī ist etwa zwei Tagereisen von der Küste entfernt und ist der höchste Teil der großen Kalksteinformation dieser Küste, die hier von einer Höhe von 5000 Fuß in jähen und hohen Staffeln zum arabischen Meer herabsteigt. Um zu ihr zu gelangen, kreuzt man zuerst das eben erwähnte Sāḥil, steigt dann eine untere Stufe, die mit langem Gras und Bäumen bewachsen ist, an, und erreicht, nachdem man eine wenig fruchtbare Gegend namens Gathan passiert hat, endlich das Neǧd, wo kein Gras wächst und nur wenige Bäume neben jenen, die Weihrauch liefern. Der Boden ist rot und unten tonig und infolge seiner Knappheit wachsen die Bäume gewöhnlich aus den Spalten des Kalksteinfelsens. Von diesem Teil wird der Weihrauch hauptsächlich gebracht und wie ich vorher sagte, daß die größten Mengen davon von den verschiedenen Städten an der Küste zwischen 52° 47′ und 55° 23′ ö. L. ausgeführt werden, liegt das Neǧdī hinter diesen Städten und zwischen diesen Punkten der (geogr.) Länge.

Die anderen Örtlichkeiten d. h. das Sāḥil liegt vor der zuletzt erwähnten. Es ist die Ebene zwischen dem Fuß der Berge und dem Meere und ist im Osten an der Küste durch das bergige Vorgebirge von Rās Nūs und im Westen durch jenes von Rās Saǧar begrenzt. Die Weihrauchbäume stehen am meisten beisammen gegen jedes Ende davon, d h. um Mirbāṭ und in der Nähe von Bender Rēsūt, wo sie sich am Fuße und den Hängen der Berge finden, etwa 5 Meilen von der Küste und ich glaube, man trifft sie auch in einer ähnlichen Lage nahe Ḥāsik. Die Menge des von ihnen gesammelten

Weihrauches steht im Verhältnis zu ihrer Zahl, die nicht zu vergleichen ist mit den Myriaden, die über das Neǧdi verbreitet sind. Der Boden des Sāḥil unterscheidet sich von jenem auf den Berggipfeln nur darin, daß er reicher und in größerer Menge vorhanden ist. Ansammlungen frischen Wassers sind in den meisten Teilen davon gewöhnlich und unter den Bergen gibt es Flüßchen und Reservoirs, die von Theophrast mit Recht als anderswo nicht vorkommend bezeichnet werden. In keinem Teile der Südostküste von Arabien ist eine solche Menge frischen Wassers, so gutes Land, so reiche Weide und eine solche Mannigfaltigkeit von Pflanzen, Büschen und Bäumen, wie in der Weihrauchregion. Es kann billig als der begünstigte Teil, der Garten von Südarabien bezeichnet werden, während sowohl sein Ost, als auch sein West durch trostlose, schreckliche aride Wüste charakterisiert ist."

Carters Begrenzung der Weihrauchzone ist, wie schon oben bemerkt wurde, zu enge. Seine Angaben sind heute durch neues Material, das vor allem Th. Bent, E. Glaser, L. Hirsch, Miles und Munzinger und die südarabische Expedition der Akademie der Wissenschaften in Wien brachte, zu erweitern und zu ergänzen. Die geographische Verbreitung der einzelnen Boswellia-Arten stellt sich demnach gegenwärtig folgendermaßen dar:

Die beiden ersten Boswellia-Arten kommen bei den Tanks von 'Aden vor,[1] Weihrauchbäume (Lubān oder Bān) soll es auch in Ḥabbān geben[2] und nördlich von Daṯina soll der Moḥr als Ḥalfa bezeichnet werden,[3] in der südöstlich davon verlaufenden Ḥimjarīkette ist ihr Vorkommen von Miles[4] bezeugt. Mǧajrōt kommt ferner vor auf dem Hochplateau ober el-Baṯḥa (el-Baṯṯiḥ),[5] bei Šaʿb Ḡārqēn[6] im Hinter-

[1] H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 154; E. Glaser, Tagebuch VI S. 46.

[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 5 v.

[3] E. Glaser, Tagebuch VI S. 45, Skizze II S. 200.

[4] Account of an Excursion into the Interior of Southern Arabia by Captain S. B. Miles and M. Werner Munzinger, JRGS. XLI (1871) S. 213, 214. We were told of frankincense trees growing on the Himjari hilles; curiously enough, however the gum is gathered, not by the natives, but by Somalies, who come across for the purpose, and pay, of course, for the privilege. It is the same case, also, near Moculla, the Arabs themselves either not caring to be at the trouble, or not understandig the process.

[5] Th. Bent, Southern Arabia S. 89, Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 318.

[6] L. Hirsch, a. a. O. S. 256

lande von Mukallā, und den Bergen von eš-Šiḥr,[1] auf den mittleren Lagen der Berge von Mirbāṭ und Ḍofār (Qamarberge),[2] von Rēsūt aus erreicht man den ersten Weihrauchbaum in einer Stunde.[3] Auch Th. Bent fand hier die Wasserläufe von 'Auqad gegen das Gebirge voll von Weihrauchbäumen. Th. Bent[4] gibt als Verbreitungsgebiet „the valleys sloping towards the Indian Ocean on the south, and towards the desert of Nejd on the north" an, und glaubt, daß auch weiter östlich im Gebiet von Ḥāsik noch ziemlich viele Weihrauchbäume vorkommen.[5] In den Qarābergen soll es nach ihm nur drei Bezirke geben, die Weihrauch liefern, und zwar werden hier nur die besten ausgesucht, jene weiter westlich gegen das Mahragebiet zu wachsenden aber gar nicht beachtet. Der beste Weihrauch komme aus Hoye und Haski (wohl = Ḥāsik),[6] zwei Tagereisen landeinwärts von Mirbāṭ, die nächste Sorte von Kap Rēsūt und etwas weiter westlich aus der Gegend bei Chisen bei Raḫjūt. Den gegenwärtigen Umfang der Weihrauchregion vergleicht Bent mit der Insel Wight.[7]

Nach Ch. J. Cruttenden[8] soll sich der Weihrauchbaum auch auf den Hügeln des Jemen finden, E. Glaser[9] versichert zwar ausdrücklich, daß der Māgajrōtbaum „an keinem Punkte des Jemens" vorkäme. In seinem ungedruckten Aufsatze „Ostjemen und Nordḥaḍramaut" hingegen sagt Glaser, daß der Weihrauchbaum heute nur in wenigen Gegenden Jemens harzerzeugend sei. Man wird also doch annehmen können, daß Ch. J. Cruttenden richtig beobachtete.

Die beiden anderen Boswellia-Arten, Boswellia Sokotrana Balfour Fil. und Boswellia Ameero Balfour fil. kommen nur auf der

[1] J. R. Wellsted, Reisen II S. 333, 344.

[2] D. H. Müller, Die Mehri- und Soqoṭrisprache II S. 42; Th. Bent, Southern Arabia S. 245, 252; Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 279.

[3] E. Glaser. Tagebuch VI S. 73, Skizze II S. 199.

[4] The Exploration of Southern Arabia, Rap. of the LXV. meeting of the Brit. Assoc. for the advanc. of science 1895 S. 492.

[5] Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S. 319; vgl. auch E. Glaser, Die Abessinier im Arabien und Afrika S. 86 f. Th. Bent, Southern Arabia S. 247.

[6] Auch Ch. J. Cruttenden traf Weihrauchbäume (lubán) an der Küste von Ḥāsik n.-ö. von Mirbāṭ (a. a. O. JRGS. VIII [1838] S. 279). Im Sōmālīlande ist der Baum im Innern längs der ganzen Nordküste verbreitet.

[7] Th. Bent, Southern Arabia S. 234, 252 f.

[8] A. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 279.

[9] Ausland LXIII (1890) S. 525.

Insel Soqoṭrā vor. Erstere wurde am Nordabhang des Ǧebel Ḥauwarī bei Ḥaulaf und auf den westlichen Abdachungen des Althem, auf dem Ḥageher bei Ḥomhil und im Wādī Dineham, letztere auf den dem Meere zugekehrten Abdachungen der westlichen Kulmination (493 m) des Fidehon Aḥelif, in den Bergwäldern nördlich vom Dimēle-Paß, auf den Ḥageherhügeln um Tamarida, um Ḥomhil und im Dinehamtale gesehen.[1]

Th. Bent sah Weihrauchbäume, die wahrscheinlich zu den beiden genannten Arten gehörten, in Feregi und Täler voll davon am südlichen Teile des Ǧebel Ḥageher.[2] Auch Ch. J. Cruttenden fand den Weihrauchbaum auf Soqoṭrā;[3] er nennt den Baum Sabhúr, was er in einer Note Sabbur? gleichsetzt. Ist die Gleichung richtig, so ist in diesem Falle wohl eher an Aloe (Ṣubr) zu denken, als an Weihrauch. Unsicher ist es, ob der Bašām genannte Baum zu den Weihrauchbäumen gehört. Er soll nach E. Glaser, Tagebuch VI S. 29 der eigentliche arabische Weihrauchbaum sein und das Lubān Šeḥrī genannte Harz soll zum Teil von ihm herrühren. Nach Tagebuch VI S. 73 soll er jedoch Lubān Beduī liefern.[4] In Ḍofār soll er kein Harz geben und Šiqof genannt werden. Von einem Sōmālī wurde er mit dem Kabrárro identifiziert, von anderen wieder wurde dies bestritten[5] und sein Harz mit dem Ḥaqar identifiziert.[6] Der Baum soll einen vom Boden aus sich verzweigenden Stamm haben, der bis 30 cm dick ist, in allen Tälern des Westabhanges des Serāt und in den nach Süden abfließenden Wādis, jedoch nicht direkt in den Flußbetten, sondern mehr in den hügeligen, trockenen Partien (z. B. bei Naqil Ḫorajbe) in einer Seehöhe von 500—1500 Meter, besonders in den südlichen Gegenden (Qa'ṭaba, Ta'izz, Sawwā) vorkommen.[7] Es ist sehr zu beklagen, daß die richtige Bestimmung dieses Baumes infolge der Angaben der einzelnen Gewährsmänner unmöglich ist; denn für

[1] F. Vierhapper, Beiträge zur Kenntnis der Flora Südarabiens. Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften in Wien, Math. Nat. Cl. Bd LXXI (1907) S. 374 f.

[2] Southern Arabia S. 380, 384.

[3] A. a. O. S. 279.

[4] In Skizze I S. 50 sagt Glaser, der Bašām liefere eine Art von Weihrauch, die als Surrogat selbst die arabischen Weihrauchkenner täusche. In Skizze II S. 69 hingegen erklärt Glaser den Baum ohne Vorbehalt für den Weihrauchbaum.

[5] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46 f., 80.

[6] Ebenda S. 45.

[7] Ebenda S. 25, 29, 30, 43.

die Frage nach der Verbreitung des Weihrauchbaumes in den jemenischen Gebieten wäre gerade seine Bestimmung von Wert.

Nach E. Glaser soll auch der 'Ar'arbaum (Aloe pendens Forsk.) Weihrauch geben, sowie die beiden niederen Gewächse Ḥaḍ'ir und Lubbāna oder Ḥauḍa'ān, letzteres identisch mit Bān oder el-Bān im Mašriq, dessen erstarrter Saft als Kaulubān verwendet werden soll.[1] Ḥaḍ'ir, der bei Qa'ṭaba vorkommt, hat sehr wenige kleine Blättchen und keine Dornen, gelbliche Rinde. Er wird 1—1·25 Meter hoch, sein Harz dient zum Räuchern oder zum Kauen. Auch der Qara'baum im Bilād er-Rūs liefert ein dem Lubān sehr ähnliches Harz.[2]

Da im Weihrauchhandel Südarabiens auch die Produkte von Weihrauchbäumen, die im Sōmāllande[3] wachsen, eine bedeutende Rolle spielen, so seien hier auch diese nach E. Glaser angeführt. Außer den schon genannten beiden ersten Boswellia-Arten wachsen im Sōmāllande:

1. Jeq'ar[4] (Boswellia Frereana Birdwood), besonders einheimisch an den Kalksteinwänden des Ahlgebirges im Nordosten der Sōmāliküste, westwärts nicht über den 46° östl. Länge von Greenwich hinaus verbreitet.

2. Muqlo,[4] von S. le M. Moore beschrieben und als Boswellia neglecta bezeichnet.[5] Er soll übrigens auch in Arabien vorkommen und dort Hūrī heißen. Er gedeiht auf dem Berge Būrlāb in Māḥir.

3. Nijāl[4] oder Nijāle aus Māḥir.

4. Ḥaqar,[4] soll aber nach anderen Gewährsmännern nur Myrrhe liefern und nur im Sōmāllande vorhanden sein. Er hat zwei Arten: Ḥaqar Maddau (schwarz) und Ḥaqar 'Add (weiß).

5. Gunre[4] (Qunre), eigentlich Gurrò genannt, nach E. Glaser vielleicht identisch mit Qarrōn. Der Baum kommt nach Glaser auf den Bergen des Sōmāllandes vor.

---

[1] E. Glaser, Tagebuch VI S. 29, Ostjemen und Nordḥaḍramaut. Hier sagt Glaser, der Baum liefere eine Art von Muṣṭkā (Mastix).

[2] Ebenda S. 25, 29, 30, 43.

[3] Zur Verbreitung siehe die Kartenskizze F. A. Flückigers in Ph. Journ. VIII (1878) S. 805 und Révoil, Voyages au Cap des Aromates, Paris 1880.

[4] E. Glaser, Tagebuch VI S. 45, 46 f. Skizze II S. 199 f; Hunter, a. a. O. S. 113 schreibt Jegaar. Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 51.

[5] Journal of Botany XV (1877) S. 67 und Taf. 185. Moore schreibt „murlo", es handelt sich aber wohl nur um ḡ-artige Aussprache des q. Nach F. A. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[3] S. 46 sollen auch Hildebrandt's Exemplare des Mohr 'Add damit identisch sein.

6. Kabrárro [1] soll schlechten Weihrauch geben und nach einigen Gewährsmännern Glasers mit dem arabischen Bašām identisch sein, nach anderen aber nicht.

7. Mohr Lebēb.[1]

8. Ṭabaq.[1]

c. Das Harz

des Weihrauchbaumes wurde schon im alten Reiche in Ägypten im Kultus verwendet,[2] als Räucherwerk hat es neben der Myrrhe schon im hohen Altertum im ganzen vorderen Orient Geltung erlangt. Bei den Ägyptern lernen wir den Weihrauch unter dem allgemeinen Namen śntr, dann dem speziellen ʿanti und jbr kennen. ʿAnti, das eigentliche Hauptprodukt des Weihrauchlandes, wird zwar fast öfters mit Myrrhe übersetzt, als mit Weihrauch,[3] nach den Angaben bei J. Krall (a. a. O. S. 76, 26 ff.) über die Art, Beschaffenheit und Verwendung dieses ʿanti, ist aber die Übersetzung Myrrhe fast ausgeschlossen, da, wie schon F. A. Flückiger[4] bemerkte und wie mir Prof. Dr. R. Wasicky neuerdings bestätigte, all diese Angaben auf Myrrhe nicht passen. Der Name ʿanaṯ oder ʿanad dürfte übrigens semitischen Ursprungs sein und, wie L. Reinisch[5] seinerzeit mit Recht betont hat, mit aeth. ḥanaṭa, arab. ḥanaṭa und hebr. חנט „einbalsamieren", und weiter ʿaṭana „räuchern" zusammenhängen; wahrscheinlich gehört auch ass. enṭi ein Kraut (Räucherwerk) hierher.

Auch der dritte Name jbr mag, wie F. Hommel[6] meint, mit den semitischen Namen, arabisch Lubān, hebräisch Lebōnah (Jes. 60_6, Jer. 6_{20}) zusammenhängen, zu den sich nun aus der Inschrift Gl. 1209 = 29 = Reh X, XI = Miles 3 = CIH. 338 Zeile 8 f. auch das altsüdar. lbn zu gesellen scheint, welche Wurzel die Griechen in der Form *λίβανος* und *λιβανωτός* entlehnten.

Mit dem Harze haben sich die alten Autoren begreiflicherweise stark beschäftigt. Am meisten weiß auch hier wieder Theophrast[7]

[1] Sieh S. 141 Note 4.

[2] A. Erman, Ägypten II S. 670.

[3] Vgl. F. Hommel, Grundriß S. 641, A. Erman, Ägypten II S. 673, J. Krall, Studien zur Geschichte des alten Ägypten IV S. 76. Die hier gegebene Stelle bei Hesychios beweist wohl nichts für die Richtigkeit der Übersetzung von ʿAnti als Myrrhe, da *ἀέντιον* nicht dessen Umschreibung sein muß.

[4] Pharmakognosie des Pflanzenreiches [3] S. 49 und Note 4.

[5] WZKM. I (1887) S. 144.

[6] Grundriß S. 642.

[7] Hist. Plant. IX, cap. 4, § 4: *εἶναι δ' ἀμφοτέρων ἐντετμημένα καὶ τὰ στελέχη καὶ τοὺς κλάδους, ἀλλὰ τὰ μὲν ὥσπερ ἀξίνῃ δοκεῖν τετμῆσθαι τοὺς δὲ λεπτοτέρας*

zu berichten. Vom Weihrauch sowohl als auch von der Myrrhe werden nach ihm sowohl an den Baumstämmen als auch an den Zweigen Einschnitte gemacht, jedoch so, daß die ersten mit einem Beile eingeschnitten werden, letztere aber die leichteren Einschnitte erhalten. Die Träne falle teils herab, teils hafte sie am Baume. Bisweilen würden aus Palmbast geflochtene Matten untergebreitet, bisweilen werde nur der Erdboden gleichgemacht und sei rein. Der Weihrauch auf den Matten sei rein und durchsichtig, der auf der Erde aber schlechter. Den an den Bäumen haftenden löse man mit Eisen los, weshalb noch an einigen Rinde hafte. Von neuen Bäumen komme weißer und geruchloser, von den altgewordenen mehr gelbroter und wohlriechenderer. Gewisse Körner seien aber sehr groß, so daß sie durch die Masse die Hand füllen, an Gewicht aber mehr als den dritten Teil einer Mine betragen.

Nach Diodor (1. Jh. v. Chr.)[1] hatte der Weihrauch von der Insel Panchaia (Soqoṭrā) tränenförmige Gestalt. Dioskorides (um 50 n. Chr)[2] bezeichnet als den besten arabischen Weihrauch den tränenförmigen, der schon von Natur aus rund war und nicht erst so zugeschnitten wurde, den man „männlich" nennt.

Plinius[3] (23—79 n. Chr.), der in starker Abhängigkeit von

ἔχειν τὰς ἐντομάς. τὸ δὲ δάκρυον τὸ μὲν καταπίπτειν τὸ δὲ καὶ πρὸς τῷ δένδρῳ προσέχεσθαι. ἐνιαχοῦ μὲν ὑποβεβλῆσθαι ψιάθους ἐκ φοινίκων πεπλεγμένας, ἐνιαχοῦ δὲ τὸ ἔδαφος μόνον ἠδαφίσθαι καὶ καθαρὸν εἶναι. καὶ τὸ μὲν ἐπὶ τῶν ψιάθων λιβανωτὸν εἶναι καὶ καθαρὸν καὶ διαφανῆ τὸν δ' ἐπὶ τῆς γῆς ἧττον· τὸν δ' ἐπὶ τοῖς δένδροις προσεχόμενον ἀποξύειν σιδήροις δι' ὃ καὶ φλοιὸν ἐνίοις προσεῖναι . . . (7) εἶναι δὲ τὸν μὲν ἐκ τῶν νέων λιβανωτὸν λευκότερον καὶ ἀοδμότερον τὸν δ' ἐκ τῶν παρηκμακότων ξανθότερον καὶ εὐοσμότερον (10) εἰσὶ δέ τινες καὶ μεγάλοι σφόδρα τῶν κόνδρων, ὥστ' εἶναι τῷ μὲν ὄγκῳ χειροπληθιαίους σταθμῷ δὲ πλέον ἢ τρίτον μέρος μνᾶς.

[1] Bibl. hist. V, cap. 41, §5: ὁ δὲ λιβανωτὸς γενόμενος ἐξ αὐτοῦ ὀπίζεται ὡς ἂν δάκρυον.

[2] De medica materia I cap. 81.

[3] Naturalis Historiae XII, cap. 14 (32) § 58—61: Meti semel anno solebat minore occasione vendendi; iam quaestus alteram vindemiam adfert. prior atque naturalis vindemia circa canis ortum flagrantissimo aestu, incidentibus qua maxime videatur esse praegnas tenuissimusque tendi cortex. laxatur hic plaga. non adimitur; inde prosilit spuma pinguis. haec concreta densatur, ubi loci natura poscat. tegete palmea excipiente, aliubi area circumpavita. purius illo modo. sed hoc ponderosius. quod in arbore haesit, ferro depectitur. ideo corticosum. (60) autumno legitur ex aestivo partu; hoc purissimum, candidum. secunda vindemis est vere. ad eam hieme corticibus incisis. rufum hoc exit nec conparandum priori. illud carfiathum, hoc dathiathum vocant. creditur

Theophrast steht, vermutet, daß diese Bezeichnung von der Ähnlichkeit mit Hoden herrühre. Er kennt auch brüsteähnlichen Weihrauch. Geerntet wird der Weihrauch im heißesten Sommer gegen Aufgang des Hundssternes, wo die Rinde am zartesten zu sein scheine. Sie wird durch einen Schlag gelockert, nicht entfernt, darauf quillt harziger Schaum hervor, der fest wird, wo es die Beschaffenheit der Stelle erfordert, und von einer Palmenmatte aufgefangen wird, anderwärts vom umgebenden Boden. Ersterer ist reiner, letzterer schwerer. Das, was am Stamme hängen bleibt, wird mit eisernen Werkzeugen abgelöst und ist natürlich mit Rinde vermischt. Im Herbst wird das geerntet, was im Sommer entstand, die reinsten und weißesten Körner. Die zweite Ernte findet im Frühjahr statt, wozu die Rinden im Herbst eingeschnitten werden. Das ausströmende Harz ist aber fuchsrot und mit dem früheren nicht zu vergleichen, das als carfiathum (aus der Erntezeit Ḫarīf) bezeichnet wird, während das schlechtere dathiathum (aus der Erntezeit Diṯā stammend) heißt. Das Harz jüngerer Bäume soll weißer sein, das ältere wohlriechender. Der Periplus § 12 überliefert uns zwei Aromatennamen *μάγλα* und *μοτὼ*, in denen wohl Muqlo und Miṯī stecken dürfte.

Bei den arabischen Autoren heißt das Harz des Weihrauchbaumes Lubān oder Kundur *(κόνδρος)*.

En-Nuwajrī[1] sagt, das Harz des Weihrauchbaumes an den Stellen hervor, die man mit dem Beil anschlägt. Nach Ibn Sīna ist der beste der weiße, der inwendig klebt und zerbrochen golden erscheint. Nach den Erkundigungen, die Jāqūt (III S. 577) bei einem Manne aus Mirbāṭ einzog, sammeln in Ẓafār (Ḍofār), dem einzigen Orte, wo Lubān vorkommen soll, die Bedu den Weihrauch ein, und zwar geschieht dies so, daß sie zu den Bäumen kommen, sie mit dem Messer verwunden, so daß der Lubān auf die Erde fließt, von wo er aufgelesen wird und nach Ẓafār gebracht wird, um dem dortigen Sulṭān abgeliefert zu werden.

---

et novellae arboris candidius esse, sed veteris odoratius. quidam et in insulis melius putant gigni, luba in insulis negat nasci. quod ex eo rotunditate guttae pependit, masculum vocamus, cum alias non fere mas vocetur ubi non sit femina; religioni tributum, ne sexus alter usurparetur. masculum aliqui putant a specie testium dictum. praecipua autem gratia mammoso, cum haerente lacrima priore consecuta alia miscuit se. Vgl. auch E. Glaser, Skizze II S. 295.

[1] Vgl. E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften XLIX S. 19.

Über die heutige Art der Gewinnung des Harzes liegen verschiedene Angaben vor:

Nach D. H. Müller[1] schlagen die Männer und Weiber, Sklaven oder Sklavinnen, auch Kinder mit Eisenhämmern den Stamm des Baumes, so daß Ringe am Stamme entstehen, und durchlöchern die Rinde. An der geschlagenen Stelle fließt eine Art Milch, die man drei Monate lang am Stamm stehen läßt, bis sie trocken wird. Dann schabt man sie mit einem eisernen Meisel ab und läßt sie zehn Tage in der Sonne liegen. Hierauf wird sie in Säcke gegeben und auf Kamelen zu den Ortschaften gebracht, wo die weißen und gelben Stücke ausgelesen werden. Die wertvollen Stücke werden nach Indien, die zurückbleibenden billigen nach allen anderen Ländern verfrachtet. Die Arbeit beginnt im Monate Reǧeb.

Nach E. Glaser[2] macht man zunächst eine Menge kleine Einschnitte in den Stamm und läßt den Baum so durch 20 Tage. Dann nimmt man den ersten Weihrauch weg. Diese Ernte ist aber nur wenig ergiebig. Nun wird die Rinde unter dem Weihrauch entfernt und so eine weiße Rinde bloßgelegt; erst dies Verfahren ergibt reichlichen und guten Weihrauch, der als weiße Milch zum Vorschein kommt, beim Trocknen aber gelblich, rötlich oder grün wird. Bis zum Holze darf man beim Einschneiden aber nicht vordringen.

Nach Carter[3] macht man die Einschnitte in den Monaten Mai und Dezember.

Nach Th. Bent[4] wird der Stamm in der heißen Zeit (März, April, Mai) punktiert, während der Regenzeit im Juli und August und der kalten Zeit gelassen. Zuerst wird ein Einschnitt in den Baum gemacht und dann ein schmales Stück Rinde unter dem Loche abgeschält, um als Behältnis des milchigen Saftes zu dienen, der hier hart wird. Dann wird der Einschnitt vertieft und nach sieben (im Mukallā-Hinterland nach acht) Tagen der Weihrauch gesammelt, der sich inzwischen in großen Tränen, die größer als ein Ei sind, angesetzt hat.

Nach S. B. Miles[5] gilt der arabische Lubān für schlechter als der afrikanische, der bei den Arabern 'Aṣlī heißt. Im Sōmālgebiete

[1] Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache II S. 43.
[2] Tagebuch VI S. 73.
[3] a. a. O. s. S. 129 Note 2.
[4] Southern Arabia S. 252, 89.
[5] JRGS. XLII (1871) S. 65.

dauert die Sammelzeit des Weihrauches vier Monate (Mai—September). Die Bäume können dort eine Zeitlang ohne Schaden beschnitten werden, wenn aber nicht bald darauf Regen fällt, wird der Baum welk und stirbt ab. Im Sommer wird 15 Tage nach dem Einschneiden der Rinde das Harz gesammelt, das dann bereits zu fließen aufgehört hat. Die Rinde heilt rasch zu und kann dann wieder eingeschnitten werden. Das Messer, womit dies geschieht, heißt Mingāf, das Grundstück, das jeder besitzt, Hijjé. Es ist deutlich begrenzt und bezeichnet und die Bäume darin werden streng bei den anderen Stammesgenossen geachtet. Bemerkenswert ist dies im Hinblick auf die S. 123 ff. erwähnten Stellen bei Theophrast und Plinius.

In den Qarābergen besorgen die Beduinen zur Zeit des Südwest-Monsuns das Einsammeln des Weihrauchs — anscheinend schon seit alter Zeit.[1] Im Hinterlande von Mukallā und in Ḥaḍramōt aber wird dies von Sōmālī besorgt, die zur Ernte hinkommen, nicht von den dortigen Beduinen,[2] von denen sie das Recht zum Einsammeln erkaufen, manchmal um den Preis von 50 Talern. Ebenso ist dies auch im Ḏijēbīgebiet auf den Ḥimjarībergen der Fall.[3]

d. Sorten der Harze des Weihrauchbaumes.

Nach Form und Herkunft führen die einzelnen Sorten des Weihrauches heute verschiedene Namen. Man scheidet in Südarabien zunächst[4] nach der Herkunft in:

a) Lubān[5] oder Lubān Šeḥrī, der in der Nähe der Küste gesammelt wird.

b) Lubān Beduī,[6] der von den Bergen, die 3—4 Tage im Inneren liegen, kommt.

Nach der Form in:

a) Lubān Ḏakar

b) Lubān Mīṭī

---

[1] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 652; vgl. dazu oben S. 144.

[2] Th. Bent, Southern Arabia S. 319; S. B. Miles, JRGS. XLII (1872) S. 65.

[3] Vgl. S. 138 Note 4.

[4] Nach E. Glaser, Tagebuch VI S. 73.

[5] Vgl. J. R. Wellsted, Reisen II S. 333; H. J. Carter, a. a. O; Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JGRS. VIII (1838) S. 279.

[6] Skizze II S. 199 erklärt ihn Glaser als identisch mit dem Ḏofārī.

Zu Lubān Šeḥrī rechnet man:[1]

1. Lubān Ḏakar (männlicher Lubān,[2] Bēju) vom Ḥaqarbaume, aus Bender Qasim, Qandala, ʿAnqor.

2. Ṭabaq, das aber als Lubān Beduī bezeichnet ist, aus Durdurī, Rās Quraj (Lās Ḡuraj).

3. Iskuǧir[3] (weiblicher Lubān) aus ʿAnqor, Urqūda (Ruqūda).

4. Ḥabaq Hādī vom Muqlobaume, aus Bōrlāb (Būr-l-dāb in Māḥir).

5. Das Harz des Gunre (Gurrò), aus den Bergen des Sōmāllandes.

6. Das Harz des Moḥrbaumes (Fuṣūs).

Nach Hunter, a. a. O. S. 113 soll Moḥr ʿAdd (Boswellia Bhau Dajiana) Lubān Šeḥri geben.

Lubān Beduī kommt vom Moḥr Maddū nach Hunter, a. a. O S. 113, und nach E. Glaser (Skizze II S. 199) auch vom Ṭabaq (s. oben und S. 142).

Bei S. B. Miles (a. a. O. S. 64) kommt die beste Sorte von Beduī oder Šeḥrī, vom Moḥr ʿAdd, Moḥr Maddū und Boido. Lubān Beduī hat nach ihm 3 Qualitäten: Fuṣūṣ, Ṣāfī (Safee) und Mujumdal.

Nach Th. Bent gibt es in Ḍofār zwei Qualitäten von Weihrauch: die beste aus Hoye und Ḥāsik nennt man Lebān Lakt, die nächste aus der Nähe von Kap Rēsūt und Chisen bei Raḫjūt Lebān Resimī.[4]

Lubān Ḏakar (Sōmālī Bēju)[5] liefern: der Moḥr ʿAdd (weiße Körner, gilt als der beste), Moḥr Meddū (etwas dunklere Körner) Jeq ʿar,[6] der Ḥaqar. Er kommt nach Arabien aus ʿAnqor, Bender Qasim, Qandala.

Lubān Miṭī hat die Sorten:[7]

1. Mašáṭṭ (nach Glaser) oder Möšöṭ (nach Landberg),[8] die beste Sorte, soll von Jeq'ar kommen und aus Fēlak stammen.

[1] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46, 45, Skizze II S. 199, 200 f.

[2] Zur Geschlechtsunterscheidung beim Weihrauch s. oben S. 143 f. die Angaben bei Theophrast und Plinius.

[3] Vgl. Flückiger, a. a. O. S. 47.

[4] Th. Bent, Southern Arabia S. 253.

[5] Vgl. S. B. Miles JRGS. XLII (1872) S. 64, wo es den Olibanumbaum bezeichnet.

[6] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46.

[7] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46, 73; Skizze II S. 199. Nach S. B. Miles, a. a. O. S. 64 kommt Miṭī (er schreibt mayeti) nur von Jeq'ar und hat nur eine Qualität, nämlich Safai (= Ṣāfī).

[8] C. Landberg, Arabica V S. 240 Note 1. Hunter, a. a. O. S. 113 schreibt amshot, er kennt neben dieser Unterart nur noch eine zweite Duka genannte; vgl auch F. A. Flückiger, a. a. O. S. 51, 47.

2. Hūrī (arab.) aus Bender Ḥaur, vom Muqlobaum, dessen Harz in Sōmāl Ḥabaq Hādī[1] heißt, soll aber auch in Arabien vorkommen und nach ʿAden und Mukallā gebracht werden.

3. Ẓafārī aus Ḍofār in der Qualität bald als der beste, bald als der schlechteste angegeben. Nach Hunter (a. a. O. S. 113) kommt er vom Mghara Shihaz (also Boswellia Carterii).

Lubān Miṭī wird als Kaugummi verwendet.[2] Im Sōmālī heißt er Ḥanǧo.

2. Der Myrrhenbaum.

1. Geschichte. Bereits Herodot[3] (geb. 484 v. Chr.) kennt die Myrrhe als Produkt Arabiens, Theophrast (geb. 390 v. Chr.) und Eratosthenes (276—196 v. Chr.)[4] erwähnen sie als Produkt von Ḥaḍramōt; nach Agatharchides[5] (II. Jahrh. v. Chr.) gab es im Innern des sabäischen Gebietes Myrrhenwälder. Nach Diodor (1. Jh. v. Chr.) gab es auf der „heiligen Insel" Panchaia, in der man wohl mit E. Glaser[6] das ägyptische Paʿanḫ, das heutige Soqoṭrā zu sehen hat, eine Menge Myrrhe.[7] Theophrast[8] und Diodor[9] verdanken wir auch eine Beschreibung des Myrrhenbaumes. Auch Plinius (23—79 n. Ch.) beschreibt den Baum.[10] Nach ihm kommt der Baum an vielen Stellen Arabiens vor, nach einigen seiner Gewährsmänner allein, nach anderen vermischt mit dem Weihrauchbaume in denselben Wäldern, in denen

---

[1] Nach einem anderen Gewährsmann Glasers ist Ḥabaq Hādī — in anderen Gegenden Ḥabaq Rannes oder Dannes — identisch mit dem Harz des Ḥadaš (s. S. 151) und der Baum, der es liefert, soll im Sōmālī Ḥoṭṭī oder Ḥoṭī heißen, Das Harz sei außerordentlich teuer und ähnle der Myrrhe. Durch solche widerstreitende Angaben wird die Untersuchung der Weihrauchfrage leider mehr gehindert als gefördert. In Ḥoṭī ist wohl hodthai bei S. B. Miles, JRGS. XLII (1872) S. 64 zu sehen, das bei Miles aber Myrrhe bedeutet!

[2] Vgl. auch J. R. Wellsted, Reisen II. S. 333.

[3] III, cap. 107.

[4] s. S. 123 Note 5, 124 Note 1.

[5] s. S. 124 Note 2.

[6] Skizze II S. 182.

[7] Bibl. Hist. V, cap. 41, § 4: *ἔχει δὲ καὶ σμύρνης πλῆθος διάφορον καὶ τῶν ἄλλων θυμιαμάτων παντοδαπὰς φύσεις, παρεχομένας πολλὴν εὐωδίαν.*

[8] Hist. Plant. IX, cap. 4, § 3.

[9] a. a. O. V, cap 41, § 6.

[10] Nat. Hist. XII, cap. 15 (34), § 67.

dieser wächst, eine Beobachtung, die sich auch heute bestätigt.[1] Auch auf den Inseln, in denen Sprenger (a. a. O. S. 252) die Farasāninsel sieht, gedeiht nach ihm gute Myrrhe. Plinius[2] kennt mehrere Myrrhenarten. Zuerst die trogodytische, dann die minäische, zu der auch die adramatische, die gebbabitische und die ausanitische gehört, drittens die dianitische, viertens die gemischte, fünftens die sambracenische, sechstens die dusiritische. Außerdem kommt noch eine weiße Sorte an einem einzigen Punkte vor, die nach der Stadt Mesalum gebracht wird. Nach E. Glaser[3] ist die trogodytische die afrikanische, die minäische wäre, da auch jene aus Ḥaḍramōt (atramitische), Qatabān (gebbanitische) und 'Ausān[4] in sie einbezogen ist, in die Gebirge von Ḥaḍramōt bis in die Gegend von Ta'izz zu verweisen, die dianitische stammt nach A. Sprenger[5] aus der Mondbucht und Mahra, die sambracenische aus der Nähe von Loḥajja.[6] Die dusiritische ist vorläufig nicht näher zu bestimmen.[7]

Die Stadt Mesalum erkennt Glaser[8] in Mašāliḥa bei Moḫā wieder.

---

[1] Nat. Hist. XII, cap. 15 (33), § 66: Murram in isdem silvis permixta arbore nasci tradidere aliqui, plures separatim, quippe multis locis Arabiae gignitur, ut apparebit in generibus. convehitur et ex insulis laudata. Auch Solinus (150 nach Chr.) hat diese Nachricht aufbewahrt. Er sagt a. a. O. cap. 33, § 9: In iisdem saltibus myrrha provenit. Vgl. hiezu Th. Bent, Southern Arabia S. 254.

[2] a. a. O. XII, cap. 16 (35), § 69: Genera complura: Trogodytica silvestrium prima. sequens Minaea. in qua et Atramitica est et Gebbanitica et Ausaritis Gebbanitarum regno, tertia Dianitis, quarta collaticia quinta Sambracena a civitate regni Sabaeorum mari proxima, sexta quam Dusaritim vocant. est et candida uno tantum loco, quae in Mesalum oppidum confertur. probatur Trogodytica pinguedine et quod aspectu aridior est sordidaque ac barbara, sed acrior ceteris. Sambracena praedicta ante alias hilaris, sed viribus tenuis.

[3] Skizze II S. 38 f., 88 f.

[4] So ist zu lesen statt ausar(itis); vgl. Fr. Hommel, Grundriß S. 657 ff.; E. Glaser. Skizze II S. 89 f., Punt, S. 16 f. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 271 liest mit Unrecht Autaritis.

[5] Die alte Geographie Arabiens S. 96; er bringt sie mit dem Oraculum Dianae (*Μαντεῖον Ἀρτέμιδος* in Ḍofār zusammen.

[6] So nach E. Glaser, Skizze II S. 38 f., A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 252 vermutet in Sambrachate die kleine Farasāninsel mit der gegenüberliegenden Stadt Ǧāzān.

[7] A. Sprenger, a a. O. S. 242 vermutet, daß der Name ins Wādī Dawāsir führe, woher der größte Teil der in Mesalum feilgebotene Myrrhe stammte.

[8] Skizze II S. 138; ebenda S. 139 f. zieht er auch Mašā'il im Wādī Zebīd für Mesalum in Erwägung, entscheidet sich aber für den oben genannten Ort. A. Sprenger, a. a. O. S. 241 will Mesalum in Māsil-al-Ǧumaḥ Hamdānīs (Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 165, 1) erkennen.

Daß die Sabäer Myrrhenholz zum Kochen verwendet hätten, wie Plinius berichtet, wird wohl übertrieben sein (s. S. 126). Der Periplus[1] kennt übrigens ausgezeichnete Myrrhe in Tropfenform, die gabiräische und minäische, die aus Muza exportiert wurde und die auch Dioscorides (54—68 n. Chr.) und Hippokrates bekannt war, der die Myrrhe die Träne eines in Arabien wachsenden Baumes nennt und als beste Sorte die trogodytische bezeichnet.[2] Im Ǧauf, aus dem unsere meisten minäischen Texte stammen, gibt es auch heute noch Myrrhenbäume, so daß die Bezeichnung „minäisch" für eine Sorte durchaus erklärlich ist. Ptolemaios[3] (138—180 n. Chr.) unterscheidet eine innere und eine äußere Myrrhenregion. Erstere liegt zwischen den Maniten und Minäern, auf seiner Karte von Arabien ist sie südlich von Makoraba (Mekka) verzeichnet, ist also etwa im heutigen ʿAsīr zu suchen, wo ja auch tatsächlich, wie wir sehen werden, Myrrhenbäume vorkommen; die äußere Myrrhenregion zieht sich östlich von den Maphoriten längs der Ḥaḍramiten hin. Auch dies trifft nach den heutigen Verhältnissen zu, mag man nun in ihr mit A. Sprenger den Sarw Madḥiǧ und Daṯīna oder mit E. Glaser die Gegend von Ǧebel Ḥobajš bis über Daṯīna sehen. Uranius (IV. Jhr.) bei Stephanus Byzantius[4] kennt die Myrrhe als Produkt des Abasenerlandes, von dem schon oben die Rede war.

Auch arabische Autoren beschäftigen sich mit diesem im Altertume so geschätzten Aroma. Nach en-Nuwajrī ist die Myrrhe (Murr) das Harz eines Baumes in Arabien, der dem gleicht, der auf arabisch „ägyptischer Dorn" heißt. Man ritzt ihn und das Harz fließt aus ihm heraus und zwar auf Rohr- und Binsenmatten, die dafür besonders

[1] § 24: *Ἐξάγεται δὲ ἐξ αὐτῆς ἐντόπια μὲν, σμύρνα ἐκλεκτὴ καὶ στακτὴ ἀβειρμιναία* [lies *Γαβιραία καὶ Μιναία* und vgl. Dioscorides I, cap. 17]; vgl. M. Hartmann, Die arabische Frage S. 414 Note 1.

[2] Dioscorides I, cap. 17: *καὶ λέγεται αὐτῆς, (sc. σμύρνης) ἡ μέν τις πεδιάσιμος λιπαρὰ, ἧς πιεζομένης ἡ στακτὴ λαμβάνεται. ἡ δέ τις Γαβιραία λιπαρωτάτη.* Vgl. Hippokrates § 631, 66: *ἄκρητος σμύρνα* aus *Μιναία*. Gabiraia stellt der Herausgeber des Periplus (C. Müller, Geogr. Graeci Minores I S. 275) mit dem Wādī Gabir (bei C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 560) in ʿOmān zusammen.

[3] Geographia VI, cap. 7, § 23: *καὶ ὑπὸ τοὺς Μανίτας ἡ ἐντὸς Σμυρνοφόρος, εἶτα Μιναῖοι, μέγα ἔθνος* § 25 *εἶτα Σαρῖται καὶ παρὰ τοὺς Ὁμηρίτας Σαπφαρῖται, καὶ Ῥαθῖναι, ὑπὲρ οὓς οἱ Μαφορῖται.* § 26 *ὧν πρὸς ἀνατολὰς παρὰ μὲν τοὺς Χατραμωνίτας ἡ ἐκτὸς Σμυρνοφόρος.* Vgl. hiezu E. Glaser, Skizze II S. 290 f.; A. Sprenger, a. a. O. S. 184, 271, 313.

[4] s. oben S. 127 Note 3 und S. 133.

angefertigt sind. Man findet die Myrrhe auch auf dem Stamme des Baumes.[1] Die Myrrhe von Soqoṭrā ist bei Hamdānī[2] und Muqaddasī[3] erwähnt.

2. Botanisches. In Südarabien liefern mehrere Commiphoraarten Myrrhe, nämlich:

1. Qafal (Sōmālī Ḏiddin, in Ḍofār ʿAqor, Commiphora abyssinica Engl., Commiphora Kataf Engl., Commiphora erythraea [Ehrbg.] Engl.)[4] kommt an den Ostabhängen des Serāt vor,[5] ferner besonders in der Gegend westlich von Sūda und Šahāra, im Ǧauf, im Wādī Sahām, in den südlichen Wādī des Bilād el-Bedu, der Gegend südlich vom Naqīl Ḥadda bis gegen Qaʿṭaba, in Nihm und Daṯīna, im allgemeinen in einer Seehöhe von 500—1500 m.[6]

2. Ḥadaš (gleichfalls als Commiphora abyssinica Engl. bezeichnet, Sōmālī Ǧarrónn oder Qarōn, von anderen wird es mit Ḏiddin identifiziert, in Ḍofār ʿAqor, also wahrscheinlich mit Qafal identisch) kommt in allen Tälern des Westabhanges des Serāt vor sowie in den nach Süden abfließenden Wādī, jedoch nicht direkt in den Flußbetten, sondern mehr in den hügeligen trockenen Partien, auch in Daṯīna und Nihm, in einer Seehöhe von 500—1500 m.[7]

3. Rašḥī soll in Daṯīna Myrrhe geben, nach anderen Angaben aber nur Gummi liefern[8] und mit Somālī Nijāl identisch sein.

4. L. Hirsch[9] führt noch unter Nr. 69 Commiphora abyssinica (Berg) Engl. var. Schweinfurth (simplicifolia) aus Hegwīr auf, die im Mehri Dikʿīk heißen soll, sowie unter Nr. 70 Commiphora Opopalsamum (L.) Engl., gleichfalls aus Hegwīr mit dem Mehrīnamen Timdūd. Zur Verbreitung der Sōmāl-Myrrhenbäume vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 38 f.

Meist ohne nähere Bezeichnung der Unterart sind Myrrhenbäume in der Litteratur noch an folgenden Orten erwähnt. Nach Ch. Deflers soll die Myrrhe (Balsamodendron Myrrha) im Jemen in Höhen von 1800 m vorkommen. Ehrenberg fand Myrrhenbäume in der Tihāma

[1] E. Wiedemann, a. a. O. S. 21.
[2] a. a. O. S. 51, 23, 53, 4.
[3] a. a. O. BGA. III S. 98.
[4] Nach G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 110, 184.
[5] E. Glaser, Ostjemen u. Nordḥaḍramaut.
[6] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 20 v, 21 v, VI S. 29, 43, 46, 80.
[7] E. Glaser, Tagebuch VI S. 26, 29, 30.
[8] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46.
[9] Reisen S. 301.

gegenüber den Farasāninseln, Th. Bent in den Tälern zwischen dem Wādī Ḥaḍramūt und der Küste.[1] Nach E. Glasers Erkundigungen finden sich Myrrhenbäume bei ʿUbbās (in der Nähe des Bilād Ānis), in Ferš (Wādī Ǧār)[2] Manāma (Wādī Zebīd), wo es viele weiße Myrrhenbäume, dort Buḥt genannt, gibt, deren Harz von Sōmāl aufgekauft wird und den ganzen Westabhang des Serāt, im Ǧauf und überall südlich davon,[3] in Ḥabbān.[4] Die meisten Myrrhenbäume soll es nach ihm in der Gegend von Ǧebel Ḥobajš, bei ʿUdejn bis über Daṯīna hinaus, im allgemeinen in den mittleren, in 1000—1600 m Höhe gelegenen Teilen der nach Süden abfließenden Wādī geben.[5]

Vortreffliche Myrrhe bezieht man nach E. Glaser[6] aus der gebirgigen Gegend von ʿAsīr, Ḥaǧe, Sūda und Ḥabūr, in ʿAsīr besonders aus dem Wādī Tendāḥa, von wo die Myrrhe nach Qonfuda gebracht wird, während jene aus den südlicheren Distrikten nach el-Ḥodejda, Loḥajja und ʾAbū ʿArīš geschafft wird. Die trefflichste Myrrhe aber soll in der Gegend von Taʿizz gedeihen. E. Glasers Angaben werden auch durch andere Reisende bestätigt. So gibt es nach S. B. Miles und W. Munzinger[7] im Gebiete der Marāqiša (Ost-ʿAwāliq), nach dem letztgenannten Autor sahen die beiden Reisenden viele Myrrhenbäume in der sogenannten Metamorphic-Region, für die sie anscheinend charakteristisch sind. G. W. Bury[8] traf sie in Manqaʿa (Unter-ʿAwāliq), Th. Bent[9] im Hinterlande von Mukallā auf dem Hochplateau von el- Battiḥ, in den Qarābergen und Ḍofār[10] zusammen mit Weihrauchbäumen, ferner auf Soqoṭrā am Südabhang des Ḥageherberges[11] und bei Feregi.[11]

[1] F. A. Flückiger, a. a. O. S. 39; GJ. IV (1894) S. 318.

[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 66r, X S. 82; Von Ḥodeida nach Ṣanʿâ PM. XXXII (1886) S. 34.

[3] Skizze II S. 60.

[4] Dort soll nach E. Glaser, Tagebuch II Bl. 5v der Baum, der Myrrhe liefert, ʿAsqā oder ʾAsqaʿ heißen.

[5] Vgl. E. Glaser, Skizze II S. 290 f, Tagebuch II Bl. 66r; Skizze I S. 50 st außer Taʿizz auch die Gegend von Qaʿṭaba und Sawwā als Verbreitungsgebiet genannt.

[6] E. Glaser, Skizze II S. 3 f., 26, 38.

[7] Account of an Excursion into the Interior of Southern Arabia JRGS. XLI (1871) S. 236, 243.

[8] G. W. Bury, The Land of Uz S. 173.

[9] Th. Bent, Southern Arabia S. 89, Expedition to the Hadramut, GJ. IV (1894) S. 318.

[10] D. H. Müller, a. a. O. S. 43; Th. Bent, Southern Arabia S. 254.

[11] Th. Bent, a. a. O. S. 380, 384.

3. Das Harz. Vom Harze des Myrrhenbaumes war teilweise im Zusammenhange mit diesem selbst schon die Rede. Neben Weihrauch war Myrrhe schon im Ägypten des alten Reiches im Kultus in Gebrauch.[1] Der semitische Name dieses Harzes assyr. Murru hebr. Mōr, arabisch Murr hat in der Form μύῤῥα ins Griechische, als murra ins Latein Eingang gefunden und die Wanderung des Wortes legt zugleich auch einen Beweis ab für die weite Verbreitung der Sache. Neuerdings ist uns nun auch der gesicherte altsüdarabische Name[2] dieses wichtigen Aromas bekannt geworden. In der bekannten Sarkophaginschrift von Ǧizeh, sind neben Calamus auch Myrrhen (ʿamrār) genannt, wir können also für Myrrhe im Altsüdarabischen die Form murr erschließen.

Über die Gewinnung der Myrrhe unterrichten uns schon Dioscorides und Plinius. Ersterer[3] berichtet, daß aus dem Baume nach Einschnitten die Träne auf untergebreitete Decken träufle, ein Teil aber am Stamme eintrockne. Aus der frischen, fetten Myrrhe würde das Stakte gewonnen. Die Myrrhe würde zu diesem Zweck mit etwas Wasser gestoßen und gepreßt. Stakte war sehr wohlriechend und kostbar, am geschätztesten, wenn ihr kein Öl zugesetzt war. Die beste Myrrhe war nach ihm die trogodytische, die schlechteste die sogenannte bearbeitete, die man durch Auspressen und Auskochen erschöpfte. Letzterer[4] gibt an, daß man die Myrrhenbäume zweimal und zwar gerade zur selben Zeit wie die Weihrauchbäume anschnitt. Doch geben die Bäume auch schon vorher ohne Einschnitte die sogenannte Stakte, der nichts vorgezogen wird. Die zusammengekaufte Myrrhe wurde in Ledersäcke verpackt und erst von den Salbenhändlern ausgesucht. Merkwürdig ist die Angabe Diodors (I. Jh. v. Chr.),[5] daß der

[1] A. Erman, Aegypten II S. 670.

[2] Unsicher ist die Deutung von mslm mrtm in Gl. 1058 = Hofm. 13. D. H. Müller, Südarabische Altertümer S. 32 übersetzt „Altar für Myrrhe", S. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen S. 137 „den Altar des Felsengrabes."

[3] De mat. medic. s. myrrha l. I.

[4] Nat. Hist. XII, cap. 15 (35), § 68: Inciduntur bis et ipsae isdemque temporibus, sed a radice usque ad ramos qui valent. sudant autem sponte prius quam incidantur stacte dicta, cui nulla praefertur. ab hac sativa et in silvestri quoque melior aestiva. . . . . cetero passim a vulgo coemptam in folles conferciunt. nostrique unguentarii digerunt haud difficulter odoris atque pinquedinis argumentis.

[5] V, cap. 41, 6: *ὀπίζεται δὲ περισκαφείσης τῆς γῆς ἀπὸ τῶν ῥιζῶν, καὶ ὅσα μὲν αὐτῶν ἐν ἀγαθῇ γῇ πέφυκεν, ἐκ τούτων γίγνεται δὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ, ἔαρος καὶ θέρους. Καὶ ὁ μὲν πυρρὸς ἐαρινὸς ὑπάρχει διὰ τὰς δρόσους, ὁ δὲ λευκὸς θερινός ἐστι.* Solinus 33, 9: myrrha . . . cuius radices ut vitium rastris

Myrrhenbaum Saft abgebe, wenn die Erde von den Wurzeln ringsum abgegraben sei. Dies geschehe bei den Bäumen, die in guter Erde stehen, zweimal im Jahre, im Frühling und im Sommer. Der im Frühling gewonnene Saft sei rot vom Tau, jener vom Sommer weiß. Ganz ähnlich spricht auch C. Jul. Solinus (um 250 n. Chr.) Auch er kennt das Abgraben der Wurzeln mit Hauen gleich jenem der Weinstöcke und weiß, daß die also entblößten Myrrhenbäume ziemlich dicke Tränen fließen lassen. Die Myrrhe, die von selbst ausfließt, ist kostbarer, die durch Einschnitte gewonnene gilt als minderwertig.

Heute besorgen in Manqa'a, dem Gebiet der Marāqiša und dem Hinterlande von Mukallā Sōmāl[1] aus Afrika bzw. 'Aden das Einsammeln der Myrrhe. In Mukallā wird Myrrhe auch von der Sōmālküste importiert,[2] sowie nach 'Aden (aus Bender Qasim und Borah),[3] von wo die Hälfte nach Bombay, ein Drittel direkt nach England und der Rest durch das rote Meer geht. An der jemenischen Küste kommen aus el-Ḥodejda, Loḥajja und Ǧāzān nur kleine Mengen in den Handel.

Das Harz wird heute in Arabien als Murr, im Sōmālī als Malmal[4] bezeichnet. Leider ist auch hier die Bezeichnung und vor allem die Herkunft des Harzes von den einzelnen Myrrhenbäumen nicht überall genügend gesichert. Die Angaben darüber schwanken oft. So soll nach einer Quelle Ḫadaš hauptsächlich Lubān Šeḥrī liefern und das Harz junger Bäume grün sein; sonst ist das Ḫadašharz als blaßgelb und undurchsichtig angegeben. In Nihm liefert der Ḫadaš jedesfalls Myrrhe. Qafal soll in Daṭīna Lubān geben. Das Harz ist dunkelgelb, wie das des Bašām.[5] Ein anderer Gewährsmann wieder sah Ḫadašharz für Lubān vom Ḫaqar Maddau an!

Ein Baum, der ein der Myrrhe ähnliches Harz Māja'a oder Maj'a liefert, kommt auch in den tiefer gelegenen Küstenpartien im Jemen vor.[6] Vielleicht ist dies das Storax (Maj'a, Iṣṭūrak) der arabischen Droguisten.[7] Die von E. Glaser als Māja'a bezeichnete Rinde

proficiunt, ablaqueationibus gaudent; nudatae pinguiori fluunt lacrima, sponte manans pretiosior ex ea sudor est: elicitus corticis vulnere vilior iudicatur.

[1] G. W. Bury, a. a. O. S. 173; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 236; Th. Bent, Southern Arabia S. 89.

[2] J. R. Wellsted, Reisen II S. 333.

[3] S. A. Flückiger, a. a. O. S. 40.

[4] So E. Glaser, Tagebuch VI S. 27; Hunter a. a. O. S. 114 hat Mulmul.

[5] E. Glaser, Tagebuch VI S. 26, 27, 29, 30, 46, 80, II Bl. 20v.

[6] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[7] Vgl. en-Nuwajrī bei E. Wiedemann, a. a. O. S. 22 f.

des Maḥlabbaumes ist nach der Untersuchung durch Herrn Prof. Dr. R. Wasicky Cortex Thymiamatis, die Rinde von Liquidambar orientalis und zwar Rückstände nach der Harzbereitung, die zu Räucherzwecken verwendet werden. Der Baum, der diese Rinde liefert, wächst aber auch nach Glaser nicht im Jemen.

Im Jemen kennt man folgende Sorten Myrrhe: [1]

1. el-Murr el-Mājaʿa es-Sāʿila, bei ʿUbbās in der Nähe des Bilād Ānis und im Ferš (Wādī Ǧār), aus ihr wird ein Wasser (Jāʿa) erzeugt.

2. Ḥabešī, auch im Jemen wachsend (Bilād Ḥabejš, Taʿizz)[2], Heerabolmyrrha.

3. Muql (Bdellium) früher, so bei en-Nuwajrī,[3] auch Muql ʾAzraq und Kūr genannt. Nach en-Nuwajrī wächst es im Jemen zwischen eš-Šiḥr und ʿOmān in den Bergen. Nach E. Glaser[2] ist dies eine schlechte Sorte.

4. Baḥt.

Im Sōmāllande gibt es die Sorten:[4]

1. Nuqālī (aus dem Innern des Sōmāllandes).

2. Dābirī (aus Dābir in der Gegend von Berberā).

3. Māḫirī (aus Bender Ǧedīd, Bender Zijāda, Māḫir gegen Rās Ḥafūn zu gelegen).[5]

Die Güte der Sorten hängt nach E. Glaser[1] von der Zeit der Ernte ab.

3. Balsambaum.

Bišām (Balsamodendron Opobalsamum nach Forskal)[6] kommt nach E. Glaser im Ǧōf, nach A. v. Wrede im Wādī Maḥnijje vor.

---

[1] Nach E. Glaser, Tagebuch X S. 82. Für die Bestimmung der von E. Glaser mitgebrachten Myrrhenstücke bin ich Herrn Prof. Dr. R. Wasicky zu Dank verpflichtet.

[2] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 141 r.

[3] E. Wiedemann, a. a. O. S. 23; nach F. A. Flückiger, a. a. O. S 12 ist Bdellium das Gummiharz von Commiphora (Balsamea) africana Engler.

[4] E. Glaser, Tagebuch VI S. 46.

[5] Die bei F. A. Flückiger, a. a. O. S. 43 als Habakhadi bezeichnete Myrrhensorte aus Sōmāl ist Ḥabaq hādī, das oben S. 147 zum Lubān Šeḥrī gerechnet wird.

[6] Nach F. A. Flückiger, a. a. O. S. 39 ist dies identisch mit Balsamodendron Ehrenbergianum, Gleditschs Balsamea meccanensis, Kunths Balsamodendron gileadense und Englers Commiphora Opobalsamum; sie

Aus ihm wird der bekannte Mekkabalsam gewonnen.[1] Nach C. Ritter[2] wächst der Mekkabalsambaum — es ist wohl offenbar der Bišām gemeint — auch in 'Abū 'Ariš in großen Mengen. Der letztgenannte Fundort ist dadurch von besonderem Interesse, daß auch schon nach Strabon[3] im Lande der Sabäer an der Küste der Balsam wächst. Nach der ganzen Ausdrucksweise bei Strabon ist man versucht, in dieser Küste die Gegend von 'Abū 'Ariš zu sehen. Nach Josephus Flavius[4] soll übrigens die Königin von Saba — bei ihm ist sie die Königin von Äthiopien — die erste Balsamstaude zu Salomon gebracht haben.

d. Kautschuk liefernde Bäume.

Hievon kommen für Südarabien nur zwei Arten von Ficus in Betracht:

1. Ṭaulaq (Ficus vasta Forsk. Ficus populifolia Vahl), ein Baum, der sehr häufig in der Kaffeeregion vorkommt, aber auch sonst weit verbreitet ist, z. B. in Qumre und Wādī Ḥorejbe.[5] E. Glaser sagt, daß Ṭaulaq Gummi liefere. Dies trifft nicht zu. Da es sich dabei aber doch um ein Exsudat vom Ṭaulaq handelt, so kann nur gemeint sein, daß der Baum wie im Sūdān[6] Kautschuk liefere. Das gleiche gilt für

2. Ṣurr (Ficus religiosa? oder Ficus capensis Thbg.), die in Ḥabbān vorkommt und gleichfalls Gummi liefern soll, das aber in Wirklichkeit wohl Kautschuk sein wird.[7]

---

lieferte nach Flückiger den im Altertum berühmten Balsam von Gilead, Judaea, Mekka und Maṭarea, aber keine Myrrhe.

[1] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut. A. v. Wrede, Reise S. 68 f.

[2] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 1019.

[3] Geographica XVI, cap. 4, § 778: *Συνάπτει δ'ἡ τῶν Σαβαίων εὐδαιμονεστάτη . . . ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ καὶ βάλσαμον καὶ ἄλλη τις πόα σφόδρα εὐώδης, ταχὺ δ'ἐξίτηλον τὴν ὀδμὴν ἔχουσα.*

[4] Bei R. Sigismund, Die Aromata S. 16.

[5] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 62 v, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 45 r; R. Manzoni, el Yèmen S. 37.

[6] Vgl. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreiches[3] S. 439. Der Tropenpflanzer XIII (1909) S. 378.

[7] Vgl. E. Glaser, Tagebuch II Bl. 5 v; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 349 f.

e. Wohlriechende und Medizinal-Pflanzen

(Mašāmīm, Ṭīb, Rā'iḥa).

1. 'Anbar, eine kleine 35 cm hohe Staude mit wenigen, lanzettförmigen Blättern und überaus wohlriechenden, mitunter gelbblauen, fast weißen, großen, Korbblüten, in Ṣan'ā' und sonst im Jemen.[1] Nach dem Muġnī soll sie mit Lāḍin identisch sein.

2. Šaḏāb (Raute, Ruta chalepensis L., Ruta graveolens) mit krauseminzenähnlichem Geruche, auch Fajġān genannt, im ganzen Jemen verbreitet.[2] Nach en-Nuwajrī[3] liefert sie ein Harz.

3. Bardaqūš (Majoran, Origanum majorana L.) überall im Jemen verbreitet.[4]

4. Zembaq (Lilium album L., Jasminum Sambac L.) eine Gartenpflanze, blüht im April, sehr häufig in Ṣan'ā', sie heißt auch Sausan.[5] Nach dem Mu'tamid ist Zembaq eine gelbe Jasminart. Seinerzeit war Maušiğ durch seine reichblühenden Jasminpflanzungen berühmt.[6]

5. Zirr (Nelke, bei G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 114 Zirr Ḥabeši Gomphrena globosa L.)[7]

6. Zuqejqe oder Zmīr (Dillkraut, Anethum graveolens L.), eine dem Jasmin oder Kümmel ähnliche, überall im Jemen vorhandene Pflanze.[8]

7. Wāle (Ocimum Vaalae Forsk., Plectranthus tomentosus Bth.), eine kleine Gartenpflanze, die besonders bei Ḥağe und in der Tihāma vorkommt.[9]

---

[1] E. Glaser, Tagebuch X S. 83, 86, 92, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v; Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[2] E. Glaser, Tagebuch X. S. 84, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[3] E. Wiedemann, a. a. O. S. 23.

[4] E. Glaser, Tagebuch X S. 84, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a a. O. S. 68, 123.

[5] E. Glaser, Tagebuch X S. 101, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 141 v; R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123.

[6] C. Ritter, a. a. O. I S. 879.

[7] E. Glaser, Tagebuch X S. 84, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[8] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[9] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.

8. Ward (Rose), überall in reicher Fülle im Jemen. Aus ihr wird Rosenöl (Māward) bereitet.[1]

9. Zahra.[2]

10. Full (Jasmin, Jasminum Sambac L.) kommt meist aus dem Wādī Sahām und Benī Maṭar und wird besonders von den Juden verwendet.[3]

11. Na'ḍ oder Fautenağ (Krauseminze, Mentha silvestris L.) in Ṣan'ā' soll sie nach der Taḏkara des Šēḫ Dā'ūd Na'nā' (Mentha peperita L., Pfefferminze) heißen.[4]

12. 'Unṣīf (Astragalus abyssinicus St.), in den Büchern Bābūnağ (Matricaria Chamomilla L.) nach der Taḏkara des Šēḫ Dā'ūd.[5]

13. Ǧubejre[6] (Artemisia abyssinica Sz. B., Lepidagathis aristata Nees. nach G. Schweinfurth, Arab. Pflanzenname S. 98, 179, nach E. Glaser Rubia tinctorum [?]) ein im ganzen Jemen verbreitetes, außerordentlich stark wohlriechendes Pflänzchen, das in besonders guter Qualität auf dem Ǧebel Ṣabir gefunden wird, wo es auch den Namen Rand führt.[7] E. Glaser nimmt an, daß rnd, das auf altsüdarabischen Räucheraltären (SE. 32, Louvre 28, SD. 26—28, Prid. 1, 2, Hal. 267, E. Rehatsek, Indian Antiquary XIV [1885] S. 97) erscheint und offenbar als Droge zum Räuchern verwendet wurde, mit Rand identisch sei, wie ich glaube nicht mit Unrecht. J. H. Mordtmann[8] identifizierte inschriftliches rnd mit ar. Rand, das nach den arabischen Autoren bald eine aromatische Wüstenpflanze, bald die wohlriechende Aloe bezeichnete, nach einigen auch Chrysan-

[1] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.

[2] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v.

[3] E. Glaser, Tagebuch X S. 88, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[4] E. Glaser, Tagebuch X S 88, 94, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 28.

[5] E. Glaser, Tagebuch X S. 98, 100, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.

[6] E. Glaser, Tagebuch X S. 89, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 68.

[7] Auch F. Schweinfurth, a. a O S. 185 identifiziert Rand mit Artemisia abyssinica Sz. B. In Glasers Tagebuch X S. 82 ist nach dem Kitāb el-Mu'tamid Rand mit Ōār identisch, einem Baume, der nicht in Südarabien, sondern in Syrien wachsen und wohlriechende Blätter haben soll. In den Geographischen Forschungen im Jemen Bl. 138 v setzt Glaser Rand = Rejmān.

[8] Sabäische Denkmäler S. 82

themum, Basilikum oder die Myrrhe bedeutete. Mit Narde, wie dies D. H. Müller annahm,[1] hat rnd aller Wahrscheinlichkeit nach nichts zu tun.

14. Rajḥān 'Abjaḍ[2] (Basilienkraut, Ocimum basilicum L.), Šāh Hifram, auch Ḥobaq oder Ḥobbāq genannt (bei G. Schweinfurth ist Ḥobaq Solanum sepicola Dun.) von durchdringendem nicht besonders angenehmen Geruche, kommt überall im Jemen vor. Ähnlich ist Rajḥān Rūmī und Rajḥān 'Aswad. Das Blatt dient als Aromaticum, Antifebrile und Küchengewürz.

15. Ṣḥīje (= Ḥāša), das griechischem Tūmis gleichgesetzt wird, angeblich Gartenquendel (Thymus vulgaris), ein mehr als fußhohes Gewächs von krauseminzenartigem Geruche, der Ǧubejra ähnlich. Nach dem Minhāǧ des el-Ǧazla ist es mit dem Quendel Ṣa'tar (Thymus serpyllum L.) identisch. Es wächst überall im Jemen.[3]

16. 'Inab ed-Dimme, in den Büchern Bāḏirān Ǧebwajh, Bāḏirān Nabawijje, griechisch Ṣālijūqlit, 'Asal en-Naḥl nach dem Qarābāḏīn el-Jūnān,[4] nach E. Glaser Ajuga reptans oder Salvia pratensis.

17. Sunbul = Nārdīn, (schwarz) — eine Valerianacee — identisch mit Sunbul Rūmī oder 'Aqlīṭī (Valeriana celtica)[5] nach dem Kitāb Tafsīr al-'Adwije el-Ǧarbijje des Ustāḏ el-Māhir; nach dem Kitāb er-Raḥme des Ibn Sīna ist Sunbul mit Nārdīn identisch. Im Jemen wird die Dihn en-Nardīn genannte Salbe aus Sunbul erzeugt, von dem eine Art, Sunbul 'Arabī, auch Si'd heißt, den Ibn Sīna im Kitāb el-Qānūn ähnlich wie das Mauerpfefferkraut schildert.[5] Si'd ist Cyperus rotundus (rundes Cyperngras), dessen Wurzeln wegen der in ihnen enthaltenen bitter aromatischen Stoffe vielfach arzneiliche Verwendung fanden.

18. Ḍarw, Ḍirw, Ḍurw (Salvia nudicaulis Vahl) ein wohlriechender Strauch, der überall im Jemen im Hochgebirge, auch in der Nähe von Ṣan'ā' und im Bilād Ānis vorkommt. Man bereitet einen Absud gegen Bauchschmerzen daraus und verwendet ihn auch als Brennholz.[6]

[1] Ebenda S. 82; Burgen und Schlösser II S. 975.

[2] E. Glaser, Tagebuch X S. 87, 90, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 138 r, 141 v; R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123

[3] E. Glaser, Tagebuch X S. 91, 93, 99, 104, 107, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 138 r, 141 v, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[4] E. Glaser, Tagebuch X S. 92 f.

[5] E. Glaser, Tagebuch X S. 86, 107, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; zur Sache vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 470.

[6] E. Glaser, Tagebuch VI S. 29, X S. 104, Geogr. Forsch. im Jemen Bl 141 v. In Ostjemen und Nordḥaḍramaut bezeichnet Glaser die Pflanze als Euryops Arabicus und nennt den Extrakt Ṣabur.

19. Ṣandal soll nach E. Glaser im Jemen vorkommen, und wird nur von den Frauen verwendet. Es gleicht nach ihm im Habitus dem Ölbaume.[1] Hamdānī[2] erwähnt auf den Ǧ. Tuḫlā eine dem weißen Ṣandal ähnliche Pflanze, die jenem an Geruch nahe kommt und dem indischen Ṣandal sehr nahe steht. En-Nuwajrī[3] beschäftigt sich ausführlich mit dem Ṣandal, erwähnt aber den Jemen nicht als Fundort. Der echte Sandelbaum[4] wächst auch nicht in Arabien, es kann sich also hier, wie auch Hamdānīs Notiz nahelegt, nur um eine Sandel-ähnliche Pflanze handeln.

20. Laṣaf (Capparis galeata Fres.).[5] Die Verwendung von Capparis scheint sehr alt zu sein. N. Rhodokanakis[6] hat die Pflanze jüngst auch inschriftlich in altsüdarabischen Texten nachgewiesen (als kbr).

21. Kāḏī (Pandanus odoratissimus L.), ein lilienartiges Gewächs, das in den Kaffeegärten sehr häufig ist, deren Blüten einen angenehmen Geruch verbreiten. Die Araber tragen es auf dem Kopfe und legen es auch in die Koffer. Es wächst besonders in Ḥarāz, im unteren Jemen, in der Gegend von Ḥaǧe, im Wādī Sahām, Wādī Banā, aber nicht in Ṣan'ā'.[7] C. Ritter erwähnt den Kāḏībaum auch in Maušiǧ und auf der Kamaräninsel. Aus dem feinen wohlriechenden Blütenstaube bereitet man eine Art Parfümöl (Qaṭr el-Kāḏī), mit dem man die Kleider besprengt. Nach Ibrāhīm el-'Alā'ī el-Maǧabī soll aus der Pflanze das Kedngetränk und aus den Blüten die Kāḏī-Salbe bereitet werden.

Schon Hamdānī (a. a. O. S. 202, Z. 10—12) erwähnt el-Kāḏī im Jemen, es soll nicht seinesgleichen haben, ähnelt dem Geruche der Spicke, das aus ihm hergestellte Schminkmittel und seine Salbe ist kostbar.

---

[1] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[2] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 194, 5 ff., vgl. auch A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 58.

[3] Vgl. E. Wiedemann, a. a. O. S. 38 f.

[4] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 500 ff.

[5] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; A. v. Wrede, Reise S. 68.

[6] Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen I S. 10 f.

[7] E. Glaser, Tagebuch X S. 96 f, 104, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 b, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JGRS. XLIV (1874) S. 130; R. Manzoni, el Yèmen S. 69; C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 879, 891.

Glaser[1] will in Kāḍī Casia des Plinius[2] und Theophrastos[3] sehen, das nichts mit Cassia[4] (= Qaṣi'a) zu tun hätte. Diese Scheidung ist aber nicht stichhältig, beide Namen bezeichnen ja nur den bekannten Zimt.[5]

22. Kibzera[6] eine Gartenpflanze, deren Körner gegen Kopfschmerzen als Räucherwerk verwendet werden.

23. Šamār[7] (Fenchel, Foeniculum capillaceum Gilib.), wovon ein Absud gegen Bauchschmerzen verwendet wird.

24. Mirrār[8] (Schlangenkraut, Reichardia [Picridium] tingitana Rth.) als Arznei verwendet.

25. Sarw, Salwā[9] als Arzneipflanze verwendet.

26. Senna (Cassia angustifolia V.) und 'Ešreq (Cassia obovata Coll.), die in Südarabien die bekannten, auch für die Ausfuhr wichtigen Sennesblätter liefern.[10]

f. Extrakte liefernde Pflanzen.

Aloe.

Die Aloe ('Ūd) gehört zu den ältesten Drogen, deren Geschichte wir kennen. Sie soll auch schon im Papyrus Ebers genannt sein.[11] Im I. Jahrhundert nach Christus erwähnen sie die alten Autoren Celsus, Dioscorides, Plinius, Scribonius Largus und auch der Periplus.[12] Auch den Arabern war sie wohlbekannt; soll doch die Königin Bilqīs von Saba' Aloe und Aloenholz an Salomon geschickt haben. Von altarabischen Gedichten erwähnt der Dīwān der Huḏajliten die Aloe

---

[1] Vgl. auch Skizze II S. 41; ebenda S. 40 findet Glaser, daß die wohlriechenden Palmen bei Agatharchides (§ 101) offenbar identisch mit Kāḍī seien.

[2] Nat. Hist. XII, cap. 18 (41), § 82.

[3] Hist. Plant. IX, cap. 4, 1; 5, 1. Herodotos, III, cap. 107, 110. Strabon Geographica XVI, cap. 4, § 778.

[4] Agartharchides, De mari erythraeo § 101.

[5] Vgl. auch F. A. Flückiger, a. a. O. S. 594 ff; R. Sigismund, a. a. O. S. 7, 23 ff., 32, 127, 133; A. Sprenger, a. a. O. S. 263 f.

[6] E. Glaser. Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[7] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 225 hat Šumar Foeniculum off. All.

[8] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 38, 160.

[9] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, Tagebuch X S. 100.

[10] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 663; A. Deflers, a. a. O. S. 30, 101, 133 f.

[11] E. Glaser, Punt S. 11 (61) wollte in aeg. 'š die Aloe sehen.

[12] F. A. Flückiger, a. a. O. S. 214 f.

(Jalanǧūǧ).[1] En-Nuwajrī kennt sowohl die soqoṭranische als auch die arabische Aloe, als beste gilt ihm die von Soqoṭrā. Nach Isḥāq ibn ʿAmrān war die Aloe von Soqoṭrā rot, jene vom Jemen rotgelb.

Ibn Sīna sagt, die beste kommt aus Soqoṭrā. Ihr Saft gleicht dem des Safran, ihr Geruch dem der Myrrhe; sie ist glänzend, leicht zerreibbar, frei von kleinen Steinen. Die arabische ist nicht so gelb, schwer und glänzend.[2]

Nach Idrīsī[3] war die Aloe das Hauptprodukt Soqoṭrās und kam weder in Ḥaḍramōt noch in eš-Šiḥr oder Jemen in gleicher Güte vor. Auch zu Niebuhrs[4] Zeit war die soqoṭranische Aloe noch immer in der ganzen Welt gesucht. Heute fällt sie für den europäischen Handel nicht mehr so sehr ins Gewicht, wird aber noch nach Amerika verschifft.[5] In Südarabien wird übrigens auch die als ʿŪd Ḥāfūrī bezeichnete Aloe von Aquilaria spec. verwendet, die aus Indien kommt.

Auf südarabischem Boden kommen folgende Aloebäume vor:

1. Aloe vera L. var. officinalis Forsk. (Ṣubr oder Ṣabir,[6] nach E. Glaser Aloe purpurescens). Außerdem gibt Glaser noch an: Ḫēr (Aloe perfoliata, Aloe vaccillans Forsk. nach Schweinfurth), ʿAndid (Aloe aborescens), letztere als am Westabhange des Serāt vorkommend. Ferner wird auch Qabab in Wādī Rasrūs von E. Glaser als Aloeart bezeichnet.[7] A. Deflers, a. a. O. S. 31, 33, 52 fand Aloebäume bei Bāǧil, Bauʿān und am Ǧebel Ṣaʿfān.

2. Aloe Luntii von Th. Bent bei Dizba gesehen.[8]

3. Aloe Spicata (Es-succul) im Wādī Ḥasī, im Wādī ʿAmd, wo sie nach A. v. Wrede viel Gummi geben soll, das nach Mukallā und eš-Šiḥr geht.[9] Nach J. R. Wellsted kommt Aloe Spicata auch auf Soqoṭrā vor.[10]

4. Aloe Perryi Baker, auf steinigen sonnigen Stellen der Kalkberge und Kalkplateaus West-Soqoṭrās meist gruppenweise auf-

[1] Ed. Kosegarten Nr. 113 V. 23. In Vers 3 eines Gedichts des Ṣauq b. Saʿd b. ʿAllāf el-Ḥimjarī bei A. v. Kremer, Über die Südarabische Sage (Leipzig 1866) S. 61 ist ʾAlanǧūǧ als Gewächs Indiens bezeichnet.

[2] E. Wiedemann, a. a. O. S. 20.

[3] Vgl. A. Jaubert, Géographie d' Édrisi II S. 48, 53.

[4] Vgl. Beschreibung von Arabien 1772 S. 284, 287.

[5] Vgl. F. A. Flückiger, a. a. O. S. 209.

[6] E. Glaser, Tagebuch X S. 95.

[7] Tagebuch II Bl. 63r, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[8] Southern Arabia S. 194.

[9] Reise S. 180, 224.

[10] Report on the Island of Socotra JASB IV (1835) S. 143. Als soqoṭranischer Name der Aloe Sokotrina gibt Wellsted Tayof (Ṭaif bei D. H. Müller, a. a. O. S. 35 s. w. u. S. 163) als arabischen Subal an.

tretend, so auf dem Ǧebel Raḥmēn (632 m), den Abdachungen des Fidehon di-Ma'le und dem Qadāma-Plateau, im zentralen Ḥagehergebirge und auf den nordwärts gelegenen Kalkbergen. (Ǧebel Derafonten, Bitgoveher, Kubeher) ziemlich häufig.[1]

Aloe ohne nähere Bezeichnung — im Jemen Ḥajr — findet sich nach J. R. Wellsted[2] überall an der Küste Südarabiens; A. v. Wrede sah sie noch in der Gegend von Qāmile (el-Ḥamīle),[3] im Wādī es-Saj'k Wādī 'Amd, Wādī Kasr, Ch. Millingen[4] im Wādī La'a im Jemen; nach C. Ritter kommt sie auf der Farasān-Insel vor.[5] Auch Aloe aus dem Wādī Dō'an in Ḥaḍramōt wird erwähnt.[6]

Gewinnung. Nach Th. Bent ist der Vorgang bei der Gewinnung der Aloe auf Soqoṭrā folgender:

Die Aloesammler graben ein Loch in den Boden und füllen es mit einer Haut aus. Dann schichten sie alte Blätter mit der Spitze nach außen rundherum auf, bis der Druck den Saft ausfließen läßt. Dieser heißt zuerst Ṭaïf Diho (s. S. 162 Note 10) oder Ṛiho. Nun läßt man ihn, bis er fester wird und mehr eintrocknet, was etwa in einem Monat der Fall ist. Man nennt ihn nun Ṭaïf Geš.ša. Wenn er etwa sechs Wochen getrocknet hat, ist er fast hart und heißt Ṭaïf Kasahal. Er wird nun in Häuten ausgeführt. Heute wird allerdings nur wenig Aloe auf Soqoṭrā erzeugt,[7] doch wird die in den Handel gebrachte Soqoṭrā-Aloe auch jetzt noch allen übrigen Arten bei weitem vorgezogen.[8] Die Soqoṭrā-Aloe ist, wenn rein, die feinste der Welt, durch

[1] S Vierhapper, a a. O. S. 336; J. R. Wellsted, a. a. O. S. 143 f.

[2] Reisen II S 346.

[3] Reise S 225, 227, 228, 230.

[4] Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIX (1874) S 123.

[5] Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 1024.

[6] S. A. Klückiger, a. a O. S. 209 Note 1.

[7] Th Bent, Southern Arabia S 381. Etwas anders ist die Gewinnung der Aloe bei en-Nuwajrī (E. Wiedemann, a. a O. S. 20) geschildert. Er sagt: „Man bringt die Blätter in die Pressen, zerkleinert sie dann mit Holz und stampft sie mit den Füßen, bis der Saft ausfließt. Diesen läßt man stehen, bis er dick wird. Diesen legt man in eine Vertiefung und setzt ihn der Sonne aus, bis er trocken ist." Nach Idrīsī (bei A. Jaubert, Géographie d' Édrisi II S 48) sammelte man die Aloeblätter im Juli und zog den Saft aus, den man in kupfernen und anderen Gefäßen kochte und dann an der Sonne trocknen ließ. Im August gab man ihn in Schläuche; man verkaufte ihn nach Qinteln und führte ihn in die verschiedenen Länder aus

[8] G Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXX S. 42.

die nachlässige Art des Sammelns und der Verpackung wird sie aber stark verunreinigt und ihr Wert herabgesetzt. Früher war die Anbaufläche der Aloe unter die einzelnen Bewohner gegen Zahlung verteilt und die ganze Ernte zu einem festen Preise durch den Sulṭān monopolisiert, der damals auf der Insel residierte. Die Grenzen, die aus lose aufgeschichteten Steinmauern bestanden, stehen auch jetzt noch, die Besitzrechte scheinen aber vergessen zu sein; denn jeder, der Lust hat, sammelt die Aloe an dem Platze, der ihm zunächst liegt, und dem Sulṭān wird nichts abgeliefert. Auch wird nur im Bedarfsfalle Aloe eingesammelt. Demgemäß schwankt der Ertrag erheblich. Im Jahre 1833 betrug er 83 Säcke oder 2 Tonnen. Die Eingeborenen bringen sie nach Tamarīda und Qalansijje und sie wird hier für Datteln eingetauscht. Dann geht sie meist nach Masqaṭ, wo der Preis gleichfalls stark schwankt. 1833 wurde die beste Aloe für 1 Rupie das bengalische Sejle verkauft, von schlechteren 5 Sejle um 1 Taler.[1]

Von Soqoṭrā geht die Aloe in sehr weicher Form und oft auch verdorben nach Zanzibar, wird dort in Kisten umgefüllt, in denen sie erhärtet, um dann nach Amerika und Europa zu gehen. Den Transport nach Zanzibar besorgen arabische Küstenfahrer aus dem persischen Golfe. Außerdem kommt noch Aloe von den Küstenländern des Roten Meeres und vom Golf von ʿAden. Eine aus dem Innern Südarabiens nach ʿAden kommende dunkle, übelriechende Sorte wurde früher öfters als Mokka-Aloe bezeichnet.[2]

B. Mineralschätze und Bergbau.

Südarabien kann nicht als mineralarm bezeichnet werden; abgesehen von verschiedenen Edelsteinen wie Onyx, Karneol, Korund, Smaragd, Bergkrystall, Amethyst, Achat und Chalzedon finden sich hie und da Metalle, wie Blei, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Silber und selbst Gold, freilich nur in geringen Mengen. Doch würde die Wiedereröffnung der alten Minen und Stollen wohl mit den vorgeschrittenen Mitteln der heutigen Technik vielleicht gute Ergebnisse erzielen. Von sonstigen Mineralien ist Salz sehr reichlich vorhanden und auch für die Ausfuhr von Bedeutung, ferner Alaun, in geringerem Maße Kalk und Gyps, unbedeutend die Produktion von Salpeter, der zur ein-

[1] J. R. Wellsted, a. a. O. JASB. IV (1835) S. 143.

[2] F. A. Flückiger, a. a. O. S. 209.

heimischen Pulvererzeugung verwendet wird, Schwefel und Portland-Zement. Fossile Brennstoffe sind nur spärlich vorhanden, etwas Kohle in schlechter Qualität, ebenso schlechter Torf, Petroleum und Erdpech. Bergbau wird nur wenig betrieben, so auf Silber und am meisten noch auf Salz, im Gegensatze zur alten ḥimjarischen Zeit, von der der Dichter 'Alqama sagen konnte:[1] „Sie (die Denkmäler) bezeugen unseren Vorfahren, den dahin gegangenen, daß sie an Herrschaft und Kunstfertigkeit im Bergbau erreichten, was kein Volk außer ihnen erreicht hat."

Für die islamische Zeit benützte ich außer verschiedenen Geographen auch ein Schriftchen, das als Anhang zum X. Buch von Hamdanis Iklil in mehreren Handschriften steht, mit dem Titel Dikru mā 'urifa mauḍi'uhu min ma'ādin el-Jaman, das ich nach der Berliner Handschrift Glaser 22 als „Jemenische Minen" zitiere. Leider ist bei einer Reihe von Orten nicht gesagt, was dort vorkommt, sondern lediglich festgestellt, daß dort eine Mine (Ma'dan) sei. Nach dem Sprachgebrauche kann es sich hiebei allerdings nur um eine Gold- oder Silbermine handeln.[2] Dies ist der Fall bei Ḥarāba, 'Ibb, 'Afīq (fol. 73r), im Bilād Daham im Bezirke der Banu Qušajb (= Ǧebel Daham zwischen Ḥimjar und Benī Qušajb nördlich vom Ǧebel eš-Širq fol. 74r), im Bilād Ma'āfir (fol. 75r), Redā' (fol. 75r). Zwischen Biša und Ḍamār soll es 25 berühmte Minen geben, von denen aber nur sechs in gutem Zustande seien, nämlich in 1. Neǧrān, 2. Wādī Šaras (Farwāt), 3. Mshr in 'Urr Bauṣān, 4. Bilād Benī Šaddād genannt Kuḥāl, 5. Radmān Nimrī (= Radmān Ḥajme) an einen Platze namens Qanfir, 6. Ǧebel el-'Aḥram (?) in Sārī' (bei Redā') die besser sei, aber in ihr sei die Mächtigkeit auf 80 Ellen heruntergegangen und dann in die Breite fortgesetzt worden; sie sei zwar wasserreich, dies bedürfe aber keiner Abhilfe. Von der Mine im Wādī Šaras (2) wird gesagt, daß sie eine schlechte Qualität liefere, die erst überarbeitet werden müsse und die erste (in Neǧrān) soll trefflich sein und der von 'Aḥram an Erträgnis gleichkommen. In Sārī' soll noch eine Art vorkommen, die das Herz erfreue an einem Orte Namens 'Urrat (?) ez-Za'lā gegenüber von el-Miqtād (auf dem östlichen Teile des Ǧebel eš-Širq fol. 75rv). Ferner sind noch als berühmte Orte genannt einer auf dem Ǧebel eš-Širq im Bilād Ānis

[1] D. M. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 361.

[2] Nach Lisān el-'Arab XVII S. 150 f. ist ma'dan = ma'dan eḍ-ḍahab wa-l-fiḍḍa.

an einem Orte namens Rukn, dann eẓ-Ẓubr (heute Ẓubr Rušejde, ein Dorf auf dem südlichen Teile des Ǧebel eš-Širq), der berühmteste seines Namens; ferner einer in en-Naubatajn (zwischen Rēma und ʿOtuma auf dem südlichen Ufer des Wādī Rēma), einer im Hügellande der Benī el-ʾAqraʿī (vielleicht = Benī el-Qurʿā = Benī Salāma auf dem südlichen Ufer des Wādī Maunā) an einem Ort namens Shr (oder es-Sihl ein Dorf in Māwir?) und endlich einer in der Bifurkation des Wādī Mazhar (südl. von ʿObāl, gehört zu Rēma) und Wādī Ṣajḥān (fol. 76 r).

a. Metalle.

1. Blei.

Blei ist schon in den altsüdarabischen Inschriften erwähnt und zwar als Gußblei (ṣhrm) in der Dammbruch-Inschrift Gl. 618 Zeile 60[1] sowie Gl. 431 Zeile 2. Tatsächlich wurden ja auch die Quadern des Dammes durch eingesetzte Bleisäulchen zusammengehalten.[2] In den „Jemenischen Minen" wird Bleivorkommen erwähnt in: Ǧarašat ʿAns östl. von Ḏamār am Fuße des Ǧebel el-Ešī (fol. 73 r), in Nihm (fol. 73 v), Bilād Barat (fol. 74 v) im Šaʿb von ʿAden (fol. 75 r). Nach Muqaddasī[3] wurde Blei nach ʿOmān ausgeführt. Heute wird Blei nach L. Hirsch[4] im Wādī Ḥéqqa gefunden.

2. Quecksilber.

Soll nach A. Bardey[5] im Bergmassiv des Jemen vorkommen, ist aber sonst nicht erwähnt.

3. Kupfer.

Inschriftliche Belege für Kupfer fehlen bis jetzt. Diodor (1. Jh. v. Chr.) erwähnt Minen von Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Eisen auf der Insel Panchaia (Soqoṭrā).[6] In den „Jemenischen Minen" ist Kupfervorkommen erwähnt auf dem Ǧebel Benī Saba' (im Bilād Jerim, südlich von Ḍarbat ʿAmr) und auf dem Kopf des Neqīl Sumāra in der Nähe des Weges, der zu den Benī Sajf hinabführt (fol. 75 r). Ferner in Ḏamār al-Qarn (fol. 75 r), el-Bajḍāʾ (im Ǧauf, fol. 75 r).

[1] Vgl. E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib MVAG. II (1897) S. 47 (406).

[2] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 61.

[3] Kitāb ʾAḥsan et-Taqāsīm fi Maʿrifat el-ʾAqālīm BGA. III S. 97.

[4] Reisen in Süd-Arabien S. 135.

[5] Rapport sur el-Yemen, Bulletin de Géographie hist. et descr. 1899 S. 29.

[6] Bibliotheca historica V, cap. 45, § 4: *ἔχει δ' ἡ χώρα μέταλλα δαψιλῆ χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου καὶ χαλκοῦ καὶ κασσιτέρου καὶ σιδήρου.*

Heute ist Kupfer für den Jemen bezeugt von Raif Fuad-Bey[1] und G. W. Bury;[2] bei Ṣanʿā' soll auch Kupfer gefunden worden sein.[3] Spuren von Kupfer sind von S. B. Miles bei Bir ʿAlī nachgewiesen.[4] In ʿOmān findet man geringe Anzeichen von Kupfer an der Quelle Imām ʿAlī, sieben Stunden von Masqaṭ an der Küste, zwei englische Meilen von Kothra soll es einige Kupferminen geben. Sie wurden zwar wenigstens zu Wellsteds Zeit bearbeitet, die Ausbeute deckte aber nicht einmal die Kosten; auch auf dem Wege von Semed nach Neswa gibt es eine Kupfermine.[5]

4. Eisen.

Eisen war schon den alten Sabäern bekannt. In den Dammbruchinschriften Gl. 554 Z. 12, 76 kommt ḥznm, die ältere Form für פרזל = ברזל = parzillu „Eisen" vor, sowie auch in Langer 1 Z. 4 = CIH. 40.[6] Aus den Berichten der alten Autoren könnte man auf spärliches Vorkommen von Eisen in Südarabien schließen. Nach Agatharchides (2. Jahrh. v. Chr.)[7] zahlten die Aliläer und Gasander für Erz das dreifache, für Eisen das zweifache an Gold. Diodor erwähnt Eisenminen auf der Insel Panchaia (Soqoṭrā) s. S. 166 Note 6. So schlimm war es dann im Mittelalter nicht mehr bestellt. Hamdānī (+ 334 d. H.) kennt die Eisenlager von er-Raḍrāḍ in Nihm,[8] auf dem Ǧebel Nuqum (heute Ǧebel Nuqūm) bei Ṣanʿā',[9] aus dessen Eisen die berühmten ḥimjarischen Schwerter (jurʿišitische genannt) erzeugt werden, und in Ǧumdān in Ṣanʿā'.[10] Die „Jemenischen Minen" kennen Eisen im Bilād Ṣaʿda, wo es die Leute als Staub in die Stadt brachten, damit es dort gereinigt werde (fol. 74 v), im Lande der Benū Ǧumāʿa

[1] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.

[2] Arabia Infelix S. 125.

[3] Report on the trade of Jeddah for the year 1896 S. 21.

[4] S. B. Miles-W. Munzinger, JRGS XLI (1871) S. 211.

[5] J. R. Wellsted, Reisen I S. 29, 82, 218

[6] Vgl. O. Weber, Studien zur südarabischen Altertumskunde III MVAG. XII (1907) S 20 (60); S Hommel, Aufsätze und Abhandlungen S. 143.

[7] De mari erythraeo (ed. C. Mullerus, Geographi Graeci Minores) § 96 S. 185 bei Photios: *τὸν μὲν γὰρ χαλκὸν πρὸς τὸν χρυσὸν τρίσταθμον ἀλλάττονται, τὸν δὲ σίδηρον πρὸς διπλοῦν χρυσίον.* Bei Diodoros aber: *Καὶ τούτου μὲν τοῦ γένους ἐπιπολάζοντος παρ' αὐτοῖς, χαλκοῦ δὲ καὶ σιδήρου σπανίζοντος, ἐπ' ἴσης ἀλλάττονται ταῦτα τὰ φορτία πρὸς τοὺς ἐμπόρους.* Zur Lage der beiden Völker s. E. Glaser, Skizze II S. 31—35.

[8] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 202, 16.

[9] Ebenda und „Jemenische Minen" fol. 73 v.

[10] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 202, 16 f.

in Ḫaulān und im Bilād Bāqim, wo es auch Lagerstätten vom indischen Stahl (Hindawān) gegeben haben soll (fol. 74 v), in einer Festung (Qal'a) des Wādī Ḍahr (fol. 74 v) und zwei Eisenminen in el-Qānī', einem Dorfe, eine halbe Stunde nördlich von Redā' (fol. 75 r). Muqaddasī (378 d. H.) berichtet sogar von der Ausfuhr des Eisens nach 'Omān,[1] Ibn al-Muǧāwir († 630 d. H.)[2] von den Eisenminen der Insel Kudummul bei Ḥamīḍa (= Kotumble der englischen Admiralitätskarte 17° 52').

An einzelnen dieser Orte wird auch jetzt noch Eisen gefunden. So in Ṣa'da, wo zu Carstens Niebuhrs Zeit Eisenbergwerke in Gang waren[3] und von wo noch jetzt Eisen bzw. Stahl nach Ṣan'ā' gebracht wird,[4] auf dem Ǧebel Nuqūm bei Ṣan'ā', der allerdings schlechten Stahl liefern soll.[5] Sonst wird Eisen erwähnt in Kusma,[6] wo es Magnetsteine geben soll. Forskal hielt die Berge der Gegend von Saḥl für eisenhältig.[7] E. Glaser behauptet dasselbe vom Ǧebel Jesbaḥ bei Jerīm.[8] Auch bei Šēḫ Sa'īd soll es Eisen geben.[9] A. v. Wrede[10] fand im Wādī Ḥāḍina in der Grauwackenschicht 5 Fuß mächtiges, quarziges, sehr reichhaltiges Eisenerz (Eisenglanz), das wie die Schichten des Muttergesteins unter einem Winkel von 47° nach Westen abfiel. Nördlich von Mukallā fand er[11] am Ǧebel Ṣidāra grobkörnigen Sandstein, der auf Drusen und Resten Toneisenstein führte und dergestalt mit Eisenoxyd durchdrungen war, daß er fast ein Eisensandstein genannt werden könnte. L. Hirsch[12] endlich sah im Wādī Skit und Wādī Metān krystallinischen Kalk mit dunklen Erzpunkten auf durch Eisenoxyd rotgefärbten Kalkstein gelagert. In 'Omān fand J. R. Wellsted lehmigen Eisenstein bei der heißen Quelle Imām 'Alī

[1] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 97.

[2] A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 32, Post- und Reiserouten S. 133.

[3] C. Niebuhr, Beschreibung von Arabien 1772 S 141 f.

[4] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 6 v.

[5] Ch Millingen, Notes of a Journey in Yemen, JRGS XLIV (1874) S. 121; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 824, 835 f.

[6] C. Niebuhr, Beschreibung von Arabien 1772 S. 141.

[7] C Niebuhr, Reisebeschreibung 1774 I S. 342.

[8] Tagebuch VII (1886) Bl. 3

[9] Nach Ibrāhīm Hilmī, Mamālik-i-'Oṯmānijje Ǧēb Aṭlasy, Librairie militaire, Constantinopel 1323 S. 263

[10] Reise S. 176.

[11] Ebenda S. 80.

[12] Reisen in Süd-Arabien S. 147.

7 Stunden von Masqaṭ und eine erstaunliche Menge von Eisenschwefelkies beim Passe Urif.[1]

Ganz allgemein wird Eisenvorkommen im Jemen erwähnt von S. T. Haig,[2] Raif Fuad-Bey[3] und G. W. Bury,[4] der das jemenische Eisen als grobfaserig und spröde bezeichnet und auch hervorhebt, daß der Mangel an Feuerung das Schmelzen erschwert, da Kohle nur in ungenügender Menge vorhanden ist und auch Holzkohle nur knapp für den Hausbedarf ausreicht. Beide Tatsachen wurden auch schon von Carsten Niebuhr[5] angeführt, zu denen er noch die Unwissenheit der Araber (bei der Bereitung) hinzufügt, so daß schon zu seiner Zeit das jemenische Eisen teurer war als das über Ägypten und Ostindien gebrachte dänische. Nach A. v. Wrede[6] wäre im Wādī Ḥaḍina der Bergbau möglich, da dort die Täler reich an Brennholz seien. Heute arbeitet man in Südarabien mit schwedischem Eisen, das als das beste gilt, indischem, und Eisen aus en-Niṭ von schlechtester Qualität.[7] Im Jemen erreichte die Einfuhr von Eisen im Jahre 1913/14 578528 kg im Werte von 571 530 Piastern.

5. Silber.

Daß bereits die Sabäer Silber in bedeutenden Mengen kannten und verwendeten, ist uns längst bekannt. Wir besitzen nicht nur eine Reihe von sabäischen Silbermünzen, sondern auch in den altsüdarabischen Inschriften ist des öfteren ṣrf Silber erwähnt; so ist in der Inschrift Mars. I Zeile 6 von einer silbernen Statue (ṣlmn d-ṣrfn) die Rede, ebenso in CIH. 411 Zeile 3, in Louvre 29 Zeile 5 f.[8] ist ein Kamel und eine Statue aus Silber erwähnt. Unsicher ist, ob ṭjb wa- ṣrf in Gl. 1330 Zeile 3, 1331 Zeile 3, 1377 Zeile 2, als „Gold und Silber“ und nicht eher als Räucherwerke aufzufassen sind. Ebenso ist es nicht ausgemacht, daß brr in Lenormant 2 Zeile 10 „Silber“ ist, obwohl man es mit aethiopischem Berūr „Silber“ zusammenstellen kann, wie dies auch Lenormant, J. Halévy und O. Weber[9]

[1] Reisen I S. 29, 82

[2] A. Journay through Yemen PRGS IX (1887) S. 489

[3] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.

[4] Arabia Infelix S 125.

[5] Beschreibung von Arabien 1772 S 141 f.

[6] a. a. O. S. 176.

[7] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 354.

[8] Die Inschrift ist eine Fälschung, vgl. ZA. XXI S. 13 ff.

[9] ZDMG. XXIV S. 190; J Halévy, Études S. 187; O. Weber, Studien zur südarabischen Altertumskunde III MVAG. XII (1907) S 20 (60).

getan haben. Es bedeutet nur sicher ein Metall, könnte aber auch „Erz“ — man denke an aethiopisch Bert — bedeuten.

Die alten Autoren schildern in etwas überschwenglicher Weise den Reichtum der Sabäer an Silber und Gold. Agatharchides (II. Jh. v. Chr.) erwähnt die ungeheuren Mengen von Gold und Silber, die Becher aus Gold und Silber und die Betten und Dreifüße mit silbernen Füßen, die vergoldeten und silbernen Säulen in Saba[1] sowie die Säulenhallen, die teils vergoldet, teils mit Silberornamentik verziert waren.

Ähnliches berichtet auch Artemidoros (um 100 v. Chr.) bei Strabon.[2] In Muza führte man nach dem Periplus für den König unter anderem auch goldene und silberne ziselierte Gefäße ein[3] ebenso auch in Cane.[4] Diodor (I. Jh. v. Chr.) spricht von Silberminen auf der nsel Panchaia (Soqoṭrā).[5]

Von Silberminen in Südarabien erfahren wir aber erst in islamischer Zeit. Hamdānī (+ 334 d. H.) erwähnt die Mine von er-Raḍrāḍ, die nicht ihresgleichen hatte, aber zu seiner Zeit zerstört war;[6] aus Šibām Suḫajm brachten die Banū Ja'fur Silber nach Ṣan'ā',

---

[1] De mari erythraeo § 102 (ed. C. Mullerus, Geographi graeci minores I S. 190) bei Photios: *Κίονάς τε πολλοὺς αὐτοῖς φησὶ κατεσκευάσθαι ἐπιχρύσους καὶ ἀργυροῦς.* Bei Diodoros: *Διόπερ ἐξ αἰῶνος ἀπορθήτων αὐτῶν γεγενημένων διὰ τὸν ἐκτοπισμὸν, καὶ χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου πλήθους ἐπικεκλυκότος παρ' αὐτοῖς, καὶ μάλιστα ἐν Σάβαις, ἐν ᾗ τὰ βασίλεια κεῖται, τορεύματα μὲν ἀργυρᾶ τε καὶ χρυσᾶ παντοδαπῶν ἐκπωμάτων ἔχουσι, κλίνας δὲ καὶ τρίποδας ἀργυρόποδας, καὶ τὴν ἄλλην κατασκευὴν ἄπιστον τῇ πολυτελείᾳ, κιόνων τε ἀδρῶν περίστυλα. τὰ μὲν ἐπίχρυσα, τὰ δ' ἀργυροειδεῖς ἐπὶ τῶν κιονοκράνων τύπους ἔχοντα.*

[2] Geographica (rec. A. Meineke), XVI, cap. 4, § 778: *ἐκ δὲ τῆς ἐμπορίας οὗτοί τε* (d. h. *Σαβαῖοι*) *καὶ Γερραῖοι πλουσιώτατοι πάντων εἰσίν, ἔχουσί τε παμπληθῆ κατασκευὴν χρυσωμάτων τε καί ἀργυρωμάτων, κλινῶν τε καὶ τριπόδων καί κρατήρων σὺν ἐκπώμασι καὶ τῇ τῶν οἴκων πολυτελείᾳ· καὶ γὰρ θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου λιθοκολλήτου τυγχάνει διαπεποικιλμένα.*

[3] Periplus maris erythraei (ed C. Mullerus, Geographi graeci minores I S. 275) § 24: *Τῷ δὲ βασιλεῖ καὶ τῷ τυράννῳ δίδονται ἵπποι τε καὶ ἡμίονοι νωτηγοὶ καὶ χρυσώματα καὶ τορνευτὰ ἀργυρώματα καὶ ἱματισμὸς πολυτελὴς καὶ χαλκουργήματα.*

[4] Ebenda § 28 S. 279: *τὰ πλείονα δὲ ἀργυρώματα τετορευμένα καὶ χρήματα τῷ βασιλεῖ, [καὶ] ἵπποι δὲ καὶ ἀνδριάντες καὶ ἱματισμὸς διάφορος ἁπλοῦς.*

[5] S. oben S. 166 Note 6.

[6] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S 81, 6 f, 202, 15 f.; A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 58 Note 1, 283 f.

die Mine lag zwei Stunden von Ṣan'ā' entfernt, nahe bei Ḏū Marmar.[1] In den „Jemenischen Minen" wird Silber erwähnt in Nihm (fol. 73ᵛ), auf dem Ǧebel eṣ-Ṣulb in Ṭā'iba bei Wāda'a (fol. 75ᵛ), im Bilād Sāri' (fol. 73ᵛ), bei Ḥašrān (bei Ǧahrān, fol. 73ʳ), in der schwarzen Erde auf dem Ǧebel el-'Ablaq bei Mārib (fol. 74ʳ), auf dem Gipfel des Ǧebel eš-Širq (zwischen Medīnet el-'Abīd und Ǧum'a sechs Stunden südlich von Ǧum'at Ānis, fol. 74ʳ). Im Wādī Maunā (zwischen Ǧebel Ḥimjar und Benī Salāma, fol. 74ʳ), im Bilād Barat (fol. 74ᵛ), ober der Stadt Ǧabala (fol. 75ʳ) und im Beled Sammāh (in 'Otuma im östlichen Teile ober Qafr Ḥāšid, einem Miḫlāf südlich von Ẓūrān, fol. 75ʳ).

Heute wird Silber vorkommen nur in der Qaḍā Loḥajja im Gebiet der Benī Ḥasan und bei 'Aṣab[2] sowie im Wādī Ḥeqqa und in Mondafin (= Madāfin?) im Gauf[3] erwähnt.[4] In 'Omān findet man Silber in Verbindung mit Blei.[5]

6. Gold.

Daß Arabien im Altertume ein Goldland war und auch als solches angesehen wurde, unterliegt gewiß keinem Zweifel. Mehrere Forscher haben das biblische Ḥawīla und Ophir in Arabien gesucht; so verlegte A. Sprenger[6] Ḥawīla nach 'Asīr, E. Glaser[7] verstand unter Ḥawīla den Gebirgsstock von Jemāma mit seinen nordwestlichen und südwestlichen Fortsetzungen und wohl auch das Gebiet von Jemāma und el-Qaṣīm gegen das Nordende des Persergolfes, also streng genommen Central- und das darangrenzende Nordostarabien und glaubte, daß das biblische Ophir das Nachbarland oder Küstenland von Ḥawīla gewesen sei. Diesen Annahmen Glasers schloß sich auch F. Hommel[8] an, während F. Delitzsch[9] in Ḥawīla das Dünenland „den an Babylonien angrenzenden, nach dem persischen Meer hin sich erstreckenden Teil der syrischen Wüste" erblickte.

---

[1] Iklīl VIII bei D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 351, auch erwähnt Jemenische Minen (fol. 74ᵛ).

[2] Von Ibrāhīm Hilmī, a. a. O. S. 263.

[3] In einem Briefe S. B. Miles an A. Sprenger, Die Alte Geographie Arabiens S. 158.

[4] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 135.

[5] J. R. Wellsted, Reisen I S 218.

[6] Die alte Geographie Arabiens S. 49 ff.

[7] Skizze der Geschichte u. Geographie Arabiens II S. 323 ff., 347—49, 376.

[8] Grundriß S 532 ff, 537.

[9] Wo lag das Paradies? Leipzig 1881 S 71.

Da der Jemen in diesen Aufstellungen nur eine untergeordnete Rolle spielte — wenigstens in Bezug auf das Ophirgold — so kann ich von tieferem Eingehen auf diese Fragen absehen; auch Arabia Felix hat zwar Gold produziert, aber nur in geringerem Maße als Ostarabien. Sein Reichtum stammte, wie auch die Berichte der alten Autoren zugeben, hauptsächlich aus dem Handel.

Sehr häufig ist in den altsüdarabischen Inschriften von Votivgaben aus Gold die Rede, so in Gl. 138 = CIH. 155, Gl. 246 = CIH. 77, Ephemeris II S. 385, Miles 1, der ʿUzzā-Inschrift, Mars. 2 = CIH. 352, Acad. 14 = CIH. 353, Reh. 6 = CIH. 397, CIH. 410, 430, 436 von einer goldenen Statue, in Gl. 424 = CIH. 314, Louvre 29, Gl. 891 = CIH. 398, Mars. 1 = CIH. 407, von 2, in Gl. 1330 von 3, in Gl. 869 = CIH. 332 und Derenburg Études V Nr. 11 von 4 goldenen Statuen, in Gl. 828 = CIH. 308 sogar von 30 Statuen aus Gold, in Gl. 29, 1209 = CIH. 338 von einer goldenen Votiftafel, in OM. 12 = CIH. 343, SD. 12 von einem goldenen Stier, in Hal. 62 = CIH. 405 von einem Stier und zwei Kamelen aus Gold, in SD. 1 von einer Statue und zwei Kamelen aus Gold die Rede. In allen diesen Inschriften ist Gold durch ḏhb ausgedrückt. Außerdem wird in Gl. 1000 B Zeile 7 ein ʿAṯtarbild aus Gold (ʿAṯtar warqm) erwähnt, wrq „Gold" kommt auch noch neben ktm (כֻּתֶם) in Lenormant 2 Zeile 10 f. vor, sowie allein als Zahlungsmittel in Gl. 456 Zeile 1 und 1571 Zeile 3, in Os. 1 Zeile 8 = CIH. 73 ist Gold (ḏhb) als Zahlungsmittel für ein ṯmn Weizen in einem Jahre der Hungersnot und in Hal. 151 Zeile 14 f. sind Goldmünzen von Qatabān[1] genannt. Wenn auch hier nicht alles wirklich Gold war, was glänzte, — vielfach mag man sich ja bei Weihegaben mit vergoldeter Bronze begnügt haben, — so lassen die inschriftlichen Angaben doch auf einen erheblichen Goldreichtum der alten Südaraber schließen. Noch in islamischer Zeit fand man so häufig goldene Beigaben in Gräbern, daß man eine besondere feine rote Goldsorte als „Gräbergold" (Ḏahab Qubūrī) bezeichnete.[2]

Auf die Berichte der alten Autoren über den Goldreichtum Südarabiens wurde schon oben (S. 170 und Note 1–4) hingewiesen.

---

[1] D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens II S. 1028.

[2] D. H. Müller, a. a. O. S. 1008 und Südarabische Studien S. 35 (135), 41—43 (141—143). A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 56 f. Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S 79, 4–6 berichtet, daß man in dem zerstörten Schlosse auf dem Ǧebel Ǧuṯwa Edelsteine und Gold fand.

Nur Plinius (23—79 n. Chr.), Naturalis historiae VI, cap. 28 (32), § 161 spricht ausdrücklich davon, daß die Sabäer durch silvarum fertilitate odorifera, auri metallis usw. die reichsten der südarabischen Völker seien; hier sind also Goldbergwerke als in ihrem Besitze befindlich angegeben, die E. Glaser in der Gegend von Ḥalj in ʿAsīr sucht.[1] Zwischen den Nabatäern und Sabäern führt Agatharchides (2. Jahrh. v. Chr.) und Strabon (66 v. bis 24 n. Chr.) im Lande der *Δέβαι* einen goldführenden Fluß an[2] und beide berichteten von ihren Nachbarn, den Aliläern und Kasandrern (*Ἀλιλαῖοι, Κασανδρεῖς*), daß sie Gold in den Erdstollen gruben und zwar gediegenes Gold, daß die Griechen *ἄπυρον* nennen. Das kleinste Stück sei wie ein Nußkern, das mittlere so groß wie eine Mispel, das größte wie eine Königsnuß (Wallnuß).[3]

Auch Plinius (23—79 n. Chr.) erwähnt Goldminen im Litus Mamaeum.[4] Diodor kennt Goldminen auf der Insel Panchaia (Soqoṭrā) (s. oben S. 66 Note 6).

---

[1] Skizze II S 69, man vgl. auch Ezech. 27 22 und Jes. 60 6. E. Glaser, a. a. O S. 391, 401, wo Gold gleichfalls mit den Sabäern in Zusammenhang gebracht wird

[2] De mari erythraeo § 95 (ed. C. Mullerus S 184) bei Diodoros: *Κατὰ δὲ μέσην τὴν χώραν αὐτῶν φέρεται ποταμὸς τοσοῦτο χρυσοῦ καταφέρων ψῆγμα φαινόμενον, ὥστε κατὰ τὰς ἐκβολὰς τὴν ἰλὺν ἀποφέρεσθαι περιστίλβουσαν. Οἱ δ' ἐγχώριοι τῆς μὲν ἐργασίας τῆς τοῦ χρυσοῦ παντελῶς εἰσιν ἄπειροι.* Vergl auch Strabon, Geographica XVI, cap. 4, § 777: *ῥεῖ δὲ ποταμὸς δι' αὐτῶν ψῆγμα χρυσοῦ καταφέρων, οὐκ ἴσασι δ' αὐτὸ κατεργάζεσθαι.* Vgl. A Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 51. E. Glaser, Skizze II S 29 verlegt die Debai zwischen Qonfuda und Mersa Ḥalj, wo die Bedu noch heute sehr häufig Gold finden.

[3] a. a. O, § 96 S. 185 bei Photios: *Τὸν μέντοι χρυσὸν ὀρύσσοντες ἐν τοῖς πλακώδεσι τῆς χώρας ὑπονόμοις εὑρίσκουσι πολὺν, οὐ τὸν συντηκόμενον μετ' ἐπιστήμης καὶ τέχνης ἐκ τοῦ ψήγματος, ἀλλὰ τὸν αὐτόματον, καλούμενον δὲ διὰ τὸ συμβαῖνον παρ' Ἕλλησιν ἄπυρον · οὗ τὸ μὲν ἐλάχιστον ἔχει μέγεθος πυρῆνος, τὸ δὲ μέσον μεσπίλου, τὸ δὲ μέγιστον ὥστε βασιλικοῖς παραβάλλεσθαι καρύοις.* Bei Diodoros: *Τὸν δὲ χρυσὸν εὑρίσκοντες ἐν τοῖς φυσικοῖς ὑπονόμοις τῆς γῆς συνάγουσι πολὺν, οὐ τὸν ἐκ τοῦ ψήγματος συντηκόμενον, ἀλλὰ τὸν αὐτοφυῆ καὶ καλούμενον ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος ἄπυρον. Κατὰ δὲ τὸ μέγεθος ἐλάχιστος μὲν εὑρίσκεται παραπλήσιος πυρῆνι, μέγιστος δὲ οὐ πολὺ λειπόμενος βασιλικοῦ καρύου.* Strabon, a. a O § 778: *Χρυσός τε ὀρυκτὸς γίνεται παρ' αὐτοῖς οὐ ψήγματος ἀλλὰ βωλαρίων χρυσοῦ καθάρσεως οὐ πολλῆς δεομένων, μέγεθος δ' ἐχόντων ἐλάχιστον μὲν πυρῆνος μέσον δὲ μεσπίλου μέγιστον δὲ καρύου.* Vgl A Sprenger, a. a O. S 51 f, 56 f.

[4] Naturalis historiae VI, cap. 28 (32), § 150: litus Mamaeum, ubi auri metalla.

Aus islamischer Zeit haben wir mancherlei Berichte über Goldfunde und Goldminen in Südarabien.

Hamdānī († 334 d. H.)[1] berichtet ausführlich über die reichen Goldminen in al-Jemāma, Neǧd und el-ʿAqīq el-ʾAʿlā. Ibn Rosteh († 360 d. H.)[2] weiß von den Goldminen der Stadt Saba' in Madḥiǧ. El-Muqaddasī (378 d. H.)[3] erwähnt Goldminen zwischen Janbuʿ und el-Marwa, also nördlich von den Debai der Alten. Nach den „Jemenischen Minen" kam Gold vor in Bajḥān im Ǧauf (fol. 73 v), im Bilād Baraṭ (fol. 74 v), im Wādī Saʿwān (fol. 73 v), in Ḫuwajr (?) Qafr Ḥāšid (östlich von ʿOtuma und östlich von ʿUṣāb el-ʿĀlī) und ʿOtuma (fol. 75 r), im Bilād ʿAns (fol. 73 r), auf dem Ǧebel Nuqūm bei Ṣanʿā' (fol. 73 v), in Ṣirwāḥ (fol. 73 v), in der staubfarbenen Erde des Ǧebel el-ʾAblaq bei Mārib, welche Lagerstätte schon die Banū Kaḥṭān, ʿĀd und Ḥimjar ausgebeutet haben sollen und wo sich gediegenes Gold (ʿIqjān) findet (fol. 74 r), auf dem Ǧebel Masār in der Landschaft Ḥarāz (bei ʿAṭṭāra, fol. 75 r); in el-Qāniʿ (einem Dorf eine halbe Stunde nördlich von Redāʿ), wo zwei Goldminen sind (fol. 75 r), auf dem Ǧebel Ṣabr (gehörte damals zum Bilād Maʿāfir, fol. 74 v, 75 r) und auf der Ostseite des Ǧebel eṣ-Ṣulb in Ṭāʾiba (fol. 75 v). Gold und Silbermarkasit (Marqašīšā ḏahabijje wa-fiḍḍijje) ist im Bilād Baraṭ erwähnt (fol. 74 v). Jāqūt (IV S. 147) erwähnt eine Goldmine bei al-Qufāʿa in der Gegend von Ṣaʿda.

Auch heute noch wird an verschiedenen Stellen Südarabiens Gold gefunden. Im Jemen[4] findet sich Gold in der Gegend westlich von Maḥāʾil, wo es von Beduinen der Āl Ḥatāriš aus den Sujūl als Waschgold[5] gewonnen wird. J. Halévy fand in Ṣirwāḥ, wo schon oben Gold erwähnt wurde, eine Goldwäscherei in Tätigkeit[6] und E. Glaser[7] zählt unter den Handwerkern Māribs auch einen Goldwäscher auf. Gold in kleinen Klumpen fand man auch bei el-Qāra

[1] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 153, 22 ff., 177, 12 ff. Vgl. dazu A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 52 ff., E Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II S 347 ff.

[2] Kitāb al-ʾAʿlāq en-Nafsa BGA. VII S 113.

[3] Kitāb ʾAḥsan et-Taqāsīm fī Maʿrifat el-ʾAqālīm BGA. III S. 101.

[4] Auch G. W. Bury, Arabia Infelix S. 125 erwähnt Goldvorkommen im Jemen ohne Ortsangabe.

[5] E Glaser, Tagebuch VIII (1886) S. 63.

[6] Rapport sur une mission archéologique dans le Yémen JA. VI. sér. tom. XIX S. 54.

[7] Reise nach Mârib S. 25.

in der Nähe von Boḥâḥ auf dem Wege von Menâḫa[1] nach Bâǧil. Großes Aufsehen erregte auch die vom officiellen Journal des Wilâjets el-Jemen, „Ṣan'a'" gemeldete Entdeckung einer Goldmine im Distrikte Ṣan'â',[2] die ungemein reich — das arabische Blatt sagt in seiner überschwenglichen Schreibweise: „eine der reichsten der Erde" — sein soll. Die Behörde von Ṣan'â' sandte eine Kommission, bestehend aus einem höheren Officier und einem Chemiker zur Untersuchung und ein Detachement Soldaten zum Schutz gegen die Beduinenstämme an Ort und Stelle; von der Sache ist bis jetzt aber nichts mehr bekannt geworden.

In Ḥaḍramôt soll sich Gold nach Erkundigungen, die L. Hirsch[3] einzog, im Wâdî Ḥeqqa finden.

b. Edelsteine.

F. Hommel[4] nennt Arabien mit Recht „die alte Heimat des Räucherwerks und der kostbaren Steine" und wenn man auch E. Glasers Ansicht,[5] daß Arabien auch heute noch mit Indien und Persien in Bezug auf Edelsteine wetteifere, nicht ohne eine gewisse Einschränkung wird gelten lassen können, so kann doch, wie man aus dem hier gesammelten Materiale ersehen wird, Arabien in seinem uns hier beschäftigenden südlichen Teile eine gewisse Bedeutung als Fundstätte verschiedener Edelsteine nicht abgesprochen werden.[6]

Bereits im Klagelied Ezechiels über die Zerstörung von Tyrus (Ezech. 27_{22}) heißt es: „Die Händler von Saba und Ra'ema trieben Handel mit dir. Die beste Sorte Balsam, sowie allerlei Edelsteine und Gold brachten sie auf deinen Markt." Wir dürfen vermuten, daß sich darunter auch manche aus Südarabien selbst stammende fanden; hat doch auch E. Glaser[7] die Vermutung ausgesprochen, daß in alter Zeit die Halbedelsteine aus dem Jemen nach Ḥaw.la gebracht und dort mit Gold und anderen Artikeln weiter verkauft worden seien. Zwar berichten uns die altsüdarabischen Inschriften, soviel ich bis jetzt sehe, nichts von Edelsteinen, wohl aber erfahren wir aus den Nachrichten der alten Autoren mancherlei in dieser Richtung. So spricht

[1] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 63.
[2] S Globus XXXVIII (1880) S. 318.
[3] Reisen in Süd-Arabien S. 155.
[4] Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients I S. 132.
[5] Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II S. 367.
[6] Vgl. auch C. Landberg, Arabica V S. 128.
[7] a. a O. S. 324.

Agatharchides (II. Jh. v. Chr.) von den edelsteinbesetzten Schalen der Häusergiebel und Türen der Sabäer und Gerrhäer[1] und Artemidoros (um 100 v. Chr.) bei Strabon[2] von ihren mit Elfenbein, Gold, Silber und Edelsteinen ausgelegten Türen, Wänden und Decken.

Nach Strabon[3] kommt in Arabien in den Goldgruben am roten Meere auch Smaragd und Beryll vor und bei Plinius[4] (23—79 n. Chr.) ist überliefert, daß nach Ansicht der Alten der Onyx damals nur aus den arabischen Bergen kam. Unter den aus Muza ausgeführten *λιθίας ὑαλῆς πλείονα γένη* des Periplus[5] darf man vielleicht den Bergkrystall verstehen.

In alten Ruinen, wo die Araber schon zu Hamdānis Zeiten geradeso wie heute nach Schätzen suchten, wurden gelegentlich auch Edelsteine gefunden; so im zerstörten Schlosse auf dem Ǧebel Ǧuṯwa,[6] und in einem Gedichte 'As'ad Tobba's heißt es:[7]

„Wenn man unsere Gräber durchsucht, so findet man sie vollgefüllt mit Edelsteinen."

Die Mauern der Stadt Bajnūn sollen nach dem Dichter 'Alqama[8] sogar mit Perlen und Edelsteinen besetzt gewesen sein, was natürlich Übertreibung ist.

Besser und eingehender sind wir über das Vorkommen von Edelsteinen durch die arabischen Autoren des Mittelalters unterrichtet. Sie erwähnen folgende, in Südarabien vorkommende Edelsteine: Onyx, Karneol, Korund, Smaragd, Bergkrystall, Amethyst.

---

[1] De mari erythraeo (ed. C. Müllerus, Geographi Graeci minores I § 102 S. 190) bei Photios: *Κίονάς τε πολλοὺς αὐτοῖς φησὶ κατεσκευάσθαι ἐπιχρύσους τε καὶ ἀργυροῦς, πρὸς δὲ καὶ τὰς ὀροφὰς καὶ θύρας φιάλαις λιθοκολλήτοις ἐξειλῆφθαι πυκναῖς* Bei Diodoros: *Τὰς δ' ὀροφὰς καὶ θύρας χρυσαῖς φιάλαις λιθοκολλήτοις καί πυκναῖς διειλημμένας.*

[2] Geographica (Rec. A. Meineke) XVI, cap. 4, § 778: *καὶγ ἀρ θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου λιθοκολλήτου τυγχάνει διαπεποικιλμένα.*

[3] Geographica XVI, cap. 4, § 779: *λέγεται δὲ καὶ διότι ὁ σμάραγδος καὶ ὁ βήρυλλος ἐν τοῖς τοῦ χρυσίου μετάλλοις ἐγγίνεται.*

[4] Naturalis Historiae XXXVI, cap. 7 (12), § 59: Onychem in Arabiae tantum montibus nec usquam aliubi nasci putavere nostri veteres.

[5] Periplus maris erythraei (ed. C. Müllerus, Geographi Graeci minores I) § 17 S. 271.

[6] Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 79, 4—6.

[7] D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I (SBWA. XCIV 1879) S. 366, Südarabische Studien, ebd. LXXXVI (1877) S. 41—43 (141—143).

[8] D. H. Müller, a. a. O. S. 374.

1. Onyx.

Der Onyx (Ǧaz') findet sich an mehreren Orten des Jemen. Iṣṭaḫrī (um 324 d. H.)[1] läßt den Karneol ('Aq'q) und den Onyx (Ǧaz') aus dem Jemen stammen. Über ihre genaue Herkunft ist er aber nicht unterrichtet, sondern sagt nur, er käme in Wüsten (Ṣaḥārā) vor, in denen Kiesel sind und würde unter den Steinen aufgelesen. Sein Äußeres gleiche einer Schale und erst durch den Schliff gingen die beiden Edelsteine hervor. Man kannte mehrere Sorten des jemenischen Onyx, die man meist nach dem Fundorte bezeichnete.

1. Der beste und kostbarste ist der baqarānische (Baqarānī).[2] Er ist nach al-Hamdānī († 334 d. H.)[3] dreifach geschichtet: die Oberfläche ist rot über einer weißen Ader, über einer schwarzen Ader und hat noch Varietäten. Er kommt vor auf dem Ǧebel Ānis[4] (= Ǧ. Ḍurān), in Dāmiġ[5] (zwischen Ṣan'ā' und Ḍamār), im Distrikt von Ṣan'ā'.[6]

2. Der sa'wānische (Sa'wānī), ein schwarzer Ringstein mit weißer Ader, aus dem Wādī Sa'wān bei Ṣan'ā', der auch noch auf dem Šahāra und 'Ajš in Ḥāšid gegen Hinwam und Ẓuhajma und el-Ǧamaš (?) von Šaraf Hamdān[7] gefunden wird.

[1] Kitāb Masālik el-Mamālik BGA I S 25.

[2] Vgl E. Wiedemann, Islam II (1912) S. 345, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften XXX Zur Mineralogie im Islam S. 245 ff., A Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 61 f, Ibn al-Faqih al-Hamaḏānī (um 290 d. H.), Kitab el-Buld n BGA. V S 36. A. Sprenger, a. a O. S 62 und de Goeje, BGA. V S XVII bezeichnen ihn als Sardonyx Nach Dimišqī bei E Wiedemann, a a. O. S 249 besteht der Baqarānī aus drei übereinander gelagerten Schichten, einer roten undurchsichtigen, weißen und kristallartigen. Nach Ibn Rosteh († 360) kostete ein baqarānischer Ringstein 100 Dinār und mehr (BGA VII S 112).

Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S 202, 17 ff. Iklil VIII bei D H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S 368

[4] Hamdān, a a O. S. 103, 4, 202, 19; Jemenische Minen fol. 74 r. A. Sprenger, a a. O. S 61 f; D H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S 415.

[5] D H Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 368.

[6] Ibn al-Faqih el Hamaḏānī, a a. O BGA. V S. 36.

[7] Jemenische Minen fol. 73 v, Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S 202, 19 ff. Iklil bei D H Müller, a. a O S 415, wo er offenbar mit dem 'Arwānī identisch ist, wenigstens sind die Fundorte dieselben; es heißt dort: „Und der 'arw nische und er ist rot (dunkel) mit einer weißen Ader aus eš-Šaraf und Šahara und Ǧebel 'Ajš n im Westen vom Lande Hamdān und el-Ḥamaš (wohl = el-Ǧamaš!) von eš-Šaraf" Freilich gibt es auch einen Berg 'Arwān, der bei Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S 126, 10 f zusammen mit dem Milḥān, Šahāra, 'Ajšān eš- araf genannt ist. Ibn el-Faqih el-Hamaḏānī, a a. O. S. 36 kennt nur die

3. Der ʿišārische (ʿIšārī) auch Himmelstein (Ḥağar Samāwī wohl wegen der Farbe) genannt aus dem Wādī ʿIšār bei Ṣanʿā'.[1]

4. Der ẓafārische, aus Ẓafār bei Ṣanʿā'.[2]

5. Der Misanī, aus dem Messerstiele gemacht werden, kommt an einigen der genannten Orte vor.[3]

6. Der bunte (Muwaššā) und gestreifte (Musajjar), der sich an verschiedenen Orten findet und zu dem der Nuqumī (vom Ǧebel Nuqum) gehört, der hervorragend durch seine Aderung ist[4] und für kostbar gilt.

Onyx kam außerdem noch vor in der blauen Erde auf dem Ǧebel el-ʾAblaq bei Mārib,[5] ferner in Šibām[6] und Ẓafār.[7] Nach

ʿarwānische Sorte, nicht die saʿwānische. Da beide Sorten nicht zugleich nebeneinander erwähnt werden, darf man die ʿarwānische wohl als Variante auffassen, wie dies A. Sprenger, a. a. O. S. 62 und de Goeje, BGA. V S. XXXVII getan haben. Daß der Saʿwānī als schwarz, (ʾAswad), der ʿArwānī als rot ʾAḥmar) bezeichnet wird, wäre für diese Auffassung kein Hindernis, wird doch auch sonst ʾAḥmar und ʾAswad in der Bedeutung „dunkel" gebraucht. In „Jemenische Minen" fol. 73ᵛ ist der „Marienstein" (Ḥağar Marjamī) aus Saʿwān erwähnt, vielleicht handelt es sich um eine Varietät des Saʿwānī.

[1] Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 202, 22 f; Iklīl bei D. H. Müller, a. a. O. S. 416; Bekrī S. 464.

[2] Von Jāqūt III S. 577 erwähnt.

[3] Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 202, 23 f. im Iklīl VIII bei D. H. Müller, a. a. O. S. 416 entspricht ihm der „abessinische Stein (Ḥağar Ḥabašī) der schwarze und der grüne, aus dem man Messerstiele macht." A. Sprenger, a. a. O. S. 62 vermutet in ihm den λίθος ὀφιανός, den man von Aethiopien nach Rom brachte vgl. auch bei Ibn al-Saqīh el-Hamaḏānī a. a. O. S. 36, E. Wiedemann, a. a. O. S. 249.

[4] Hamdānī a. a. O. S. 202, 25 ff., Jemenische Minen fol. 73ᵛ. Nach Iklīl VIII bei D. H. Müller a. a. O. S. 415 (A. Sprenger, a. a. O. S. 61) kommt der Nuqumī auch im Wādī Ḍahr, Saʿwān, Sirr im Distrikt Ḥaulān in ʿUdajqa und eš- Šazb vor, was auch aus Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat el-ʿArab S. 202, 26 ff hervorgeht, wo zu den obengenannten beiden Arten auch der Saʿwānī und Ḍahrī — von ihm gibt es Varietäten — der Ḥaulānī und der Ǧuratī aus ʿUdajqa und eš-Šazb gerechnet wird; man macht aus ihm Tafeln und Platten, Schwertknäufe und Messerstiele, Salbenbüchsen, Schüsseln und anderes. Gleichartige gibt es nur in Indien und der indische hat nur eine Ader. Vgl auch Bekrī S. 464. Bei Ibn el-Saqīh el-Hamaḏānī a. a. O. entspricht dem Muwaššā der Muʿarraq (geäderte), dem Musajjar der Muʿassal (gestreifte).

[5] Jemenische Minen fol. 74ʳ.

[6] Ibn Ḥauqal (um 367 d. H.), Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. II S. 31; wahrscheinlich ist Šibām Suḥajm gemeint. Vgl. auch Jomard, Études géographiques et historiques bei S. Mengin S. 366. Idrīsī (A. Jaubert, Géographie d'Édrisi I S. 150) sagt, daß bei Šibām in Ḥaḍramōt Karneole, Amethyste und Onyxe gefunden würden. Er verwechselt aber offenbar Šibām Suḥajm damit.

[7] D. H. Müller, a. a O S. 372.

Muqaddasī gehörte der jemenische Onyx zu den Ausfuhrsartikeln nach ʿOmān.[1]

Heute wird Onyx bei Ṣanʿā' gefunden.[2] Carsten Niebuhr erwähnt ihn auch als im Gebiete des 'Imām vorkommend und sah ihn häufig auf dem Wege zwischen Taʿizz und dem Naqīl Sumāra.[3]

2. Karneol.

Iṣṭaḫrī[4] und Muqaddasī[5] erwähnen auch den Karneol (ʿAqīq) unter den jemenischen Edelsteinen. Der jemenische Karneol galt als kostbar.[6] Roter und gelber Karneol kam von 'Alhān.[7] Eine weitere Fundstätte waren der Distrikt von Ṣanʿā',[8] den auch Ibn al-Faqīh al-Hamaḏānī als Fundort des Karneols nennt[9] und zwar soll der beste aus einer Mine namens Makrā stammen, ferner aus al-Hām[10] und dem Berge Qusās, wovon ein Teil im Jemen verarbeitet und ein anderer nach al-Baṣra gebracht wurde. Ibn Hauqal[11] nennt Šibām als Karneolmine. Weißer, roter, gelber und kastanienbrauner Karneol kam vom Ǧebel Hirrān südlich von Ḏamār und aus dem Beled Qarjat Muluṣ.[12]

Heute findet sich Karneol bei Ṣanʿā'[13] und auf dem Ǧebel Hirrān bei Ḏamār.[14]

---

[1] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Maʿrifat el-'Aqālīm BGA. III S. 97.

[2] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 125.

[3] Beschreibung von Arabien S. 142.

[4] Sieh oben S. 177 Note 1.

[5] a. a. O. S. 97.

[6] E. Wiedemann, a. a. O. S. 243.

[7] Nach Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 202, 24 f.; Bekrī S. 464.

[8] Muqaddasī a. a. O. S. 98, 101. Er sagt: „Wer den Karneol haben will, kauft ein Stück Land an einem Orte in Ṣanʿā', dann gräbt er. Oft kommt hm etwas heraus, was einem Felsstück gleicht oder weniger, oft ist auch schon nichts herausgekommen." Nach Jemenische Minen fol. 74 r ist wahrscheinlich der Ǧebel Ḍūrān gemeint.

[9] a. a. O. S. 36.

[10] Auch Jāqūt IV S. 947 als Fundstätte von Karneol bekannt.

[11] a. a. O. S 31 f.; vgl. auch Jomard, a. a. O. S. 366 und Idrīsī S. 178 Note 6.

[12] Jemenische Minen, fol. 74 r/v.

[13] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 80, 125. Die many fine agates, die Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV S 121 im Jemen in den Felsen des Ǧebel Nuqum sah, sind wohl auch als Karneole aufzufassen.

[14] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 407 bezeichnet ihn als dunkelrot und fein. Sieh auch Beschreibung von Arabien S. 142.

3. Korund.

Der Korund (Jāqūt) fand sich auf dem Ǧebel Nuqūm bei Ṣan'ā',[1] wo er auch heute noch vorkommt. Nach Schapira[2] werden dort große Mengen des prachtvollen roten und blauen Jāqūt Jemenī — er bezeichnet ihn als Hyacinth — gesammelt.

4. Smaragd.

Der Smaragd (Zabarǧad) kam in der blauen Erde des Ǧebel el-'Ablaq bei Mārib,[3] auf dem Ǧebel Nuqūm[4] und im Beled Zubejd (südlich von Ḏamār, eine Stunde südlich vom Ǧebel ed-Dār)[5] vor.

5. Bergkristall.

Bergkristall (Billaur) fand sich im Jemen auf dem Ǧebel Nuqūm[6] und auch noch sonst.[7] Er wurde nach Muqaddasī,[8] auch nach 'Omān ausgeführt.

6. Amethyst.

Amethyst (Ǧamast) kam nach Ibn Hauqal[9] in Šibām vor.

7. Achat und Chalcedon

werden bei Ṣan'ā' erwähnt.[10] A. v. Wrede fand unansehnliche Achate, Chalcedone und auch Jaspis im Wādī Bojuṭ.[11]

Nach E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5 werden die Edelsteine in Ṣan'ā' auch mit verschiedenen Namen bezeichnet, die auf ihr Aussehen gehen. Er führt auf:

Mušaǧǧar weiße Steine mit zweigartigen braunen oder grauen Einwüchsen.

Ḏahabī goldgelb, etwas ins bräunlich-rote hinüberspielend.

'Aḥmar rot.

---

[1] Jemenische Minen fol. 73 v. Nach Muqaddasī, a. a O. S. 97 ging der jemenische Korund nach 'Omān.

[2] H. Kiepert, Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186.

[3] Jemenische Minen fol. 74 r, E. Wiedemann, a. a. O. S. 225, 241 f.

[4] Jemenische Minen fol. 73 v.

[5] Jemenische Minen fol. 74 v.

[6] Jemenische Minen fol. 73 v.

[7] Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 202, 23; A. Sprenger, a. a. O. S. 62.

[8] a. a. O. BGA. III S. 97.

[9] BGA. II S. 31 f., s. auch Idrīsī oben S. 178 Note 6.

[10] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 80, 125.

[11] Reise S. 134.

'Aṣfar gelb.

Kebedī oder Kabadī bräunlich gefärbt.

'Azraq bläulich oder richtiger wasserblau.

Samāwī himmelblau, indes gewöhnlich etwas blässer.

Wardī rosenfarbig, jedoch auch blässer als Rosen.

'Abjaḍ ḫāl'ṣ, reinweiß, beinahe milchweiß, jedoch nur durchscheinend.

Ḥaqq Ǧirāf, d. h. aus der Gegend des Dorfes Ǧirāf stammend, vollkommen durchsichtig, glasartig ohne Färbung.

Rumān, hellrot, sie sind die beliebtesten und teuersten. Als Fundorte gibt er an: Bilād Ānis (s. oben S. 177), Gebel Ḍūrān (s. oben S. 177), el-Ǧum'a, Wa'lān, Ǧebel Nuqūm (s. S. 178, 180), Šu'ūb nördlich von Ṣan'ā, Ǧebel 'Ajjūb, Šahāre (s. S. 177).

c. Andere Mineralien.

1. Salz.

Unter den in Südarabien vorkommenden Mineralien nimmt das Salz ohne Zweifel durch seine Menge und Verbreitung die erste Stelle ein. Schon Hamdānī († 334 d. H.) kannte den Salzreichtum des Jemen. Er nennt den Salzberg von Mārib (heute Ṣāfir), ferner als Lagerstätten von Salz el-Quma in der Tihāma im Gebiet des Maur, el-Mahǧam, die salzhältigen Gewässer der Tihāma wie el-Ma'ǧar, el-Ǧibāl, el-Ḥuwajtijja, Ǧaww Ḥalijj und das ganze Gebiet in der Nähe der Küste.[1] Hamdānī kannte auch den Salzberg von Šabwa.[2]

Im Jemen besitzt das an der Küste der Insel Kamarān gegenüberliegende Salif Salzgruben von unerschöpflichem Reichtum. Die vier bis sechs Meter dicken Salzlager dehnen sich dort sieben bis acht Kilometer aus, sie werden jetzt von den Türken ausgebeutet.[3] C. Ritter erwähnt bei Loḥajja einen Steinsalzberg Koscha.[4] Auch bei Ǧalāfiqa südlich von el-Ḥodejda ist Überfluß an Salz[5] und in Mamlaḥ (engl. Karte Memla, nördlich von Moḫā) wurde wenigstens zur Zeit Carsten Niebuhrs[6] Salz gewonnen, indem man das See-

[1] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 155, 18—21; 201, 8 f.; 87, 24.

[2] a. a. O. S. 87, 23 f.

[3] L. Hirsch, Neue Wanderungen im Yemen, Globus LXXIV (1898) S. 204; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 125.

[4] Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 887. Auch E. Glaser, Skizze II S. 43 kennt Salzlager bei Loḥajja.

[5] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 323.

[6] Reisebeschreibung I S. 359.

wasser in Gruben leitete, es verdunsten ließ, das zurückgebliebene Salz sammelte und in die bergigen Gegenden, z. B. über ʿUdejn verfrachtete. Ein größeres Salzbergwerk besteht drei Tagereisen östlich von Mārib bei Ṣāfir,[1] das neben dem ein dunkleres Salz liefernden von el-ʿAjādīm östlich von Ḥarib[2] fast den ganzen Jemen, insbesondere die Gebirgsbewohner, mit Salz versieht. In el-Meṭne bei el-Ġitfare (Bajḥān el-Qaṣāb) erwähnt C. Landsberg[3] Salzgänge, die aber nicht ausgebeutet werden. In Ober-ʿAwāliq finden sich Lager von Steinsalz in der Hochebene von Ḥabt, die dem Stamme der Ḥlifa gehören,[4] in el-Ḥāḍina[5] wird noch heute Steinsalz gewonnen. Die englische Regierung hat ein großes Stück Land auf dem Isthmus von ʿAden an eine italienische Gesellschaft verpachtet, die großen Nutzen aus einem hier errichteten ausgedehnten System von Salzpfannen zieht.[6]

In Ḥaḍramōt wird vor allem zwei Stunden westlich von Šabwa, das 6 Tagereisen westlich von Šibām liegt,[7] Salz gewonnen; die Einwohner nennen den Salzberg, der weiß wie Zucker sein soll, Ḥajd el-Meleḥ. Die Gewinnung des Salzes ist dort frei — denn der Berg gehört niemandem — und erst auf den Fuß dieses Berges beschränkt, es gibt dort also noch Salz in secula seculorum, wie sich C. Landberg[8] ausdrückt.

In der Nähe von Mukallā wird Salz gewonnen bei Ġār el-ʿAḥmar,[9] wo das Salzwasser zur Verdunstung in kleine, flache Teiche geleitet wird. Die Salzgewinnung scheint in dieser Gegend aber zurückgegangen zu sein; denn L. Hirsch (a. a. O. S. 99) fand in der ʿĀqa bei Mukallā verfallene Salzreservoire.

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 26, Skizze II S. 360 Note; vgl. J. Halévy, Rapport JA. VI. sér. tom. XIX (1872) S. 46, Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 121, Th. Arnaud, Relation JA. IV. sér. tom. V (1845) S. 216f, A. Sprenger, Post- u. Reiserouten S. 139 C. Landberg, Arabica V S. 100.

[2] E. Glaser, Skizze II S. 360 Note, Reise nach Mârib S. 26; C. Landberg, Arabica V S. 100.

[3] Arabica V S. 28.

[4] H. v. Maltzan, Reisen S. 247.

[5] G. W. Bury, The Land of Uz S. 247.

[6] G. W. Bury, The Land of Uz S. 4.

[7] E. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 205; Th. Bent, Southern Arabia S. 152, GJ. IV (1894) S. 316; E. Glaser, Skizze II S. 360 Note.

[8] C. Landberg, Arabica V S. 250.

[9] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 95.

Auch bei Qeṣā'ir[1] an der Küste gibt es Salz. Der Boden ist hier vollständig damit durchtränkt und das Salz wird durch Ausgraben flacher Teiche ('Āqa) gewonnen, die sich mit Wasser füllen, nach dessen Verdunstung das Salz zurückbleibt.

2. Alaun.

Alaun (Šabb)[2] aus Jemen wird von Ibn Ḫordāḏbeh[3] (um 235 d. H.), Ibn al-Faqīh el-Hamaḏānī[4] (um 290 d. H.) und Ibn Ḥauqal[5] (367 d. H.) erwähnt. Nach den beiden ersten Autoren soll es im Jemen einen Berg geben, auf dessen Gipfel Wasser hervorquillt, das über seinen Hang fließt, aber erstarrt, bevor es noch ganz zur Erde kommt und zum weißen jemenischen Alaun wird. Ibn Ḥauqal erwähnt den Alaun in Šibām. Auch heute finden sich bedeutende Mengen von Alaun in Südarabien. Aus dem Jemen wurden im Jahre 1913/14 157.740 kg im Werte von 27.905 Piastern ausgeführt, denen eine Einfuhr von nur 5882 kg zu 6649 Piastern gegenüberstand.

3. Eine Art Portlandzement

wird bei Ḥāzān erwähnt.[6] Gleichwohl muß Zement eingeführt werden. 1913 14 betrug die Einfuhr im Jemen 128.038 kg im Werte von 23.760 Piastern.

4. Kalk und Gyps

erwähnt Raif Fuad-Bey für den Jemen,[7] Gyps, Alabaster und Marmor kommen nach Ch. Millingen[8] in der Nähe von Ṣan'ā' vor. Aus dem Jemen ausgeführt wurden davon im Jahre 1913 14 7120 kg im Werte von 1280 Piastern, eingeführt 6975 kg im Werte von 2082 Piastern.

5. Salpeter.

In Form von Auswüchsen wurde Salpeter bei Ḥajl 'Alī in der Nähe von Kaukabān im Jemen von E. Glaser[9] beobachtet und auch im Wādī Ḍahr wurde Salpeter[10] gefunden. Nach Th. Bent[11] findet

[1] L. Hirsch, a. a. O. S. 45.
[2] Vgl. E. Wiedemann, a. a. O. S. 246 Note 1, 249.
[3] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. VI S. 172.
[4] Kitāb el-Buldān BGA. V S. 36.
[5] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. II S 31 f.
[6] W. Schmidt, Das südwestliche Arabien S. 24.
[7] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.
[8] Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 121.
[9] Geographische Forschungen im Jemen, Bl. 55 r.
[10] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 836.
[11] Southern Arabia S. 402.

sich Salpeter auch bei Ḥanfar (in Jāfi'), wo eine Pulverfabrik besteht. G. W. Bury[1] erwähnt reiches Salpetervorkommen für die von ihm bereisten Gebiete 'Awāliq und Bajḥān.

Die Einfuhr von Salpeter ist gering. 1913/14 betrug sie im Jemen 501 kg zu 4535 Piastern. Für die Pulvererzeugung scheint demnach die einheimische Produktion genügend Material zu liefern.

6. Schwefel.

Konsul Devey fand Anzeichen von Schwefel bei 'Aṣab, östlich von Loḥajja.[2] Nach Carsten Niebuhr[3] grub man einige Meilen östlich von Ḍamār auf dem Berge Issi (= Gebel el-Esi) oder Gebel Kibrit nach Schwefel. Der Berg ist identisch mit dem Gebel Hammam Alessi, auf dem nach A. Beneyton[4] die Juden den Schwefelniederschlag der heißen Dämpfe dieses noch aktiven Kraters sammeln. Auch F. T. Haig,[5] Raif Fuad-Bey,[6] G. W. Bury[7] führen Schwefel unter den Mineralschätzen des Jemen auf. Nach A. v. Wrede[8] findet sich Schwefel in Bir Barhūt im Wādi Ḥaḍramōt als Niederschlag der Schwefeldämpfe, die einem 500 Schritte breiten und etwa 250 Schritte langen Krater entsteigen, der zur Zeit Mas'ūdīs noch in Tätigkeit war. Die im Jemen vorkommenden Schwefelmengen sind aber nicht bedeutend, der meiste Schwefel wird eingeführt.[9] Im Jahre 1913/14 betrug die Einfuhr im Jemen 29.000 kg im Werte von 26.661 Piastern.

d. Fossile Brennstoffe.

1. Kohle.

F. T. Haig[10] und Raif Fuad-Bey[11] erwähnen ganz allgemein das Vorkommen von Kohle im Jemen. Ob man Carsten Niebuhrs Angabe in Reisebeschreibung I S. 420, daß der Mangel an Brennholz in Ṣan'ā' durch Steinkohlen ersetzt werde, dahin deuten kann, daß solche dort vorkämen, weiß ich nicht. Tatsächlich soll es aber bei

[1] The Land of Uz S. 299.
[2] Report on the trade of Jeddah for the year 1896 S. 21.
[3] Reisebeschreibung I S. 407.
[4] Mission d'études au Yemen, La Géographie XXVIII (1913) S. 216
[5] A Journey through Yemen PRGS. IX (1887) S. 489.
[6] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.
[7] Arabia Infelix S. 125.
[8] Reise S. 229.
[9] G. W. Bury, The Land of Uz S. 299.
[10] A Journey through Yemen PRGS. IX (1887) S. 489.
[11] Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179.

el-Ḥodejda, Ṣan'ā' und Šēḫ Sa'īd Steinkohle geben.[1] Nach S. B. Miles wurde auch bei Bīr 'Alī Anthrazit gefunden.[2] In den Neunziger Jahren wurde im Wādī Rijān in der Nähe von Neq'a unter Leitung eines englischen Inders auf Kohle gebohrt — anscheinend mit geringem Erfolge. Die Kohlenpröbchen, die L. Hirsch[3] sah, waren von geringem Werte. Die Kohle wird heute in ziemlich großen Mengen eingeführt. 1913/14 betrug die Einfuhr 1,914,000 kg zu 354,850 Piastern.

2. Torf

sah Carsten Niebuhr[4] in der Gegend von Ṣan'ā', „er war aber so schlecht, daß Stroh darzwischen gelegt werden mußte, um ihn in Brand zu bringen."

3. Petroleum, Erdpech.

Auf den Farasāninseln kommt, wie längst bekannt ist, Petroleum vor. Ein türkischer Untertan bekam auch eine Konzession zur Ausbeutung der Petroleumquellen, doch ist von Probebohrungen, die einen zweifelhaften Erfolg hatten, abgesehen bis 1912 nichts geschehen.[5]

A. v. Wrede[6] sah auf dem Wege zum Baḥr es-Safī in der Wüste el-'Aḥqāf in einer Schlucht eine Menge Stellen, an denen Petroleum zwischen den Schichten hervordrang.

Erdpech sah Th. Bent[7] bei Ḡajda (östlich von ed-Dīs nahe der Küste) aus einem Felsen sickern. Nach S. B. Miles[8] soll es bei Bīr 'Alī in Überfluß vorkommen.

---

[1] Diplomatic and Consular reports on trade and finance; Report on the trade of Jeddah for the year 1896 S. 21. Vgl. auch Ibrāhīm Ḥilmī, a. a. O. S. 263.

[2] S. B. Miles und W. Munzinger, JRGS. XLI (1871) S. 211.

[3] Reisen in Süd-Arabien S. 277.

[4] Reisebeschreibung I S. 420.

[5] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 125; Diplomatic and consular reports Trade of Jeddah 1896 S. 22.

[6] Reise S. 242.

[7] Southern Arabia S. 213.

[8] a. a. O. JRGS. XLI (1871) S. 211.

IV. Jagd, Fischerei, Viehzucht und Bienenzucht.

a. Jagd.

Die Fauna Südarabiens ist ziemlich reich an jagdbaren Tieren, die aber fast gar keine wirtschaftliche Bedeutung haben und nur der Versorgung der Eingeborenen mit Wildpret dienen. Wir finden den Löwen, den Leopard, den Panther, den Tiger, die Wildkatze, den Luchs; ferner die Hyäne, den Wolf, den Schakal, den Fuchs, Paviane und Affen; die Oryxantilope, Gazellen, Steinböcke, Wildesel und wilde Ziegen, deren Fleisch von den Beduinen Soqoṭrās sehr geschätzt wird. Sehr verbreitet sind in Südarabien auch Klippschliefer, Hasen, Kaninchen, Klipdachse, Stachelschweine. Wirtschaftlich von Bedeutung ist aber wohl nur die ziemlich häufig auf Soqoṭrā vorkommende Zibetkatze wegen des wertvollen Produkts ihrer Afterdrüse. Vögel sind in zahlreichen Arten in Südarabien vertreten. Als jagdbare Vögel wären zu nennen: Steintauben, Perlhühner, Rebhühner, Flughühner, Trappen, Pfeifenten, Störche, Flamingos, Pelikane, verschiedene Adler, Habichte, Bussarde, Falken und Geier. Am wichtigsten aber ist der Strauß. Straußenzucht gibt es hier nicht, auf die Tiere wird wegen ihres kostbaren Gefieders, das man in ʿAden, Mukallā und Ǧidda auf den Markt bringt, eifrig Jagd gemacht. Da hiebei ziemlich rücksichtslos vorgegangen wird, ist leider zu befürchten, daß der Strauß in Arabien überhaupt ausstirbt.[1]

Die Jagd ist in Südarabien frei. Im türkischen Jemen wird nur von Europäern und Fremden ein Erlaubnisschein der jeweiligen Ortsbehörde verlangt, für die Eingeborenen gelten sowohl hier wie naturgemäß in den anderen Gebieten Südarabiens keinerlei einschränkende Bestimmungen. Von Jagd- und Wildschutz ist unter diesen Umständen keine Rede und der rücksichtslose Abschuß führt zum Aussterben wertvoller Arten wie z. B. des Straußes. An eine Aufzucht denkt

[1] E. Glaser, MGGW. XXX (1887) S. 25, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

bis jetzt noch niemand und doch wird es im Zusammenhang mit dem Waldschutze eine der ersten Aufgaben einer starken Regierung sein, hier Wandel zu schaffen, soll der Bevölkerung eine durchaus wichtige Zubuße zur Nahrung, die das Wildpret liefert, sowie die für sie nicht minder wichtige Einnahmsquelle aus dem Erlöse für Felle, Geweihe, Federwerk usw. erhalten bleiben. Dem Ackerbauer wäre andererseits gewiß eine durch behördliche Verfügung gewährleistete Verhütung der Zerstörung seiner Felder durch Affen, Paviane, Vögel und andere Schädlinge nicht unerwünscht. Denn auch für Wildschaden besteht bis jetzt keinerlei Gesetz. Ihn zu verhüten bleibt eben dem Eigentümer des Grundstückes überlassen.

b. Fischerei.

In den wenigen perennierenden Bächen und Flüssen, den Abflüssen der Quellen[1] und an der Küste gibt es reichlich Fische.[2] Fischerei wird denn auch seit altersher eifrig betrieben.[3] So bringen die Juden Fische aus dem Ḫārid, die sie bei Širāʿ fangen, auf den Markt. In Qišin z. B. gibt es 21 selbständige Fischer, von denen jeder ein Segelboot und je sechs Gehilfen besitzt. Jedem Boote sind bestimmte Fischgründe auf dem Meere zugewiesen.[4] Die Fischerstädte von Fūwa, Mukallā bis Sēḥūt betreiben ausgedehnten Handel mit kleinen Fischen (ʿAjd),[5] die zu tausenden am Strande getrocknet und den Beduinen verkauft werden, die sie an ihre Kamele verfüttern. Die

---

[1] Ch. J. Cruttenden, Journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 271; vgl. J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI. S. 259 f., 583; A. v. Wrede, Reise S. 119, 146, 179.

[2] Vgl. F. Steindachner, Fische aus Südarabien und Sokótra, Denkschriften der Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, Math. Naturw. Cl. LXXI S. 123 ff.; A. v. Wrede, a. a. O. S. 158, 159, 161; J. R. Wellsted, Reisen II S. 320.

[3] Schon Idrīsī (A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II S. 54) erwähnt die Fischerei im Kräutergolf, wo die Ḫurijān Murjāninseln liegen, die neben Ambra auch Schildkrotschalen liefern; Muqaddasī († um 378 d. H.) BGA. III S. 98 erwähnt die Fische von Mahra als etwas besonderes, S. 87 nennt er eš-Šiḥr ein großes Fischlager, von dem die Fische nach ʿOmān, ʿAden, al-Baṣra und den Randgebieten des Jemen gebracht werden.

[4] W. Hein, Ein Beitrag zur Statistik Südarabiens MGGW. XLVI (1903) S. 252.

[5] Schon Ibn Baṭṭūṭa II S. 197 und Ibn al-Muǧāwir bekannt; vgl. C. Landberg, Arabica V S. 92 Note. Zum Fischreichtum der Küste vergleiche auch C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 635, 639.

Fische werden mit kleinen Blättern vermischt und in Palmblattsäcke von drei Fuß Breite und anderthalb Fuß Höhe verpackt und auf Kamelen ins Innere befördert. Außerdem bereitet man dort aus den Fischen auch Tran in Gruben, in die man die ʿAjdfische schüttet und der Verwesung überläßt. Das Blut und das Fleisch fällt zu Boden, während das Fett obenauf schwimmt; dieser Brei wird von Zeit zu Zeit umgerührt und die Gräten herausgefischt. Der gewonnene Tran dient zur Dichtung der Schiffe — er wird auch nach Indien ausgeführt — und als Lampenöl.[1] In Qeṣaʿir, Muṣejnaʿa und Qišin wird Haifischfang betrieben, die Flossen und Schwänze dieses Fisches fanden seinerzeit auf dem Markte von Masqaṭ und Bombey guten Absatz, von wo sie nach Tschina verfrachtet wurden,[2] sie bilden auch heute noch einen wichtigen Handelsartikel sowohl ins Innere als auch über See.

Die Schiffe, deren sich die Südaraber zum Fischfang bedienen, sind sehr primitiv. Eine Art besteht aus zehn bis zwölf armstarken, sechs bis sieben Fuß langen zusammen gebundenen Ästen. Auf diesem Flosse wird eine Matte ausgebreitet und einige aus Palmblättern geflochtene Körbe sind an ihm zur Aufnahme der Fische befestigt. Etwas nach vorn ist in der Mitte eine Vorrichtung, um eine Stange darin zu befestigen, an der eine Matte als Segel aufgezogen wird. Ein Paar Holzstücke dienen als Ruder. Die zweite Art ist ebenfalls ein Floß, das aus sechs aufgeblasenen Schläuchen besteht, auf denen eine Art Rost von zusammengebundenen Dattelzweigen ruht, eine Floßart, wie sie schon in den ältesten Zeiten im Gebrauch war.[3]

Das wertvollste Produkt der Fischerei, das Südarabien liefert, ist wohl die Perle. Schon Plinius[4] kannte die Perlen aus dem arabischen Meere und von der Insel Tylos (al-Baḥrajn) und der Periplus[5] erwähnt die Perlenfischerei am Eingange des persischen Meerbusens. Nach al-Kindi[6] gab es Fundstätten von Perlen in Šarağa im

[1] Th. Bent, Southern Arabia S. 81; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 61, 85.

[2] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 641 f., 646.

[3] A. v. Wrede, a. a. O. S. 159. Vgl. H. V. Hilprecht, Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien I Leipzig 1904 S. 33 Abb. 9.

[4] Nat. Hist. XII, cap. 18 (41), § 84: Verum Arabiae etiamnum felicius mare est; ex illo namque margaritas mittit. minimaque computatione miliens centena milia sestertium annis omnibus India et Seres et paeninsula illa imperio nostro adimunt. VI, cap. 28 (32), § 148: Tylos insula, ... plurimis margaritis celeberrima.

[5] § 35: *πλεῖσται κολυμβήσεις εἰσὶ τοῦ πινικίου κόγχου.*

[6] E. Wiedemann, a. a. O. S. 220.

Jemen und auf der Insel Soqoṭrā. Bei Ibn-Ḫordāḏbeh (um 235 d. H.)[1] ist eine Stelle, wo man nach Perlen taucht (Maġāṣ el-Lu'lu') bei 'Aden erwähnt, auch Iṣṭaḫrī[2] (um 324 d. H.) kennt dort Perlenbänke. Ibn al-Faqih al-Hamaḏānī (um 290 d. H.)[3] nennt Perlen (Durra maknūna) unter den Spezialitäten des Jemen.

Heute wird die Perlenfischerei und der Schildkrötenfang, welch letzterer nach Idrīsī[4] auch auf den Ḫurjān-Murjān-Inseln betrieben wurde, von wo Schildpatt und Schildkrotschalen nach dem Jemen ausgeführt wurden, in Südarabien mit ziemlich reichem Erträgnis auf den Inseln Farasān und Kamarān und einzelnen Küstenplätzen wie Ḥāzān betrieben.[5] Zwischen den Klippen und Inseln vor el-Ḥodejda und Loḥajja werden vor allem rosenrote Perlen gefischt, die in el-Ḥodejda in den Handel kommen.[6] Die Ausfuhr von Perlmutter wies im Jahre 1913/14 3065 kg im Werte von 21.450 Piastern aus.

Ein weiteres wertvolles Produkt der Fischerei ist der Amber. Bereits Hamdānī († 334 d. H.) berichtet, daß auf der Insel Soqoṭrā Amber ('Anbar) angeschwemmt wird. Muqaddasī (um 378 d. H.)[8] sagt, daß Amber an der Küste von 'Aden bis Moḫā vom Meere ausgeworfen wird und gleichfalls auf der zugekehrten Seite von Zejla'. Jeder, der etwas davon gefunden hat, ob viel oder ob wenig, trägt es zum Vertreter des Sulṭāns und übergibt es ihm, wofür er ein Kleid und einen Dīnār bekommt. 'Aden ist reich an 'Anbar. Nach Idrīsī (geb. 1099 n. Chr.)[9] fanden die Bewohner der Ḫurjān-Murjān-Inseln, die damals zu eš-Šiḥr gehörten, oft sehr schönen Amber, den sie an fremde Kaufleute, die zu ihnen kamen, verkauften, gelegentlich aber auch selbst an die jemenische Küste brachten und teuer losschlugen. Auch heute wird Amber auf der Insel Soqoṭrā gefunden,

---

[1] Kitāb el-Masālik wa-l Mamālik BGA. VI S. 148.

[2] Kitāb Masālik el Mamālik BGA. I S. 25.

[3] Kitāb el-buldān, BGA V S 39.

[4] A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II S. 49.

[5] W B. Harris, A Journey through the Yemen S. 14; P. Charnay, Une Excoursion au Yèmen BSG Anvers XXIII (1899) S 139; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S 1020, 1024.

[6] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 876.

[7] Ṣifat Ǧezirat al-'Arab S. 53, 4.

[8] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 101 f., 97. Vgl auch J. Ruskas Artikel 'Anbar in der Enzyklopaedie des Islām.

[9] Vgl. A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II S. 49.

der Finder erhält vom Sulṭān auch jetzt noch Gewänder und Lebensmittel;[1] ein weiteres Fundgebiet ist die Küste von 'Abjan, auch hier ist der Amber Monopol des Sulṭāns und steht hoch im Preise.[2] Gelegentlich strandet auch an anderen Punkten der Küste ein Pottwal, dessen Amber dann von den Arabern verkauft wird. L. Hirsch[3] gibt als Preis des Ambers, der hauptsächlich nach England geht, 400 Taler für ein Roṭl an, doch soll das Gewicht eines Sovereigns in Amber auch mit neun englischen Pfunden bezahlt werden.

c. Viehzucht.

Im Altertum war die Viehzucht als Hilfsgewerbe mit dem Ackerbau verbunden, wie sie es ja auch z. B. in Ägypten noch heute ist und auch für das Südarabien von heute trifft dies in gewissem Sinne noch zu: der Bauer braucht und brauchte das Vieh (Kamele, Rinder, Esel) in erster Linie zur Feldarbeit. In diesem Sinne werden wir auch Hal. 49 Zeile 8 zu verstehen haben, wo Vieh (zwwdt) mit Uferland vom Gotte 'Almaqah an zwei Private übergeben wird.[4] Auf dem Basrelief im Louvre, das H. Derenbourg[5] veröffentlichte, sehen wir zwei vor einen Pflug gespannte Stiere und dahinter einen Bauer. In den Inschriften ist von Kamelen — meist als Weihgegenstand — und Rindern die Rede.[6] In der Dammbruchinschrift Gl. 554 Zeile 32 bis 46 sind unter den Ausgaben für den Dammbau 14.000 Kamele (ibil) und 200.000 fette Schafe (ṣmdm) 1360 Opfertiere (ḏbjḥm) und Schlachtvieh (qrṭm)

---

[1] Vgl. D. H. Müller, Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache II S. 109—11; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 160.

[2] S. B. Miles-W. Munzinger, a. a. O. JRGS. XLI (1871) S. 236.

[3] Reisen in Süd-Arabien S. 88 f.

[4] N. Rhodokanakis, Die Bodenwirtschaft im alten Südarabien S. 192, Der Grundsatz der Öffentlichkeit in den südarabischen Urkunden SBWA. CLXXVII 2 S. 8.

[5] Études sur l'Épigraphie du Yémen V JA. VIII. sér. tom. II (1883) S. 245 f. Nr. 7.

[6] Kamele (ibil) OM. 1 Zeile 4, Report. épigr. Sem 867 Zeile 6, Louvre 29 Zeile 5, Gl. 1402 Zeile 3, Gl. 618 Zeile 127, 554 Zeile 33, 47, 49, 92, D. Nielsen, Katabanische Inschriften S. 24, Hofmuseum Nr. 216—29, Berlin Nr. 28. Rinder (bqr) Repert. épigr. Sem. 850 Zeile 3, Gl. 618 Zeile 124, 554 Zeile 43, 89. Vgl. ferner M. Hartmann, Die arabische Frage S. 398, D. Nielsen, Katabanische Inschriften S. 20, SD. 1 Zeile 5, 10, 40 (= Prid. 18) Zeile 3, Rev. Sém. 1908 S. 300 f. Nr. 6, Hal. 535 Zeile 3, Bibl. Nat. 1 Zeile 6, ZDMG. XXX S. 673, H. Derenbourg, Études I Nr. 11 Zeile 10. Stiere erscheinen als Opfergabe in Os. 13 = CIH. 80, Os. 10 = CIH. 81.

und Rinder (bqrm) und 1100 Opferlämmer ('ṣḥm) und Überzweijährige ('ṣwdm), in Gl. 618 Zeile 124—26 3000 Schlachttiere und Rinder (ḏbjḥm wa-bqrm) und 207.000 Stück Kleinvieh (qṭntm) genannt.[1] Diese Mengen lassen immerhin auf einen hohen Stand der Viehzucht schließen, freilich entsteht hier die Frage, ob nicht schon damals viel Vieh, wie heute, aus Abessinien eingeführt wurde. Fettschwanzschafe sind übrigens auch auf der Ganneaustele[2] abgebildet.

Strabon[3] schreibt Südarabien Überfluß an Zuchtvieh außer Pferden, Maultieren und Schweinen, auch allerlei Geflügel außer Gänsen und Hühnern zu. Daß es aber im alten Südarabien Pferde gab, zeigen die Bronzepferde, die als Weihgeschenke dargebracht wurden.[4]

Das Vordringen des beduinischen Elements hat der Viehzucht weiteren Raum geschaffen, allerdings wie überall auf Kosten des Ackerbaues. Zu Hamdānīs Zeit waren vereinzelte Gebiete durch ihre Viehzucht berühmt, wie wir weiter unten sehen werden.

In Südarabien eignen sich heute weite Gebiete gut zu Viehzucht, zumal für die Schaf- und Rinderzucht, besonders erstere ist im Ostjemen ausgebildet, im höheren Gebirgslande herrschen Schafe und Ziegen vor, während die Tihāma für die Kamelzucht besonders geeignet ist. Wo die Frühjahrsregen, wie im Jemen, oder die tropischen Sommerregen, wie in Ḍofār und den Qarābergen[5] fallen, bedecken sich die Hänge der Berge, die Täler und ebenen Flächen mit frischem Grün, das dem Vieh ausgezeichnete Weide bietet. Etwas ungünstiger ist in dieser Beziehung das Gebiet östlich vom Jemen daran, wo es nur wenig und sehr unregelmäßig regnet, doch ist dieses Übel wenigstens zum Teil durch ausreichende Bodenfeuchtigkeit wettgemacht.[6] Wo künstliche Bewässerung möglich ist, dient diese auch den oft terrassenförmig angelegten Weideplätzen; solche sah z. B. A. v. Wrede im Wādī

---

[1] E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib MVAG. VI (1897) S. 15 f. (374 f.), 52 (411).

[2] Clermont Ganneau, Un Sacrifice à 'Athtar JA. VI. sér. tom. XV S. 302 ff.

[3] Geographica XVI, cap. 4, 768: *βοσκημάτων τε ἀφθονία πλὴν ἵππων καὶ ἡμιόνων καὶ ὑῶν, ὄρνεά τε παντοῖα πλὴν χηνὴν καὶ ἀλεκτορίδων.*

[4] A. Grohmann, Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern, Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien phil. hist. Kl. Bd. LVIII 1 S. 70 f.

[5] Th. Bent, The Exploration of Southern Arabia Rap. LXV meeting of the Brit. Assoc. f. the advanc. of science 1895 S. 492 f., Southern Arabia S. 263.

[6] C. Landberg, Arabica V S. 62 f.

Dahme in herrlichem Grün prangen.[1] Die Weideplätze sind abgegrenzt und in festem Besitz. So dehnen sich z. B. jene der Hal-Burajk von Marḥā bis Bajḥān aus.[2] Nach den Ernten gibt man auch das Ackerland zur Weide frei. Daneben gibt es aber auch weite Strecken, die Gemeinweide sind, und Weideplätze, die nur zu einer bestimmten Zeit und da nur von Mitgliedern des Stammes, zu deren Gebiet sie gehören, betreten werden dürfen (Maḥǧar s. oben S. 76). Auf Soqoṭrā sah G. Schweinfurth[3] durch lange Reihen aufgeschichteter Steine abgegrenzte Weideplätze auf den offenen, stellenweise prärieartigen Rasenstrecken. Ähnlich sind auch in Südarabien die Grenzen des Maḥǧar gelegentlich durch aufgeschichtete kleine Steine bezeichnet.[4] Außer dem kargen Futter, das sich das Vieh auf den sandigen, oft felsigen, von Steppengräsern bewachsenen Flächen sucht, verfüttert man auch zusammengebundene Büschel trockenen Grases mit etwas frischer Luzerne.[5] Die Salzlecke wird in manchen Gegenden, wie z. B. in Ḥaḍramōt durch gesalzene Fische ersetzt, die man den Kamelen zu fressen gibt.[6] Im Jemen tragen die zierlichen Rinder oft lange Mäntel, die aus Zuckersäcken hergestellt sind,[7] wahrscheinlich zum Schutze gegen Insekten und die kühle Temperatur am Abend und am Morgen.

1. Das Kamel (Ǧamal, fem. Nāqa). Südarabien war schon zu Hamdānīs († 334 d. H.) Zeit durch seine Kamele berühmt. Nach ihm waren die geschätztesten Kamele im Jemen die 'arḥabitischen ('Arḥabijje), die den 'Arḥab ben ed-Du'ām von Hamdān gehörten, und die mahritischen (Mahrijje) und von diesen die 'ajditischen ('Ajdijje), die auf den Mahrastamm el-'Ajd zurückgeführt werden; ferner die ṣadafitischen (Ṣadafijje), ǧurmitischen (Ǧurmijje), dā'iritischen (Dā'irijje), die auf Dā'ir von Bal-Ḥārit zurückgeführt werden, und die maǧīdischen, zu denen auch die mahritischen gehören.[8] Nach Ibn Ḥauqal[9] (367 d. H.) und Iṣṭaḫrī[10] (um

[1] A. v. Wrede, Reise S. 90.
[2] C. Landberg, a. a. O. S. 69, 4 f., 209.
[3] a. a. O. LXX S. 40.
[4] C. Landberg, a. a. O. S. 209.
[5] Th. Bent, Southern Arabia S. 118.
[6] A. v. Wrede, a. a. O. S. 160; Th. Bent, Expedition to the Hadramut GJ. IV (1894) S 317, Southern Arabia S. 245; Ibn Ḥauqal, a. a. O. BGA. II S. 32; A. Jaubert, Géographie d'Édrisi a. a. O. I S. 150.
[7] Raif Fuad-Bey, a. a. O. S. 118.
[8] Ṣifat Ǧezirat al-'Arab S. 201, 13 ff.
[9] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. II S. 32.
[10] Kitāb Masālik el-Mamālik BGA. I S. 25.

324 d. H.) wurden die Mahrakamele zur Reise und Dressur bevorzugt, was heute nicht mehr der Fall ist, da die Mahrarasse viel zu schwerfällig und widerspenstig ist. Auch Edrīsī[1] rühmt die Schnelligkeit der Dromedare von Mahra. L. Hirsch spricht allerdings auch heute noch von berühmten Mahrireitkamelen, die man in eš-Šiḥr Maṭijje nannte.[2]

Die durchwegs einhöckerigen Kamele sind im Ostjemen und in Nordḥaḍramaut in drei Schlägen vertreten; das schwarze, große, schwerfällig gebaute, außerordentlich leistungsfähig, vermag oft Lasten von 300 kg und noch mehr über die Berge zu tragen; das gelblich rotgefärbte, weit leichteren Schlages, hat den Vorteil, mit der geringeren Last — etwa 150 kg — ein schnelleres Tempo einzuhalten. Beide Varietäten werden ausschließlich als Last- und Zugtiere verwendet und zwar sowohl zum Warentransport als auch auf dem Felde zum Ziehen des Pfluges, der Egge und sonstiger zur Feldarbeit dienender Maschinen, und zum Heraufziehen der schweren Wassereimer aus den oft tiefen Brunnen. Das Dritte (Ḏalūl, Heǧin, Baḥrī oder Maṭijje) ganz leichte, fein und zierlich gebaute, geht durch Zucht auf Leistung aus der zweiten Art hervor, wird ausschließlich zum Reiten verwendet und vermag seinen Reiter samt dessen Mundvorrat und Wasserkorb mit unglaublicher Geschwindigkeit durch weite Strecken zu tragen. Drei geographische Meilen und darüber in einer Stunde[3] sind durchaus keine seltene Leistung, wobei das Tier manchen Tag durch zwölf und mehr Stunden auf dem Marsche ist. Für die Gebirgsgegenden ist diese Kamelart allerdings weniger geeignet als für die Ebenen und Wüstengegenden, in denen sie gezogen wird und ungehindert ihre volle Kraft entfalten kann. Ohne diese Art, die denn auch den wertvollsten Besitz der Bedu bildet, wären deren oft auf hunderte von Meilen ausgedehnten Raubzüge gar nicht denkbar. Dabei ist das Tier überaus genügsam, bekommt vor der Abreise zwei Kilogramm Dura oder Gerste und hält dann drei bis vier Tage ohne Nahrung aus, bis es etwa saftige Wüstengräser abweiden kann, oder nach drei bis vier Wochen wieder einmal eine Portion Gerste bekommt. Ähnlich ist es

[1] A. Jaubert, Géographie d'Édrisi I S. 150.

[2] a. a. O. S. 77 Mātiye ist dort in Maṭijje zu verbessern.

[3] J. R. Wellsted, Reisen II S. 309 schätzt ihre Geschwindigkeit auf 12 bis 14 englische Meilen bei gewöhnlichem Schritttempo.

auch mit dem Wasser. Wochenlang kann das Kamel ohne Wasser aushalten, wenn es nur Weide findet.[1]

Nach der Herkunft teilt man die Kamele in 1. Baḥrī, 2. ʿOmānī, 3. Mahrī, 4. Qiblī, 5. Ǧaufī, 6. Ṣajʿarī. Die besten Reitkamele sind die Baḥrī, ʿOmānī und Ǧaufī, als Lastkamele sind besonders die Mahrī und Qiblī geschätzt. Die Banū Ṣobbajḥ nordöstlich von ʿAden und die Dijāb züchten die besten Kamele Südarabiens.[2] Der südliche Distrikt des Jemen, auch Laḥeǧ und Umgebung, ist überhaupt durch seine Kamelzucht berühmt.[3] Auch die Qarāberge liefern einen guten Schlag.[4]

2. Das Pferd (Ḥisān, Ḫēl, Faras). Hamdānī († 334 d. H.)[5] hebt besonders die Pferde aus dem Beled ʿAns, dem Ǧauf und el-Ḥuǧaǧǧa hervor. Auch Ibn al-Faqīh el-Hamadānī (um 290 d. H.)[6] rechnete edle Pferde zu den Spezialitäten des Jemen. Die Pferde aus dem Ǧauf haben bis heute ihren Ruf behalten.[7]

E. Glaser sagt in seinem Aufsatz Ostjemen und Nordḥaḍramaut: „Das arabische Pferd,[7] ist im Innern Jemens durch einige gute Rassen vertreten: Ḥamīsān, Duhma und Ǧaʿfan. Diese sind aber weder in der Schönheit der Form, noch in den Eigenschaften auch nur einigermaßen mit dem trefflichen zentral- und nordarabischen Blute zu vergleichen. Ein schlankes Rassenpferd aus dem Gebiete der ʿAneze, des Neǧd oder der Gegend von Bagdād findet sich in ganz Südarabien nicht".

Am bekanntesten durch eine gute Pferderasse ist der jemenische Ǧauf,[8] Ḥaulān und Neǧran,[9] die letztere Rasse soll von Pferden aus

---

[1] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut, MGGW XXX (1887) S. 26; R. Manzoni, el Yèmen S. 70; A. Bardey, Rapport sur el-Yèmen BGH. et Descr. 1899 S. 28; G. W. Bury, The Land of Uz S. 328 ff.; W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 190.

[2] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 86 f.; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 378.

[3] W. B. Harris, A Journey through the Yemen. S. 242.

[4] Th. Bent, Southern Arabia S. 245.

[5] Ṣifat Ǧezirat al-ʿArab S. 201, 25 ff.; 104, 5.

[6] Kitāb el-Buldān BGA. V S. 39.

[7] Eine eingehende Arbeit über das arabische Pferd schrieb Major-General Tweedie, The Arabian Horse and his Country. An Litteratur wäre noch zu nennen: C. Guarmani, El-Kamoa, il cavallo arabo di puro sangue, Bologna 1864; Ed. Nolde, Reise in Innerarabien, Braunschweig 1895 (darin Kapitel VIII. Beitrag zur Kenntnis des arab. Pferdes).

[8] E. Glaser, a. a. O.; Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 282. Der damalige Imām hatte auch in Ṣanʿā' ein Gestüt. Ch. Millingen, JRGS. XLIV (1874) S. 121.

[9] W. B. Harris, a. a. O. S. 22.

dem Neǧd stammen. Zu Niebuhrs Zeit war auch die Ḍamārer Gegend dank ihrer Pferdezucht berühmt.[1] Auch Ḥarib, Bajḥān und die Wüstenrandgebiete von Ober-ʿAwāliq, die G. W. Bury kennen lernte, haben gute Pferderassen. Der hier gezüchtete Schlag stammt von verschiedenen Rassen und ist an Qualität naturgemäß verschieden. Die Ponys Südarabiens sind meist von hellrotbrauner und kastanienbrauner Farbe, im oberen Ǧauf, wo die Rasse aus dem Neǧd stark hereinspielt, sind die Pferde größer und weiße und graue ziemlich häufig. Je südlicher man von hier aus vordringt, desto kleiner wird der Typus und die lichteren Farbentöne gehen in den vorherrschenden Farben auf und bringen hie und da Blessen und Schecken hervor. In Bajḥān, Ober-ʿAwāliq, längs des Südrandes der Wüste trifft man rotbraune und kastanienbraune Pferde mit nur wenigen Schimmeln darunter an. Ponys jeder der beiden Farben mit einem weißen Stern auf der Stirn sind wahrscheinlich von Neǧmistamme und eine gute Art. Schmale weiße Rückenflecken sind gleichfalls ein gutes Erkennungszeichen und oft auch ein weißer „Socken" an den Vorderbeinen, der aber nur auf einem vertreten sein soll. Ein goldkastanienbraunes Pferd ist gewöhnlich sehr hübsch aber nie launisch. Die Rasse von Ober-ʿAwāliq ist gewöhnlich klein (13·2 zu 14·1), aber ausgezeichnet im felsigen Wüstengebiet zu verwenden.[2] Auch die von den Ṣajʿarbeduinen in großen Herden gezüchtete Pferderasse ist klein und nicht hübsch.[3] Prachtvolle Pferde aus dem Neǧd sieht man an den Höfen der einheimischen Sulṭane; sie werden vom Persischen Golfe aus eingeführt.[4] Im ganzen genommen ist aber Südarabien keineswegs pferdereich zu nennen.

3. Von den südarabischen Eseln erwähnt Hamdānī († 334 d. H.)[5] besonders jene aus Ḥaḍramōt und Maʿāfir wegen ihrer Munterkeit, Flinkheit und Schnelle.

Der jemenische Esel (Ḥimār) steht dem aus dem Ḥiǧāz an Größe und Qualität nach. Er ist in zwei Rassen vertreten, einer ganz kleinen und einer mittleren. Die großen haben meist weiße Haut, die kleinen, dunklen sind aus Ostafrika eingeführt. Sie werden in der Ebene und im Gebirge als Last- und Reittiere verwendet, vor allem von den kleinen Kaufleuten, Händlern und den Bauern, die ihre Boden-

[1] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 407.
[2] G. W. Bury, The Land of Uz S. 324 ff.
[3] C. Landberg, Arabica V S. 250.
[4] A. Bardey, a. a. O. S. 28.
[5] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 201, 23 f.

produkte von Stadt zu Stadt verkaufen, und zur Zubringung des Baumaterials beim Häuserbau.[1]

4. Maultiere (Bagl), in Südarabien sehr häufig, sollen nach E. Glaser[2] durchwegs aus Abessinien und Somāliland eingeführt sein. R. Manzoni[3] aber glaubt, daß sie auch im Jemen gezüchtet werden. Sie sind hoch, starkgebaut, schnell und ausdauernd im Laufe und von den Jemeniern sehr geschätzt.

5. Rinder. Hamdānī[4] erwähnt folgende Rinderrassen: ǧanaditische (aus Ǧanad), ḥadīritische (aus dem Bilād Ḥadīr, das ans Bilad el-Bedu grenzt) die besonders durch Körpergröße, Kraft und ausgezeichnetes Fleisch hervorragten, ǧublānitische (aus Ǧublān in Ḥarāz) schwarze, die ausgezeichnete Häute lieferten. Heute ragt besonders Ḥaulān, Neǧrān und das Bilād el-Bedu durch seine Rinderzucht hervor.[5] Auch auf Soqoṭrā wird ein schöner Rinderschlag gezüchtet; Th. Bent sah dort Kühe, kleiner als der Alderneyschlag, ohne Höcker, mit langer Wamme, feist und dick und ausgezeichnete Milchkühe.[6] Ihr Fleisch ist vortrefflich und kommt nach Wellsted dem besten englischen Ochsenfleisch gleich. Die meisten Rinder Südarabiens gehören aber zu den auch aus Abessinien bekannten Buckelrindern (Zebu), wie sie uns schon die sabäische Louvrestele zeigt.[7] Die Kühe dieser Rasse mit Handspanne hohem Fetthöcker sollen aber nach R. Manzoni nur wenig Milch — nicht mehr als 1 Liter jeden Tag — geben und erreichen nach Bardey ein Höchstgewicht von 350 kg. Als Futter für Rinder verwendet man im Jemen auch die Rückstände bei der Sesamölbereitung, sonst wird ans Vieh neben den Stengeln der Halmfrüchte, wie z. B. Hirse auch diese selbst verfüttert.[8] Ochsen gibt es außer el-Ḥoṭa (Laḥeǧ) nicht, da die Araber die Verschneidung nicht aus-

[1] R. Manzoni, a. a. O. S. 69 f.; A. Bardey, a. a. O. S. 28.

[2] MGGW. XXX (1887) S. 26.

[3] El Yèmen S. 70.

[4] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 198, 7; 201, 17 ff.; 105, 14 f.

[5] W. B. Harris, a. a. O. S. 22; E. Glaser, Tagebuch I Bl. 5v.

[6] Southern Arabia S. 367. G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXX S. 40 und schon J. R. Wellsted, JASB. IV (1835) S. 146 sah auf Soqoṭrā große Rinderherden.

[7] W. B. Harris, a. a. O. S. 163; Ch. Millingen, a. a. O. S. 124; J. R. Wellsted, Reisen I S. 291; Raif Fuad Bey, Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII 1912) S. 118; R. Manzoni, a. a. O. S. 70; A. Bardey, a. a. O. S. 28.

[8] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 100.

üben. Rinder werden auch als Zugtiere auf dem Felde verwendet, ferner zum Aufziehen der schweren Wassereimer; in ʿAden spannt man sie auch vor Transportwagen mit zwei Rädern.

6. Von Kleinvieh, an dem besonders die Insel Soqoṭrā reich ist,[1] werden Ziegen und die bekannten Fettschwanzschafe, die schon Herodot (geb. 484 v. Chr.) erwähnt,[2] reichlich gezüchtet. A. v. Wrede[3] sah Herden von 1500—2000 Schafen und Ziegen beisammen. Sie bilden den wahren Reichtum der Südaraber und deren hauptsächliche Fleischnahrung, da Kamele nur in äußerster Not oder wenn sie eingehen geschlachtet werden. Es gibt verschiedene Arten von Schafen, sehr große und langhaarige aus dem Sōmālande eingeführte, gleichfalls importierte mit kurzen, weißen Haaren und schwarzem Kopfe, dann kleine mit fast nacktem Kopfe, wenig Wolle am Kreuz, die aber umso feiner und seidenartig glänzend ist. Von diesem Schlage gibt es ganz schwarze, ganz weiße, einige rötlichgelbe, sehr viele mit großen schwarzen, braunen und rotbraunen Flecken.[4] Die Ziegen sind klein von Gestalt, mit dunkler Wolle und langen geraden Hörnern. Unter ihnen gibt es einen sehr kleinen Schlag, der etwa 40 cm hoch ist.

Auch Hunde und Katzen gehören zum südarabischen Haushalt. Sie besorgen zusammen mit den Geiern die Vertilgung des Kehrichts und wirken so auch für die gesundheitlichen Verhältnisse fördernd, die ohne sie wohl wesentlich schlimmer wären.[5] Die Zucht edler Rassenhunde, wie sie einst in Südarabien zu Hause war, — die berühmten salūqischen Hunde stammen von dort[6] — wird seit dem Vordringen des Islāms anscheinend nur mehr in Ḥaḍramōt zur Jagd betrieben,[7] — der Hund ist nach den strengen Gesetzen des šafiʿitischen Ritus ja ein unreines Tier und als solches nicht der Pflege wert. Beachtenswert sind auch die Hühner. Die Hennen legen, obwohl kleiner als unsere, gegen 300 Eier im Jahre.[8] Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft.

---

[1] J. R. Wellsted, JASB. IV (1835) S. 147.

[2] III, cap. 113: *δύο δὲ γένεα ὄΐων σφι ἔστι θώματος ἄξια. τὰ οὐδαμόθι ἑτέρωθι ἔστι. τὸ μὲν αὐτῶν ἕτερον ἔχει τὰς οὐρὰς μακράς. . . . τὸ δὲ ἕτερον γένος τῶν ὄΐων τὰς οὐρὰς πλατέας φορέουσι καὶ ἐπὶ πῆχυν πλάτος.*

[3] Reise S. 264.

[4] R. Manzoni, a. a. O. S. 70 f.; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 156.

[5] A. v. Bardey, a. a. O. S. 28.

[6] Hamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 79, 3.

[7] Van den Berg, a. a. O. S. 82.

[8] Raif Fuad-Bey, a. a. O. S. 118; R. Manzoni, a. a. O. S. 71.

Viehpreise.

	Nach E. Glaser (Jemen)	Nach R. Manzoni[2] (Jemen)
Kamele	15—30 Taler[1]	
Rindvieh	8—10 „ das Roṭl zu $1^1/_2$ Giri Surak, 31 = 1 Riāl	
Schafe	1—$2^1/_2$ „ jene aus Ḍamār b. 10 Taler	
Ziegen	$^3/_4$—2 „	
„ junge	$^1/_8$—$^1/_4$ „	
Maultiere	30—80 „	500—1000 Lire
Esel	60 „ kleinere auch schon f. 3 Tl.	200—500 „ (jemenische) 50—100 „ (somāli)
Pferde	30—600 „	2000—5000 „

	Nach W. Hein[3] (Qišin)	Nach Ing. Deutsch (Jemen)
Kamele	Hengst 20—50 Taler Stute 40—100 „	60—100 Taler
Rindvieh	Kuh 20—30 „ Stier 15 „	
Schafe	2—3 „	
Ziegen	3 „	
Maultiere		40, edle 100—150 Taler
Esel		10—20 „
Pferde		100—300, Rassenpferde 3000 „

Wie man sieht, weichen die Angaben Glasers und Manzonis erheblich von einander ab. Worin die Ursache liegt, weiß ich nicht; beide Reisenden waren ja fast zur selben Zeit (um 1880) im Jemen. Auch an die Zugrundelegung verschiedener und wertvollerer Rassen bei Manzoni ist wohl nicht gut zu denken, da Glaser doch auch derartige Angaben hätte und die Höchstpreise offenbar auch für die teuerste Gattung Geltung haben, gleichwohl weichen auch diese bei beiden Gewährsmännern stark ab. Im allgemeinen verdienen meiner Erfahrung nach Glasers Angaben durchaus ernst genommen zu werden. Die Preise sind übrigens nicht überall gleich und schon gar dem Fremden gegenüber, der immer teurer bezahlen muß. Ich erinnere nur daran, daß W. Hein in Qišin für drei Eier 1 Rupie (1·60) bezahlen mußte.[4]

A. v. Wrede kaufte[5] (1843) in Ḍaḥme 3 Schafe um je 1·5 Taler also jedes um 8 Silbergroschen, während H. v. Maltzan[6] (1870—71)

[1] J. R. Wellsted, Report an the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 146 gibt als gewöhnlichen Preis der Kamele auf Soqoṭrā 20—30 Taler an.

[2] El Yèmen S. 69 f.

[3] MGGW. XLVI (1903) S. 251.

[4] Vgl. Anzeiger der k. Akad. der Wissenschaften in Wien 1902 S. 111.

[5] Reise S. 91.

[6] a. a. O. S. 148.

in Aden dasselbe für ein Huhn bezahlen mußte. Die Preise scheinen wie man aus dem Vergleich mit Glasers Angaben ersieht, seither im Jemen fast um das fünffache gestiegen zu sein, in Qišin jedoch bedeutend weniger, obwohl sich im Vergleich zu Wredes Preisen auch hier eine erhebliche Steigerung feststellen läßt. Für die Miete von 7 Maultieren zahlte H. Burchardt[1] (1902) $9^1/_2$ Taler für 6 Tage.

Die Viehzucht leidet unter den beiden markantesten Erscheinungen der ariden Zone, der Trockenheit und der Hitze sowie unter Viehseuchen. So berichtet Ch. Millingen,[2] daß in den letzten 8 Jahren vor 1874 tausende von Kühen einer in den Bergdistrikten des Jemen wütenden Seuche erlagen. Ein gesetzlicher Seuchenschutz würde ohne Zweifel auch die Viehzucht heben, die heute nur den inländischen Bedarf deckt, aber für die Ausfuhr lebenden Viehs — mit Ausnahme von Hühnern — gar nicht in Betracht kommt, wie man aus der untenstehenden Tabelle für das Jahr 1913/14 ersieht, die aber nur für den Jemen Geltung hat. Aus den übrigen Gebieten Südarabiens fehlen zur Zeit statistische Angaben.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Stück	Wert in Piastern	Stück	Wert in Piastern
Pferde	1	678	1	4.000
Maulesel, Esel	70	30.275	10	4.550
Rinder	3	924	2	600
Büffel, Kamele	82	15.600	89	103.170
Schafe	47	1.476	36	1.020
Geflügel			200	300

Milchprodukte stammen meist von Schafen, Kühen und Ziegen, selten von Kamelen.

Zur Butterbereitung bedient man sich eines Ziegenschlauches (Šakwa), dessen härene Seite nach innen gekehrt ist und an dessen Hinter- und Vorderbeinen Stöcke befestigt sind. Nachdem man die mit Milch vermischte Sahne hineingegossen und den Schlauch zugebunden hat, zieht man ihn so lange hin und her, bis sich die Butter abgesondert hat. Die Butter wird dann sogleich über dem Feuer zerlassen und in die dazu bestimmten Schläuche gegossen.[3]

---

[1] Reiseskizzen aus dem Jemen ZGE. 1902 S. 596.

[2] a. a. O. S. 124.

[3] A. v. Wrede, a. a. O. S. 263. Ähnlich verfährt man in Nordarabien, vgl. A. Musil, Arabia Petraea III S. 143 f.

Butter ist ein wichtiger Handelsartikel im Binnenhandel, die Ausfuhr aus dem Jemen beträgt etwa $^1/_4$ der Einfuhr, die Butter aus Abessinien in die Tihāma bringt.[1] Besonders Soqoṭrā und Ḍofār ragt bei seinem ausgezeichneten Viehstande durch Buttererzeugung hervor.[2] Ein Pfund Butter kostet nach Ch. J. Cruttenden gewöhnlich vier Penny, 1836 aber einen Shilling.[3]

Außer der Wolle der Kamele, Schafe, Ziegen, die zu Decken und Mänteln verarbeitet wird, spielen die Häute dieser Tiere und der Rinder eine bedeutende Rolle für die Gerberei und im rohen Zustande für die Ausfuhr; (s. w. unten). Aus dem Jemen wurde 1913/14 1,235.677 kg rohe Schaf- und Ziegenhäute, und 519.907 kg andere Tierhäute im Werte von 10.280.899 bzw. 3,080.312 Piastern ausgeführt.

Preise der Tierhäute nach E. Glaser:

1 Rindshaut $^3/_4$—$1^1/_4$ Taler,
1 Schafshaut 3 Qurūš — $^1/_4$ Taler,
1 Ziegenhaut 3 Qurūš — $^1/_4$ Taler,
1 Ziegenhaut (kleine) 1—$1^1/_2$ Qirš,
1 Kamelhaut $1^1/_2$—2 Taler.

d. Bienenzucht.

Bereits in der Inschrift Hal. 403 = CIH. 320 Zeile 2, die aus es-Saudā' im Ǧauf, also aus minäischem Gebiet stammt, kommt šwb „Honig" vor[4] neben „Früchten und einem Stier"; all das soll der Gott gewähren, so ist der Hauptinhalt dieser Bauerninschrift. Auch Strabon, Geographica XIV, cap. 4, 768 berichtet von reichem Honigbau *(μελιτουργεῖα διαφιλῆ)* Südarabiens und Plinius sagt Nat. Hist. VI, cap. 28, § 161 nach der Beschreibung des römischen Feldherrn Aelius Gallus, daß die Sabäer überaus reich gewesen seien mellis ceraeque proventu. Hamdānī († 334 d. H.)[5] schildert Ǧublān el-'Arkaba

[1] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 130r.

[2] J. R. Wellsted, Report an the Island of Socotra JASB. IV (1835(S. 146; Th. Bent, Southern Arabia S. 260, 346.

[3] JRGS. VIII (1838) S. 287 Note *.

[4] Die Übersetzung „Honig" stützt sich auf Lisān el-'Arab I S. 492, wo eš-šaub gleich al-'asal gesetzt ist. E. Glaser hat Mitteilungen S. 68 ml'b in Gl. 302, 291, Hal. 262 als „Nutzgarten, Bienengarten" zu deuten gesucht und diese Deutung auch Skizze II S. 196 aufrecht erhalten. Seine Ausführungen sind aber nicht überzeugend. Vgl. C. Landberg, Daṭīnah S. 1464 ff. In Gl. 554 Zeile 95 f. kommen nach Glaser 40 q Honig und Butterschmalz unter den Ausgaben für den Dammbau vor.

[5] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 103, 16.

(zwischen Wādī Zebīd und Wādī Rima') als honigreich und ebenso auch den Distrikt von Ḥarāz (S. 105, Z. 14). Das reichste Land Gottes an Bienen und Honig ist nach ihm (S. 194, Z. 15—17) aber die Fläche auf dem Berge Hinwam (Ḥašid): „Oft besaß ein Mann 50 Bienenstöcke und mehr und der Honig steht dort 6 Roṭl für den bagdādischen und 7 oder 8 für einen Dirhem von vollem Gewicht.“[1] Honig gab es nach Hamdānī (S. 123, Z. 2) auch im Serāt el-Ḥiğr und nach Ibn Rosteh[2] auch in Ṣan'ā'. Nach W. B. Harris[3] ist die Provinz Ḥaulān eines der reichsten Gebiete des Jemen und berühmt wegen seiner Früchte, seines Honigs und seiner Kühe. E. Glaser[4] bezeichnet das Bilād el-Bedu (südlich der Ta'izzijja) als die für die Bienen vorteilhafteste Gegend, „weil sie förmlich einem Walde gleicht, allerdings mit dünn gesäten und nur niedrigen Bäumen.“ Auch der Mimosenwald zwischen 'Aden und Laḥeğ liefert nach G. W. Bury, Notes I S. 45 Honig. Reich und berühmt durch seinen Honig ist auch das Wādī Ġerdān,[5] ferner das Wādī Ješbom, wo die Imkerei in großem Stil betrieben wird und dessen Honig nach ganz Südarabien und den anderen muslimischen Ländern wie Zanzibar und Nord-Indien, auch Java und Singapore ausgeführt wird.[6] Ausgezeichneter Honig wird auch im Wādī 'Adim bereitet sowie in el-Qaṭan und Ḥaḍramōt ist wegen seines Honigs in ganz Südarabien berühmt.[7] Er stammt aus Palmenblüten und hat einen köstlichen Duft und Geschmack. Die Imkerei steht in Südarabien auf verschieden hoher Stufe. Der Jemen ist darin wohl am weitesten vorgeschritten, offenbar durch Jahrhunderte lange Übung; hier steht die Bienenzucht auf einer der unseren gleichen Stufe.[8] Aber auch in den südlichen Gegenden gibt es neben der ursprünglichsten Stufe der Imkerei, der Gewinnung des Honigs aus Felsspalten im Gebirge, in denen sich Bienenvölker angesiedelt

[1] Vgl. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 248. Nach Lisān el-'Arab ist dirhamu qaflatin = dirhamun wāzinun. Der bagdādische Dirham wurde also im Jemen nicht als vollgewichtig angesehen.

[2] Kitāb el-'Alāq en-Nafisa BGA. VII S. 112.

[3] A Journey through the Yemen S. 22.

[4] Tagebuch II Bl. 18 v; vgl. auch Skizze II S. 69.

[5] C. Landberg, Arabica V S. 238.

[6] G. W. Bury, The Land of Uz S. 311, Notes II S. 12.

[7] Th. Bent, Expedition to the Hadramut, The Geogr. Journal IV (1894) S. 350, Southern Arabia S. 117.

[8] Die Araber sollen dort nach A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 248 den Bienen Wohnungen unter Sand und Steinen bereiten, wohl, um sie vor den empfindlichen Nachtfrösten zu schützen.

haben,[1] eine Art Stabilzucht, die sich wohl aus der Waldbienenzucht in Klotzbeuten entwickelt hat, wie sie auch bei uns im Mittelalter üblich war. Vom Stamme der Nešr, einer Art Zwergpalme (Taf. XIII, Abb. 2), werden Stücke von 20 cm Durchmesser und $^3/_4$ m Länge abgeschnitten und dann eine Vertiefung ausgehöhlt, in der die Bienen eingefangen werden. Diese Stöcke stellt man dann in ein unbewohntes Zimmer des Imkerhauses. Nach G. W. Bury, Notes I S. 45 f. wird diese Art Bienenzucht im Wādī Ješbom geübt, wo man die Stöcke auch zur Zeit der ʿÖlblüte in die Löcher der Ješbom-Türme stellt, da die Nächte im Freien zu kalt für die Bienen sind.[2] Der Honig wird dann aus den Stöcken ohne Schutzvorrichtung ausgenommen und, wenn die Bienen ausschwärmen, die Königin (Sulṭān) mit den bloßen Händen herausgesucht und in einem neuen Stocke versorgt. Der Honig wird dann über einem langsamen Feuer gekocht, um ihn haltbarer zu machen; Kaufleute aus Ḥabban kaufen dann den Honig in großen Mengen ein und bringen ihn in Petroleumkannen nach eš-Šiḥr und Mukallā, von wo er dann nach Java, Singapore und Zanzibar über See geht. Es gibt im Wādī Ješbom drei Honigernten im Jahre, deren ergiebigste sowohl nach Menge als auch nach Beschaffenheit im Oktober stattfindet. Der ʿÖlbaum ist zu dieser Zeit gerade in Blüte, ebenso der Duḫn (eine Art kleinkörniger Hirse) und bringt so große Mengen von Honig ein.[3] Ende Februar, wenn die Kräuter und Büsche der Berghänge in Blüte stehen, ist die zweite Honigernte, die aber weniger geschätzt wird. Der Honig dieser Ernte soll ein brennendes Gefühl erregen, welche Wirkung man den Ṣāla Kakteen zuschreibt, die zu dieser Zeit in Blüte stehen und von den Bienen gerne aufgesucht werden. Im Mai, zur Blütezeit der Mimosen, wird noch ein beschränkter Nachtrag an Honig geliefert, der aber gewöhnlich den Bienen überlassen wird. Bei strenger Dürre werden die Bienen künstlich ernährt.[4]

Die Bedeutung der Bienenzucht Südarabiens wird auch aus dem Export von Wachs ersichtlich; im Jahre 1913/14 wurde aus dem Jemen 5344 kg Wachs im Werte von 63.264 Piastern ausgeführt.

[1] Vgl. C. Landberg, Daṭinah S. 1462, A. Berdey, a. a. O. S. 28 f.

[2] G. W. Bury, The Land of Uz S. 312.

[3] Nach E. Glaser, Tagebuch VI S. 41 suchen die Bienen im Jemen mit Vorliebe neben dem ʿÖlb- und Ḍubbabaume auch die Qaṭadbäume auf. Auch dort wird der ʿÖlbhonig als der beste betrachtet und ist dunkler als der Honig von Qaṭād und Ḍubba. Auch Glaser sagt, daß der ḥaḍramōtische Honig besser und geschätzter sei als der jemenische.

[4] G. W. Bury, Notes II S. 12.

V. Die Landwirtschaft.

A. Beschaffenheit des Bodens, Ertragsfähigkeit.

Im Altertum war neben dem Handel die Landwirtschaft im Wirtschaftsleben Südarabiens an erster Stelle maßgebend, beide hielten sich wohl so ziemlich das Gleichgewicht, freilich war dies nach den verschiedenen Gebieten verschieden. So entnehmen wir aus Plinius, daß die Homeriten und Minäer fruchtbare Äcker, Palmenhaine und Waldungen sowie Reichtum an Vieh, die Garräer die ausgedehntesten und fruchtbarsten Äcker besaßen, während die Sabäer die für den Handel wichtigen Weihrauchwälder, Goldgruben aber auch wasserreiche Äcker, die Produktion von Honig und Wachs innehatten.[1]

Die Inschriften weisen eine reiche Terminologie für die Arten des Bodens auf, wir hören in ihnen von Saatfeldern,[2] Uferländereien[3] d. h. solchen, die an einem Flußlauf (Ǧajl) oder Hauptkanal lagen (παιγιαλῖτις). Talgründen,[4] Weingärten und Weinbergen,[5] Palmenpflanzungen[6] neben ganz allgemeinen Bezeichnungen für Felder wie ʿArḍ[7] und spezielleren wie „Feldterasse“[8] „Feldparzelle“[9] und „Plan-

[1] Naturalis Historiae VI, cap. 28 (32). § 161: Cetera explorata retulit: Nomadas lacte et ferina carne vesci, reliquos vinum ut Indos palmis exprimere, oleam sesamae. numerosissimos esse Homeritas, Minaeis fertiles agros palmetis arbustos, in pecore divitias . . . Carreis latissimos et fertilissimos agros Sabaeos ditissimos silvarum fertilitate odorifera. auri metallis agrorum riguis. mellis ceraeque proventu.

[2] Hal. 362, 2,3 mazraʿ. S. auch N. Rhodokanakis, Die Bodenwirtschaft im alten Südarabien S. 176.

[3] ʿbr, ʿbrt mit ḥaḍr. ʿâbr. „Bewässerungskanal“ zusammen zu stellen OM. 12 = CIH. 343, 5, Gl. 890 = CIH. 376 = Hal. 49, 7, Gl. 302 = CIH. 37.

[4] ʾAsrār Gl. 158 = CIH. 174,2, Gl. 131 = CIH. 99, 4—6, Os. 4 = CIH. 74, 5f.

[5] S. w. u. S. 234 f.

[6] S. w. u. S. 230.

[7] Sehr häufig z. B. Gl. 144 = CIH. 160, 11, Gl. 158 = CIH. 174,2, Gl. 131 = CIH. 99, Gl. 16 = CIH. 2, Os. 11 = CIH. 77, 7, Gl. 890, 7.

[8] Grb, grbt Gl. 863 = CIH. 306,6. N. Rhodokanakis, a. a. O. S. 186 Note 4, heute noch Ǧirba s. w. u. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 142. Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib S. 47 (406) Note 1.

[9] Mḥmjm s. N. Rhodokanakis, a. a. O. S. 176 Note 5.

tage".[1] Wie bei den Babyloniern ist auch hier die Benennung von Grundstücken mit gewissen Namen üblich. In der Ḥadaqān-Inschrift Gl. 302 = CIH. 37 heißt eine Uferlandschaft Dāt D'ḫ. Sehr oft tragen auch Dattelpflanzungen eigene Namen (s. w. u.) Ueber die landwirtschaftliche Produktion erfahren wir so gut wie nichts, nur von Fruchtpressen hören wir aus den Inschriften.[2] Die alten Südaraber waren in der Masse genommen gewiß ein typisches Bauernvolk. Das ersehen wir aus der verhältnismäßig großen Zahl der sogenannten Bauerninschriften, wie sie M. Hartmann[3] treffend genannt hat. Man bittet hier um Gedeihen der Felder,[4] um deren Schutz,[5] um gute Ernte;[6] man dankt den Göttern für gutes Wachstum und gute Ernte[7] und zeigt seine Erkenntlichkeit auch durch Weihgeschenke.[8]

Daß sich aber trotzdem nicht immer alles glatt abwickelte, zeigt uns die Inschrift Os. 1 = CIH. 73 Zeile 8, wo von einer Hungersnot die Rede ist, bei der man Weizen in nicht näher bekannter Menge (tmn) mit Gold bezahlte. Andererseits erfahren wir aus dem Periplus maris erythraei § 17, daß aus Muza ziemlich viel Getreide *(σῖτος οὐκ ὀλίγος)* ausgeführt würde. Die Produktion muß also doch wenigstens zu gewissen Zeiten mehr, als für die Selbstversorgung nötig war, geliefert haben. In § 24 desselben Autors wird aber wieder gesagt, daß nicht viel Getreide *(σῖτος οὐ πολύς)* in Muza eingeführt werde und das Land mittelmäßig Weizen trage *(φέρει γὰρ καὶ ἡ χώρα πυρὸν μετρίως)*.

Auch nach dem Sturze der alten Dynastien durch die Eroberung der islamischen Nordaraber scheint sich die alte Kultur noch geraume Zeit erhalten zu haben.

---

[1] Mhwkb N. Rhodokanakis, Studien I S. 4.

[2] N. Rhodokanakis, Bodenwirtschaft S. 176.

[3] Die arabische Frage S. 18.

[4] Gl. 269 = CIH. 298, 5f; Gl. 853 = CIH. 306, 5f.; Os. 18 = CIH. 87, 8f.

[5] Os. 4 = CIH. 74, 19f.

[6] Os. 17 = CIH. 86, 5f, Gl. 82 = CIH. 104, 11–13, Os. 10 = CIH. 81, Gl. 16 = CIH. 2, 12–16, Gl. 27 = CIH. 27, Mars 2, 9–12 = CIH. 352, OM. 36, 6–8 = CIH. 354, SD. 6, 11f, Os. 2 = CIH. 71, Os. 9 = CIH. 75, Hal. 405 = CIH. 320, Gl. 825 = CIH. 334, 27–29.

[7] Gl. 158 = CIH. 174, Gl. 131 = CIH 99, 4–6, Gl. 219 = CIH. 240, Drake 4, 5–14 = CIH. 282.

[8] In Os. 13 = CIH. 80 wird ein erlesener Stier zum Opfer gebracht, in H. Derenbourg, Études V, JA. VIII sér. tom. II. S. 239f. wird aus dem Zehent, den die Votanten aus dem Ertrag ihres Bodens zahlten, zum Dank für gute Ernte dem Gotte eine Inschrifttafel geweiht. Vgl. ferner CIH. 395, 3f, Gl. 144 = CIH. 160, 7ff., Os. 11 = CIH. 77, 6ff., Prid. 10, 4–6 = CIH. 392.

Ibn al-Faqih al-Hamadānī[1] (um 290 d. H.) berichtet vom Jemen, daß es dort alle Arten des Bodenertrags, außergewöhnliche Früchte und seltene Bäume gebe und stellte ihn den Ländern der Perserkönige und der oströmischen Kaiser an die Seite. Der Jemen in seiner weiteren geographischen Ausdehnung (s. S. 3) lieferte auch einen namhaften Posten aus Steuergeldern in die Reichskasse. Nach Ibn Ḫordāḏbeh (235 d. H.)[2] und Muqaddasī[3] (um 278 d. H.) betrug die jährliche Steuersumme, die vom Jemen einging, 600.000 Dīnār, also nur um 17.126 Dīnār weniger, als der Steuerertrag der so hochkultivierten Euphratländereien.[4]

Nach Hamdānī († 334 d. H.)[5] nannte man den Miḫlāf Ḏī Ǧura und Ḫaulān „Magazin des Jemen" und Ḏamār, Ru'ajn und es-Saḥūl Miṣr el-Jemen (das Ägypten Jemens), weil sich Ḏura, Weizen und Gerste lange Zeit an diesen Orten hielten. Auch heute ist Südarabien noch ein reiches Land. Der Boden ist ergiebig und zwei Ernten scheinen überall die Regel zu sein, mit künstlicher Bewässerung dürften sogar drei oder vier Ernten im Jahre erzielt werden können,[6] z. B in Ḥabbān. Dies ist natürlich auch nach den einzelnen Gegenden verschieden. So muß der Boden am Bergrande der Tihāma sehr fruchtbar sein; die Landwirte in Bāǧil z. B. erzielen hier drei Ernten hintereinander. Die sparsame Art der Bewirtschaftung erhöht auch den Ertrag. So liefert Ḏura 140fache, in der Tihāma sogar 400fache Ernte, Weizen 50fache Ernte, wobei zu vergleichen ist, daß selbst das reiche Land von Baǧdād nur 20fache Ernte liefert.[7] Die Ebenen sind im allgemeinen, soweit sie Ackerland darstellen, fruchtbarer als das Bergland. Alle breiten Täler bringen von den oberen Höhen seit undenklichen Zeiten feineres und gröberes Geröll, das zu beiden Ufern sich zu Ackerboden aufgesammelt hat, der durch den vielen sich niederschlagenden Schlamm während der Regenperiode immer wieder neu gedüngt und verstärkt wird.[8] Solchen Schlamm hinterläßt — um nur zwei Bei-

[1] Kitāb el-Buldān BGA. V S. 34; vgl. auch al-Muqaddasī, a. a. O. S. 105.

[2] Kitāb el-Masalik wa-l-Mamalik BGA. VI S. 144.

[3] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 105.

[4] Vgl. A. v. Kremer, Über das Einnahmebudget des Abbasiden-Reiches vom Jahre 306 H. (918—919) Wien 1887 S. 38

[5] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 107, 25 ff. Vgl. auch A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 248 f.

[6] F. T. Haig, a. a. O PRGS. IX (1887) S. 486; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 231.

[7] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 100, 116.

[8] Ebenda S. 105.

spiele anzuführen — der Bach des Wādi Ḏene in der Ebene von Mārib, der jedesmal bei einem Sajl eine fingerdicke, äußerst fruchtbare Schlammschicht absetzt, sowohl im eigenen Bette als auch in den Gefilden, in die sein schlammiges Wasser geleitet wird, wodurch es den Anwohnern ermöglicht wird, geradezu fabelhafte Ernten zu erzielen,[1] und das Wādi Majfa'a, dessen Schlamm zwar von hellerer Farbe und von härterer Natur doch fast ebenso fruchtbar wie der Nilschlamm in Ägypten ist.[2] In den Niederungen sowie den Ebenen und Tälern des Hochlandes ist dazu noch oft Lehmboden vorhanden, der oft kalk- und sandhältig ist.[3]

Im Berglande liegen die Verhältnisse nicht so günstig. Das Terrain ist hier felsig, Kanäle sind nicht anzubringen, auch ist der Boden selbst nicht so fruchtbar wie in der Ebene und nicht überall sind die Umstände so günstig wie im Bezirk von Menaḫa und den Bergen Bura' und Rēma, wo ausreichende Bewässerung möglich ist.[4] Die Kulturen folgen hier also hauptsächlich den Gießbächen, besonders am Ostabhang des Serāt, wo der Ackerbau fast europäischen Charakter annimmt. Als besonders fruchtbar gelten die Oase Ḫabb,[5] Laḥeǧ,[6] Ḥarāz,[7] Ḥaulan,[7] Damār (Qā' Ġahrān),[7] Qā' Šir'a,[7] Wādi Zebid,[8] die Gegend von Ḥajs, Ǧubā'a, Sūq Rammada,[9] die Gegend zwischen Qa'ṭa und 'Ibb,[9] Jerim,[10] Wādi Rēma,[11] Wādi Ḫarif,[12] Wadi La'a,[13] die

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 12.

[2] J. R. Wellsted, Reisen in Arabien I S. 308.

[3] G. W. Bury, a. a. O. S. 102; Raif Fuad-Bey, Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 179; A. v. Wrede, Reise S. 195; Th. Bent, Southern Arabia S. 128. Eine Untersuchung der physikalischen und chemischen Zusammensetzung des Bodens Südarabiens steht leider noch aus. Sie wird eine der vielen Aufgaben wissenschaftlicher Expeditionen in dieses Gebiet sein.

[4] Vgl. G. W. Bury, Arabia Infelix S 102, 104, 105.

[5] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. XIII S. 467.

[6] H. Burchardt, a. a. O. ZGE. 1912 S. 609; R. Manzoni, el Yèmen S. 7.

[7] E. Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II S 72.

[8] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 330, 353.

[9] H. Burchardt, a. a. O. S. 604 f.

[10] Kiepert, Schapiras Reise in Jemen, Globus XXVIII (1880) S. 185.

[11] S. Langer, Ausland LV (1882) S. 762.

[12] G. W. Bury, a. a. O. S. 65.

[13] E. Glaser, Geograph. Forschungen im Jemen passim; Ch. Millingen, a. a. O. JRGS. XLIV (1874) S. 123.

Umgebung von Mukallā,[1] Wādī Jerāmis,[2] die Umgebung von Ṣan'a' (besonders Wadī Ḍahr), Wadī Dō'an,[3] Haǧarēn,[4] al-Qaṭan, 'Abjan,[5] die Ebene von Ḍofār. Die Bodenkultur Südarabiens ist aber noch unendlicher Erweiterung fähig,[6] so die ganze Ebene von Mārib, das einstige Paradies des Jemen, dessen Boden nur der ausreichenden Bewässerung harrt, um wieder zu diesem Paradies zu werden,[7] in der Umgebung von Ṣuwa, Wadī Rajdet 'Arḍin, Wādī 'Ar'ar, Wādī 'Amd[8] sowie Wādī Sarr[9] und der Ebene von Šuqra[9] könnte die Produktion von Nahrungsmitteln durch Vermehrung der Anbaufläche noch bedeutend gesteigert werden.

B. Kulturgewächse.

I. Einjährige Kulturgewächse zu Speise- und Futterzwecken.

a. Körnerfrüchte (Getreide).

Im Altertum wurde Getreide sogar aus Muza ausgeführt (siehe oben S. 204). Aus der Stelle des Periplus erfahren wir über die damals kultivierten Getreidearten nichts Näheres,[10] wohl aber verdanken wir den Inschriften manche Angaben. In den beiden großen Dammbruchinschriften Gl. 554 und 618 ist unter den Ausgaben für den Dammbau auch von Getreide die Rede: nach Gl. 554 Zeile 36—40 wurden 217.000 (Pfund?) Mehl (ṯnm) von Emmer (gdḏt),[11] Weizen (br)[12] und Gerste (ś'r) gebraucht, auch in 554 Zeile 86 f. ist von Weizen-, Gerste- und

[1] L. Hirsch, a. a. O. S. 94.

[2] Th. Bent, GJ. XII (1898) S 51.

[3] A. v. Wrede, Reise S. 97.

[4] L. Hirsch, a. a. O. S. 162.

[5] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 254.

[6] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX S 614.

[7] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 56.

[8] A. v. Wrede, S. 50, 203, 225, 154.

[9] Th. Bent, Southern Arabia S. 128, 424.

[10] Strabon (66 v. bis 24 n. Chr.), Geographica XVI, cap. 4, 781 erwähnt den Emmer ξεάς καὶ φοίνικος ὀλίγους παρέχουσαν im Lande des Aretas.

[11] Gḏḏt auch noch ebenda Zeile 87.

[12] Kommt auch noch in Gl. 554, 87, 618, 97 (50.806 Pfund? Mehl), SE. 10, 8, Os. 1, 8 vor; vgl. J. H. Mordtmann, ZDMG. XLVI S. 522, Fr. Hrozný, Das Getreide im alten Babylonien SBWA. CLXXIII/1 (1914) S. 55 ff.

Emmermehl die Rede. Für das Mittelalter erfahren wir durch Hamdani († 334 d. H.) einiges über den Getreideanbau in Südarabien. So baute man im Wādī al-Ğannāt Ḏura,[1] im Serāt al-Ḥiğr Weizen und Gerste,[2] auf dem Ğebel Tuḫlā Weizen, Emmer (ʿAlas), Gerste und eine weiße Gerstenart (Ğuʿra);[3] das Gebiet konnte von seinen Äckern 5000 Ḏahab (= 7500 Qafiz = 40.000 bushel) Weizen und Gerste entrichten;[4] ähnlich lagen die Verhältnisse auch auf dem Gipfel des Ğebel Hinwam, nur gedieh hier mehr Weizen, während an seinen Flanken Ḏura[5] den Vorzug hatte. Treffliche Saaten gab es auch in Beled ʿAns und Ḥaulān (Wādī ʿAlāf).[6] In Mārib, dem Ğauf und Bajḥān säte man Ṭahaf, Duḫn (= Musejbili).[7] Nach Ibn Rosteh († 360 d. H.)[8] reifte in Ṣanʿā' zweimal Weizen (Ḥinṭa), ferner Gerste und Reis drei bis viermal im Jahre, gegessen wurde auch Emmer (ʿAlas), der früher im Jemen das Hauptgetreide war, während Weizen mehr als Luxusgetreide galt; heute dagegen wird nur wenig Emmer gebaut.

Außer den nachstehend angeführten Sorten wurde Getreide oder Korn von den Reisenden in folgenden Gegenden gesehen: In der Gegend von Bāğil bis Mefḥaq,[9] Šibām bei Ṣanʿā',[10] Ḥaulān,[11] bei Bejt en-Nediš,[12] ʿUdejn, Ğebel Ṣabr,[13] der Ebene von Ḏamār,[14] Ḍālaʿ,[15] Faḍlī,[15] Manqaʿa,[16] Lermī,[17] Ḥaršiāt,[18] Tebāla,[19] Bāṭine,[19] Tebʿān,[19] el-Ḥoṭa,[19]

---

[1] Ṣifat Ğezirat al-ʿArab S. 76, 25.
[2] Ebenda S. 123, 1.
[3] Ebenda S. 193, 22 f., 190, 25 f.
[4] Ṣifat Ğezirat al-ʿArab S. 193, 22 f., 190, 25 f.
[5] Ebenda S. 194, 8, 15.
[6] Ebenda S. 104, 5, 114, 3, 10.
[7] Ebenda S. 199, 20 ff. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 142 f.
[8] Kitāb al-ʿAlāq an-Nafisa BGA. VII S. 109 ff.; Fr. Hrozný, a. a. O. S. 39 f.
[9] Ch. Millingen, a. a. O. S. 119; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 61.
[10] Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.
[11] J. Halévy, Rapport sur une mission archéologique JA. VI. sér. tom. XIX S. 59.
[12] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 228, 202.
[13] C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 788, 790, 812.
[14] E. Glaser, Tagebuch VI S. 14.
[15] H. v. Maltzan, Reisen in Südarabien S. 254.
[16] Miles-Munzinger, a. a. O. S. 224.
[17] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 104.
[18] A. v. Wrede, Reise S. 60; L. Hirsch, a. a. O. S. 286.
[19] L. Hirsch, a. a. O. S. 29, 183, 201, 188, 190.

Ḥibbe, Zō',[1] el-Qaṭan,[2] Qeren, Rijāfe, Sē'ūn, Qidfire, Haḍḍī (Mā'irī), en-Neq'a, Furğa[3] und in der Ebene von Ḍofār.[4]

1. Weizen (Burr, Triticum vulgare Vill.)[5] Weizen (Dinkel) gehört zu den Hauptprodukten des südarabischen Hochlandes.[6] Auf dem Plateau von eḍ-Ḍāhir und in Ober-'Awāliq sät man ihn im Januar und erntet ihn nach vier Monaten.[7] Im Jemen gedeiht er auf mittlerer Höhe (4000 Fuß) und darüber und wird im Februar gesät und Mitte Mai geerntet, oder Mitte Juni gesät und Mitte September geerntet, oder im Oktober-November gesät und Ende Februar geerntet, oder endlich, wie alle anderen Getreidearten außer Dura im Qijāẓ (Ende Dezember — 20. Mai) gesät und geerntet. In eḍ-Ḍāhir, den Ḥauradistrikten und 'Awāliq gedeiht Triticum barbatum, das im Dezember gesät und im April geerntet wird.[8] Weizen ist sehr weit verbreitet. Im Jemen: Ḥoğejla,[9] im Wādī Brār[10], zwischen Dōra und Mefḥaq,[11] Wādī Sennif,[12] Wādī Ḍahr bei Ṣan'ā',[13] eṣ-Ṣurb bei Šibām,[14] Wādī Ḥubba (Wa'lān), wo 'Alas = Burr (Emmer) vorkommt,[15] Ǧebel 'Ājāl Jezīd, Ǧebel Bennī Ḥağāğ bei Sūda,[16] in den Rinnsalen der Sujūl in den tiefer gelegenen Gegenden des Bilād 'Arḥab,[17] in der Oase Ḥabb,[18] wo der Weizen jenem des Ǧauf überlegen ist; Wādī Sirr (bei Ṣan'ā'),[19] Mārib,[20] 'Ibb bis Qa'ṭa,[21]

[1] s. S. 208 Note 11.

[2] Th. Bent, Southern Arabia S. 117.

[3] L. Hirsch, a. a. O. S. 174, 217, 241, 212, 261 f., 278 f.

[4] Th. Bent, a. a. O. S. 239.

[5] Vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295; A. Deflers, a. a. O. S. 224 Triticum sativum L.

[6] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 104, 109.

[7] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310.

[8] G. W. Bury, Notes I S. 22.

[9] A. Deflers, a. a. O. S. 35.

[10] R. Manzoni, el Yèmen S. 381.

[11] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 278.

[12] Ebenda S. 273.

[13] E. Glaser, Astronomische Forschungen im Jemen Bl. 25r.

[14] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 61r.

[15] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 21r.

[16] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 44v.

[17] E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 173.

[18] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. XIII S. 467.

[19] Th. Arnaud, Relation d'un voyage a Mareb JA. IV. sér. tom. V (1845) S. 222.

[20] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.

[21] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 605.

bei Jerīm,[1] Wādī Barḥ bei Ta'izz[2] Qa'ṭaba,[3] Rāḥa in Ḥaušabī,[4] Wādī Banā,[4] el-Ḥoṭa,[4] Ṣobbejḥī,[5] 'Abjan,[6] 'Aqārib,[7] Jāfi',[8] el-Qaṣāb, Wādī Ḥirr, eṣ-Ṣafāḥ (Wādī Ḥabbān)[9] Ober-Wāḥidī, er-Raṣāṣ,[10] Plateau von eḍ-Ḍāhir und Ober-'Awāliq (Dinkel, beardet wheat),[11] Wādī Ḥaǧar,[12] Mā' Raḍī im Wādī 'Amd,[13] eš-Šillāt, Šābiṭ,[12] Misne im Wādī el-Mā',[13] Sē'ūn,[14] Ḍofār.[15]

2. Hirse[16] (Duḫn, Andropogon Sorghum Brot. var. sacharatum Alef.) mit einer roten Unterart Musejbilī (Pennisetum spicatum Körn.). Die Hirse ist die wichtigste Kulturpflanze der Tihāma, wo sie unmittelbar nach dem ersten Pflügen, wenn die Frühjahrsregen einsetzen, gesät und im Juli — in Menāḫa im Herbst — geerntet wird. Sie erreicht hier oft eine Höhe von 15 Fuß, die Stengel werden dem Vieh verfüttert.[17] Hirse gedeiht auch im Hochland bis zur Höhe von 4000 Fuß, liebt aber höhere Lagen nicht und braucht viel Feuchtigkeit. In Daṭina, wo sie zu den vorzüglich kultivierten Getreidearten gehört, wird sie nach der Duraernte im Mai oder Juni gesät.[18] Als Orte, wo Hirse angebaut wird, sind genannt: 'Abū 'Arīš,[19] Dēr 'Aḥmed bei Bāǧil,[20] Bāǧil,[20] Wādī Ǧaffāf,[21]

---

[1] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 185.
[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 345.
[3] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 367, 351.
[4] R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 17.
[5] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 378.
[6] Miles-Munzinger, a. a. O. JRGS. XLI (1871) S. 236.
[7] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 315.
[8] J. R. Wellsted, Reisen II S. 318; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 287.
[9] C. Landberg, Arabica V S. 34, 44, 213; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 231.
[10] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 229, 304.
[11] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 246.
[12] A. v. Wrede, Reise S. 184, 223, 203.
[13] ebenda S. 73.
[14] L. Hirsch, a. a. O. S. 212.
[15] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 653.
[16] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295; A. Deflers, a. a. O. S. 224 Holcus Dochna Forsk.
[17] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 100 f.; F. T. Haig, a. a. O. S. 480.
[18] G. W. Bury, Notes I S. 18 f.
[19] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 1018.
[20] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 596; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 42; A. Deflers, a. a. O. S. 31.
[21] Ch. Millingen, a. a. O. S. 125.

zwischen Bēt el-Faqih und Manṣūrijje,[1] Sāilet Zebīd,[2] Jerīm,[3] Maḥātera,[4] in der Umgebung von Ta'izz,[5] bei Ḥajs,[5] 'in der Ḥoğerijja,[6] Ṣobbejḥī,[6] Wādī Banā,[7] el-Ḥōṭa (Laḥeğ),[8] 'Aqrabī,[9] Jāfi',[9] Ḥanfar,[10] Šuqra,[11] el-Qaṣāb, Wādī Ḥirr, eṣ-Ṣafāḥ (Wādī Ḥabbān),[12] er-Raṣāṣ,[13] Ober-Wāḥidī[13] Ḏijēbī,[13] Wādī Majfa'a,[14] Wādī Ḥağar,[15] Wādī 'Amd,[15] Misne im Wādī el-Mā',[15] Ḥaršiāt,[15] Furğa bei en-Neq'a,[16] Qeren,[16] Sē'ūn,[16] auf Soqoṭrā.[17]

3. Echte Hirse (Rūmī, Panicum Miliaceum L.) sah G. Schweinfurth bei Šuqra,[18] der Anbau stammt nach seiner Ansicht aus Indien.

4. Sommerhirse (Ṣēf, Carnavalia polystachya Forsk. Schweinf.) gedeiht in Baiḥān[19] und in geringen Mengen auch in Daṯīna.[20]

5. Sorgho (Ḏura, Andropogon Sorghum Brot) wird in Südarabien auch als Ṭa'ām *κατ' ἐξοχήν* bezeichnet.[21] Es gibt drei Arten: weiße ('Abjaḍ, Semhī und Fahdī), gelbe ('Aṣfar) und rote ('Aḥmar, auch Ḡarib genannt).[22] Ḏura gedeiht sowohl in der Tihāma, wo allerdings nur eine kleine Sorte vorkommt, als auch überall im Gebirge, wo sie

[1] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 71 v.

[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 67 v.

[3] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 185.

[4] A. Deflers, a. a. O. S. 83.

[5] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 4; A. Deflers, a. a. O. S. 99 ff., 101.

[6] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 391, 378.

[7] R. Manzoni, el Yèmen S. 68, 17.

[8] R. Manzoni, el Yèmen S. 68, 17.

[9] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 315, 287.

[10] Th. Bent, Exploration in the Yafei and Fadhli Countries GJ. XII (1898) S. 45; Southern Arabia S. 404.

[11] G. Schweinfurth, a. a. O. S. 614.

[12] C. Landberg, Arabica V S. 34, 44, 213.

[13] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304, 229, 236.

[14] J. R. Wellsted, Reisen I S. 295.

[15] A. v. Wrede, a. a. O. S. 184, 223, 73, 61.

[16] L. Hirsch, a. a. O. S. 279, 217, 234, 241.

[17] J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 145, 161.

[18] G. Schweinfurth, a. a. O. S. 614.

[19] C. Landberg, Arabica V S. 34, 44.

[20] G. W. Bury, Notes I S. 21.

[21] Vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295. A. Deflers, a. a. O. S. 224 schreibt falsch Ẓam für Holcus Durra Forsk.

[22] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 11 v, Astron. Forsch. Bl. 25 r. Bei H. v. Maltzan, a. a. O. S. 391 ist Ḡarib roter Duḫn (Musejbili)! Glaser nennt auch öfter eine Sorte Bukur.

bis 1000 m Höhe[1] angebaut und bis 3 m hoch wird. Dura bringt 140fache, in der Tihāma bei drei Ernten sogar 400fache Frucht.[2] Im Jemen sät man Dura hauptsächlich Mitte Mai (Juli) und erntet Mitte Oktober oder November. Im Ōof sät man die beiden weißen Durasorten im Februar und erntet sie im Juli-August. In eḍ-Ḍāhir und Ober-ʿAwāliq wird die weiße Dura, die nicht viel Feuchtigkeit braucht, im Mai, in Daṯina und den Distrikten südlich vom Kaur im Oktober gesät und in drei bis vier Monaten geerntet, kommt jedoch nicht unter der Höhe von 5000 Fuß vor. Rote Dura, die auch auf trockenem Boden fortkommt, wird im Oktober gesät und in vier Monaten geerntet, kommt hauptsächlich auf den trockenen Ebenen wie ʾArḍ en-Naḫāʿin vor. Hingegen kommt eine Baġri genannte Sorte, die im April und Mai gesät wird und in vier Monaten reift, nur bis 4000 Fuß vor.[3]

Verbreitung: Auf den Inseln Kamarān, Farasān, in ʾAbū ʿAriš[4] bei el-Ḥodejda,[4] Bāġil,[4] Ḥoġejla,[4] Wādī Sennif,[5] Wādī Brār,[6] Menāḫa,[7] Bēt el-Qābili, Bēt el-Ḥomejsa,[8] Wādī Ōaffāf,[9] Bēt eš-Šēḫ,[10] Wādī Ḍahr,[11] Šibām,[11] in der Umgebung von Ōerbān,[12] im Dorfe Šaʿb,[12] in den tiefer gelegenen Gegenden, wie in der ganzen Umgebung von Sūda, im Wādī Bejt Kilāb, im Ḫabt,[12] im Wādī Šeres, Qāʿa Ḥajs,[12] Wādī Salāma,[12] in dem aus dem Baun kommenden Wādī[12]

[1] A. Bardey, a. a. O. S. 24; Ch. Millingen, a. a. O. S. 125; F. T. Haig, A Journey through Yemen PRGS IX (1887) S. 480; E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 30; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 108.

[2] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 116.

[3] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310. In Notes I S. 19 gibt G. W. Bury als Saatzeit für die strohfarbene Dura, die hauptsächlich in Daṯina wächst, December an, sie reift hier im März, in eḍ-Ḍāhir wird sie im Juni gesät und in vier Monaten geerntet, die kleine weiße Sorte wird in ʿAwāliq im Juni gesät und reift in drei Monaten.

[4] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 891, 1018, 1024; A. Deflers, a. a. O. S. 27, 31, 36.

[5] Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII S. 273.

[6] R. Manzoni, a. a. O. S. 381.

[7] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 10 v.

[8] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 435 schreibt Hömeise und Belläbele, was nach Glaser wie oben zu verbessern ist.

[9] Ch Millingen a. a. O. S. 125.

[10] J. Halévy, a. a. O. BSG. VI. sér. tom. VI S. 12.

[11] E. Glaser, Astron. Forsch. Bl. 25 r; A. Deflers, a. a. O. S. 70.

[12] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 31 r, 34 v, 44 v, 85 v, 113 r, 114 v; A. Deflers, a. a. O. S. 100 f.

(in Ǧuzzī), Mārib,[1] zwischen Bēt el-Faqih und Manṣūrijje,[2] im Wādī Ḥizjez,[3] Wādī Ḥubba bei Wa'lān,[3] bei Jerīm, wo von Schapira rote 10 bis 12 Fuß hohe Ḏura (Ḥumr) gesehen wurde,[4] Maḫātera[5] bis 'Ibb, zwischen 'Ibb und Ǧible,[6] Ǧible, Sā'ilet Zebīd,[6] Sā'ilet 'Ajn,[6] in der fruchtbaren Gegend von Kalā'iba, nördlich vom Ǧebel Rāhiš,[7] Qa'ṭa,[8] Neqil Maḥras bis 'Ibb[9] (rote Ḏura), in der Umgebung von Ta'izz,[10] Bilād el-Bedu, Bilād Ḥadīr, Wādī Zabāb, Sūq Ǧabā,[10] Ḥabīl 'Aswad,[11] Wādī Rammāda, Wādī Barḥ,[12] Ǧebel Ṣabr,[13] in der Ḥoǧerijja,[14] Ḥowejmī n. w. vom Ǧebel Qubāṭī,[15] Musajmir, Māwia,[16] Wādī Banā,[17] wo Manzoni $4\frac{1}{2}$ m hohe Ḏura sah, Wādī Ḥorejba,[18] Laḥeǧ,[19] 'Aqārib,[20] Ṣobbejḥi,[20] Jāfi',[20] el-Qaṣāb, Wādī Ḫirr, eṣ-Ṣafāh, im Wādī Bajḥān und Ḥarib,[21] Ḥabbān, 'Abjan, wo die Baǧrī genannte Sorte die Höhe eines Kamels samt Reiter erreicht,[22] in er-Raṣāṣ,[23] Daṭina,[24] Šuqra,[24] Ober-Wāḥidī,[25] Ḏijēbī,[25] Ober-'Awāliq,[24] Wādī Ḥaǧar,[25] Wādī Majfa'a,[26] Naqab

---

[1] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.
[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 71 v.
[3] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 21 v.
[4] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 185.
[5] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen S. 58; A. Deflers, a. a. O. S. 83.
[6] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 59 v, 67 v, 42 v, 46 r.
[7] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 9 r.
[8] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 40 r.
[9] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 13 r.
[10] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 3, 4, 7, 9.
[11] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 35 v.
[12] R. Manzoni, a. a. O. S. 344 f.; A. Deflers, a. a. O. S. 96.
[13] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 787.
[14] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 391.
[15] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 2.
[16] A. Bardey, a. a. O. S. 58.
[17] Ebenda und R. Manzoni, a. a. O. S. 68.
[18] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 189.
[19] W. B. Harris, a. a. O. S. 166; R. Manzoni, a. a. O. S. 17.
[20] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 315, 378, 287.
[21] C. Landberg, Arabica V S. 34, 44, 213; A. Bardey, a. a. O. S. 60.
[22] S. B. Miles-W. Munzinger, a. a. O. JRGS. XLI (1871) S. 232, 236.
[23] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304, 229, 236.
[24] A. Bardey, a. a. O. S. 60; G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, West. Jahrbücher LXIX (1891) S. 614; G. W. Bury, The Land of Uz S. 310.
[25] A. v. Wrede, Reise S. 184, 223.
[26] J. R. Wellsted, Reisen I S. 292 f., 295.

el-Haǧar und Bīr ʿAlī (Baǧrī),[1] Wādī ʿAmd,[2] Burūm,[3] Wādī Ōabr,[4] Wādī Baqarēn,[5] Misne im Wādī el-Mā',[6] Ḥaršiāt,[6] Ḥāmī,[7] Rajdet el-Kebīre bei Sēḥūt,[8] Soqoṭrā.[9]

6. Mais (Rūmī an der Küste des Golfs von ʿAden Hindī genannt, Zea mays L.)[10] wurde bekanntlich erst von Europa nach dem Orient gebracht. Er wird in der Tihāma und den Randgebirgen gegen das Innere zu bis zu einer Höhe von 1520 Meter[11] gebaut. In der Tihāma beginnt die Maisaussaat nach der Ḏurasaat und ist in drei Monaten zum Schnitt reif, meist wird ein Teil spät angesät, um auch für die trockene Zeit eine Ernte zu sichern. Die Stengel werden als Futter verwendet, die grünen Kolben als Leckerbissen auf den Markt gebracht. Verbreitung: Wādī Brār[12], Bāǧil,[13] Ḥoǧejla,[14] Šibām,[13] zwischen Dōra und Mefḥaq,[14] Sennif,[15] Bejt eš-Šēḫ,[16] Wādī Šeres,[17] Wādī Rēma,[18] Bēt el-Faqīh,[19] Jerīm,[11] die Ebene von Ḏamār,[20] Qaʿṭa bis Taʿizz,[21] Ǧebel Ṣabr,[22] Wādī Banā,[23] el-Ḥōṭa,[23] Ṣobbejḥīgebiet,[24] Jāfiʿ,[25] Ober-ʿAwāliq,[26]

---

[1] S. B. Miles-W. Munzinger, a. a. O. S. 211, 216.
[2] A. v. Wrede, a. a. O. S. 223.
[3] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 625.
[4] L. Hirsch, a. a. O. S. 167.
[5] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 633.
[6] A. v. Wrede, a. a. O. S. 73, 61.
[7] Th. Bent, Southern Arabia S. 211.
[8] L. Hirsch, a. a. O. S. 64.
[9] Th. Bent, Southern Arabia S. 367.
[10] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 101, 108 f.; nach L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 27 heißt er bei eš-Šiḥr Muhindī. A. Deflers, a. a. O. S. 224.
[11] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 185.
[12] R. Manzoni, el Yèmen S. 381.
[13] A. Deflers, a. a. O. S. 31, 35, 70.
[14] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 278.
[15] Ebenda S. 274.
[16] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 12.
[17] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 85 r.
[18] S. Langer, Meine Reise nach San'â, Ausland LV (1882) S. 762.
[19] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 604.
[20] E. Glaser, Tagebuch VI S. 14.
[21] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 40 r.
[22] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 788.
[23] R. Manzoni, el Yèmen S. 68, 17.
[24] H. v. Maltzan, Reisen in Südarabien S. 378.
[25] J. R. Wellsted, Reisen II S. 318.
[26] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 246.

Ğajl Bā Wezīr,[1] Dofēğa bei eš-Šiḥr,[2] Ḥāmī, wo Th. Bent[3] mannshohen Mais sah, und in der Ebene von Ḍofār.[4]

7. Hafer (Šūfān, Avena L.) soll im Wādī Banā, el-Ḥōṭa (Laḥeğ) und im Raṣāṣgebiet vorkommen.[5]

8. Eleusine (Kinib, Eleusina coracana Gaert., nach C. Landberg[6] = Ṭahaf). Im Jemen (Ğōf) wird sie zwischen der Aussaat des Qijāẓ (November) und ʿAllān (Februar) gesät und reift in 40 Tagen;[7] sie wurde in eṣ-Ṣafāh,[6] an der Küste bei Šuqra,[8] in Ḥabbān und im Wādī Majfaʿa[9] (Naqab el-Haǧar) gesehen.

9. Gerste (Šaʿīr,[10] Hordeum vulgare L.)[11] weit verbreitet, wird im Oktober-November und am Anfang des Frühlings (Februar) oder Mitte Juni gesät,[12] und Ende Februar, Mitte Mai oder Mitte September geerntet. Sie gedeiht auf mittleren Höhen über 4000 Fuß.

Es gibt mehrere Sorten: a) Ḥabīb, eine Art Gerste, die im reifen Zustand bei den Juden Sāfa genannt und gegessen bzw. gekocht oder gebraten, aber nicht als Brotfrucht verwendet wird;[13] b) Šilb, zweizeilige Gerste;[14] c) Saqla;[15] d) Semra, e) Bakūr, eine große dickkernige Gerstenart,[16] wird in ʾArḥab im Oktober gesät, Mitte Februar geschnitten, in Ḏamār im December gesät und im März geerntet. Die Gerste wird auch in eḍ-Ḍāhir und dem Distrikt von Ḥaura gebaut und im December gesät, um im März zu reifen.[17]

---

[1] Th. Bent, Southern Arabia S. 200.

[2] L. Hirsch, a. a. O. S. 27.

[3] Southern Arabia S. 211.

[4] Th. Bent, a. a. O. S. 233.

[5] R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 17; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.

[6] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295, Arabica V S. 213 Note 3.

[7] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[8] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 614. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30 gibt für Ṭahaf „Gerste“ an.

[9] Miles-Munzinger, a. a. O. S. 216, 231 f.

[10] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295; A. Defrers, a. a. O. S. 224.

[11] Zwei Unterarten siehe bei G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 176.

[12] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 109.

[13] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 52.

[14] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295.

[15] E. Glaser, Astronomische Forschungen Bl. 25 r.

[16] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[17] G. W. Bury, Notes I S. 21.

Verbreitung: bei ʿAṭṭāra,[1] Menāḫa, Mefḥaq,[2] Sinān Paša,[3] Dōra,[4] Wādī Sennif,[5] Wādī Ḫubba (Waʿlān),[6] Wādī Ḍahr (bei Ṣanʿā'),[7] Šibām,[7] Wādī Serr,[8] in den höher gelegenen Gegenden am Ǧebel ʿAjāl Jezīd, Benī Ḥaǧāǧ (Sūda),[9] Qāʿa Ḥajs,[9] in den tieferen Gegenden des Bilād ʾArḥab in den Rinnsalen der Sujūl,[10] in der Gegend von ʾIbb bis Naqīl Maḥras (bzw. el-Maḥātera),[11] der Ebene von Ḏamār,[12] Ǧebel Ṣabr,[13] el-Ḥōṭa,[14] ʾAbjan,[15] el-Qaṣāb, Wādī Ḫirr,[16] Wādī Ḥarīb,[17] im Raṣāṣgebiet,[18] Ḥabbān,[19] el-Ebnā.[20]

Getreidepreise.

Die Getreidepreise schwanken je nach der Menge des gefallenen Regens, da bei den schlechten Verkehrsverhältnissen eine Ein- und Ausfuhr fast unmöglich ist. War die Ernte gut, so sind die Preise sehr niedrig; in regenlosen Jahren aber steigen die Preise auf das drei bis vierfache. Auch sind die Preise nicht überall gleich. So zahlte E. Glaser[21] in Sūda, Koḥlān, Ḥaǧe und ʿAffār in einem guten Jahre (1883) für 1 ʾOqqa Gerste 25—28 Centimes, in ʿAmrān nur 7—8 Centimes, was sich aus der Unmöglichkeit erklärt, das Getreide von einem Orte an den anderen zu bringen.

[1] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 52.
[2] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 10 v.
[3] A. Deflers, a. a. O. S. 54 f.
[4] Ch. J. Cruttenden, Journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 278.
[5] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 274.
[6] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 21 r.
[7] E. Glaser, Astronomische Forschungen Bl. 25 r; A. Deflers, a. a. O. S. 67, 71.
[8] Th. Arnaud, Relation d'un voyage a Mareb JA. IV. sér. tom. V S. 222.
[9] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 44 v, 114 v.
[10] E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 173.
[11] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 13 r; A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 58.
[12] E. Glaser, Tagebuch VI S. 14.
[13] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 32 v.
[14] R. Manzoni, a. a. O. S. 17.
[15] Miles-Munzinger, a. a. O. S. 236.
[16] C. Landberg, Arabica V S. 34, 44.
[17] A. Bardey, a. a. O. S. 60.
[18] A. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.
[19] Miles-Munzinger, a. a. O. S. 231.
[20] A. v. Wrede, Reise S. 122.
[21] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 84 v.

Glaser[1] gibt für das Jahr 1883 folgende Preise an:

Sorte	Gewicht 1 Qadaḥ in 'Oqqa	Menge (Qadaḥ) für 1 Taler
Gerste (Ša'īr, Saqla)	16—18 'Oqqa	$1 - 2^3/_4$
Weizen	20—23 „	$^1/_2 - 1^3/_4$
Sorgho (Ḏura)[2]	18—21 „	$^3/_4 - 2^1/_2$
Baqle	20—21 „	$1^1/_4 - 2^1/_2$
Rūmī (Mais)	20—21 „	$^3/_4 - 1^1{}_2$

Ch. J. Cruttenden[3] gibt für die Zeit der Hungersnot 1836 folgende Preise:

Sorte	Menge in Qadaḥ = 54 Pfund	Preise in Shilling	
		1836	sonst
Weizen	1	13 Sh. 6 p. (3 Taler	1 Sh. 6 p.
Gerste	1	8 „	6 „
Mohrenhirse	1	9 „	9 „

Nach Miles-Munzinger[4] kostete 1871 in Ḥabbān:

Sorte	Menge in Kēla = 12 Pfund	Preise in Talern
Weizen	$3^1/_2$	1
Mohrenhirse	4	1
Gerste	4	1

b. Gemüse und Hülsenfrüchte

sind in Südarabien ziemlich reichlich vertreten, besonders in den von den Türken besetzten Gebieten, wohin einige Sorten auch aus Konstantinopel verpflanzt wurden. Die Gärten von Ṣan'ā', der Oase Ḥabb, des Wādī Banā, el-Ḥōṭa, Bajḥān, Šuqra, Wādī Dō'an, el-Qaṭan, Sē'ūn, Terīm sind reich an allerlei Gemüsen, die üppig gedeihen.

Hervorgehoben seien folgende Gemüsepflanzen:

1. Bohne (Fūl, Diğr[5] und Lūbijā', Vigna sinensis Endl.), allgemein verbreitet, wird gewöhnlich unter dem Doḫn, manchmal

[1] a. a. O. Bl. 30 r.

[2] Die rote verhält sich im Preise zur weißen und gelben wie $2^1/_2 : 2 : 1^3/_4$.

[3] a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 287 Note *.

[4] a. a. O. S. 233.

[5] Schon bei Hamdānī, a. a. O. S. 123, 2, 199, 23 erwähnt; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 295; G. W. Bury, Notes I S. 19 f.; E. Glaser, Astronomische Forschungen Bl. 25 r; Reise nach Mârib S. 143; L. Hirsch, a. a. O. S. 241; A. v. Wrede, a. a. O. S. 73, 184, 106; G. Schweinfurth, a. a. O. LXIX S. 614; R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; H. Burchardt, a. a. O. S. 599; J. R. Wellsted, Raport on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 146; Ch. Millingen, a. a. O. S. 121 f. (Ṣan'ā', Šibām); A. Deflers, a. a. O. S. 27

auch unter der Dura gesät und reift in 40 Tagen. Die Schoten werden als Futter verwendet. In Ṣan'ā' kostete 1883 $^1/_2$—1 Qadaḥ 1 Taler; nach Ch. J. Cruttenden[1] kostete ein Qadaḥ gewöhnlich 8 Penny, nur 1836 12 Shillings.

Zu Bohnen gehören noch: Kišt (Dolichos Lablab L.), Qaṭn (Phasaeolis aconitifolius Jacq.), Qušerī (Phasaeolus Mungo L.),[2] Fūl Hindī (Canavalia Gladiata D. C.)[3] Nach Ibn Baiṭār soll die Mungobohne ursprünglich im Jemen einheimisch gewesen und von hier in die anderen Länder des Orients verpflanzt worden sein.[3] Hamdānī[4] nennt für das Gebiet von Mārib, den Ǧauf und Bajḥān und Wādī al-Ǧannāt auch noch die Qiṭṭā'-Bohne, die von E. Glaser mit der Qillabohne identifiziert wird.

2. Linse (Bilsin,[5] Lens esculenta Mch.; Ǧilbān, Lathyrus sativus L.).[6] Linsen und Erbsen kosteten 1883 in Ṣan'ā' $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Qadaḥ (zu je 22 bis 23 'Oqqa) 1 Taler.

3. Erbse ('Aṭar,[7] Buddleya polystachya Fres.).

4. Patlinǧān[8] (Solanum Melogena L.).

5. Bāmia[9] (Hibiscus esculentus L.).

6. Kohl[10] (Laḥāna, Brassica oleracea L.), Blumenkohl (Qenbīṭ).

7. Rettich[11] (Faǧīl).

(el-Ḥodejda). S. 224 gibt er Dolichos Lubia Forsk. für Lūbijā' an; in ZDMG. LXV (1911) S. 345 ist Fūl Vicia Faba L., die Saubohne.

[1] JRGS. VIII (1838) S. 287 Note *.

[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 17.

[3] A. v. Kremer, Culturgeschichte II S. 323.

[4] a. a. O. S. 76, 25, 199, 23; E. Glaser, Reise nach Mârib S. 143.

[5] E. Glaser, Astronomische Forschungen Bl. 25 r; A v. Wrede, a. a. O. S. 184, 106.

[6] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; A. Deflers, a. a. O. S. 224.

[7] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 143 schreibt 'Ater. C. Landberg, Arabica V S. 44; Th. Bent, Southern Arabia S. 141; schon bei Hamdānī, a. a. O. S. 199, 23, 123, 2 erwähnt.

[8] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 32 r; R. Manzoni, el Yèmen S. 17, 123; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106; A. Deflers, a. a. O. S. 101, 225.

[9] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 32 r; R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; H. Burchardt, Reiseskizzen ZGE. 1902 S. 599; A. Deflers, a. a. O. S. 27, 114, 224.

[10] E. Glaser, Geographische Forsch. im Jemen Bl. 32 r; R. Manzoni, a. a. O. S 17, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 224.

[11] E. Glaser, Ostjemen und Nord-Ḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106; A. Deflers, a. a. O. S. 224.

8. Limonenartiger Kürbis[1] ('Odreng).

9. Gurke[2] (Ḥijār, Ḥabbab, Cucurbita Sp.; Qara', Cucurbita Pepo L.).

10. Raute (Šaḏāb, Ruta chalepensis L.),[3] auch als Aroma und Arzneimittel verwendet. S. oben S. 157.

11. Tomate (Ṭumāṭum, Lycopersicum esculentum Mill.).[4]

12. Carotte (Ǧezar, Daucus Carota L.)[5]

13. Artischocke (Šōk el-Ḥamīr, Cynara Cardunculus L.).[6]

14. Kartoffel (Baṭāṭas, Solanum tuberosum L.).[7]

15. Zwiebel[8] (Baṣal el-Ǧinn [er-Rubāḥ], Ornithogalum flavum Forsk.; Baṣal, Allium cepa L.).

16. Knoblauch[9] (Tūm, Allium sativum L.).

17. Pfeffer, grüner (Filfil), roter (Paprika, Filfil 'Aḥmar).[10]

18. Mohn (Kuškuš,[11] Dichrostachys nutans Bth.); aus Mohn bereiten die Qabā'il Opium, aber nicht zum Rauchen, sondern um es mit Öl, Fett, Butter zu schmerzstillenden Salben zu verwenden.

19. Muskraut (Melōḫijja,[12] Corchorus olitorius L.).

---

[1] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106, vgl. R. Manzoni, a. a. O. S. 68; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 614.

[2] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656; R. Manzoni, a. a. O. S. 17 68, 123; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 62; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106. Zu Qar' vgl. E. Glaser, Reise nach Mârib S. 143, der darunter an der Stelle Hamdānī, a. a. O. 199, 23 eine Melonenart versteht. A. Deflers, a. a. O. S. 225 gibt Cucurbita Pepo longa Forsk. an, Ḥijār ist bei Deflers Cucumis Sativus L.

[3] R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 43, 119.

[4] R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123, vgl. ZDMG. LXV (1911) S. 344. A. Deflers, a. a. O. S. 27, 101, 225 gibt für Ṭumāṭum Solanum Lycopersicum L. an

[5] R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 225.

[6] R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; Manzoni hat auch Ḫaršūf für Artischocke. A. Deflers, a. a. O. S. 225 unterscheidet zwischen Šōk el-Ḥamīr Cynara Carduncellus L. und Ḫaršūf Cynara Scolymus L. Vgl. auch ZDMG. LXV (1911) S. 341.

[7] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; G. Schweinfurth, a. a. O. LXIX S. 614; H. Burchardt, a. a. O. S. 599; A. Deflers, a. a. O. S. 225.

[8] R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106; A. Deflers, a. a. O. S. 225.

[9] R. Manzoni, a. a. O. S. 17, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 225.

[10] R. Manzoni, a. a. O. S. 123. In ZDMG. LXV (1911) S. 345 ist Filfi Capsicum annuum L.

[11] R. Manzoni, a. a. O. S. 68; A. Deflers, a. a. O. S. 135.

[12] R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123; A. Deflers, a. a. O. S. 26, 38, 116, 224.

20. Schlangenkraut (Mirejr, Mirrār,[1] Reichardia [Picridium] tingitana Rth.). S. oben S. 161.

21. Burzelkraut (Brābra, Portulaca oleracea L.;[2] Morṭah, Portulaca quadrifida L.;[2] Horuǧ, Talinum portulacifolium Forsk. Asch.)[2] findet als Salat Verwendung.

22. Zichorie (Cichorium Bottae), Endivie (Cichorium Endivia L.), Lattich (Lactuca sativa L.), Sellerie.[3]

23. Petersilie (Baqdūnis, Petroselinum hortense Hoffm.).[4]

24. Spinat ('Jsbānaḫ, Spinacia oleracea L.).[5]

25. Fenchel (Šamār, Foeniculum capillaceum Gilib).[6] Man macht auch einen Absud davon, den man gegen Bauchschmerzen anwendet.

26. Luzerne (Qaḍb,[7] Medicago sativa L.) überall verbreitet. Eine Qalb genannte Art wird bei eṣ-Ṣām'a stark als Futter kultiviert. Sie wird im Herbst gesät und ist in 20 Tagen reif. Eine Saat soll für fast sechs Jahre genügen und dabei soll der Klee alle 14 Tage geschnitten werden können. In Ober-'Awāliq kommt er in Folge der Trockenheit nicht so gut fort und eine Saat reicht hier nur für ein bis zwei Jahre aus.

27. Luzernerklee (Qaḍb Šāḥidī),[8] ziemlich reich vertreten, besonders in den türkischen Gebieten, wo er früher als Gemüse für die Soldaten verwendet wurde.[9] Herrlicher Luzernerklee wächst u. a. auch bei Ǧible,[10] im Wādī Sirr bei Ṣan'ā',[11] bei 'Aṯṯāra,[12] el-Ḥoṭa (Laḥeǧ),

[1] R. Manzoni, a. a. O. S. 68; E. Glaser, Tagebuch X S. 123 gibt dafür Cirsium acaule an; A. Deflers, a. a. O. S. 38, 160.

[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 68; A. Deflers, a. a. O. S. 38, 61, 99, 113, 224.

[3] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; A. v. Wrede, a. a. O. S. 106; A. Deflers, a. a. O. S. 54, 56, 61, 72, 159, 225.

[4] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; A. v. Wrede, a a. O. S. 106; A. Deflers, a. a. O. S. 224.

[5] R. Manzoni, a. a. O. S. 123; A. Deflers, a. a. O. S. 225.

[6] R. Manzoni, a. a. O. S. 68, 123; E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 141 v; vgl. oben S. 161.

[7] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 52; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 60, 217, 234, 278; R. Manzoni, a. a. O. S. 17; G. W. Bury, Notes I S. 21.

[8] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 52; A. Deflers, a. a. O. 66, 224.

[9] E. Glaser, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 32 r; Ch. Millingen, a. a. O. S. 121, 122 (Ṣan'ā', Šibām).

[10] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 42 v.

[11] Th. Arnaud, Relation d'un voyage a Mareb JA. IV. sér. tom. V (1845) S. 222, 226; A. Deflers, a. a. O. S. 128.

[12] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 52.

auf dem Plateau von eḍ-Ḍāhir,[1] auch in Ḥaḍramōt (Sē'ūn, Qeren, en-Neq'a, Ḥāmi). Man sät Luzerne gewöhnlich im Oktober.

28. Rijām (Melilotus indica L.),[2] Lubab el-'Abīd (Psoralea corylifolia L.).[2]

29. Bockshornklee (Ḥilbe,[3] Trigonella foenum graecum L.) in den höheren Partien des Ostserāt, ein in den arabischen Küchen unentbehrliches Gemüse.

30. Harmelkraut (Ḥarmal, Peganum harmala L.)[4] bei Ṣan'ā', Ḍulā', auf der Ebene von Bajḥān und Ḥarīb, Wādī Ješbom und in der Qā' Ǧahrān.

31. 'Ubab (Withania somnifera Dun.),[5] bei Ḥoǧejla,[6] auf der Ebene von Bajḥān und Ḥarīb, besonders im Wādī Ješbom. Der Absud dieser Pflanze wird zum Malen von Arabesken und anderen Zeichnungen der Innenwände der Zimmer und Höfe vornehmer Häuser verwendet.[7]

c. Öliefernde Pflanzen.

1. Sesam (Ǧilǧil, Ǧilǧilān, Sesamum indicum L.) schon bei Hamdānī, a. a. O. S. 199, Z. 23 als Produkt von Mārib, des Ǧauf und Bajḥāns erwähnt, wird hauptsächlich in den Niederungen angebaut. In der Tihāma wird er nach dem Mais gesät,[8] in Daṭina und Ober-'Awāliq im Mai,[9] im Ǧōf zwischen Mitte November und Februar.[10] Er ist $2^1/_2$ Monate (im Ǧōf 40 Tage) nach der Saat reif. In Südarabien wird Sesam gebaut: bei Bāǧil,[11] im Sā'ilet Zebīd,[12] im nördlichen 'Āmirgebiet,[13] im Wādī Banā,[14] in el-Ḥoṭa (Laḥeǧ),[15] im Ṣobbejḥigebiet,[16]

[1] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310 f.
[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.
[3] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut; R. Manzoni, a. a. O S. 68.
[4] A. Deflers, a. a. O. S. 55, 61, 73, 120; C. Landberg, Arabica V S. 39; E. Glaser, Tagebuch I Bl. 21 r; G. W. Bury, Notes II S. 45; vgl. ZDMG. LXV (1911) S. 340.
[5] C. Landberg, Arabica V S. 39.
[6] A. Deflers, a. a. O. S. 35, 177.
[7] G. W. Bury, Notes II S. 45, The Land of Uz S. 313.
[8] G. W Bury, Arabia Infelix S. 100 f., 108 f.; A. Deflers, a. a. O. S. 101, 224.
[9] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310, Notes I S. 100.
[10] E. Glaser, Ostjemen und Nordḥaḍramaut.
[11] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 42.
[12] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 67 v.
[13] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 354.
[14] R. Manzoni, el Yèmen S. 68.
[15] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 166.
[16] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 378.

in Bajḥān el-Qaṣāb (el-Mādāwir, el-Ṣāri', Ḥamaḍ, Wādī Ḥirr),[1] im Raṣāṣgebiet,[2] 'Abjan,[3] Jāfi',[4] Daṭīna,[5] Wādī Ḥaǧar,[6] Šābiṭ,[6] eš-Šillāt,[6] Ḥaršiāt,[6] Misne im Wādī el-Mā',[6] und Wādī Ǧabr.[7]

Aus Sesam wird ein Öl hergestellt, das die Butter ersetzt, aber auch sonst noch zu allerlei Dingen verwendet wird.[5]

2. Ḥardal (Brassica campestris L. oder Boerhaavia plumbaginea Cav.) eine Sinapusart, aus der Brennöl (Tartaröl) erzeugt wird.[8] E. Glaser erwähnt ihr Vorkommen im Wādī Ṣanaf, Wādī Naqīb, Wādī Ḥubba (Wa'lān) und auf dem Ǧebel Ṣabr, H. v. Maltzan im Raṣāṣgebiete,[8] Ch. Millingen bei Ṣan'ā' (Metne) und Šibām,[9] A. Deflers, a. a. O. S. 35, 192 bei Ḥoǧejla, im Wādī Surdud. Zum Ricinusstrauch, der gleichfalls Brennöl liefert, s. oben S. 109.

3. Der Ölbaum wird neuerdings in einigen Gärten gezogen, spielt aber im Haushalt des Südarabers schon seit altersher so gut wie gar keine Rolle.[10]

II. Obstbäume.

Südarabien hat und hatte eine Reihe von obstreichen Gegenden. Schon Hamdānī († 334 d. H.) zählt bei seiner Schilderung des herrlichen Wādī Ḍahr eine Fülle köstlicher Früchte und Obstbäume auf[11] und hebt die obstreichen Wādīs en-Nubajra, 'Afdān, Wādī al-Ǧannāt, Niḥjān und den Serāt al-Ḥiǧr[12] hervor. Nach Jāqūt (IV S. 922) wuchsen auch auf dem Ǧebel Wariqān verschiedene Obstbäume. Ibn Rosteh († 360 d. H.)[13] zählt bei seiner Beschreibung von Ṣan'ā' auch die

[1] C. Landberg, Arabica V S. 21, 38, 44.

[2] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.

[3] Miles-Munzinger, a. a. O. S. 236.

[4] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 287; Th. Bent, Southern Arabia S. 404.

[5] G. W. Bury, The Land of Uz S. 310, Notes I S. 100.

[6] A. v. Wrede, Reise S. 184, 203, 73.

[7] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 167.

[8] E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â PM. XXXII (1886) S. 42, Tagebuch I Bl. 21 r, II Bl. 32 v; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.

[9] Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV S. 121, 122.

[10] W. Schmidt, a. a. O. S. 48. Das trifft auch für das Land der Nabatäer zu. Bereits bei Strabon, Geographica XVI, cap. 4, 783 heißt es: *εὔκαρπος ἡ πολλὴ πλὴν ἐλαίου, χρῶνται δὲ σεσαμίνῳ.*

[11] Iklīl VIII, bei D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 393; Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 196, 20 ff.

[12] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 77, 3–5, 76, 22–25, 122, 1 f., 123, 1 f.

[13] Kitāb al-'A'lāq an-Nafīsa BGA. VII S. 111.

verschiedenen hier vorkommenden Obstsorten auf. Eine Obstart hat sogar vom Jemen ihren Namen, „der Jemenapfel“ oder die Cedrate (Kabbād), die von Südarabien aus weiter verbreitet wurde.[1] J. Halévy fand in Ṣan'ā' eine Cedratenart ungeheurer Größe.[2]

Auch heute ist Südarabien ein obstreiches Land, freilich ist das Vorkommen von Obstbäumen auf gewisse Striche beschränkt, was in den klimatischen und Bodenverhältnissen begründet ist. Am reichsten an Obst ist das Hochland von Ṣan'ā', besonders das Wādī Ḍahr, Ṯaur, Wādī Lā'a, Ḫaulān, ferner Ḫarāz, Rēma, der Ǧebel Ṣabr, die Gegend von 'Ibb bis Qa'ṭa, Ṣan'ā' bis Surağe, Laḥeǧ, auch das Mittelgebirge von Jāfi', die Gegend von Šuqra und die Küste und das Hinterland von Mukallā sowie die Ebene von Ḍofār.

a) Apfelbaum (Tuffāḥ, Malus communis Df.). Hamdānī erwähnt Äpfel im Wādī Ḍahr,[3] im Wādī Niḥjān und auf dem Serāt al-Ḥiǧr,[4] Ibn Rosteh[5] in Ṣan'ā'. Heute wachsen Äpfel besonders im Wādī Ḍahr,[6] wo sie Anfang Mai bis Ende Juli reifen, Rauḍa,[6] im Wādī Ṯaur[7] bei Ṣan'ā' und in Ṣan'ā'[8] selbst, in Šibām,[8] auf dem Ǧebel Ṣabr[9] und im Wādī Banā.[10]

b) Quittenbaum (Safarǧal, Flemmingia rhodocarpa Bak., Cydonia vulgaris Pers.) wird von Hamdānī bei der Beschreibung des Wādī Ḍahr[3] erwähnt, wo er auch heute noch vorkommt.[6] Er wird auch im Wādī Ṯaur,[7] in Ṣan'ā',[8] auf dem Ǧebel Ṣabr,[11] in Mārib[12] und im Wādī Banā[10] gezogen. A. Deflers, a. a. O. S. 108, 223 erwähnt bei Laḥeǧ Safarǧal Hindī Anona squamosa L.

c) Granatapfelbaum (Rummān, Punica granatum L.) ist von

---

[1] A. v. Kremer, Culturgeschichte II S. 337.

[2] Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 22; A. Deflers, a. a. O. S. 62.

[3] Iklīl VIII, D. H. Müller, a. a. O. S. 393.

[4] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 122, 1, 123, 2.

[5] a. a. O. S. 111.

[6] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656; A. Deflers, a. a. O. S. 62.

[7] Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 122.

[8] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 599; R. Manzoni, el Yèmen S. 123; A. Deflers, a. a. O. S. 70.

[9] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 788.

[10] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.

[11] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 32 v; C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 788.

[12] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.

Hamdānī unter den Obstbäumen des Wādī Ḍahr[1] und des Ǧebel Tuḫlā[2] aufgezählt, wo er auch heute vertreten ist.[3] Ferner kommt er noch vor in der Umgebung von el-Ḥodejda,[4] auf dem Ǧebel Ṣa'fān,[5] in Ṣan'ā',[6] Wādī 'As'ad (zw. 'Affār und Ḥaǧe),[7] Mārib,[8] Wa'lān,[9] Rammāda westlich von Ta'izz,[10] im Wādī Banā,[11] in Laḥeǧ und der Gegend von Qa'ṭaba, in Bēḍā', im Raṣāṣgebiet,[12] Terīm,[13] Šuqra.[14]

d) Limonenbaum (Lēmūn, Līm, Citrus Limonum Risso var. pusilla R.) Nach Hamdānī gab es im Wādī Ḍahr Limonen (Ḥāmiḍ)[15] und im Wādī al-Ǧannāt Citronen (Utruǧǧ).[16] Auch E. Glaser erwähnt kleine Limonen (Lēmūnī Ḥālī und Ḥāmiḍ) unter den Früchten des Wādī Ḍahr;[17] ferner gibt es Limonenbäume im Wādī Ṯaur,[18] bei Dōra,[19] auf dem Ǧebel Ṣabr,[20] Wādī Banā,[21] in Laḥeǧ,[22] in Rammāda,[23] Ḥabbān, 'Ajn Ǧuwajrī,[24] Ḥorajbe im Wādī Ḍā'an,[25] Wādī Ḥaǧr,[26] Šūra,[27] Wādī Ǧawābijāt,[28] Terīm,[29] Dofēga.[30]

[1] Iklīl VIII, D H. Müller, a. a. O. S. 393.
[2] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S 195, 6
[3] E. Glaser, ZDMG XLIII (1889) S 656.
[4] A. Deflers, a a. O. S. 26.
[5] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG VI. sér. tom. VI (1873) S. 9.
[6] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 599; R. Manzoni, el Yèmen S 123.
[7] E Glaser, Geogr. Forsch. im Yemen Bl. 81 v.
[8] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.
[9] A. Deflers, a. a. O. S. 77.
[10] R Manzoni, a. a O. S. 344.
[11] Ebenda S. 67
[12] H. v Maltzan, a. a O. S 304.
[13] L Hirsch, a a O S 228
[14] G Schweinfurth, a. a. O. LXIX S 614.
[15] Iklīl I, a a O S 393.
[16] Ṣifat Ǧezīrat al-Arab S. 76, 25.
[17] ZDMG. XLIII (1889) S 656
[18] Ch Millingen, a a O. S 122.
[19] Ch J. Cruttenden, a a O S 278.
[20] E Glaser, Tagebuch II Bl 32 v.
[21] R Manzoni, a a O. S. 68
[22] O. Baumann, Besuch von Lahadj in Südarabien, Globus LXVII (1895) S.5.
[23] R. Manzoni, el Yèmen S. 344, 68
[24] Miles-Munzinger, a. a. O. S 231, 213.
[25] A. v. Wrede, Reise S 106.
[26] A. v. Wrede, a a O S. 184.
[27] A v Wrede, a a O. S 70
[28] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S 283.
[29] Ebenda S 228. [30] Ebenda S. 27.

e) Mangobaum (ʿAnb, ʿAnbā, Mangifera indica L.) findet sich im Jemen sehr häufig in den Kaffeegärten als Schatten spendender Baum,[1] ferner in den Gärten von Ǧennāt bei Taʿizz,[2] in Sāʾilet ʿAjn,[2] im Wādī Rēma,[3] Wādī Zebīd,[4] Wādī Ḥaǧr,[5] in Ḥiṣn en-Neqʿa[6] und Misne im Wādī el-Māʾ.[7]

f) Bananenbaum (Mōz, Musa Paradisiaca L.). Nach Hamdānī gab es Bananen in den Wādī Laʿa, el-Jaʿmil, Ḍilaʿ el-Ǧannāt, ʿAjjān, Naml, Qajlāb.[8] Der Bananenbaum ist sehr häufig in Kaffeegärten anzutreffen.[9] Im Einzelnen werden folgende Orte genannt: die Insel Farasān, ʿAbū ʿAriš,[10] die Umgebung von el-Ḥodejda,[11] Ṣanʿāʾ,[12] Wādī Ḍahr,[13] Sāʾilet ʿAjn,[2] Wādī Rēma,[3] ʿAṭṭāra,[14] Metne,[14] Sūda (besonders gute Qualität).[15] Die Gegend von ʾIbb bis Qaʿṭa,[16] Rammāda,[17] Ǧebel Ṣabr,[18] Taʿizz,[18] Wādī Banā,[17] Ḥorajbe im Wādī Dōʿan,[19] Wādī Ḥaǧr,[20] Baqarēn,[21] Ḥiṣn en-Neqʿa,[22] Misne im Wādī el-Māʾ,[23] Šūra,[24] Tebāla,[25] Ǧajl Bā Wezīr,[26]

g) Aprikosenbaum (Barqūq oder Mišmiš, Prunus domestica

---

[1] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 62 v.
[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 33 r, 59 v.
[3] S. Langer, Meine Reise nach Sanʿā, Ausland LV (1882) S. 762.
[4] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 870.
[5] A. v. Wrede, Reise S. 184.
[6] L. Hirsch, a. a. O. S. 96.
[7] A. v. Wrede, a. a. O. S. 73.
[8] Ṣifat Ǧezīrat al-ʿArab S. 193, 12 ff.
[9] E. Glaser, Geogr. Forschungen im Jemen Bl. 89.
[10] C. Ritter, Vergl. Erdkunde von Arabien I S. 1018, 1024.
[11] A. Deflers, a. a. O. S. 26, 224.
[12] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 22.
[13] ZDMG. XLIII (1889) S. 656.
[14] W. B. Harris, A journey through the Yemen S. 342, 327.
[15] E. Glaser, Geographische Forschungen im Yemen Bl. 45 r.
[16] H. Burchardt, a. a. O. S. 605.
[17] R. Manzoni, el Yèmen S. 344, 68.
[18] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 788; A. Deflers, a. a. O. S. 90.
[19] A. v. Wrede, Reise S. 106.
[20] A. v. Wrede, Reise S. 184.
[21] Th. Bent, Southern Arabia S. 82.
[22] L. Hirsch, a. a. O. S. 96.
[23] A. v. Wrede, a. a. O. S. 73.
[24] A. v. Wrede, a. a. O. S. 70.
[25] L. Hirsch, a. a. O. S. 29.
[26] Th. Bent, Southern Arabia S. 200.

L., Prunus Armeniaca L.) wird von Hamdānī als im Wādī Ḍahr,[1] von Ibn Rosteh als in Ṣan'ā'[2] vorkommend erwähnt, wo er auch heute noch gedeiht.[3] Die Früchte werden dort von April bis Mai geerntet. Ferner gibt es Aprikosenbäume noch in Rauḍa bei Ṣan'ā',[4] im Wādī Ṭaur,[5] in Ḥarāz,[6] Ḥadde,[7] Wa'lān,[8] auf dem Ǧebel Ṣabr,[9] Wādī Banā,[10] in Ḥorajbe im Wādī Dā'an[11] und Misne im Wādī el-Mā' bei Mukallā.[12]

h) Pfirsichbaum (Farsik, Ḫōḫ, Amygdalus Persica L.). Hamdānī zählt im Wādī Ḍahr[1] drei Sorten von Pfirsichen (Ḫōḫ) auf: ḥimjarische (Ḥimjarī), persische (Fārisī) und Ḫullāsī, die nach E. Glaser[3] auch heute noch in diesem Tale von Anfang Mai bis Ende Juli reifen; Hamdānī erwähnt Pfirsiche auch noch unter den Obstsorten des Serāt al-Ḥiǧr und Ǧebel Tuḫlā,[13] Ibn Rosteh unter jenen Ṣan'ā's.[2] Außer in dem Wādī Ḍahr kommen Pfirsichbäume vor in Ṣan'ā'[14] und im ganzen Hochlande um diese Gartenstadt des Jemen,[15] Wa'lān,[15] im Wadi Ṭaur,[5] Rauḍa,[4] Ḥarāz,[6] auf dem Ǧebel Ṣabr,[9] Wādī Banā,[10] Bēḍā' im Raṣāṣgebiet,[16] auf dem Plateau von eḍ-Ḍahir.[17]

i) Pflaumenbaum (Inǧās, Pirus communis L.). Nach Hamdānī kommt auch dieser im Wādī Ḍahr[18] und Serāt al-Ḥiǧr[19] vor. Ibn

---

[1] Iklīl VIII bei D. H. Müller, a. a. O. S. 393.

[2] a. a. O. S. 111.

[3] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656; H. Burchardt, a. a. O. S. 599; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.

[4] Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 286; A. Deflers, a. a. O. S. 62, 223.

[5] Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.

[6] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 277.

[7] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 410.

[8] A. Deflers, a. a. O. S. 77.

[9] C. Ritter, a. a. O. I S. 788.

[10] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.

[11] A. v. Wrede, Reise S. 106.

[12] A. v. Wrede, a. a. O. S. 73.

[13] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab, S. 123, 2, 194, 5.

[14] R. Manzoni, el Yèmen S. 123.

[15] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186; A. Deflers, a. a. O. S. 77, 223.

[16] H. v. Maltzan, Reisen in Südarabien S. 304.

[17] G. W. Bury, The Land of Uz S. 311.

[18] Iklīl VIII bei D. H. Müller, a. a. O. S. 395.

[19] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 123, 2.

Rosteh[1] bezeichnet die Pflaumen von Ṣan'ā' in ihren Sorten als jenen in Ḫorasān überlegen. Heute finden sich Pflaumenbäume im Wādī Ḍahr,[2] wo sie von April bis Mai bzw. Anfang Mai bis Ende Juli Frucht tragen, in Ṣan'ā',[3] Wādī Ṭaur,[4] Rauḍa,[5] Wa'lān[5] und Mārib.[6]

j) Birnenbaum ('Anbarūt,[7] Kumaṭrā). Hamdānī erwähnt Kumaṭrā unter den Früchten des Wādī Ḍahr, die nicht ihresgleichen hätten, und des Serāt al-Ḥiǧr (s. S. 226 Note 18 f.). Nach Ibn Rosteh[1] gab es viele Birnen-Sorten in Ṣan'ā'. Auch heute reifen im Wādī Ḍahr Birnen im Juni bzw. Anfang Mai bis Ende Juli;[2] sie kommen ferner noch im Wādī Ṭaur,[4] Rauḍa,[8] Ṣan'ā',[9] Šibām,[8] Ḥarāz,[10] Ḥadde[11] vor. Viele Birnen-bäume gedeihen auf Soqoṭra.[12]

k) Kirschbaum (Ḥubūb el-Mulūk)[13] in Ṣan'ā'.[11]

l) Orangenbaum (Turunǧ, Citrus medica L.) gedeiht in Ṣan'ā',[11] Rauḍa,[11] im Wādī Ṭaur,[4] Dōra,[15] Rammāda westlich von Ta'izz,[16] Wādī Banā,[16] Mulejle und 'Izzān in Wāḥidī,[17] und in einer Höhe von 1000 m auf der Insel Soqoṭrā.[12]

---

[1] a. a. O. S. 111.

[2] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656.

[3] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 282; R. Manzoni, a. a. O. S. 125.

[4] Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.

[5] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 286; A. Deflers, a. a. O. S. 62, 77, 223.

[6] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.

[7] G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 174 gibt für 'Anbarūt auch Pirus communis L. an.

[8] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 62; A. Deflers, a. a. O. S. 62, 70.

[9] R. Manzoni, el Yèmen S. 125.

[10] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 277.

[11] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 410.

[12] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXX (1891) S. 40; J. R. Wellsted, JASB. IV (1835) S. 146.

[13] Bei G. Schweinfurth, Arab. Pflanzenamen S. 181 und A. Deflers, a. a. O. S. 223 ist Ḥubūn el-Maluk (sic) Morus nigra L.

[14] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 22; A. Deflers, a. a. O. S. 62, 223. Deflers versteht darunter aber die Cedrate. Der Orangenbaum heißt bei ihm Šamaš (Citrus Aurantium L.)

[15] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 278.

[16] R. Manzoni, a. a. O. S. 344, 68.

[17] C. Landberg, Arabica V S. 191.

m) Maulbeerbaum (Tūt) gedeiht im Wādī Ḍahr[1] und Wadi Ṭaur,[2] in der Ebene von Ḍofār.[3]

n) Feigenbaum (grüne Feigen, Tīn, Ficus Carica L., blaue kleinere Balas). Hamdānī erwähnt Tīn und Balas bei der Beschreibung des Wādī Ḍahr[4] und Ǧebel Tuḫlā.[5] Heute kommt Ficus vor im Wādī Ḍahr,[1] Wādī Ṭaur,[2] Ṣan'ā',[6] Sūq el-Ḫamīs,[7] Dōra,[8] Mārib,[9] Wadi Banā,[10] in Bēḍā' (Raṣāṣ),[11] Ḥadaǧa, el-Karaba, Mašqūq (Bajḥān el-Qaṣāb),[12] et-Tīn bei eš-Šiḥr,[13] Wādī Ǧersid in Ḍofār,[14] Soqoṭrā.[14]

o) Wall- und Haselnußbaum (Ǧauz, Iuglans Regia L. Lōz nach E. Glaser Haselnuß, bei G. Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen S. 160 und A. Deflers, a. a. O. S. 223 aber Mandel, Amygdalus Communis L.). Ǧauz ist schon von Hamdānī unter den Früchten des Wādī Ḍahr erwähnt.[4] Heute kommt der Nußbaum vor im Wādī Ḍahr,[15] im Hochlande von Ṣan'ā',[15] in Ṣan'ā',[16] Rauḍa,[17] Šibām,[17] Wādī Ṭaur,[18] Ḥarāz,[19] Menāḫa,[20] Wādī Musāǧid.[20] Ḥadde,[21] Kaukabān,[22] Bilād Nihm,[22] Ta'izz,[22] Wādī Banā.[23]

---

[1] E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656.
[2] Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.
[3] Th. Bent, Southern Arabia S. 234, 268.
[4] Iklil VIII bei D. H. Müller, a. a. O. S. 393. Vgl. A. Deflers, a. a. O. S. 223.
[5] Ṣifat Ǧezirat al-'Arab S. 195, 6.
[6] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 282; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.
[7] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 61.
[8] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 278.
[9] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.
[10] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.
[11] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 304.
[12] C. Landberg, Arabica V S. 17, 34.
[13] L. Hirsch, a. a. O. S. 28.
[14] Th. Bent, Southern Arabia S. 256, 262, 385.
[15] Schapira's Reise in Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186; s. oben Note 1.
[16] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 282; R. Manzoni, a. a. O. S. 123.
[17] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 62; A. Deflers, a. a. O. S. 70.
[18] Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.
[19] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 277.
[20] G. W. Bury, a. a. O. S. 53, 67.
[21] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 410.
[22] E. Glaser, Geogr. Forschungen im Jemen Bl. 54 r, 26 r; A. Deflers, a. a. O. S. 90.
[23] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.

p) Mandelbaum (Lauz, Amygdalus Communis L.) wird von Hamdānī bei der Beschreibung des Wādī Ḍahr erwähnt[1] und kommt nach ihm[2] auch im Wādī Niḥjān und im Serāt al-Ḥiğr vor. Heute kommt der Mandelbaum nach den Reiseberichten im Hochlande von Ṣan'a', in Ṣan'ā' (s. S. 228 Note 15 f.) und bei Ten'im[3] vor.

q) Melonenbaum (Baṭṭiḫ, Citrullus edulis Schrad.). Hamdānī erwähnt im Wādī al-Ğannāt Wassermelonen (Ḥijār), in Mārib, dem Ğōf und Bajḥān Melonen (Baṭṭiḫ, heute in Mārib Ṣaqōz oder Ṣaqqōz, in Ṣan'a' Ḥabḥab genannt).[4] Heute gedeihen sie außer in Mārib und Ṣan'a' noch bei el-Ḥodejda,[5] im Wādī Ḍahr,[5] Ḥajs,[5] Šuqra,[6] Ğōl eš-Šēḫ,[7] in der Ebene von Ḍofār[8] und auf Soqoṭrā.[9]

r) Cokospalme (Narğīl, Cocos nucifera L.) findet sich bei el-Ḥōṭa in Laḥeğ, wo sie den nördlichsten Punkt ihrer Verbreitung in Arabien erreichen soll,[10] ferner in Lermī,[11] im Wādī Baqarēn,[12] in Šūra,[13] Ḥiṣn en-Neq'a,[14] Misne im Wādī el-Mā',[15] Ḥaršīāt,[16] Tebāla,[17] Dofēğa,[18] el-Ḥāmī,[19] dessen Kokospalmen aus Zanzibar stammen sollen

[1] Iklīl VIII bei D. H. Müller, a. a. O. S. 393; A. Deflers, a. a. O. S. 223.

[2] Ṣifat Ğezīrat al-'Arab S. 122, 2, 123, 2

[3] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) Karte.

[4] Ṣifat Ğezīrat al-'Arab S. 76, 25, 199, 23 und E. Glaser, Reise nach Mârib S. 143. In ZDMG LXV (1911) S. 345 ist Ṣaqqōs el-Ḥamīr die Cucurbitacea Ecballium Elaterium Rich. (Spritzgurke).

[5] A. Deflers, a. a. O. S. 26 f., 101, 139, 225, er nennt sie Cucurbita Citrullus L. Vgl. E. Glaser, ZDMG. XLIII (1889) S. 656

[6] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 614.

[7] A. v. Wrede, Reise S. 170.

[8] Th. Bent, a. a. O. S. 233, 240.

[9] J. R. Wellsted, Raport on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 146, 161.

[10] O. Baumann, a. a. O. S. 5; R. Manzoni, a. a. O. S. 17; A. Deflers, a. a. O. S. 224.

[11] L. Hirsch, a. a. O. S. 104, 29.

[12] J. R. Wellsted, Reisen II S. 335; A. v. Wrede, Reise S. 59; Th. Bent, Southern Arabia S. 82.

[13] A. v. Wrede, a. a. O. S. 70.

[14] L. Hirsch, a. a. O. S. 96.

[15] A. v. Wrede, a. a. O. S. 73.

[16] A. v. Wrede, a. a. O. S. 60.

[17] L. Hirsch, a. a. O. S. 104, 29.

[18] L. Hirsch, a. a. O. S. 27.

[19] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 621; Th. Bent, Southern Arabia S. 211.

und hier vortrefflich gedeihen, Rajdet el-Kebīre bei Sēḥut,[1] und in der Ebene von Ḍofār[2] (el-Balad).

s) Dattelpalme (Naḫl, Phoenix dactylifera L.). Bereits im Altertum wurde die Dattelpalme in Südarabien stark kultiviert. Die Inschriften sprechen oft — meist in Verbindung mit Bewässerungsanlagen — von Dattelpalmenpflanzungen (naḫl), die gewöhnlich eigene Namen haben.[3] Auch im Mittelalter und bis in unsere Zeit hat man dieser wichtigen Kulturpflanze die größte Aufmerksamkeit geschenkt, wenn die Dattelkultur auch stellenweise Boden verloren hat, wie z. B. in Baiḫān.

Die ersten Dattelpalmen in dem hier behandelten Teile Südarabiens finden sich auf dem Inseln Kamarān und Farasan,[4] in der Tihāma nordöstlich von der Stadt el-Ḥodejda[5] und südlich hin und wieder bis Ǧalāfiqa,[6] sowie Maušiǧ.[7]

In Ṣan'ā' gibt es in den Gärten zwar einige Dattelpalmen, ihre Früchte reifen aber nicht.[8] Nördlich von Ṣan'ā' kommen sie im Wādī Teṭlīṭ (östlich von Medr),[9] das reich an Palmen ist, und im Beled Neǧrān in Maḫlāf und Riǧla vor, das wie die übrigen Städte des reichen Wādī Neǧrān in Mitten eines Palmenwaldes liegt und von wo Datteln nach Ṣan'ā' gebracht werden.[10]

Südlich von Ṣan'ā' kommen sie in den Tälern zwischen 'Ibb

[1] L. Hirsch, a. a. O. S. 64.

[2] Th. Bent, a. a. O. S. 233, 240.

[3] So M'tm in Hal. 174 2 = CIH. 399; Mwṣftn Burch. IV 2 (ZA. XXI S. 7); Mqld Flemming I 2 (ZA XXI S. 8); Dū-M'š Hal. 172 3 = CIH. 403; verschiedene andere Namen erscheinen in den Dū-Ḥabab-Inschriften. Von Dattelpalmenpflanzungen handeln weiter: Hal. 176 = CIH. 414, Hal. 175, Hal. 361/362, 451; Gl. 1006 = 333, 422, 423, 481, 1000 B. 6, 1666 (Altjemenische Nachrichten S. 54); die große Inschrift von Bombay; SE. 50 4; Mars. X; Répertoire d'épigraphie Sémitique 852. Von jungen Palmen (m'lln) scheint die Rede zu sein in SD. 12 16 bei J. H. Mordtmann und D. H. Müller, Sabäische Denkmäler S. 53.

[4] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 14; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 891, 1024 f.

[5] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 40; W. B. Harris, a. a. O. S. 356; A. Deflers, a. a. O. S. 26 f., 224.

[6] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 324.

[7] Ebenda S. 357.

[8] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 599.

[9] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 16 r v.

[10] J. Halévy, Rapport sur une mission archéologique JA. VI. sér. tom. XIX (1872) S. 38; Ch. Millingen, a. a. O. S. 122.

und Qa'ṭa,[1] im Wādī Zebīd,[2] in der Ebene bei Šēḫ 'Īsa westnordwestlich von Ta'izz,[3] um Ta'izz,[3] Rammāda,[3] Ḥajs,[3] im Wādī Ḥorejbe bei Ḍāla',[4] in der Oase von el-Ḥōṭa in Laḥeǧ,[5] und in Šēḫ 'Oṯmān vor.[6] Ferner finden sie sich:

In Bajḥān el-Qaṣāb im Wādī Bajḥān (eṣ-Ṣa'dijjāt, el-Ḡarīqa el-'Aṯf, el-Ǧelle, Ḥadaǧa, Ǧaradān, el-Bāṭine) links vom Wādī Bajḥān in el-Kurā', el-Badī', el-Ǧauharāt, Dummar, Mādāwīr, el-Fārī', el-Ḥaraǧe, er-Rauḍa, el-Ǧidfare, Ǧarbān, el-Ḥizam, Ḥuṣn Hādī, el-Qaṣāb, el-Karaba, Dār ez-Zamala, Mašqūq, el-Ḥāṭ; zwischen Wādī Bajḥān und Wādī Ḥirr: el-'Uljā', el-Wasṭa, es-Sifla', 'Asākir, 'Inān, el-'Ādī, Dār Āl 'Awaḍ, eš-Šāqqa; im Wādī Ḥirr: el-Mē'a, eš-Šamle, Ḥuṣn Ǧu'ajn el-Qābil, Qurajn, el-Ǧufra, el-Ǧābeḥ, es-Salīl, Mūqis, es-Sāḥa, el-Qāhira, Laḥmar, Ḍrā' Āl 'Aqīl, Ḍrā' Āl Mūsā, Ǧanijje.[7]

In Bajḥān el-'Asfal: Qarjet el-'Aṯef, ed-Dār, Darb Munīf, en-Naqūb Darb Koḥlān, el-Ḥimā, 'Asejlān (wenige Palmen).[8]

Ḥarib: Tamra; Wādī 'Ajn: Darb Āl 'Amr. Das Wādī war früher viel reicher von Palmen bestanden, als heute; jedes Jahr deckt der Gießbach des Wādī alte Palmenstrünke auf. Heute weist diese Gegend nur mehr die kargen Reste einstiger Hochkultur auf.[9] In Ober-'Awāliq: Wādī Ḥaura, wo sie Ende Juni reifen, Marḥa.[10] In Wāḥidī: an der Küste bei Bāl-Ḥāf, 'Ajn Bā Ma'bad, 'Ajn el-Ǧuwajrī: Im Wādī Majfa'a: Raḍūm, Saḥūn, Walī Ḥasan, Naqab el-Ḥaǧar, 'Izzān.[11] Im Wādī 'Amaqīn: Kōrat Bin Ḥadaǧ, Bil-Maqāṭa', el-Ḥadan, Ṣauma'at Āl Bā Faqīr, Maḥṣan, el-Mulejle, el-Ḥōṭa, das die nördliche Palmengrenze des Wāḥidī-Gebietes darstellt.[12] Im Wādī Hādā: Bālād eṣ-Ṣa'īd. Im Wādī Ḥabbān: Maḥǧil, Bālād Lamāṭir, er-Rejde, Bālād el-Ḥaḍrā, el-

[1] H. Burchardt, a. a. O. S. 605.

[2] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 66 r; A. Deflers, a. a. O. S. 102.

[3] C. Niebuhr, a. a. O. S. 350; A. Deflers, a. a. O. S. 90, 97, 99 f., 101.

[4] W. B. Harris, a. a. O. S. 195.

[5] Ebenda S. 166.

[6] R. Manzoni, el Yèmen S. 4; W. B. Harris, a. a. O. S. 160.

[7] C. Landberg, Arabica V S. 16—18, 20 f., 24, 28 f., 29, 30, 34, 39, 40, 41 f., 43.

[8] C. Landberg, Arabica V S. 69, 72, 73, 74.

[9] C. Landberg, a. a. O. S. 87, 88, 96

[10] G. W. Bury, Notes I S. 19; C. Landberg, Arabica IV S. 53.

[11] C. Landberg, Arabica V S. 182, 183, 184, 187; A. v. Wrede, Reise S. 158, 160; J. R. Wellsted, Reisen I S. 292, 295, 309; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 216.

[12] C. Landberg, a. a. O. S. 188, 191.

Wuğā, Bīr ʿAlī.[1] Im Wādī Ğerdān: ʾArḍ Mahdī, Emqarr.[2] Im Ḏijēbī-gebiet.[3] Ferner im Wādī ʿAr'ār,[4] Ḥiṣn el-Qājime, Wādī Nu'mān, Ḥiṣn Ben Diğāl, Wādī Ḥağar; nordwärts im Wādī Metelle, Wādī ʿAmd, Wādī Minua, Wādī er-Raube,[5] Wa'la,[6] Sahwa.[6]

An der Küste in Burūm, Ṣūwa (wenige Palmen), Lermī, Ḫirbe.[7] Im Hinterlande von Mukallā: Minaura,[8] Baqarēn[9] Ḥaršīāt, Misne,[10] Ṣilli,[10] Ḥauwa, Ğawābijāt, Dikdāk,[10] Bīr Selāḥ,[11] Buēš,[11] Falḥ es-Sifle,[10] Eršenīt,[11] Riše,[10] Šūra,[10] Wādī Ğafit,[12] Sibeh, el-Ğajl,[12] ʿAjn Rās ed-Dīn,[13] Hāḥ (eine Palme),[13] Ḫorajbe,[14] Rāšid, Qarrajn,[14] Ẓāhir,[14] Sabal, Bilād Tafile, Bilād Arsine,[12] Ṣif,[13] Qajdūn,[13] Wādī ʾIlbiḥ,[13] Ḫğār,[13] Ḥuṣn el-Ma'la,[13] Hağarēn,[13] Wādī Ğabr,[15] Wādī Miḥ,[15] ferner in Mešhed ʿAlī,[15] Qidfire;[15] Sedbe,[16] Ḥaurā,[17] Beled es-Sirāğ,[16] Wādī Zebāra,[16] Neq'a Ḫaqq el-Mašā'iḫ; Miḍhur, Bāṭine, Teb'ān, el-Ḫōṭa (el-Qaṭan), Rajḥāne, Beled Muraqqade, Sāḥet el-Ḫaḍārim, Zōʿ, ʾUqrān, ʿAqād bis Šibām, Wādī Serr, die Ebene Sḥēl el-Bilād, Ḫaḍīm, Ğebel Qabūsa, Beḥāra, Wādī Šḥūḥ, Sē'ūn, Qeren, Wādī Masīle, Wādī Semnūn, Ša'b Ḫabašī, Wādī Meğér, ʾArḍ ʿAbdillāh, Tāriba, Ğajl, Ḫaḍīr, Sahrūğ, Ḥiṣn, Ḫerād, Rajda, Wādī Dahāme, Bilād Ṭebbī, Maḫriq, Wādī Ṭebbī, Ḥuṣn el-Felūqa, Šerğ ʾAbūd Bin Sālim, Terīm, ʿAjdīd, Seğēr.[16]

---

[1] C. Landberg, a. a. O. S. 201, 210, 211, 220; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 211.

[2] C. Landberg, a. a. O. S. 241, 243.

[3] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 236.

[4] A. v. Wrede, a. a. O. S. 154, 158, 160, 135 f., 145, 183; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 224.

[5] A. v. Wrede, a. a. O. S. 118, 123, 202, 228.

[6] A. v Wrede, a. a. O. S. 242, 244.

[7] A. v. Wrede, a. a. O. S. 45, 52; L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 102, 104.

[8] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 95, 117.

[9] L. Hirsch, a. a. O. S. 100; A. v. Wrede, Reise S. 60.

[10] L. Hirsch, a. a. O. S. 119 f; A. v. Wrede, Reise S. 60, 62 f., 69 f., 73, 76, 269.

[11] L. Hirsch, a. a. O. S. 120 f., 124.

[12] L. Hirsch, a. a. O. S. 124, 138; Th. Bent, Southern Arabia S. 84, 85, 86.

[13] L. Hirsch, a. a. O. S. 150, 153, 154, 156, 158, 159, 160.

[14] A. v. Wrede, a. a. O. S. 97, 207, 252 f.

[15] L. Hirsch, a. a. O. S. 166, 167, 169, 174.

[16] L. Hirsch, a. a. O. S. 177, 178, 180, 182, 183, 184, 189, 190, 191, 193 f., 199, 209 f., 217, 218, 219, 220, 221, 224 f., 226—229, 233, 239, 241; Th. Bent, a. a. O. S. 108, 117, 142, 146.

[17] A. v. Wrede, a. a. O. S. 235.

Von Šibām südlich in eḍ-Ḍaḥaqa im Wādī Bin ʿAlī, Bilād Sufūle, el-Qōs, Rijāfe. Im Wādī ʿAdim: Ǧajl ʿOmar, ʾArḍ er-Rejde, am Dukn el-Qern, Ǧebel Lebjaḥ, Sāh, Ḥuṣn es-Sedef, bei Luqna, Sufajla, Wādī ʿEdin, bei Qerīf es-Sēlek, Qambla, Neqʿa, Surǧa, Bīr Bā Jáḥele.[1]

An der Küste bei Zaǧfa,[2] Zakfa,[3] eš-Šiḥr,[3] Dofēǧa,[3] Tebāla,[3] Wāsiṭ,[3] Ḥāmī,[4] Rās Širma,[4] Qesāʿir,[3] Maʿber,[3] Rajdet el-Kebīre und Darfēt bei Sēḥūt,[3] Qišin.[5] Auf Soqoṭrā bei Tamarīda, dem Haghierberge (Ḥágeher), Dihelemnitin, Godahan (Gideham), Qalansijje,[6] Feregi.

Über die Kultur der Dattelpalme ist das Wissenswerte in Fischers trefflichem Buche[7] zusammengestellt. Zur künstlichen Befruchtung wäre nachzutragen, daß diese dem Altertum keineswegs unbekannt war, wie A. v. Kremer glaubt.[8] Bereits Theophrast (geb. 290 v. Chr.)[9] kennt sie und auch Plinius[10] (23—79 n. Chr.) ist mit ihr vertraut. Heute geschieht dies so, daß der Bauer mit einem Korbe voll blühender Zweige auf den Stamm der Palme steigt, bis er die Krone erreicht. Hier schneidet er die Scheide (spatha) der weiblichen Blüten mit einem

---

[1] L. Hirsch, a. a. O. S. 239, 241, 248, 249, 259, 265, 264, 277—79, 285; Th. Bent, a. a. O. S. 170, 189, 198.

[2] Th. Bent, a. a. O. S. 201, hat Zarafa oben nach L. Hirsch verbessert.

[3] L. Hirsch, a. a. O. S. 83, 17, 27, 28, 29, 42, 62, 48.

[4] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 621 f.; L. Hirsch, a. a. O. S. 37 f.

[5] L. Hirsch, a. a. O. S. 72. W. Hein, a. a. O. S. 248 zählte in Jegaut 3750 Dattelpalmen, in Durūb 11,110.

[6] Th. Bent, a. a. O. S. 361, 368, 371 f., 385, 392; G. Schweinfurth, a. a. O. LXIX S. 624, 626, LXX S. 30; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 145.

[7] PM. Ergänzungsheft Nr. 64.

[8] Culturgeschichte des Orients II S. 328.

[9] Historia Plantarum II cap. 8, 4 ed. Fr. Wimmer (1842) S. 73 f.: *ὅταν ἀνθῇ τὸ ἄρρεν ἀποτέμνουσι τὴν σπάθην ἐφ' ἧς τὸ ἄνθος εὐθὺς ὥσπερ ἔχει, τὸν τεχνοῦν καὶ τὸ ἄνθος καὶ τὸν κονιορτὸν κατασείουσι κατὰ τοῦ καρποῦ τῆς θηλείας· κἂν τοῦτο πάθῃ διατηρεῖ καὶ οὐκ ἀποβάλλει.*

[10] Naturalis Historiae XIII, cap. 4, § 34 f.: cetero sine maribus non gignere feminas sponte edito nemore confirmant, circaque singulos plures nutare in eam pronas blandioribus comis. illum erectis hispidum adflatu visuque ipso et pulvere etiam reliquas maritare, huius arbore excisa viduvio post sterilescere feminas. adeoque est veneris intellectus ut coitus etiam excogitatus sit ab homine e maribus flore ac lanugine. interim vero tantum pulvere insperso feminis. Zur künstlichen Befruchtung im alten Babylonien s. A. H. Pruessner, Date Culture in ancient Babylonia, The American Journal of Semitic Languages and Literatures XXXVI (1920) S. 223—230.

Messer auf, steckt einen männlichen Blütenkolben in die weibliche Scheide und reibt sie, damit die Pollen herausgehen.[1] Durch diese Art der Befruchtung wird nicht nur reichlicher Ertrag erzielt, sondern sie ist sogar notwendig, da ohne sie die Datteln verderben. Th. Bent[2] beobachtete diese künstliche Befruchtung in al-Qaṭan und al-Baḥrajn. Auf Soqoṭrā wird die Befruchtung Ende Dezember und Anfang März vorgenommen. Die erste Ernte findet hier im Mai nach dem Nordost-Monsun, die zweite im Oktober nach dem Südwest-Monsun statt.[3]

Für die Dattelkultur nimmt man besonders gerne Leute aus Ḥaḍramōt, die sich trefflich darauf verstehen.[4] Nach L. Hirsch[5] beträgt der Preis einer Palmgruppe von vier mittleren und größeren Stämmen 30 Taler. Leider herrscht auch heute noch in Südarabien der Brauch, bei Stammesfehden die Dattelkulturen durch Umhacken der Bäume zu vernichten.[6] So war nach A. v. Wrede, a. a. O. S. 52 das Wadi Fūwa früher von einem dichten Dattelwald bestanden, der aber in einem Kriege mit benachbarten Stämmen von diesen umgehauen wurde.

t) Johannisbrotbaum (Ḫarrūb, Ḫarnūb, Ceratonica Siliqua L.) wird von A. Deflers[7] bei Ta'izz und Ǧennat erwähnt und soll im ganzen Mittelgebirge bis Sūda und 'Asīr vorkommen.

III. Genuß- und Betäubungsmittel liefernde Pflanzen.

a) Weinstock (Dālija, Vitis vinifera L.)

Südarabien ist ein altes Weinland.[8] In den altsüdarabischen Inschriften ist mehrmals von Wein und Weinbergen die Rede. In Gl. 12 = 799 = Langer 7 = Hal. 8 = Crutt. 5 = CIH. 11 Zeile 2

[1] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 291.

[2] Southern Arabia S. 19, 117: it was just then the season at which the female spathe has to be fructified by the male pollen, and we were interested in watching a man going round with an apron full of male spathes. With these he climbed the stem of the female palm, and with a knife cut open the bark which encircles the female spathe, and as he shook the male pollen over it he chanted in a low voice, 'May God make you grow and be fruitful'.

[3] J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra, JASB. IV (1835) S. 145.

[4] W. Hein, Ein Beitrag zur Statistik Südarabiens, MGGW. XLVI (1903) S. 258.

[5] Reisen in Süd-Arabien S. 194.

[6] Vgl. Fischer, Die Dattelpalme S. 21.

[7] a. a. O. S. 134, 223. Vgl. auch ZDMG. LXV (1911) S. 341.

[8] Vgl. F. Hommel, Grundriß S. 635 Note 1.

sprechen die Stifter der Inschrift, die einen Räucheraltar erneuerten, von „Geländen ihrer Weinberge in 'Awr“ ('kl' wjnhōmū b-'Awr), in Gl. 53 = CIH. 228 ist von einem Weingarten (wjnhōmū) die Rede, nach Gl. 301 Z. 4 = CIH. 440 weiht der Stifter der Inschrift der Gottheit einen Weinberg, von dem er den Zehent gab zu seinem Heile (wjn j'šrn l-wfjhū). In OM. 11 a b (26 a b) = CIH. 342 heißt es: „Naš'akarib 'Awtar, Sohn des Bata', weihte dem Ta'lab Rijām in Qdmn von Dmhn zwei Statuetten aus dem Zehent, den sie (die Pächter) zehenteten für ihr Pachtgut Dū-Ḏr'm von der Domäne Qr'mtn. Und er möge sie beglücken mit Gnade und Früchten auf ihren Weingärten.“[1] In der Watafurkunde Hal. 361/62 Z. 3 ist die Rede von Feldern mit Palmpflanzungen und Weinbergen und Wasserläufen und Wasserbehältern ('rḍtn wa-'anḥāln wa-'a'nābn wa-mwhtn wa-mqbltn). In Hal. 172 = CIH. 403 wird dem Gotte 'Almaqah, Herrn von Madr, ein Weingarten (wjn) und eine Palmpflanzung geweiht. In Hal. 361 Z. 3 und 362 Z. 2, 5 ist von Weingärten ('a'nāb) die Rede, die nebst anderen Ländereien von der Staatsgewalt überlassen werden. Die Weinranke ist als Ornament sehr häufig auf südarabischen Denkmälern verwendet[2] und die bekannte Louvrestele zeigt uns sogar einen Sabäer beim Weintisch und Lautenspiel.[3]

Auch die alten Autoren wußten vom südarabischen Wein. Diodor (1. Jh. v. Chr.) sagt von der fruchtbaren Insel Panchaia (Soqoṭra), daß sie vor allem eine Menge von allerlei Wein trage.[4] Die Worte des Plinius (23—79 n. Chr.) Naturalis Historiae XIV, cap. 20, § 122: Arabica resina alba est, acri odore, difficilis coquenti mögen sich wohl auf die heute Bajḍā' genannte Traubensorte beziehen. Nach dem Periplus maris erythraei (1. Jh. n. Chr.)[5] wuchs bei Muza neben Getreide auch Wein, so daß von diesen beiden Dingen nur wenig dorthin eingeführt wurde. Arabischer Wein ging auch nach Ozene.[6] Die Berichte der arabischen Autoren lassen den Schluß zu, daß Süd-

[1] Vgl. J. H. Mordtmann und D. H. Müller, Sabäische Denkmäler S. 43 f.

[2] Vgl. M. Hartmann, Südarabisches VII, OLZ. XI (1908) Sp. 174 ff.

[3] Vgl. J. H. Mordtmann, ZDMG. XXXII S. 200—203, XXXV S. 432 f.

[4] Bibl. hist. V, cap. 45, 2: *τὴν δὲ χώραν ὅλην εἶναι καρποφόρον. καὶ μάλιστα οἴνων παντοδαπῶν ἔχειν πλῆθος.*

[5] Cap. 24: *καὶ χρῆμα ἱκανὸν οἴνός τε καὶ σῖτος οὐ πολύς. Φέρει γὰρ καὶ ἡ χώρα πυρὸν μετρίως καὶ οἶνον πλείονα.*

[6] Ebenda cap. 49: *Προχωρεῖ δὲ εἰς τὸ ἐμπόριον οἶνος προηγουμένως Ἰταλικὸς καὶ Λαοδικηνὸς καὶ Ἀραβικός.*

arabien im Mittelalter ziemlich weinreich war. Bei dem Dichter 'Auf ibn 'Aṭijja begegnet uns Wein aus 'Uqār;[1] Ibn Ḫordāḏbeh (um 235 d. H.)[2] und Idrīsī erwähnten Weinberge in Sarūm Rāḥ, Ḫajwān, 'Aṭāfit; Hamdānī († 334 d. H.)[3] erwähnt in seiner Beschreibung des Wādī Ḍahr 19 Traubensorten: Bajāḍ (weiße), Sawād (schwarze), 'Aḥmar (rote), Mulāḥī (mit länglichen Beeren), 'Aṭrāf, Nawāsī, Zajādī, Fārisī (persische), Ǧuraši (aus Ǧuraš), 'Ujūn (augenförmige), Ḍurū' (euterförmige), Qawārīr (flaschenförmige), Sajsabān, Rūmī, Našāṭī, Dawālī, 'Am'ar, Durbuǧ, Rāziqī, die größtenteils noch heute die gleichen Namen führen. Außer dem Wādī Ḍahr erwähnt er Trauben auf dem Berge Tuḫlā,[4] im Wādī al-Ǧannāt,[5] Wādī en-Nubajra, Wādī 'Aṭdān,[6] Wādī 'Adw,[7] Beled 'Ans,[8] Ẓāhir Ḫaulān,[9] Wādī Dammāǧ in Ḫaulān,[10] Wādī 'Alāf,[11] Tindiha.[12]

Auch heute ist Südarabien noch ziemlich reich an Weintrauben. Die erste Stelle nimmt hier wohl Ṣan'ā'[13] und Umgebung ein. In Ṣan'ā' zählte man schon zu C. Niebuhrs[14] Zeit über 20 verschiedene Sorten auf dem Markte und da nicht alle zugleich reif wurden, hatte man verschiedene Monate hindurch frische Weintrauben von den Stöcken. Berühmt durch seinen Weinreichtum ist das Wādī Ḍahr bei Ṣan'ā'. E. Glaser schreibt darüber bei F. Hommel:[15] „Was nun die Wein-

[1] R. Geyer, Mâ bukâ'u SBWA. CXLIX S. 67. Ein 'Uqār liegt nach Ḥamdānī, Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab. S. 93, 26 im Distrikt der Benū 'Āmir, ein anderes nach 111, 24 im Beled Hamdān.

[2] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. VI S. 135 f. Edrīsī (A. Jaubert, Géographie d'Édrisi I S. 143 f.) hat Sadûm Râḥ, Ǧinwân, 'Anâfit.

[3] Iklīl VIII bei D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 392 f. Der Wein des Wādī Ḍahr ist erwähnt in Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 129, 7.

[4] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 194, 5.

[5] Ebenda S. 76, 24.

[6] Ebenda S. 77, 3, 5.

[7] Ebenda S. 96, 6.

[8] Ebenda S. 104, 5.

[9] Ebenda S. 114, 3.

[10] Ebenda S. 114, 6.

[11] Ebenda S. 114, 9.

[12] Ebenda S. 118, 14.

[13] Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á JRGS. VIII (1838) S. 282; R. Manzoni, el Yèmen S. 123; H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 599.

[14] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 420.

[15] ZDMG. XLIII (1889) S. 656, ebenso Ostjemen und Nordḥaḍramaut. Die Sorten stimmen fast wörtlich mit denen Hamdānīs überein. S. oben Note 3.

trauben betrifft, so habe ich niemals glauben können, daß es so viele und verschiedene Sorten dieser köstlichen Frucht geben könne. Man findet im Wâdî von Anf. Juli bis Ende Sept. folgende Sorten, die ich, ohne mich auf die Angabe der Form jeder einzelnen Sorte einzulassen, nur in weiße und schwarze (blaue) Trauben absondern will:

a) Weiße Trauben: bajâḍ, mulâḥî, 'âṣimî, aṭrâf, ḳawârîr, ḍurû', sêsabân, bêḍ el-ḥamâm (Taubeneier), râziḳî, ḥâtimî, ḳazâḳiz, ḥaḍîr, ǧôfî, rûmî, nashâtî (darnach Müller's našânî zu korrigieren) usw.

b) Schwarze Trauben: sawâd (so eine best. Sorte, wie oben bajâḍ), aḥmar, eine Art mulâḥî, ǧirshî (vulg. Aussprache für ǧurshî von d. Stadt Ǧursh = Ǧurash D. H. Müller's), 'ujûn, zeitûn (wörtl. Oliven) usw."

R. Manzoni[1] erwähnt noch Muskatellertrauben ('Inab misqî) in Ṣan'ā', die nach Glaser mit der 'Āṣimî-Sorte identisch sind. Ferner findet sich Wein im Wâdî Ṯaur bei Ṣan'ā',[2] Rauḍa,[3] wo die Weinstöcke vier Fuß über dem Boden auf Gitterwerk gezogen werden und die Weinkultur sehr ausgedehnt ist und besonders die weiße Sorte (Bajḍâ'), kleine weiße Beeren ohne Steine, und die großen schwarzen ('Ujûn) gedeihen und von wo Ṣan'ā' vom Juni bis Oktober mit Trauben versehen wird, im Wâdî Sirr,[4] Wâdî Benî Ǧebr,[4] bei Ḥarib südlich vom Naqil Šeǧa'.[5] Dann im Wâdî el-Fer',[7] im Bilâd Nihm,[7] Wâdî Surdud[6] und im Wâdî Hâme bei Ḥoǧejla,[7] in der Oase Ḥabb, wo allerdings das trockene Klima das Fortkommen der Weingärten behindert.[8] In dem vom Baun kommenden Wâdî gab es 28 Jahre bzw. 15 Jahre vor E. Glasers erster Reise (1882) in Ḥâšid und 'Arḥab überall Weingärten, die seither völlig verschwunden sind.[9] Zur Zeit von J. Halévys Reise war die Umgegend von Ṣan'ā' gerade von einer Krankheit der Weintrauben heimgesucht, die damals schon 14 Jahre gewütet und viele

[1] El Yèmen S. 125.

[2] Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 122.

[3] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 286; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 62, 72; A. Deflers, a. a. O. S. 62.

[4] Th. Arnaud, Relation d'un voyage a Mareb JA. IV. sér. tom. V. S. 222 f., 226.

[5] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI Karte.

[6] A. Deflers, a. a. O. S. 125, 223.

[7] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 16 v, 26 r.

[8] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. XIII S. 467.

[9] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 113 r.

Häuer gezwungen hatte, statt Reben Getreide anzubauen. Im Jahre 1869 nahm dann die Seuche ab und für das folgende Jahr hoffte man die Weinkultur wieder aufzunehmen, was, soweit man aus E. Glasers Schilderungen ersehen kann, offenbar auch in ausgedehntem Maße geschehen ist. Hingegen ist die Weinkultur in Bilād 'Arḥab seit den Sechziger Jahren gänzlich aufgegeben.[1] Auch in Mārib und am Fuße des rebenreichen Ǧebel Saḥl gibt es Weintrauben.[2] Südlich und südwestlich von Ṣan'ā' wachsen Weintrauben auf dem Ǧebel Ṣa'fān und in Ḥarāz[3] von Surağe bis Ṣan'ā',[4] im Wadī Ḥizjez,[5] Ḥadde,[6] Wādī Banā,[7] Ǧebel Ṣabr (Rahba),[8] 'Udejn, im Wādī Bajḥān (el-Ǧarīqa, el-'Aṭf, el-Ǧelle, Ḥadağa),[9] in el-Fārī', er-Rauḍa, Ǧarbān, el-Qaṣāb, el-Karaba,[10] ferner zwischen Wādī Bajḥān und Wadī 'Ḥirr in el-Wasṭa, 'Inan, el-Ādī, Dār Āl 'Awaḍ, eš-Šāqqa, Wādī Ḥirr.[11] Im Raṣāṣgebiete in der Gegend von Bajḍa', im Mittelgebirge von Jāfi',[12] im Wādī Ḥarīb,[13] nordöstlich von Mukallā bei Šūra,[14] Misne (Wadī el-Mā'),[14] Ḥiṣn en-Neq'a,[15] bei Ḥorajbe im Wādī Do'an.[16] Wilde Weinreben gedeihen auf Soqoṭrā.[17] In Ṣan'ā' wird von den Juden ein ganz guter Wein gekeltert.[18]

[1] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 22; E. Glaser, PM. XXX (1884) S. 173.

[2] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30, 142.

[3] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 277; J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI S. 9.

[4] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 408, A. Deflers, a. a. O. S. 125 Ǧ. Masār, 'Aṭṭāra, Ḥadije.

[5] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 21 v.

[6] C. Niebuhr, a. a. O. S. 410.

[7] R. Manzoni, a. a. O. S. 68.

[8] C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 788, 812; A. Deflers, a. a. O. S. 125.

[9] C. Landberg, Arabica V S. 16 f.

[10] Ebenda S. 21, 24, 29, 34.

[11] Ebenda S. 40–42, 44 f.

[12] H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 304, 287.

[13] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 60.

[14] A. v. Wrede, Reise S. 70, 73.

[15] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 96.

[16] A. v. Wrede, Reise S. 106.

[17] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 620; J. R. Wellsted, JASB. IV (1835) S. 146.

[18] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 420 f.; H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902, S. 599; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 79.

b) Kaffeebaum.

1. Geschichte. Nach einer türkischen Quelle sollen die ersten Kaffeepflanzungen zur Zeit der ersten Türkenherrschaft im Jemen im 16. Jahrhundert von Uz Temur (Yz Damir) einem Wāli von Maṣauwa' aus Abessinien nach dem Jemen gebracht worden sein.[1] Allein es gibt darüber auch andere Ansichten. Der erste Orientalist, der die Frage nach dem Ursprunge des Kaffees auf Grund seiner Beschäftigung mit orientalischen Autoren eingehend erörterte, war der bekannte französische Gelehrte A. Galland, der seine Abhandlung de l'origine et du progrès du café, sur un Manuscrit Arabe de la Bibliothèque du Roy, in Form eines Briefes vom 15. Dezember 1699 (gedruckt Paris, Florentin et Pierre de Laune 1699) veröffentlichte.[2] Seine Quelle war 'Abd el-Qādir Moḥammed el-'Anṣārī el-Ǧezīrī el-Ḥanbalī (schrieb in Ägypten 996 d. H.); der Titel seiner Schrift nach Galland „Ce que l'on doit croire de plus précis, et de plus sincere touchant le Café; savoir s'il est permis aux Musulmans d'en user". Nach ihm soll Ǧemāl ed-Dīn 'Abū 'Abd Allāh Moḥammed Ben Sa'īd ed-Dubḥānī, Mufti von 'Aden Mitte des 9. Jahrhunderts d. H. (15. Jahrh. n. Chr.) gelegentlich einer Reise nach Persien[3] den Kaffee kennen gelernt und die Sitte des Kaffeetrinkens in 'Aden eingeführt haben, von wo sie sich zunächst nach Mekka, dann nach Medīna, dem übrigen Arabien und zuletzt nach Ägypten verbreitet hätte (a. a. O. S. 325—30). Der Bericht läßt allerdings unerörtert, wie sich Ǧemāl ed-Dīn den Kaffee in 'Aden beschafft haben soll.

C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 438 f. berichtet, daß im nachmaligen Hafen Moḫa ein Šajḫ namens Šādeli vor ungefähr 400 Jahren (d. i. im 14. Jahrhundert) gelebt hätte, der Schiffsleute, die aus Indien kamen und hier anlegten, mit Kaffee bewirtet habe. Auch

---

[1] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 68; Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 25.

[2] Im Auszuge wiedergegeben bei La Roque, Voyage de l'Arabie heureuse S. 316 ff. Gründliche und sichere Nachricht vom Kaffee- und Kaffee-Baum, welche Mons. la Roque, aus denen Briefen und mündlichen Nachrichten des Mons. de Merveille . . . . verfertiget . . . Nach dem Frantzösischen Exemplar übersetzt . . . Leipzig, bey Johann Theodoro Boctio 1717 S. 27 ff. Weitere Litteratur siehe bei J. R. Wellsted, Reisen in Arabien I S. 48, 228 Note 177; C. Landberg, Daṭīnah S. 1076.

[3] Nach Köhler's Medizinalpflanzen II Nr. 106 soll der Kaffee, dessen Heimat Kaffa sei, schon um 875 in Persien auftreten. Seine Quelle ist hiefür die deutsche Bearbeitung la Roque's (vgl. Note 2) S. 28, 30.

ein kranker Kaufmann, der sich auf deren Schiffe befand und dem man den Kaffee als Arznei empfohlen hatte, kam mit seinen Waren zu Šādelī, trank Kaffee, der sein Befinden besserte, und setzte zugleich seine Waren bei den beim Šajḫ zusammenströmenden arabischen Kaufleuten so günstig ab, daß er befriedigt nach Indien heimkehren konnte. Seit dieser Zeit nahm das kleine Moḫā einen ungeahnten Aufschwung und Šādelī wurde nach seinem Tode nicht nur der Schutzheilige dieser Stadt, sondern zugleich aller muslimischen Kaffeewirte, die sich zur Sunna bekennen und die alle Morgen Gott danken, daß er das menschliche Geschlecht durch den Šajḫ Šādelī den Gebrauch des Kaffees gelehrt habe.[1]

Wir haben sonach drei Berichte vor uns, deren erster den Kaffee im 16. Jahrhundert durch die Türken aus Abessinien eingeführt werden läßt, während der zweite von einer Einführung aus Persien, der dritte endlich vom Kaffeetrinken als einer im Jemen heimischen durch Šāḏilī eingeführten Sitte spricht. Was von all' dem richtig ist, kann nicht entschieden werden, da das Material, vor allem Urkundliches fehlt, auf Grund dessen man die Frage der Herkunft des Kaffees im Jemen und des Getränkes entscheiden könnte. Man ist also nach wie vor auf Vermutungen angewiesen. A. Deflers[2] verlegt die wirkliche Heimat des Kaffees in das Galla- und Ḥarrargebiet und glaubt, daß die Pflanze zur Zeit der Eroberung des Jemen durch die Abessinier (525 n. Chr.) daselbst eingeführt wurde. Ob das aber mehr als bloße Vermutung des gelehrten Botanikers ist, läßt sich schwer sagen. Wir können leider auch diese Frage derzeit nur mit einem non liquet beantworten.

---

[1] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 440. Der volle Name dieses Šajḫ, der 828 d. H. starb, war nach C. Landberg, Daṭînah S. 1068 'Abū l-Ḥasan 'Alī b. 'Omar b. Ibr. b. 'Abī Bakr b. Moḥ. Da'sejn eṣ-Ṣūfī eš-Šāḏilī. Vgl. auch C. Landberg, Arabica V S. 160 f. Merkwürdig ist, daß in seiner Biographie in den Ṭabaqāt el-Ḫawāṣṣ des Zejn ed-Dīn 'Aḥmed b. 'Aḥmed eš-Šarǧī ez-Zabīdī († 893 d. H.) bei C. Landberg, Daṭînah S. 1068—70 nur von seinen Reisen in Syrien, Ägypten, Jemen und Abessinien die Rede ist, aber nichts davon verlautet, daß er das Kaffeetrinken eingeführt habe; das Wort Kaffee kommt in seiner Biographie gar nicht vor. C. Landberg (S. 1072) glaubt, daß der Kaffee sicher schon vor dieser Epoche im Jemen bekannt war und man Šāḏilī später, als der Anbau des Kaffeebaumes schon eine gewisse Ausdehnung im Jemen erreicht hatte, die Einführung dieses Getränkes, das man nicht mehr entbehren konnte, zuschrieb.

[2] Voyage au Yemen S. 143.

Von 'Aden verbreitet sich der Kaffee als Genußmittel nach Mekka, Medina, mehrere andere Städte Arabiens, endlich auch nach Ägypten (Kairo), obwohl der Kaffeegenuß ebenso seine Gegner fand und fast ebenso schwer sich durchsetzte, wie der Tabakgenuß; von Ägypten griff die Sitte des Kaffeetrinkens nach Syrien, Damaskus, Aleppo, endlich auch nach Konstantinopel über, wo im Jahre 1554 (962 d. H.) die ersten zwei Kaffeehäuser eröffnet wurden. Auch dort wurde der Kaffeegenuß zuerst verboten, unter Koprülü sogar alle öffentlichen Kaffeehäuser geschlossen, ohne daß dadurch der Verbrauch wesentlich eingeschränkt worden wäre. Von Konstantinopel verbreitete sich der Kaffee dann wahrscheinlich durch die Venezianer nach Italien und über Marseille nach Frankreich (um 1660), im Jahre 1671 wird in Marseille das erste Kaffeehaus eröffnet, ja der Kaffeegebrauch wurde dort bald so allgemein, daß es im Jahre 1679 am 27. Februar sogar zu einer öffentlichen Verhandlung über die Kaffeefrage vom medizinischen Standpunkte aus kam. Trotz der ungünstigen Beurteilung des Kaffees wurde er aber nicht weniger getrunken, verbreitete sich vielmehr immer weiter und wurde 1669 durch die türkische Gesandtschaft Sultan Mehmets IV. sogar in Paris am Hofe eingeführt. Der Kaffeehandel Frankreichs wurde bald sehr ansehnlich und Schwierigkeiten in der Beschaffung führten zu den beiden ersten Reisen französischer Schiffe nach Arabia felix, deren Bericht La Roque veröffentlichte. In Mitteleuropa war der Kaffee in Wien das erstemal bekanntlich zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung 1683 als Genußmittel eingeführt worden. Ende des 17. Jahrhunderts war die Coffea arabica von den Holländern durch Samen nach Batavia verpflanzt worden und durch sie kam der erste Kaffeebaum 1714 nach Europa (Paris, Jardin royale). Hiemit begann der Aufschwung der Kaffeekultur außerhalb des Jemen, der heute eine ungeahnte Höhe erreicht hat.[1]

2. Botanisches.[2] Der Kaffeebaum oder Strauch (Bunn,[3] Coffea arabica L.) gehört zu den Rubiaceen. Er erreicht nach H. Lecomte

[1] Vgl. La Roque, a. a. O. S. 327 ff., deutsche Bearbeitung S. 30 ff.; H. Lecomte, La culture du café dans le monde, La Géographie III (1901) S. 476 ff.

[2] Vgl. La Roque, Voyage de l'Arabie heureuse S. 276 ff., R. Manzoni, el Yèmen S. 382—84, C. Landberg, Datînah S. 1055 ff., H. Lecomte, a. a. O. S. 472 ff., Botta, Relation S. 18, Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á by the Ṭarík-es-Shám, or Northern Route, in July and August, 1836, JRGS. VIII (1838) S. 277; E. Glaser, Tagebuch II Bl. 62 v, 38, X S. 38; Geographische Forschungen im Jemen Bl. 82; Köhlers Medizinalpflanzen II Nr. 106.

eine Höhe von 8 bis 9 m, die gewöhnliche Höhe ist aber nach E. Glaser und R. Manzoni meist 2 bis 4 m; die Dicke 50 bis 80 cm. Die Höhe schwankt offenbar auch nach den Sorten. So sind nach Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 277 die Bäume der 'Udejni-Sorte viel höher als die anderer, ungefähr 12 Fuß hoch. Bei Ḍofîr beobachtete E. Glaser[1] Kaffeebäume von 5 bis 8 m Höhe und 6 bis 7 cm Durchmesser. Nach G. W. Bury[2] erreicht der Baum eine Höhe von 8 bis 10 Fuß. Nach E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen besteht der Kaffeestrauch aus je 5 bis 8 kaum 2 bis 3 cm dicken Stämmchen, die sich in dichtes Laub verzweigen. Die Rinde ist graulich, oder weißlich, das Holz biegsam. Die ausgebreiteten Äste sind lang und biegsam, die unteren krümmen sich, wenn der Baum etwas alt geworden, und breiten sich rings um den Stamm in Form eines Schirmes aus. Der ausgewachsene Baum gleicht von ferne einem Limonenbaume von 8 bis 10 Jahren, wenn er Früchte trägt, einem Kirschbaume. Er treibt alljährlich kleine, etwa 2 m hohe, 2 cm dicke Baumsprößlinge hervor. Die Äste tragen das ganze Jahr Blätter, die fast stets elyptisch, eiförmig oder auch an den Enden zugespitzt sind. Sie ähneln sehr den Limonenblättern, sind aber tiefer grün als diese, oberseits glänzend dunkelgrün, unterseits blasser, kahl, gerippt aderig, mit zwischen den Blattstielen befindlichen gegenüberstehenden, breiteirunden, ei-deltaförmigen, plötzlich pfriemlich zugespitzten, abfallenden Nebenblättern. Die Blattbreite beträgt 1·5 bis 5 cm, ihre Länge 5 bis 20 cm. Der Stiel mißt 1 cm Länge. Vom Mittelnerv aus verzweigen sich 9 bis 12 Seitennerven, die Ränder sind oft ein wenig gewellt. Die Blätter sind zu beiden Seiten der Äste gegenständig angeordnet. Der Kaffeebaum ist nur kurze Zeit, aber mehrmals im Jahre in Blüte. Die weißen Blüten ähneln jenen des Jasmin und verbreiten einen durchdringenden Duft. Sie sind zu 3 bis 7 am Blattstielwinkel in Form einer Dolde

---

Anm. [3] zu S. 241. Der Baum heißt nach G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 91, 176, bunn, ebenso nach A. Deflers, a. a. O. S. 224, R. Manzoni el Yèmen S. 382 (el-Bùn), Barbier de Meynard, Notice sur l'Arabie méridionale S. 104 bei C. Landberg, Dafînah S. 1056, 1066. Bunn sind aber auch die Kaffeebohnen. Das Wort ist wahrscheinlich afrikanischen Ursprungs (s. C. Landberg, a. a. O. S. 1055, wo eine Zusammenstellung des Wortes Caffee und Kaffeebohne in einer Reihe von afrikanischen Sprachen gegeben ist). Qahwa ist im Süden von Arabien nur das Getränk, im Norden bezeichnet es auch die Kaffeebohnen.

[1] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 88.

[2] Arabia Infelix S. 112.

vereinigt, jede Gruppe von drei Blüten ist von vier Deckblättern umgeben. Die Blüte, die von einem sehr kurzen Stiele getragen wird, hat einen Kelch, der aus fünf kleinen, kaum merkbaren Teilen besteht. Die fünfgeteilte Blumen-Krone bildet eine Röhre von $^1/_2$ cm Länge, die Lappen sind lanzettförmig und abgestumpft, gegen 0·7 cm lang. Die hervorragenden Staubfäden besitzen einen sehr kurzen (0·15 cm langen) Faden und 0·6 bis 0·7 cm lange Staubgefäße. Die beiden 5 bis 7 mm langen Narben ragen gleichfalls aus der Röhre der Blumenkrone hervor. Der Griffel ist ungefähr 1·5 cm lang, manchmal viel kürzer und in der Röhre der Blumenkrone versteckt. Nach der Befruchtung verschwinden die Blütenkrone, die Staubfäden und der Griffel, der Fruchtknoten, umgeben vom Kelche, bleibt zurück und gibt die Frucht. Dieser Fruchtknoten, der aus zwei, durch eine Scheidewand getrennten Kammern besteht, deren jede ein Eichen enthält, liefert zwei Bohnen. Die Frucht ist meist eiförmig und an ihrer Spitze kann man die Reste der Kelchränder leicht in Form einer kleinen Krone erkennen. Von der Blütezeit bis zur Reife verstreichen sieben Monate. Die Frucht des Kaffeebaumes ist erst grün, im Zustande der Reife gelblich rot, seltener gelb (var. Amarella) oder weiß (var: Leucocarpa), sieht wie eine große Kirsche aus und ist von angenehmem Geschmack, erfrischend und nahrhaft. Die Fruchtwand besteht aus drei Schichten: einer äußeren, bestehend aus einem festen Gewebe, das aus dem Kelche hervorgeht, einer zweiten, gebildet aus einem losen, wenig widerstandsfähigen Gewebe, und einer dritten, gebildet durch eine Zellenschicht in Form einer sehr dicken Wand, die eine harte Hülle bildet, ähnlich dem Stein, der die Mandelkerne umgibt, nur viel dünner. Diese letzte Schichte bildet auch die doppelte Scheidewand zwischen den beiden Kammern. Die Bohnen in diesen Kammern sind auf der Außenseite gewölbt, im Innern aber flach und durch eine der Länge nach verlaufende Furche ausgezeichnet. Sie tragen eine sehr feine Haut, die auf den in den Handel gebrachten Bohnen fehlt und die den Kern umhüllend aus einem hornartigen Albumen gebildet wird, das den Keim mit den Samenblättchen enthält. Manchmal verkümmert eine Bohne. Dann greift das, was zurückbleibt, in die andere Kammer über und wird mehr oder weniger gewölbt (Coracoli, Schneckenbohnen).

3. Anbau. Der Kaffeebaum wird durch Samen, nicht durch Setzlinge gepflanzt und braucht zu seiner vollen Entwicklung, um Früchte zu tragen, 3 bis 5 Jahre. Nach 20 Jahren ist er meist nicht mehr ergiebig. Als Samen kommen die ganzen reifen Beeren, wie

sie vom Baume abfallen, in die Erde.[1] Man geht dabei nach A. Bardey[2] und R. Manzoni[3] so vor, daß man den Samen nicht in den Plantagen selbst setzt, wie dies bei den Harrari in Ostafrika geschieht, sondern die Aussaat in einem heißen, niedrig gelegenen Tale vornimmt, von wo dann die Pflänzchen nach einem Jahre in die Plantagen umgesetzt werden. Zur Aussaat wird ein steinfreies Grundstück ausgesucht, das mindestens einen Fuß tief guten Boden hat. Dieser Fleck wird bewässert und geebnet, dann wird jede Bohne getrennt in den vorbereiteten Boden gedrückt und bis zur Tiefe von einigen Zoll mit lockerem, feinem Erdreich bestreut. Der Platz braucht jetzt künstlichen Schatten, der gewöhnlich durch einen Aufbau aus losen Steinen und Zweigen mit einer Öffnung oben erzielt wird, durch die das Sonnenlicht für eine Stunde täglich, in heißen Gegenden sogar noch weniger, auf die bepflanzte Erdoberfläche fallen kann. Jeden zweiten oder dritten Tag wird dieses Beet bewässert,[4] und in einem Monat soll der Kaffeeschößling erscheinen. Nach weiteren vier Monaten können dann die Sämlinge verpflanzt werden, es ist jedoch für das Wachstum der Pflanzen besser, wenn dies noch später geschieht, nur soll zwischen Aufsprießen und Umsetzen nicht ein Jahr liegen. Die jungen Pflanzen sollen in einem gut gedüngten Grundstücke weit auseinander gesetzt werden, jede mit einer Vertiefung am Fuße, um das Wasser anzusammeln. Sie sollen für die ersten acht Tage nach dem Umsetzen nicht den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt und auch jeden dritten Tag bewässert werden, bis sie sich völlig entwickelt haben. Oft wird auch der Wurzelsproß eines reifen Baumes so übergebogen, daß er den Boden berührt, und in dieser Stellung mit einem schweren Stein festgehalten, während die Knospe des Sprößlings nach aufwärts gebogen wird. Nach ein bis zwei Monaten schlägt er Wurzeln und bildet so eine neue Pflanze. Die Verbindung mit

[1] Nach G. W. Bury, Arabia Infelix S. 111 werden die Beeren abgepflückt und in der Sonne getrocknet, bis die äußere Hülle (Qišr) aufspringt und leicht geöffnet werden kann. Dabei muß der Kaffeebauer aber achtgeben, daß er die innere feine Haut (Endermis), die die Bohnen umgibt, nicht entfernt, die zum Wachstum notwendig ist. Nach Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRAS. VIII (1838) S. 278 soll der Kaffeebaum drei Jahre zur Entwicklung brauchen, drei Jahre tragen und dann absterben.

[2] Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 26.

[3] El Yèmen S. 383; vgl. auch A. Deflers, a. a. O. S. 143 f.

[4] Nach Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 278 jeden Morgen und Abend.

dem Mutterstamme geht mit der Zeit ein und kann entfernt werden.[1] Die unteren Lagen der Berge, niedrigere Hügel in schattigen feuchten Gebieten, wo Wasser zu Hand ist, werden als Orte für Kaffeeplantagen bevorzugt. Um in den auf Stufenterassen angelegten Plantagen den nötigen Schatten, gleichmäßige Temperatur und die gewünschte Feuchtigkeit zu erhalten, werden laubreiche Bäume, wie Tamarinden, Bananen[2] und andere gepflanzt. Die Bewässerung wird meist jeden Monat oder jeden halben Monat einmal vorgenommen, in manchen Gegenden in der Jahreszeit ʿAllān auch in der ganzen Zeit (7 Monate) nur zwei bis dreimal.[3] Zu diesem Zwecke legt man, falls nicht ein Ġajl vorhanden ist, im obersten Teile der Plantage bzw. Terassenanlage große Wasserbehälter (Birket)[4] an, in die das Quellwasser geleitet und nach und nach auf alle Bänke verteilt wird. Das Wasser der kleinen Bäche und Quellen der Gebirge wird auch durch kleine Rinnen rings um den Stamm der Kaffeebäume geführt. Außerdem wird, bevor man neue Kaffeebäume pflanzt, eine Grube von 3 Fuß Breite und 5 Fuß Tiefe gegraben,[5] die mit Kieselsteinen belegt wird, damit das Wasser in die darin aufgefüllte Erde leichter eindringen und die nötige Feuchtigkeit erhalten kann.[6]

---

[1] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 111 f.

[2] Vgl. E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 89. Tagebuch II Bl. 62 v nennt er noch: Ḏaraḥ (Adina microcephala Hiern.), Ṭanib (Cordia abyssinica R. Br.), Ṭaulaq (Ficus vasta Forsk.), Ḥanas (Ficus Sycomorus L.), ʿAnb (Mangifera indica L.), Ruqaʿ (Trichilia emetica Vahl.), Ḥumar (Tamarindus indica L.). Ḍarūb, Šerb, Tubšaʿ (Ricinus communis L.), Kādi (Pandanus odoratissimus L.). ʿÖlb (Zizyphus spina Cristi L.). Qaraḍarten (Acacia arabica W.)

[3] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 38.

[4] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 335.

[5] La Roque, a. a. O. S. 280.

[6] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen, BGH. et Desr. 1899 S. 26 f. beschreibt die Kaffeekultur im Jemen als übereinstimmend mit jener der Ḥarrari in Ostafrika, über die er folgendes mitteilt: „Pour faire une plantation de café, les Hararis choisissent un terrain susceptible d'être autant que possible aménagé en gradins. La terre, légère dans le genre de celle qui convient à la vigne, sans être trop sablonneuse ou fumier, ils la remuent et l'arrosent fréquemment, l'engraissent de nouveau et l'arrosent encore. Le terrain étant bien preparé, ils y enfoncent des baies de café (qu'ils ont au préalable laissées pendant quelques jours dans des cendres mouillées pour en activer la germination) et laissent entre elles un espace de 15 à 20 centimètres. Ils recouvrent ensuite les semis de paille de dourah, pour que la terre conserve toujours une certaine humidité. Ils arrosent au moins une fois par vingt-quatre heures. Les Hararis sèment le café pendant le mois lunaire qui correspond à décembre,

4. Ernte. Da der Kaffeebaum zu allen Jahreszeiten Blätter, Blüten und Früchte trägt, findet die Ernte eigentlich zu keiner bestimmten Zeit statt. Nach E. Glaser[1] findet die Ernte vom Dezember bis Februar statt. Es gibt nach ihm drei Ernten: bei der ersten nimmt man die roten Beeren ab und setzt sie der Sonne aus, bis die Schale gelb wird. Einen Monat später liefert der Baum auch noch gute rote Früchte. Der Kaffee, der aber nach Ablauf eines weiteren Monats nicht reift, wird schwarz und von geringem Werte. Auch ist die Erntezeit für die einzelnen Sorten verschieden. So wird der Maṭarī Ende Juni oder Anfang Juli gerntet, der Šibriqī im März-April, der Ḫullafī im Winter. Nach R. Manzoni, a. a. O. S. 384 findet die reichste Ernte im März statt. Die Araber breiten unter jedem Baume Teppiche, Matten oder Baumwollzeug aus und schütteln ihn mit größter Vorsicht, bis alle reifen Früchte abfallen. Man sammelt auch während des ganzen Jahres jeden Morgen die bei Nacht herabgefallenen Beeren. Die gesammelten Beeren (Ǧafal) werden in Säcken in eigene Herbergen (Semsera) gebracht, auf Matten ausgeschüttet und trocknen gelassen. Sobald sie getrocknet sind, kommen sie zwischen die Steine einer Mühle, bzw. eine Steinplatte und einen Mühlstein, die genug von einander abstehen, wo die Schale durch kräftiges Mahlen abgelöst

à cause des pluies abondantes qui suivent. Au bout de huit à quinze jours, la pousse sort de terre. Ils l'abritent des rayons perpendiculaires du soleil au moyen d'une feuille de bananier ployée en arceau. Au fur et à mesure de la croissance, ils exhaussent cet abri. Ils arrosent souvent, sans cependant inonder; c'est pourquoi le terrain en étages est très propice. Dès que le plant a de 50 à 60 centimètres de hauteur, ce qui arrive le même mois de l'année suivante, ils le transplantent. Le terrain de la plantation définitive est aussi établi, si possible, en gradins. Les arbustes sont placés à 4 mètres environ l'un de l'autre, et abrités encore du soleil pendant les premières semaines de la transplantation. Les jardins de caféiers sont très bien soignés et nettoyés constamment des plantes parasites qui pourraient leur nuire. Ils sont placés de façon que l'on puisse amener l'eau dans la partie supérieure par des rigoles qui la distribuent autour des caféiers au pied desquels une petite cuvette a été creusée. Après trois années, le caféier donne une demi-recolte; l'année suivante il est dans toute sa force et produit alors jusqu' à 8 kilogrammes de café. Après cinq années de pleine récolte, les Hararis préfèrent renouveler les arbustes, soit par de nouveaux plants, soit en recourbant les vieilles souches.“ Der einzige Unterschied soll nur darin bestehen, daß man die Samen im Jemen in einem warmen, engen, nieder gelegenen Tale sät und die Pflänzchen erst nach Ablauf eines Jahres an den Ort ihrer Bestimmung bringt, während die Ḥarrari die Aussaat in einer Ecke der Plantage selbst vornehmen.

[1] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 82, Tagebuch X S. 38.

wird und nur die Bohnen (Ṣāfi) zurückbleiben, die nun samt den abgefallenen Schalen (Qišr) auf Matten nochmals in der Sonne getrocknet, in großen Sieben gesiebt, in Säcke verpackt und an die Handelsplätze gebracht werden. Der Kaffee aus dem Innern kommt aber meist nur etwa zur Hälfte enthülst, zur anderen nur an der Sonne getrocknet und muß erst entsprechend ausgehülst werden. Hiemit sind z. B. in el-Ḥodejda[1] Trupps von Arbeitern und Arbeiterinnen in jedem Hause beschäftigt. Die Frauen, in der Überzahl, besorgen das leichtere Geschäft des Auslesens, wobei ihnen ihre Kinder helfen, die Männer die schwere Arbeit der Enthülsung in der oben angegebenen Weise. Im Jemen ist die Kaffeeproduktion übrigens sichtlich im Aufsteigen begriffen. An vielen Stellen wird der Anbau von Getreide aufgegeben und durch Kaffeepflanzungen ersetzt.[2]

5. Vorkommen.[3] Der Kaffeebaum wächst längs des ganzen Westabhanges des Serāt bis nach ʿAsīr und auch in den Tälern des südlichen Gebirgszuges. Sein Vorkommen ist im Jemen auf gewisse Gebiete beschränkt, die bestimmte klimatische Eigentümlichkeiten besitzen müssen. An den Westabhängen des Serāt, wo diese eigenartigen Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse gegeben sind, gedeiht der Kaffeestrauch in Höhenlagen von 1100—2200 m.[4] Voraussetzung für sein Gedeihen ist vor allem eine genügende Feuchtigkeitsmenge und eine verhältnismäßig warme Temperatur, die selbst in den kältesten Monaten nicht unter 11° herabsinkt. Die feuchten Nebel (ʿUmma, ʿOmejāni, Suḫmi, Suḫejmāni), die am Morgen von der Tihāma gegen die Berge aufsteigen, führen dem Kaffeebaume die nötige Feuchtigkeit zu (abgesehen von der künstlichen Bewässerung)

---

[1] L. Hirsch, Neue Wanderungen im Jemen, Globus LXXIV (1898) S. 207.

[2] A. Bardey, a. a. O. S. 27.

[3] Sehr wertvoll waren hier die Angaben E. Glasers auf einem losen Blatt (Beiblatt) zu seinen geographischen Forschungen im Jemen. Vgl. auch Schweiger-Lerchenfeld, ÖMSO. 1881, S. 24—29, G. W. Bury, Arabia Infelix S. 112 f.

[4] E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 25, Von Ḥodeida nach Ṣan'â vom 24. April bis 1. Mai 1885, PM. XXXII (1886) S. 54; Geographische Forschungen im Jemen Bl. 82. Westlich von Menāḫa beobachtete E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 128, Kaffeepflanzungen in einer Höhenlage von 1900—2000 m; die untere Grenze für deren Vorkommen verläuft im Wādī vor Ḥoǧejle. Glaser schätzt die untere Grenze auf 650 m Seehöhe. A. Deflers, a. a. O. S. 143 nennt als Nordgrenze Asīr bis Ṭā'if.

und mildern zugleich die drückende Mittagshitze. Ist die Zeit, in der das Temperaturmaximum eintritt, vorüber, so verschwinden auch die Nebel. Die Nähe der heißen Tihāma, wohl auch die Vegetation selbst, bewirkt überdies, daß die Temperatur in der Nacht nicht unter ein gewisses Niveau herabsinkt, so daß in diesen Gegenden gewissermaßen „ein Treibhausregime mit natürlicher Selbsttemperierung“ vorliegt, das sich im Sommer und Winter in ähnlichen Grenzen hält.[1]

Im Jemen ist der nördlichste Punkt, wo der Kaffeebaum vorkommt, wohl Bāqim westlich von Wāda'a und westlich von Bedr,[2] dann das Gebiet der Banū Munebbih südlich vom Wādī Ḍamad.[3] Dann folgt südlich Ǧebel 'Isbīl, eine Gegend zwischen Daham und Sofjān.[4] In der Nähe von Loḥajja gibt es einige Kaffeeplantagen, deren Produkte, die für die besten gehalten werden, dem Sulṭān in Konstantinopel vorbehalten sind.[5] In den Gebieten zwischen el-Ḥodejda und Ṣan'ā' gibt es Kaffee in dem nördlich von Bāǧil gelegenen Wādī Muhdira[6] und auf dem Ǧebel Ḥofāš, sowie weiter westlich auf dem Ǧebel Milḥān.[7] Auf der Strecke el-Ḥodejda bis Ṣan'ā' findet sich Kaffee zunächst auf dem Ǧebel Bura', dann auf dem Ǧebel Ḥaraz,[8] wo er besonders üppig und in guter Qualität wächst, während der Ǧebel Bura' nur kleine und bedeutungslose Plantagen aufweist. Hier folgt der Ǧebel Ṣa'fān, der von künstlichen Terassen mit Kaffeeplantagen umgeben ist,[9] dann Waṣil, wo die ersten Kaffeepflanzungen in einer Höhe von 1400 m (nach Glaser

[1] E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â, PM. XXXII (1886) S. 34, Über meine Reisen in Arabien MGGW. XXX (1887) S. 84; s. auch oben S. 22.

[2] Nach E. Glaser, Beiblatt.

[3] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 129.

[4] Nach E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5, 25.

[5] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 27.

[6] Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 124. Ch. J. Cruttenden gibt JRGS. VIII S. 285 an, der nächsten Platz bei Ṣan'ā', wo Kaffee wachse, wäre Ḥaffâsh, ungefähr eine kurze Tagereise SE. von Ṣan'ā'. Doch finde ich keinen derartigen Ortsnamen. Es muß also der Ǧ. Ḥofaš, den E. Glaser, Beiblatt, als Kaffeeort angibt, gemeint sein.

[7] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 113; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[8] Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 275; Globus XXXVIII (1880) S. 186; E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â, PM. XXX (1886) S. 5, 34; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 112 f.; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[9] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI. sér. tom. VI (1873) S. 9.

1150 m) liegen, Wādī Sulejmān,[1] ʿAṭṭāra,[2] östlich und westlich von Menāḫa,[3] dem Hauptort des ganz mit Kaffeewäldern erfüllten Ǧebel Ḥarāz, Dōra[4] mit Kaffee bester Qualität, Mefḥaq[5] mit Plantagen der ʿUdejni Sorte, ʿAlasān westlich von Sūq el-Ḫamis,[6] Metne,[7] Ḥajma,[8] von wo der meiste und beste Kaffee kommt, mit den Wādīs es-Suḫna, Rabūʿ beide durch das Kaffeehügelland des Ǧebel el-Ḥádab getrennt, westlich beziehungsweise östlich von ʿErr. Im Bilād Busṭān und im Lande der Beni Maṭar[9] ist das Hauptwādī für Kaffee das Wādī Buqlān mit seinem Seitenwadi Ǧihāma, das in Bejt ʿAlī Zejd eš-Šāmī, kaum drei Wegstunden südlich von Bejt Ḥanbaṣ (südlich von Ṣanʿāʾ) entspringt, ferner auf dem Ǧebel eš-Širq (zwischen Medīnet el-ʿAbīd und Ǧumʿa, sechs Stunden südlich von Ǧumʿat Ānis) in ʿĀfiš, ʿUbbās, südwestlich von Waʿlān. Hier gedeihen die drei Sorten Maṭarī, Šibriqī und Ḥullafī. Ferner im Bilād Ānis.[10] Auf der zweiten Route nach Ṣanʿāʾ, die über Bēt el-Faqih führt, wird Kaffee vor allem im Wādi Ḥadijje und auf dem Ǧebel Rēma (in ausgezeichneter Qualität) gebaut,[11] dann auch im Wadi Ussaq.[12] Von Ṣanʿāʾ aus nordwestlich gegen ʿAmrān gibt

[1] H. Burchardt, Reiseskizzen ZGE. 1902 S. 597; E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣanʿâ PM. XXXII (1886) S. 35; R. Manzoni, el Yèmen S. 382; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 48 f., 51; A. Deflers, a. a. O. S. 50, 51.

[2] W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 342; R. Manzoni, a. a. O. S. 384.

[3] Globus XXXVIII (1880) S. 186; E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 53, 112.

[4] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 433; Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 277 f.; Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25.

[5] Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 279; Ch. Millingen, JRGS. XLIV (1874) S. 119; Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25; G. W. Bury a. a. O. S. 60.

[6] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5, Beiblatt.

[7] W. B. Harris, a. a. O. S. 327.

[8] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 54; G. W. Bury, a. a. O. S. 113.

[9] Raif Fuad-Bey, Land und Leute im heutigen Jemen PM. LVIII (1912) S. 116, E. Glaser, Beiblatt; G. W. Bury, a. a. O. S. 112. A. Deflers, a. a. O. S. 143 nennt außerdem auch den Ǧebel Ḥaḍūr als Kaffeegebiet.

[10] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5, 25; Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25; G. W. Bury, a. a. O. S. 105, 112; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[11] S. Langer, Meine Reise nach Ṣanʿâ, Ausland LV (1882) S. 762; C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 334; Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25; R. Manzoni, el Yèmen S. 381; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 115; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[12] S. Langer, a. a. O. S. 763.

es ganz mit Kaffeepflanzungen erfüllte Täler.[1] Von hier westlich gibt es viel Kaffee im Wādī ʿAšab[2] südlich von Kohlān, und im Wādī Ḥabarān (Ortschaften: ʿUqle, Hiğre, Rās Ḥaul, Wādī el-Muzze, Wādī el-ʿAqše, Wādī ʿOṣāra) nordöstlich von Koḥlān.[3] Zwischen ʿAffār und Ḥağe, westlich von Koḥlān finden sich Kaffeeplantagen am Ğebel Bejt Qadam zwischen Wādī Šeres und Wādī Maḥrab, dann vor allem im Wādī Šeres, im Wādī ʾAsʿad, Wādī Ṭaʿlān, Wādī Mawir, das in seinem unteren Teile Wādī Sağ heißt, mit Terrassenanlagen im Rinnsale des Wādī selbst,[4] im Wādī Sawajl, sowie in Ḥağe, in Ḍufur[5] und im Kaukabāngebirge,[6] im Wādī Qutāba und seinen Nebentälern, auf dem Ğebel Ğeber (Bilād ibn Šemsān) westlich von Kaukabān[7] und im Wādī Lāʿa.[8] Von hier ganz im Norden gibt es Kaffee in der Umgegend der Stadt Sūda, im Wādī Teğe, Wādī Samajān, die 200 bis 300 m tiefer als die Stadt liegen. Der Kaffee von Sūda soll bedeutend teurer verkauft werden als jede andere Sorte.[9]

An Kaffeeorten im Ğauf führt E. Glaser[10] an: Ḥarīb Ḥaulān Bejt el-Manṣūri (Ursprungsort des Wādī Qarāmiš oder Wādī Ḥarib) Bedīʿ (im Lande der Benī Ḥajsān bei Ḥarīb Ḥaulān). Im Ostserāt gedeiht der Kaffeebaum im oberen Teile des Wādī Qarāmiš (Ğauf), dem einzigen Kaffeedistrikt am Ostabhang des Gebirges.[11]

Südlich von Ṣanʿā' gibt es Kaffee südlich von Jerīm bei Sūq eṭ-Ṭalūṭ[12] und Šaʿer.[13] Zwischen Wādī Zebīd und Taʿizz wächst Kaffee am Ğebel Rās, Ğebel Baʿdān[14] und im Beled eš-Šerab, im Wādī Quṣbī[15]

---

[1] Schapira's Reise im Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186.

[2] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 80.

[3] E. Glaser, a. a. O. Bl. 79; Die Pflanzungen waren im Jahre 1885 bei einem Raubzuge vernichtet worden.

[4] E. Glaser, a. a. O. Bl. 84 und Beiblatt.

[5] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 88.

[6] Schapira's Reise im Jemen, Globus XXXVIII (1880) S. 186.

[7] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 82; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[8] E. Glaser, Meine Reise durch Arḥab und Hâschid, PM. XXX (1884) S. 205; Geographische Forschungen im Jemen Bl. 107 r; A. Deflers, a. a. O. S. 145.

[9] E. Glaser, a. a. O. Bl. 45 r.

[10] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5, 26.

[11] E. Glaser, Mârib im Jemen S. 30.

[12] W. B. Harris, a. a. O. S. 240.

[13] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen, Bl. 5, 26.

[14] Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25; A. Deflers, a. a. O. S. 145.

[15] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 62 r.

bei el-Waḥfād und bald darauf im Wādī Zebīd selbst,[1] 'Udejn.[2] Muḍejḥira, im Sā'ilet 'Ajn,[3] im Wādī Barqēn und bei Menzil,[4] bei 'Ibb,[5] im Ōēl bei el-Ḥaurī (Ǒebel Zilja).[6] In der Umgebung von Ta'izz, im Wādī Tālok, Wādī Jenab,[7] bei Ǒened nordöstlich und am Ǒebel Ḥabeš südwestlich von Ta'izz und Ǒebel Ṣabr,[8] im Moqtarilande,[9] in den nördlichen Ḥoǧerijja[10] im Wādī Warezān, im Gebiete von Qa'ṭaba, Bilād 'Āmir, Ḥaušabī, im Wādī Banā und Wādī Nūra.[11] Im Ṣobbejḥigebiete,[12] im Jāfi'gebiete in el-Qara, in den Wādīs Solub und Jerāmis mit den wichtigen Kaffeeorten Šēwuha, Mirza, Tozze' an der Mündung der gleichnamigen Wādīs, in die die Kaffeepflanzungen weit hineinreichen sollen, und östlich in den Orten Ahl ben Naḥǧī (Ḍī Naḥab), el-'Orqa, in den westlichen Senkungen des Wādī Banā bei Ḥulle, Serafe, Ḥere, Ša'ib, Tajm.[13] Das Jāfi'gebiet scheint das östlichste Verbreitungsgebiet des Kaffees zu sein,[14] der von hier über Šuqra exportiert wird.[15]

6. Sorten.[16] R. Manzoni zählt folgende Sorten auf:

Bun esc-Sciami (Šāmī), in den Gegenden östlich von Ṣan'ā' (d. h. wohl vom Wādī Buqlān, das in Bejt 'Alī Zejd eš-Šāmī entspringt, nach E. Glaser, Beiblatt).

Bun Sciarki Ànisi (Šarqī Ānisī) im Bilād Ānis s. w. von Ṣan'ā'.[17]

Bun Hèmi (Ḥajmī) aus Ḥajme.

---

[1] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 343; A. Deflers, a. a. O. S. 145.

[2] Raif Fuad-Bey, a. a. O. S. 117; Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25.

[3] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 59 v.

[4] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 15 v.

[5] A. Bardey, Rapport sur el-Yemen BGH. et Descr. 1899 S. 58.

[6] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 40 r.

[7] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 7 v.

[8] Schweiger-Lerchenfeld, a. a. O. S. 25; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 784, 787; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[9] H. v. Maltzan, Reise S. 386.

[10] H. v. Maltzan, Reise S. 391; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[11] H. v. Maltzan, Reise S. 367, 351, 354.

[12] H. v. Maltzan, Reise S. 391.

[13] H. v. Maltzan, Reise S. 286 f, 291 f.

[14] J. R. Wellsted, Travels in Arabia II S. 414; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 660; A. Deflers, a. a. O. S. 143.

[15] J. R. Wellsted, a. a. O. II S. 419.

[16] E. Glaser, Tagebuch X S. 38, Beiblatt; Ch. J. Cruttenden, JRGS. VIII (1838) S. 285; R. Manzoni, el Yèmen S. 383 f.

[17] Vielleicht Šarqī deshalb, weil dort der auch von E. Glaser als Produktionsgegend von Kaffee bezeichnete Ǒebel eš-Širq liegt. Siehe S. 249.

Bun Burrài (Bura'ī) von Ǧebel Bura'.

Bun Ḥarrazi (Ḥarāzī) vom Ǧebel Ḥarāz. E. Glaser schreibt auch Ḥarrāz wie R. Manzoni und Ch. J. Cruttenden).

Bun Gibèl Ras (Ǧebel Rās, östlich von Ḥajs).

Bun Sciàrki Màffeli (Šarqī Māffelī?) südlich von Ta'izz.

Bun Rèmi (Rēmī) vom Ǧebel Rēma.

Bun Rèmi el-àberi (Rēmī el-Āberī?) zwischen Ǧebel Rēma und Ǧebel Rās.

Bun Mahuìti.

Bun Ben Ismâaìd (wohl Glasers Benī Isma'īl nördlich von Ḥaraz).

Bun Hàfani.

Bun Udeni ('Udejnī) von 'Udejn und 'Ibb nördlich von Ta'izz.

Bun Melhàni (Milḥānī) vom Ǧebel Milḥān nördlich von Bāǧil.

Bun el-Giùdi (Ǧūdī) aus dem Bilād Ǧūd SE. von Ḥorejba.

Bun el-Gèbeli (Ǧebelī) aus der Gegend zwischen Ta'izz und Ḥajs.

Bun Sanâani (Ṣan'ānī) N und NO von Ṣan'ā'.

Bun el-Hogerìe (Ḥoǧerijje) aus dem Bilād el-Ḥoǧerijja, südlich von Ta'izz.

E. Glaser[1] erwähnt 'Udejnī, Maṭarī, Šibriqī (Wādī Buqlān). Dawāirī, und Ḥullafī (eine weniger gute Sorte).

Ch. J. Cruttenden, a. a. O. S. 285: Sharji (Šarǧī, der beste), Uddeïní ('Udejnī), Maṭarí (Maṭarī, Bilād Benī Maṭar), Ḥarrázi (Ḥarāzī), Ḥabbat, Ḥaïmí (Ḥajmī), Shírází (Šīrāzī).

Als vorzügliche Sorte gelten vor allem der 'Udejnī,[2] Ḥarāzī,[2] Maṭarī, Šibriqī. Auch nach G. W. Bury sind die Sorten aus Ḥarāz, besonders jene aus Ānis und Benī Maṭar, am meisten geschätzt.[3]

Qišr.[4] Die Araber im Jemen und den südlichen Gegenden trinken keinen Kaffee, angeblich weil er zu hitzig sei, sondern nur Qišr, d. h. einen Absud der Hülsen der Kaffeebeeren, der nach H. Burchardt, a. a. O. S. 596 auf folgende Weise bereitet wird: „Man tut die Schalen in Karaffen aus Ton, Jemenis genannt, stellt diese mit Wasser gefüllt an das Feuer und läßt aufkochen. Die Öffnung der Karaffe

[1] Beiblatt, Tagebuch X S. 38

[2] Ch. J. Cruttenden, a. a. O. VIII S. 284.

[3] Arabia Infelix S. 112 f.

[4] C. Niebuhr, Beschreibung von Arabien 1772 S. 55; Ch. J. Cruttenden, a. a. O. JRGS. VIII (1838) S. 284. W. B. Harris, a. a O. S. 331; C. Landberg, Ḍafînah S. 1073 f. E. Glaser, Über meine Reisen in Arabien MÖGW. XXX (1887) S. 25; L. Hirsch, Globus LXXIV (1898) S. 207; H. Burchardt, ZGE. 1902 S. 596; R. Manzoni, el Yèmen S. 9; A. Deflers, a. a. O. S. 144.

wird mit einem Bündel kleiner Zweige verschlossen, die beim Eingießen die Schalen zurückhalten. Diese Jemenis stehen immer bereit, wie in Rußland der Samovar.“ Nach R. Manzoni wird der Qišr in warmen Gegenden ein wenig geröstet, roh zerstoßen und hierauf ins kochende Wasser gegeben. Man fügt dann noch Zimmt, Muskatnuß, Gewürznelken und Ingwer hinzu. Dieser Kaffee hat dunkle Farbe und einen starken Geschmack. In kalten Gegenden wird der Qišr nicht zerstoßen, sondern in natürlichem Zustand abgekocht und ohne Gewürze getrunken, seine Farbe ist goldbraun, sein Geschmack ausgezeichnet und dem Tee vorzuziehen.[1] Nach A. Deflers a. a. O. S. 145[2] mischt man zum Gebrauch auch 50 Prozent reine Kaffeebohnen (Bun Ṣafi), 35 Prozent zerstoßenen Qišr, 12½ Prozent Qišrpulver aus den Kernen (Steinen), 2½ Prozent Abfälle. Übrigens wird im Gegensatz zum Norden im Jemen bis Ḥaulān und bis zur Grenze von Ḥaḍramōt im Osten Milchkaffee getrunken.[3]

Einige Hülsensorten sollen übrigens so hoch im Preise stehen wie Kaffee besserer Qualität.[4] So gibt Ch. J. Cruttenden (JRGS VIII [1838] S. 285) an, daß von der besten Sorte Qišr (ʿĀnizi aus Ḥabbat) 100 Pfund um 12 Taler verkauft werden, von billigeren Sorten dieselbe Menge um 4, 5 und 6 Taler.

c) Qāt.

Der Qat (Catha[5] edulis Forsk.), neben Kaffee und Tabak das wichtigste Genußmittel der Südaraber, ist eine Celastrinee, die von dem bekannten Botaniker Forskal entdeckt und benannt wurde.[6] Er

[1] R. Manzoni, el Yèmen S. 9 f., C. Landberg, a. a. O. S. 1073; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 232.

[2] Vgl. C. Landberg, a. a. O. S. 1074.

[3] C. Landberg, Datînah S. 1076; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 299.

[4] L. Hirsch, Globus LXXIV (1898) S. 207.

[5] Vgl. E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5r, wo er auch Qāt eṣ-Ṣāliḥîn heißt; Tagebuch II Bl. 45v; H. v. Maltzan, Reise S. 213, 370, 391; Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV (1874) S. 124 f.; Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'a JRGS. VIII (1838) S. 285 f.; Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 376; W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 170; R. Manzoni, el Yèmen S. 69; G. W. Bury, The Land of Uz S. 311, Arabia Infelix S. 104, 113.

[6] Die erste Nachricht von der Qātpflanze, aus der man in ʿAden ein Getränk bereite, brachte La Roque (Voyage de l'Arabie heureuse 1716 S. 325) nach Europa.

fand zwei Arten: die Catha edulis und die Catha spinosa. Sie ist ein kleiner Strauch, gelegentlich ½ m hoch und ähnelt auf den ersten Blick in Ästen und Blättern unseren Kamelien. Die Blätter sind wechselständig, einfach, gesägt, die gipfelständigen Rispen tragen zahlreiche kleine weiße Blüten. Die Araber kauen und lutschen die Blätter von Catha edulis um ihrer wunderbaren Wirkung willen; denn der Saft der Blätter ist für sie nicht nur ein angenehmes Reizmittel, sondern auch ein berauschendes und wirksames Aphrodisiacum.[1] Die Araber behaupten, daß dorthin, wo der Qāt gepflanzt wird, die Pest nicht gelangen kann. Ein Qātzweiglein, das man auf der Brust trägt, bewahrt vor jeder Infektion und jedem Insekt. Qat wächst fast überall im gebirgigen Jemen, wo er angepflanzt wird, von Jerim bis gegen Laḥeǧ, von hier bis Ṣan'ā', Ḥaraz, Ḥajme, Rēma, Zebid; hingegen gibt es in der Tihāma keinen Qat, man bringt ihn erst dahin. Der Anbau der Qatpflanze erfolgt nach Botta bei A. Deflers, a. a. O. S. 121 f; wie folgt: „Durch Ableger gepflanzt, läßt man sie drei Jahre ohne sie anzurühren, indem man lediglich dafür Sorge trägt, das Erdreich zu reinigen, zu düngen und zu begießen, wenn es nötig ist. Nach Ablauf von drei Jahren beraubt man sie aller Blätter, indem man nur einige Knospen übrig läßt, die sich im nächsten Jahre zu jungen Schößlingen entwickeln, die man abschneidet und in Bündeln unter dem Namen Qāt Mubarreh verkauft. Es ist dies die schlechtere Sorte. Im nächsten Jahre sprießen an den so beschnittenen Zweigen wieder Schößlinge, die man abschneidet und unter dem Namen Qāt Metāni, Qāt vom zweiten Jahre, verkauft; er ist der geschätzteste. Dann ruht sich der Baum während der drei folgenden Jahre aus, nach denen man von neuem mit dem Abschneiden beginnt."

Da er sehr geschätzt ist, und hoch im Preise steht, kultivieren ihn die Araber mit außerordentlicher Sorgfalt. Er findet sich besonders in den Gegenden, die Kaffee produzieren.[2] Nach G. W. Bury[3]

[1] R. Manzoni. el Yèmen S. 69 sagt: „Secondo me, quelle foglie mi paiono energicamente diuretiche, ma perfettamente anafrodisiache; facilitano però im modo strano la secrezione glandulare del seme, che riesce copioso; eccitano il movimento peristaltico dello stomaco, e quindi l'appetito. Mangiate in grande quantità, impediscono il sonno; quindi non inebriano affatto, ma possono causare una dolce tranquillità d'animo e un simpatico benessere."

[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 69.

[3] The Land of Uz S. 311. Nach Arabia Infelix S. 113 sogar auf 5000 Fuß Höhe. Nach A. Deflers, a. a. O. S. 121 kommt Qāt auf 1600—1800 m Höhe vor.

soll er nicht unter 4000 Fuß vorkommen. So gibt es vortrefflichen Qāt in 'Ubbās, 'Āfiš, eine Tagereise auf dem Wege Ṣan'ā'-'Aden, welche beiden Sorten in Ṣan'ā' gegessen werden und zwar in der kalten Zeit jene von 'Ubbās, in der warmen Zeit die von 'Āfiš; dann auch im Wādī Ḍahr. Auf der Strecke el-Ḥodejda bis Ṣan'ā' wird Qāt gepflanzt bei Bāğil und Mefḥaq, Menāḫa, nördlich auf dem Ğebel Ḥofāš und Ğebel Milḥān; im Ḥāšidgebiete in der Nähe von Ṣan'ā' gedeihen die Sorten Šawaḥerī, Ḥaurī und Sūṭī, viel Qāt wächst auch auf dem Ğebel Rēma,[1] zwischen Ibb und Jerim gibt es Qāt von ausgezeichneter Qualität auf dem Ğebel Buḥārī südwestlich von Šaraf, dann in Ğa'ašin (Ğa'šanī), Beletšār, Mi'li auf dem Ğebel eš-Ša'ar, bei Ğennat, Ğible Ğebel Ṣabr[2] und sonst in den höheren Gebirgen der Ḥoğerijja und bei Qa'ṭaba.[3] Die Ostgrenze für sein Verbreitungsgebiet ist das Wādī Banā.[4] Der Qāt hat natürlich je nach der Länge des Transportes, dem Eintreten der Regenfälle und der Sorte verschiedenen Preis. Der berühmteste Qāt (Buḥārī) hat oft mehr als den zehnfachen Wert der anderen Sorten.[5] Am gesuchtesten sind die zarten Schößlinge und Blätter, die nach dem Regenfall sprießen. In trockenen Zeiten nimmt der leidenschaftliche Qātesser aber lieber alte, zähe Blätter, bevor er auf den Qāt verzichtet. Für den Transport wird der Qāt in kleine Bündel (Zerbijja) gepackt, die mit grünen, wohl befeuchteten, belaubten Zweigen umbunden sind, um den Qāt frisch zu erhalten.[6] Vier solche Bündel kosten nach E. Glaser[7] einen Piaster. Manche Araber verzehren täglich für $^1/_2$ bis 2 Taler Qāt und dies Genußmittel soll den Ruin mancher Familie herbeiführen, da ein armer Mann, der mit 2 Annas seine Familie ernährt, oft für 4 Annas Qāt braucht und unglücklich ist, wenn er ihn nicht hat.[8] Wie der Kaffee soll übrigens auch dieses Genußmittel aus Abessinien eingeführt sein, wo es ja auch tatsächlich

[1] Vgl. S. Langer, Meine Reise nach Ṣan'â, Ausland LV (1882) S. 762; A. Deflers, a. a. O. S. 121 erwähnt Qātkultur auf den Bergen bei Ḥadijje.

[2] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5 r, Tagebuch I Bl. 14 v, II Bl. 33 r, 42 v. A. Deflers, a. a. O. S. 90, 121.

[3] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 391, 367.

[4] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 213.

[5] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 14 v.

[6] Nach S. Langer, a. a. O. Ausland LV (1882) S. 762 verwendet man im Wādī Rēma dazu die großen Blätter und halbtrockenen Fasern des Bananenbaumes.

[7] Geographische Forschungen im Jemen Bl. 5 r.

[8] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 370; G. W. Bury, Arabia Infelix S. 152 f.

viel Qāt gibt, und zwar sollen nach der Tradition Zweige von beiden Pflanzen in 'Udejn gesetzt worden sein, das „die beiden Zweige" bedeute.[1]

d) Zuckerrohr.

Wie im übrigen Vorderasien wurde die Kultur des Zuckerrohres (Qaṣab es-Sukkar), das allmählich aus Ostindien die Küste des persischen Golfs entlang sich verbreitet hatte,[2] auch in Südarabien betrieben. Nach Hamdanī († 334 d. H.) gab es Zuckerrohr im Wādī Ǧennāt bei Ṣan'a', ferner in den jemenischen Wādīs Lā'a, el-Ja'mil, Ḍila' el-Ǧannāt, 'Ajjan, Naml, Qajlāb und am Ǧebel Tuḫlā.[3] Bei Ṣan'a' erwähnt auch Ibn Rosteh[4] († 360 d. H.) Zuckerrohr. Nach Ibn el-Muǧawir soll es auch in Ḍofār (Ẓafār) Zuckerrohr gegeben haben.[5]

Gegenwärtig ist die Kultur des Zuckerrohres in Südarabien stark zurückgegangen. Im Jemen findet es sich, soweit die Berichte der Reisenden bis jetzt schließen lassen, im Wādī Dūr,[6] in der Nähe von 'Uzzle.[7] J. Halévy's Karte[8] verzeichnet Zuckerrohr in Bilad 'Anez und Bajḥān el-Qaṣab. In Ḥaḍramōt beobachtete L. Hirsch Zuckerrohr in geringem Ausmaße beim Ḥuṣn Minaura bzw. Bir Minaura und Bin Zēl bei Mukallā[9] und in den weitläufigen Anlagen bei Tebāla nördlich von eš-Šiḥr.[10]

e) Tabak.

Der Tabakbau Südarabiens ist ziemlich bedeutend. Es gedeiht Nicotiana Tabacum L. (Tutun[11] aswad) und Tumbāk (Grewia bicolor Juss).

---

[1] G. W. Bury, Arabia Infelix S. 114; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 715 ff., 786 f.

[2] A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients II S. 323.

[3] Ṣifat Ǧezīrat el-'Arab S. 76, 22—23; 193, 12 ff. 17.

[4] Kitāb el-'A'lāq en-Nafīsa BGA. VII S. 111.

[5] A. Sprenger, Post- und Reiserouten S. 144.

[6] Nach E. Glaser, Tagebuch II Bl. 59 v.

[7] Bei Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 344 heißt der Ort Ösle. Auch er fand dort „einige Äcker mit schlechtem Zuckerrohr".

[8] BSG. VI. sér. tom. VI (1873).

[9] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 95.

[10] L. Hirsch, a. a. O. S. 29.

[11] G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 189 schreibt tuttūn, E. Glaser, Tagebuch VIII (1886) S. 44 richtig tutun. Über Geschichte und Botanik des Tabaks s. Köhlers Medizinalpflanzen Bd. I Nr. 18. Nach L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 308 Nr. 130 heißt die Nicotiana Tabacum L. (Mukallā), arab. Būrī.

Tabak wird gepflanzt in der Qaḍā Kaukabān (im Ḫabt von Ṭawīle),[1] im üppigen Wādī Barqēn (auch Wādī el-Ḥarābe oder Wādī el-Mešerra genannt)[2] bei ʿAṭṭāra, Ḥagejla, Waṣil, Mefḥaq,[3] in der Umgegend von Taʿizz bis gegen Jerīm, in der südlichen Tihāma[4] im Gebiete von Qaʿṭaba,[5] in Laḥeǧ (Wādī Tuban), Wādī Banā[6] und ʾAbjan,[7] in den nördlichen Gegenden des Bilād ʿĀmir.[8] Nach G. W. Burys Ansicht könnte in vielen Distrikten Jemens Tabak angebaut werden, wenn das türkische Tabakmonopol nicht den Anbau behindern würde.[9]

Außerdem wird Tabak gepflanzt in Ober-ʿAwāliq im Wādī Ješbom, Ober-Wāḫidī,[10] im Wādī Majfaʿa vor Sahun[11] und bei Ǒōl eš-Šēḫ,[12] bei el-Ǔuwajre in der Bay Qubbet el-ʿAjn[13] im Wādī Ḥaǧar, dessen Hauptprodukt Tabak bildet,[14] in der Nähe von Fūwa,[15] im Wādī Lérmi, der Fortsetzung des Wādī Fūwa, bei Lérmi[16] in reicher Menge, ebenso im Wādī ʿAmd.[17] Von Mukallā nordwärts findet sich Tabak in Minaura,[18] in welchem Örtchen L. Hirsch Holzgestelle beobachtete, an denen der Tabak zum Trocknen aufgehängt wird, im Wādī Baqarēn,[19] in Ḥaršīāt,[20] bei Sibeh im Wādī Ḥawērī,[21] Wādī Ḥoẓijje,[22] in Misne,[23] ferner auf

[1] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 44.
[2] E. Glaser, Tagebuch I Bl. 15 v.
[3] A. Deflers, a. a. O. S. 36, 38, 49, 115 f.
[4] R. Manzoni, el Yèmen S. 384 f. A. Deflers, a. a. O. S. 92.
[5] H. v. Maltzan, Reise S. 367.
[6] R. Manzoni, a. a. O. S. 67.
[7] H. v. Maltzan, Reise S. 212, 327.
[8] Ebenda S. 354.
[9] Arabia Infelix S. 115.
[10] H. v. Maltzan, Reise S. 213, 229, 246; G. W. Bury, The Land of Uz S. 186.
[11] J. R. Wellsted, Journey to the Ruins of Naqab al Ḥajar JRGS. VII (1837) S. 26; H. v. Maltzan, a. a. O. S. 212.
[12] A. v. Wrede, Reise S. 170.
[13] A. v. Wrede, a. a. O. S. 160.
[14] A. v. Wrede, a. a. O. S. 184.
[15] J. R. Wellsted, Travels in Arabia II S. 420.
[16] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 104.
[17] A. v. Wrede, Reise S. 228.
[18] L. Hirsch, a. a. O. S. 99 f.
[19] L. Hirsch, a. a. O. S. 100.
[20] A. v. Wrede, Reise S. 60. Er schreibt Ḥarr-Schiwâts, L. Hirsch, a. a. O. S. 97 Harschiāt.
[21] Th. Bent, Southern Arabia S. 85.
[22] A. v. Wrede, Reise S. 63.
[23] A. v. Wrede, Reise S. 73.

dem Wege nach dem Ḥuṣn en-Neq'a im Wādī Siqém,[1] im Wādī Kamiš,[2] am Wādī Maḥnijje[3] in geringem Ausmaße. Auf dem Wege von Haǧarēn nach Šibām fand L. Hirsch Tabak geringer Sorte bei 'Uqrān,[4] man pflanzt ihn ferner bei Ḥaurā,[5] von eš-Šiḥr nördlich im Gebiet der Ḥumūm[6] ('Arḍ el-Mišqāṣ östlich von eš-Šiḥr), in Ǧajl bā-Wezīr,[7] in Tebāla wo er außerordentlich kräftig gedeiht.[8] Tabak wird auch bei Ma'ber im Wādī Širwān nördlich von Qesā'ir gepflanzt,[9] ferner in den fruchtbaren Ebenen von Ḍofār, sowie auf der Insel Soqoṭrā, wo das anbaufähige Land aber noch viele Ausbeute liefern könnte.[10]

Der Tabakbau erfordert nicht unbeträchtliche Mühe. Als Düngungsmittel wird Vogelmist von den Inseln vor dem Rās Bāl-Ḥāf ausgeführt.[11] Die Tabakblätter werden gesammelt und im Schatten getrocknet, jedoch nicht weiter zubereitet, die Zerkleinerung nimmt der Verbraucher selbst vor.[12]

Südarabien erzeugt mehrere Sorten von Tabak. Im Jemen gibt es zwei Sorten Tumbāk.

1. Tutun ḥimjarī, aus der Umgebung von Ta'izz bis Jerīm, der in drei Arten zum Verkauf gebracht wird als:

a) Qabūlī;

b) Terbī'a;

c) Maṭna.

2. Ǧebelī mit der Unterart Ḫabtī, ausnahmslos in der Qaḍa Kaukabān gepflanzt und zwar hauptsächlich im Ḫabt von Ṭawīle.[13]

---

[1] L. Hirsch, a. a. O. S. 96.

[2] A. v. Wrede, Reise S. 268.

[3] A. v. Wrede, Reise S. 63.

[4] L. Hirsch, a. a. O. S. 192.

[5] A. v. Wrede, a. a. O. S. 235.

[6] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 6; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 212; G. W. Bury, Notes I S. 8.

[7] Th. Bent, Southern Arabia S. 200; Journ. Geogr. Soc. IV (1894) S. 517, Report of the LXIV meeting of the Brit. Assoc. for the Advancement of Science 1894 S. 354; L. Hirsch, Ein Aufenthalt in Makalla, Globus Bd. LXXII (1897) S. 39.

[8] L. Hirsch, a. a. O. S. 29.

[9] Th. Bent, Southern Arabia S. 218.

[10] Th. Bent, Southern Arabia S. 233, 239, 381; J. R. Wellsted, Report on the Island of Socotra JASB. IV (1835) S. 146, 161.

[11] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 4.

[12] R. Manzoni, el Yèmen S. 10.

[13] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 44.

Eine ganz schwarze Tabakart erwähnt H. v. Maltzan im Gebiete von Qa'ṭaba.[1]

Am bekanntesten ist wohl der Ḥumūmitabak, zwar nicht gerade edel und mit ungemein starken, holzigen Rippen, aber von allen Arabern mit Vorliebe in der Wasserpfeife geraucht.[2] Neben dem Ḥumūmitabak wird in Bajḥān und 'Awāliq auch noch eine Sorte geraucht, die als minderwertig gilt, und Tumbāk Ṣurat, so genannt nach Ṣurat in Nord-Indien.[3] Der Tabak wird verschieden verwendet; in den östlich von Ṣan'a' gelegenen Gegenden raucht man fast gar keinen Tabak, sondern verwendet nur Schnupftabak, 'Anfi oder Bortqān genannt, der aus persischem Tumbeki hergestellt und in Ṣan'a' erzeugt wird,[4] Schnupftabak wird auch in eš-Šiḥr geprieмt.[5] Der fein pulverisierte Bortqān wird auch als Kautabak verwendet.[6]

In den neunziger Jahren hat eine türkische Gesellschaft, wie man sagt gegen ein Bakšiš von 55.000 Mariatheresientalern auf fünf Jahre das Monopol der Tabakausfuhr aus den Gebieten von Mukallā und eš-Šiḥr von Gem'adār von eš-Šiḥr erworben. Der Gem'adār selbst hat auf seinen Besitzungen Kulturen des erwähnten Ḥumūmitabaks in großem Ausmaße. Aus dem exportierten Tabak zieht der Gem'adar einen fünfprozentigen Zoll. Die Exporteure ihrerseits haben den Tabakpreis verdoppelt, woraus die Pflanzer aber keinen Nutzen ziehen, da ihnen der Verkaufspreis vorgeschrieben ist.[7] Viel Tabak wird aus el-Ḡēl zwischen Mukallā und eš-Šiḥr,[8] sowie aus eš-Šiḥr über 'Aden exportiert.[9]

Zu J. R. Wellsteds Zeit (1836) wurden aus Mukallā 5000 Ballen Tabak aus dem Hinterland ausgeführt, besonders nach der Sawāḥil-Küste. Er soll aber anderwärts weniger geschätzt sein, weil man ihn nicht gehörig anzubauen verstehe. In Mukallā kosteten damals 20 Pfund Tabak einen Dollar.[10]

---

[1] Reise S. 367.

[2] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 6.

[3] G. W. Bury, Notes I S. 8.

[4] E. Glaser, Tagebuch VIII S. 44, Geogr. Forsch. im Jemen Bl. 7 r; die Leute, die sich mit seiner Erzeugung beschäftigen, heißen Mubartaqīn.

[5] L. Hirsch, a. a. O. S. 35.

[6] R. Manzoni, el Yèmen S. 10.

[7] L. Hirsch, a. a. O. S. 2, 6 f.

[8] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 208.

[9] G. W. Bury, Notes I S. 8.

[10] J. R. Wellsted, Travels in Arabia II S. 435.

IV. Gespinstpflanzen.

Baumwolle.

Die Baumwolle scheint in Südarabien schon seit sehr alter Zeit kultuviert worden zu sein. Nach einer von Stephanus Byzantius (5. Jahrhundert) angeführten Stelle aus dem III. Buche der *Ἀραβικά* des Uranios[1] (4. Jahrhundert) gehörte zu den Produkten des Abasenerlandes (Ḥabašāt), das C. Conti-Rossini[2] mit Recht in das Gebiet der heutigen jemenischen Tihāma vom Ǧebel Milḥān über Ḥarāz bis gegen Ta'izz verlegt, auch *κέρπαθον*. D. M. Müller[3] und F. Hommel[4] haben darin die „Zimmetrinde" (arab. Qirfaṭ) gesehen, obwohl diese nicht in Arabien vorkommt.[5] C. Ritter[6] hat meines Erachtens mit Recht in *κέρπαθον* oder *κάρπασον* die Baumwolle erkannt und auch schon auf den indischen Ursprung dieses Namens hingewiesen. Bekanntlich ist ja im Sanskrit Karpāsa die Baumwollstaude (Gossypium herbaceum). Der Name der Baumwolle war den Alten auch sonst geläufig. In den griechischen Zauberpapyri des 3. Jahrhunderts ist oft vom Blatt der Baumwollstaude *(καλπάσσου φύλλον)* die Rede.[7] Ammianus Marcellinus (um 330—400) 29.1 berichtet, wie mir Prof. C. Wessely mitteilt, von einem Strafprozesse vornehmer Römer, die verurteilt wurden, weil sie lance rotundo ex diversis metallicis materiis fabrefacta und pensilem librans sartum ex Carpatho filo perquam levi den Namen des künftigen Kaisers erfahren wollten.[8] Plinius kennt anscheinend die Baumwollstaude in Indien und Arabien.[9]

---

[1] Stephani Byzantii ethnicorum quae supersunt rec. Augusti Meinekii Berlin 1849 S. 5: *ἡ χώρη τῶν Ἀβασηνῶν σμύρνην φέρει καὶ ὄσσον καὶ θυμίαμα καὶ κέρπαθον· γεωργέουσι δὲ καὶ πορφυρέην ποίην ἰκέλην αἵματι Τυρίου κοχλίου.*

[2] Sugli Ḥabašāt RRAL. ser. V. vol. XV (1906) S. 48, 50—52.

[3] Sabäische Denkmäler S. 40.

[4] Grundriß S. 520.

[5] Vgl. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens S. 256 ff.

[6] Vergleichende Erdkunde von Arabien I (1846) S. 321; vgl. auch E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 89, 141.

[7] S. C. Wessely, Griechische Zauberpapyrus von Paris und London, Wien 1888, Zeile 2073, 2118, 2046.

[8] Vgl. jetzt C. Wessely, Studien zur Palaeographie und Papyruskunde XVII, Leipzig 1917, S. 53.

[9] Nat. Hist. XIII, cap. 14 (28), § 90: Aethiopia Aegypto contermina insignes arbores non fere habet, praeter laniferam, qualis Indorum atque Arabiae dicta est. Zur indischen Baumwolle vgl. Periplus, § 41, wo *κάρπασος* aus Aberia erwähnt ist.

In Arabien und in Südarabien im besonderen war also die Baumwollstaude (ʿOṭb) und zwar die strauchartige Spezies sowohl wie auch die baumartige schon früh heimisch geworden. In Südarabien bestand schon im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine rege Baumwollindustrie, die in der Folge gewiß noch zunahm.[1]

Der ältere arabische Name für Baumwolle Kursuf ist wohl nur durch Metathese aus *κάρπασον* oder Karpāsa entstanden.[2] In Ḥaḍramōt ist, wie E. Glaser[3] berichtet, die Baumwollindustrie auch heute noch trotz der übermächtigen indischen Konkurrenz in vollem Schwunge. Vielleicht soll übrigens auch Ṯijāb ul-ʿAṣbi Baumwollkleider bezeichnen, sie waren jedenfalls eine Spezialität des Jemen.[4]

Baumwolle (ʿOṭb,[5] (Gossypium vitifolium Cav., Gossypium arboreum L.)[6] ist im Jemen sporadisch in der Tihāma vertreten,[7] besonders um Bēt el-Faqih[8] und Zebīd,[9] ferner bei ʾAbū ʿAriš, in der Nähe der Berge, in Kaukabān und dem Mašriq. Die Ostabhänge des Serāt sind reich an Baumwolle.[10] Im Süden liefert das kleine Sultanat Laḥeǧ mit seiner Hauptstadt el-Ḥōṭa[11] große Mengen von Baumwolle in angeblich ausgezeichneter Qualität, ferner das Wādi Nūra im Ḥaušabī-Gebiete.[12] Im Faḍli-Gebiet soll ʾAbjan eines der besten Baumwollländer sein.[13]

---

[1] Vgl. A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients II S. 326.

[2] Vgl. auch J. Löw, Karpas ZA. XXIX (1915) S. 247—64.

[3] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 89.

[4] Ibn al-Faqīh el-Hamaḍānī (um 290 d. H.) Kitāb el-Buldān, nach el-ʿAṣmaʿī BGA. V S. 36. Vgl. auch Ibn Hišām S. 61, 12; ʾAbū Ḏarr (ed. Brönnle) S. 32, 12.

[5] Nach C. Landberg, Arabica V S. 192.

[6] Vgl. G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 184, 109. Nach A. Deflers, a. a. O. S. 224 Gossypium herbaceum L.

[7] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 6r; Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen JRGS. XLIV S. 118; G. W. Bury, Arabia Infelix S 113; C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 880, 1018.

[8] H. Burchardt, Reiseskizzen ZGE. 1902 S. 604; G. W. Bury, a. a. O. S. 113.

[9] R. Manzoni, el Yèmen S. 354; G. W. Bury, a. a. O. S. 113.

[10] E. Glaser, Ostjemen u. Nordḥaḍramaut.

[11] H. v. Maltzan, Reise S. 212, 327; W. B. Harris, A Journey through the Yemen S. 166.

[12] H. v. Maltzan, a. a. a. O. S. 351.

[13] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 212, 254; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 236.

Th. Bent beobachtete dort Baumwollkulturen in Dirğağ.[1] Reich an Baumwolle sind auch die nördlichen Gebiete von Bajḥān el-Qaṣab (Qaṣab, Ḥamaḍ, Ḥaqīna, el-Ḥaṭ, el-ʿŌqde, es-Siflā, Wadı Ḥirr,[2] Bajḥan al-ʿAsfal (Ḥenū, Darb Koḥlān, el-ʿUṭejm.[3] Auch in Ober-ʿAwaliq gehört Baumwolle zu den Landesprodukten[4] und wird besonders in der Ebene von Niṣāb kultiviert. Im Wāḍidi-Lande gedeiht Baumwolle im Wadı Ḥabbān, Bālād Lamaṭir und er-Rejde[5] und im Wadı Ḥağr.[6] Ein Hauptort für Baumwolle ist el-Ḥaḍina.[7] Nördlich von Mukallā gedeiht Baumwolle vor allem in Ğajl bā-Wezīr,[8] in Misne,[9] weiter östlich nördlich von eš-Šiḥr in Tebala, in Rajdet el-Kebire[10] und vor allem in der Ebene von Ḍofār.[11] Eine weite Anbaumöglichkeit für Baumwolle besteht auch auf der Insel Soqoṭrā, wo jetzt nur geringe Quantitäten gebaut werden.[12]

V. Farbstoffe liefernde Pflanzen.

a) Indigo.

Der Indigo muß schon seit langer Zeit in Südarabien kultiviert worden sein. Das Indigoblau ist so zusagen die Nationalfarbe des Südens, die Beduinen tragen nur blaugefärbte Kleider und auch der Körper wird ganz mit Indigo überzogen, was angeblich vor Kälte schützt und das Aufspringen der Haut verhindert. Wie der Name des Farbstoffes, Nil, beweist, der aus dem Sanskrit Nīlī „Indigo“ und Nīla „schwarzblau“ entstanden ist, haben die Südaraber den Indigo aus Indien bekommen, wo er ebensogut wie auf Java, in ausgezeichneter Qualität gedeiht.[13] Der indische Indigo war schon Dioskorides

---

[1] Southern Arabia S. 407.
[2] C. Landberg, Arabica V S. 33, 38, 39, 40, 44.
[3] C. Landberg, Arabica V S. 67, 73, 75.
[4] H. v. Maltzan, Reise S. 246; G. W. Bury, The Land of Uz S. 304, 311, Notes I S. 22.
[5] C. Landberg, Arabica V S. 210 und H. v. Maltzan, Reise S. 229.
[6] A. v. Wrede, Reise S. 184.
[7] C. Landberg, Arabica V S. 192.
[8] Th. Bent, Southern Arabia S. 200.
[9] A. v. Wrede, Reise S. 73.
[10] L. Hirsch, Reisen in Süd-Arabien S. 29, 65.
[11] Th. Bent, Southern Arabia S. 233, 239.
[12] Th. Bent, Southern Arabia S. 381.
[13] Vgl. C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 419 f.

(*Ἰνδικὸν βαφικὸν*) und Plinius bekannt.[1] Auch der Periplus maris erythraei § 39 spricht von *Ἰνδικὸν μέλαν*, das aus Barbarike ausgeführt wird, und E. Glaser[2] hat in *ὄσσον*, das nach Uranios (4. Jahrhundert) bei Stephanus Byzantius (ed. Meineke) S. 5 (s. S. 260, Note 1) zu den Produkten des Abasenerlandes gehört, die Indigopflanze vermutet. Im Mittelalter gehörte der Indigo des Jemen (Ḥiṭr) zu dessen Spezialitäten, „die die Welt erfüllt haben".[3] Berühmt war vor allem der Farbstoff (Nil) von Zebid, der nicht seinesgleichen hatte und wie Lapislazuli (Lāzward) aussah.[4] Die besten Sorten Indigo wurden freilich in Arabien im Mittelalter aus Indien bezogen und über Alexandria sowie über die Syrischen Hafenplätze nach Europa verfrachtet.[5]

Heute überwiegt die Einfuhr im Jemen die Ausfuhr bedeutend, im Jahre 1913/14 wurden 34.430 kg Indigo im Werte von 1,000.850 Piaster eingeführt, aber nur 315 kg im Werte von 7875 Piaster ausgeführt.

Die verbreiteste Indigopflanze in Südarabien ist der Ḥawir, auch Ḥáwir und selbst Ḥaur, Ḥōr gesprochen,[6] der bei G. Schweinfurth,[7] L. Hirsch[8] und G. W. Bury[9] als Indigofera argentea L., bei C. Landberg[10] als Indigofera Schimperi bezeichnet wird. Außer dieser gibt es aber in Südarabien noch eine Reihe anderer Pflanzen, aus denen Indigo gewonnen wird; so Ḥaṣār (Indigofera oblongifolia Forsk. = I. paucifolia Del.),[11] Ḥell (Indigofera spinosa L.),[12] Derah

[1] Köhlers Medizinalpflanzen Bd. III Nr. 36.

[2] Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 89.

[3] So bei Ibn el-Faqih el-Hamadānī (um 290 d. H.) nach el-'Aṣma'ī, Kitāb el-Buldān BGA. V S. 36.

[4] el-Muqaddasī (378 d. H.), Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 98.

[5] A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients II S. 324.

[6] Vgl. C. Landberg, Arabica IV S. 58, V S. 33, 68 Note 3, E. Glaser, Tagebuch II Bl. 66v: in Ḥağe heißt die Pflanze Dérqame (Geographische Forschungen im Jemen Bl. 142v).

[7] Arabische Pflanzennamen S. 167, S. 144 ist aber ḥáwir = Indigofera, arrecta Hochst(?).

[8] Reisen in Süd-Arabien S. 199, 300 (Nr. 56).

[9] Notes I S. 20.

[10] Arabica IV S. 58 Note 1, V S. 33, Ḥaḍramoût S. 418 f.; vgl. F. Vierhapper, Flora von Südarabien und Sokótra S. 363.

[11] R. Manzoni, el Yèmen S. 55 f.; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 167; L. Hirsch, a. a. O. S. 300 Nr. 55; Th. Bent, Southern Arabia S. 432 (Nr. 36); F. Vierhapper, Flora von Südarabien und Sokótra S. 363.

[12] G. Schweinfurth, a. a. O. S. 167; R. Manzoni, a. a. O. S. 56; L. Hirsch, a. a. O. S. 300 Nr. 54.

(Adina microcephala Hiern. 01.),[1] ʿAdejn, ʿAdēn (Adenium obesum [Forsk.] R. Sch.),[2] Ḍaraf (Adiba sp.?),[3] Mšēṭer oder Šiṭēr (Indigofera endecaphylla Hochst?),[4] Nile (Indigofera tinctoria L.,[11] Indigofera arabica Jaub. et Spach.);[5] endlich Indigofera Semḥaensis Vierhapper, Indigofera Burmanni Boissier, Indigofera nephrocarpa Balfour fil. und Indigofera Sokotrana Vierhapper.[6] Die Beschreibung der Pflanze gibt Köhler, Medizinalpflanzen Bd. III Nr. 36.

In Südarabien gedeiht der Indigo in der Tihāma von Bajḥān bis Ḥaḍramōt[7] und wird überall dort kultiviert, wo der Boden sich eignet. Er erfordert ziemlich viel Feuchtigkeit und wird gesät, wenn genügender Regenfall oder ein Sēl eingetreten ist, und ist in zwei Monaten, bei besonders günstigen Regenverhältnissen sogar schon in einem Monat reif zum Schnitt.[8] Die Pflanze lebt fünf bis sechs Jahre, und liefert in den ersten fünf Jahren eine gute Ernte, wenn sie genügend bewässert wird.[9]

Im Jemen wird Indigo gebaut auf der Farasāninsel,[10] in Raṭāḍijja.[11] In der Tihāma,[12] vor allem im Wādī Zebīd[13] (Taḥāte), wo C. Niebuhr über 600 große Töpfe sah, in denen diese Farbe zubereitet wurde, in Bēt el-Faqih,[14] im Wādī el-Maḥád,[15] Wādī Sennif,[16] Dōra (bei Mefḥaq).[17]

---

[1] R. Manzoni, a. a. O. S. 56; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 95.

[2] R. Manzoni, a. a. O. S. 56; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 87.

[3] R. Manzoni, a. a. O. S. 56; G. Schweinfurth, a. a. O. S. 94.

[4] G. Schweinfurth, a. a. O. S. 144.

[5] L. Hirsch, a. a. O. S. 300 Nr. 57; Th. Bent, Southern Arabia S. 452 Nr. 16.

[6] F. Vierhapper, a. a. O. S. 362 f.

[7] E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika S. 89.

[8] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 415; G. W. Bury, The Land of Uz S. 304, Notes I S. 20 f.

[9] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 419.

[10] C. Ritter, Vergl. Erdk. v. Arabien I S. 1025.

[11] E. Glaser, Tagebuch II Bl. 66 v.

[12] Ch. Millingen, Notes of a Journey in Yemen, JRGS. XLIV (1874) S. 118 f. A. Deflers, a. a. O. S. 26, 30 f., 129 f.

[13] Carsten Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 330; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 415; A. Deflers, a. a. O. S. 101.

[14] H. Burchardt, Reiseskizzen aus dem Yemen ZGE. 1902 S. 604.

[15] C. Niebuhr, Reisebeschreibung I S. 326.

[16] Ch. J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokhá to Ṣan'á, JRGS. VIII (1838) S. 274.

[17] Ebenda S. 278. A. Deflers, a. a. O. S. 49, 129.

Wādī Ḍahr, Ḍamār, Rejda, Ta'izz.[1] Etwas Indigo wird auch bei Mārib gebaut,[2] ferner in Bilād Ǧūd, Mašriq (östlich von Bilād Ša'r), von Ǧelile (südlich von Qa'ṭaba) bis Ta'izz und von Ta'izz weiter bis Moḫā, von 'Ibb bis Ṣan'ā'.[3] Reich an Indigo sind die Tiefländer von Laḥeǧ und 'Abjan.[4]

In Bajḥān el-Qaṣāb wird viel Indigo angebaut, so in Qaṣāb selbst, wo es auch viele Färbereien gibt,[5] in Ḥamaḍ, Ḥaqina, el-Ḥāṭ, el-'Ōqde. Wādī Ḫirr.[6] In Bajḥān el-'Asfal in Ḥenū,[7] Dēmat el-Ma'ārif (im Wādī el-Ḥaqba),[8] Darb Koḥlān,[9] 'Uṭejm.[10] Indigo gibt es auch in el-Ḥāḍina, von wo er nach el-Ḥauṭa (Wādī 'Amaqin) gebracht wird.[11]

Indigo wird ferner gebaut in Ober-'Awāliq (Niṣāb)[12] und in Ober-Wāḥidī (Ḥabbān, Bīr 'Alī).[13] Bedeutende Mengen von Indigo werden im Ḥaḍramōt im Wādī 'Amd gewonnen bei 'Amd, Mā' Radī, Ḥaurā,[14] ebenso im Wādī Kasr.[15] Ferner in al-Qaṭan,[16] Šibām, Wādī bin Selmām, Wādī Rajde (Rajdet el-Ǧōḥīn),[17] das zum System des Wādī 'Adim gehört. Nördlich von Mukalla findet sich Indigo im Wādī Kamiš und in Falḥ es-Sifle im Wādī Ḥozijje.[18] Endlich bringt auch die fruchtbare Ebene von Ḍofār[19] sowie die Inseln Semḥā, 'Abd el-Kūrī und Soqoṭrā[20] Indigo hervor.

---

[1] A. Deflers, a. a. O. S. 63, 80, 92 f., 95 f.
[2] E. Glaser, Reise nach Mârib S. 30.
[3] R. Manzoni, el Yèmen S. 56.
[4] H. v. Maltzan, Reise S. 212.
[5] C. Landberg, Arabica V S. 33.
[6] Ebenda S. 31 f., 44.
[7] Ebenda S. 68.
[8] Ebenda S. 71.
[9] Ebenda S. 73.
[10] Ebenda S. 75.
[11] Ebenda S. 192.
[12] H. v. Maltzan, Reise S. 213, 246; G. W. Bury, The Land of Uz S. 203, 304, 310.
[13] H. v. Maltzan, Reise S. 229; G. W. Bury, The Land of Uz S. 310; Miles-Munzinger, a. a. O. S. 211, 233.
[14] A. v. Wrede, Reise S. 220, 223, 228, 235.
[15] A. v. Wrede, Reise S. 230.
[16] Th. Bent, Southern Arabia S. 117.
[17] L. Hirsch, Reisen S. 199, 221, 259.
[18] A. v. Wrede, Reise S. 268, 63.
[19] Th. Bent, The Exploration of Southern Arabia, Report of the LXV Meeting of the Brit. Assoc. f. the Advancement of Science 1895 S. 492, Southern Arabia S. 259.
[20] F. Vierhapper, a. a. O. S. 362 ff.

Die Ernte erfolgt zweimal im Jahre, im Winter (Šitwi) und im Sommer (Ṣajfi). Die Indigopflanzen werden in einer Höhe von 10—15 cm vom Boden abgeschnitten, sobald die Blüte vorüber ist und sich schon einige Früchte gebildet haben. Dann werden sie im Schatten getrocknet, damit die Blätter, die man grün gesammelt hat, nicht fleckig werden und leicht zwischen den Fingern zerbröckeln, was bereits nach einem Monat eintritt, nach deren Verlauf die Blätter eine schöne metallische Farbe bekommen haben. Bevor dieser Farbenwechsel eintritt, können die Pflanzen keinen Farbstoff ans Wasser abgeben. Wenn das Trocknen vorüber ist, werden die Blätter durch Schütteln von ihren Stielen getrennt, in Säcke verpackt und zu den verschiedenen Färbereien verfrachtet.[1]

b. Wars.

Die wichtigste unter den in Südarabien einheimischen Färbepflanzen ist der Wars. Bereits in der oben S. 260, Note 1 mitgeteilten Stelle aus Uranios bei Stephanus Byzantius heißt es von den Abasenern-Ḥabašāt: „Auch bauen sie eine rötliche Pflanze, die dem Saft der tyrischen Purpurschnecke gleicht."[2] F. Hommel[3] erkannte darin mit Recht den Wars, J. H. Mordtmann[4] schwankte zwischen Wars und Fuwa. Unter den im Periplus erwähnten Farbstoffen aus Arabien (s. S. 263) mag sich auch Wars befunden haben. Jedenfalls sind südarabische Dichter aus der vorislamischen Zeit mit ihm bekannt. Qudam b. Qādim (400—480 n. Chr.) erwähnt ihn in seiner Qaṣide[5] und der sagenhafte Tobba' el-'Aqran[6] vergleicht die untergehende Sonne mit dem Gelb des Wars. Im Mittelalter war der Wars Südarabiens kostbarer Handelsartikel, der selbst über die Grenzen Arabiens hinaus nach dem 'Irāq exportiert wurde.[7] Als eine Spezialität des Jemen erwähnt den Wars el-'Aṣma'ī bei Ibn al-Faqih el-Hamadāni (um 290 d. H.)[8] „als etwas das auf die Bäume fällt wie Manna

[1] R. Manzoni, el Yèmen S. 56; C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 415.

[2] Vgl. auch C. Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien I S. 231 Job. Ludolf, Historia Aethiopica Commentarius S. 50.

[3] Grundriß S. 520.

[4] Sabäische Denkmäler S. 40.

[5] E. Griffini, Il Poemetto di Qudam ben Qādim, RSO. VII (1916) S. 306, 326, 332, 346.

[6] A. v. Kremer, Über die südarabische Sage (Leipzig 1866) S. 47 f.

[7] A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients II S. 324.

[8] Kitāb el-Buldān BGA. V S. 36.

(Naranǧabīn)“ Iṣṭaḫrī,[1] (um 324 d. H.), Ibn Ḥauqal[2] (367 d. H.) und Idrīsī[3] erwähnen den Wars von el-Muḍajḫira, einem Berge der Ǧa'fari. Nach letzterem Autor ist Wars eine rote Pflanze im Sinne des Safran, womit man die Gewänder und Stoffe färbe und wovon auch nach den übrigen Gebieten des Jemen eingeführt werde. Daß der Wars aus dem Jemen ausgeführt wird, sagt auch Ibn Ḫordaḍbeh (um 235 d. H.).[4] Den Wars von 'Aden schildert als eine Spezialität el-Muqaddasī[5] (378 d. H.). Nach Hamdānī († 334 d. H.)[6] kam vortrefflicher Wars im Jemen in Ḥarāz vor, wo an seine Stelle später die Kaffeekultur trat,[7] ferner in Šaj'an und Wādī al-Ǧannat. Nuwajrī[8] († 1332) befaßte sich ausführlich mit dem Wars, nach ihm „eine Art Manna, das im Lande Ṣīn (China), el-Hind (Indien), el-Ḥabaša (Abessinien) und dem Jemen auf die Blätter eines Strauches fällt, der dem Bādarūǧ (Basilicum) gleicht. Man sammelt den Strauch samt dem was darauf ist, legt ihn in die Sonne bis er trocken ist; hierauf wird er über Lederstücken geschüttelt, da fällt sein Laub ab, während der Wars darauf klebt. Seine Farbe ist rot; wird er aber gemahlen, so wird er gelb. Der beste ist der indische, dann der jemenische.“

E. Glaser hat dem Wars (Memecylon tinctorium) in seinem Tagebuch II Bl. 33 v, 43 eine eingehende Beschreibung gewidmet. Er erreicht eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ m und hat die Form eines Strauches oder Busches, aus dem eine Menge kleiner Zweige hervorsprießen. Die einzelnen Zweige — es gibt deren viele am Stamme — erreichen einen Durchmesser von 3 bis 5 cm und sind meist gerade, selten verkrüppelt. Die Farbe der Blätter, die am runden und ziemlich geraden Stengel hervorwachsen, ist schmutzig mittelgrün auf der Oberseite, auf der unteren Seite abgeblaßt, das Geäder konvex und kräftig vortretend. Am runden und ziemlich geraden Stengel kommt auf einem

[1] Kitāb Masālik el-Mamālik BGA. I S. 24.

[2] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. II S. 31.

[3] A. Jaubert, Géographie d'Édrisi II S. 51. Idrīsī, a. a. O. I S. 51 erwähnt, daß Wars auch im Norden von Ṣan'ā' vorkomme.

[4] Kitāb el-Masālik wa-l-Mamālik BGA. VI S. 71.

[5] Kitāb 'Aḥsan et-Taqāsīm fī Ma'rifat el-'Aqālīm BGA. III S. 98.

[6] Ṣifat Ǧezīrat al-'Arab S. 105, 14 t.; 101, 4; 76, 22–25; Iklīl VIII bei D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens I S. 368.

[7] Vgl. E. Glaser, Von Ḥodeida nach Ṣan'â, PM. XXXII (1886) S. 36.

[8] Vgl. E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften XLVIII. Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen, XLVIII, (1916) Sep. S. 25.

Stiel von 6 bis 7 cm stets nur ein Blatt hervor, das seinerseits aus drei Blättern besteht, die auf Stielchen von kaum 2 mm Länge aufsitzen. Das nächste Dreiblatt ist 2·5 des Stammumfanges weiter nach links angeordnet, so daß das fünfte wieder in derselben Stellung des Zweiges erscheint. Am Blattstiel erscheint ein überaus zarter, runder und nach oben zugespitzter Blütenzapfen. Gelegentlich entspringt, wie E. Glaser an einem anderen Exemplar beobachtete, in der Wurzel des Dreiblattes noch ein zweites Stengelchen mit zwei Dreiblättchen. Dies Stengelchen ersetzt hier den erwähnten Blütenzapfen und trägt die eng zusammengedrängten, weißen, sehr kleinen Blüten in Form einer kleinen Dolde, aus der sich eine Traube entwickelt. An demselben Exemplar sah E. Glaser zwischen zwei Dreiblättern fünf oder sechs größere Blütenzäpfchen, deren Grannen sich mehr und mehr öffneten, so daß sie nicht so kompakt wie ein Tannenzapfen aussahen. Diese Zapfen bestanden wieder aus einem Stengel, um den sich rings herum kleine Kelche ohne Stiel ansetzten. Aus der Blüte am Zapfen entwickelt sich die Frucht, ungefähr zehn rote Körner (Ḥubūb) oder Beeren, mit harter Schale (Qišr, Maḫāla, Ǧilfe), auf denen ein roter mehlartiger Tau liegt. Jede Beere enthält zwei, bisweilen auch drei linsenförmige, harte, bläulich- oder grünlich-schwarze Samenkörner (Ḥuntum).

Der Wars gedeiht am besten in der Nähe von fließendem Wasser (Ǧajl); er wird von Mitte Jänner bis Mitte oder Ende Februar gesät und bedarf häufiger Bewässerung. Einmal gepflanzt bleibt er bis zu zehn Jahren.

Wars wird gebaut: besonders im Bilād Ḥbēš, in Waqaš, ʿUdejn, Ǧiblēn, Ǧeble, Šerāʿēn, ʾAṣābeḥ, Raḫab, Ḏī-Sufāl (ʿUzzlet el-Ǧaʿašin), ʾIbb, Embijān (westlich von Ahl Kahf auf den Ǧebel Ṣabr) und Ṣohbān. In Ostjemen und Nord-Ḥaḍramaut und Reise nach Mârib S. 30 gibt E. Glaser als Verbreitungsgebiet auch noch den Ǧebel es-Saḥl (in Murād) nicht weit von Mārib, sowie den Ǧebel Balaq an.

Der Farbstoff wird aus dem Wars auf folgende Art gewonnen. Man pflückt die Beeren bei der Ernte ab, läßt sie eine Nacht trocknen und siebt sie dann durch. Dabei fällt der auf den Beeren liegende mehlartige dunkelpurpurfarbige Tau, in Wirklichkeit kleine einigermaßen an Kamala erinnernde Drüsen[1] zu Boden. Da

[1] Vgl. F. A. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[3] (Berlin 1891) S 261 f.: „Im südlichen Arabien und in den gegenüberliegenden afrikanischen Ländern dienen seit mindestens einem Jahrtausend unter dem Namen

das reine Warsmehl sehr kostbar ist, sucht man es aus Gewinnsucht durch Beimengungen zu verfälschen. Man mischt dem reinen Warsmehl im Verhältnis 1 : 4 (100 Teile Wars, 400 Teile Mischung) rote Erde bei, die man aus den Bergen um Ǧibla und ʾIbb gewinnt, auf denen hoch oben ein dunkelrotes Gestein vorkommt, ferner Diǧr (= Tiǧre, Vigna sinensis Endl, Vigna sinensis L.), Málaḥ (von Baʿdān), das von den Wurzeln des Dāḥabaumes kommt, und Gerste. Alle diese Zutaten werden gesondert gut gestoßen und mit Wasser getränkt, dann formt man daraus Brote, backt sie, zerstoßt und mahlt sie nochmals und mengt dann das Warsmehl und etwas gekochte Butter und Honig bei. Dann läßt man das ganze trocken werden, verpackt es in Säcke und verfrachtet es nach Masqaṭ und ʿAden. Die Beimengung nennt man Ǧašš. Man rechnet damit, daß die Ḥaḍārim, die diese Dinge Kamelladungsweise kaufen, den Betrug nicht merken. Die Käufer prüfen aber den gekauften Wars mit Wasser, wobei sich der Ǧašš zu Boden setzt, während der Wars oben auf bleibt. Eine andere Untersuchungsweise besteht darin, daß man den Wars mit Speichel befeuchtet und auf der flachen Hand aufstreicht. Reiner Wars klebt wie Gummi auf der Hand und wird ganz gelb. Der gefälschte Wars aber klebt nicht und entwickelt beim Einreiben der Hand sofort eine dunkle Farbe. Reiner Wars steht hoch im Preise, 100 Waqīa zu fünf Talern oder ein Pfund zu einem Taler, während vom Ǧašš 1000 Waqīa nur fünf Taler kosten; in geringer Menge genossen wirkt er wie Gift. Der beste Wars wird als Bādira bezeichnet.[1] Im Lande selbst wird nur reiner Wars verwendet und zwar wird aus dieser Droge eine Salbe erzeugt, die gegen Rijāḥ, Ḥazāz (eine Art Exantem), ʿAqām (Knochenschwund) und alle möglichen körperlichen Schmerzen angewendet wird. Überdies bedienen sich die Frauen seiner als Gesichtsfärbemittel, aber weniger als Schminke, denn als Konservierungsmittel für den Körper; er soll die Haut weiß machen und vor Kälte

---

Waras, Wurus oder Wars kleine, einigermaßen an Kamala erinnernde Drüsen zu den gleichen Zwecken wie diese und werden sogar gelegentlich geradezu als Kamala ausgegeben. Die Drüsen des Waras, ebenfalls begleitet von Haaren, werden von den jungen Hülsen der Flemingia rhodocarpa Baker (Fl. Grahamiana Wight & Arnott) und Fl. congesta Roxb. Familie der Leguminosae-Phaseoleae, abgeklopft; die ausgereiften Hülsen tragen nur noch Haare, welche länger und gerader sind als die der Kamala." Bei E. Glaser ist aber Wars immer die Farbpflanze (Tagebuch II Bl. 35 v) und das Mehl soll nie Wars heißen (Tagebuch II Bl. 43 v).

[1] C. Landberg, Ḥaḍramout S. 79.

schützen.[1] Außerdem dient Wars und Safran aus Indien als blutstillendes Mittel.[2] Mit einem Absud von Hurd (indischem Safran) und Wars färben die Frauen auch ihre Gewänder gelb.[3]

Der Strauch liefert überdies in den linsenartigen Körnern (Ḥuntum) ein Nahrungsmittel, sie werden gekocht und gegessen und schmecken wie Linsen. Aus dem Holz des Strauches gewinnt man durch Einschnitte in die Rinde ein Harz, das eine Art Opium ('Afjum) darstellt.

c. Färberröte.

Die Färberröte[4] (Krapp, Rubia tinctorum L., arab. Fūa oder Fūwa) wird auch in Südarabien ihrer roten Wurzeln wegen angebaut und zwar im Bilād 'Aḥğir,[5] bei Fūwa[6] und in Masqaṭ.[7] Zu Wellsteds Zeit bildete die Färberröte neben Kaffee den Hauptausfuhrartikel von Šuqra.[8]

d. Safflor.

Der Safflor (Carthamus tinctorius L., arab. 'Oṣfur), dessen Anbau die Araber nach Europa brachten, die auch seine Verwendung zur Rot- und Gelbfärberei lehrten,[9] wird auch im Jemen, z. B. in Ṣan'ā', gepflanzt.[10] Sie gehört zur Familie der Iridaceen. E. Glaser, Tagebuch X S. 110 gibt folgende Einzelheiten an. „Die Blätter sind

[1] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 41, 79 f; A. v. Wrede, Reise S. 112, 171; Th. Bent, The Hadramut, The Nineteenth Century XXXVI (1894) S. 422; H. v. Maltzan, Reise nach Südarabien S. 369. Die Wurzel von Kurkum wird nach E. Glaser, Tagebuch X S. 109 gleichfalls zum Gelbfärben verwendet. G. Schweinfurth, Arabische Pflanzennamen S. 182, 137, 104 gibt für Kurkum Colocasia antiquorum Schott. und Curcuma longa L. an, zu der Köhlers Medizinalpflanzen II Nr. 178 und F. A. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[3] S. 364 zu vergleichen ist. Im Jemen versteht man darunter nach E. Glaser, Ostjemen und Nord-Ḥaḍramaut, den Safran.

[2] C. Landberg, Ḥaḍramoût S. 490.

[3] H. v. Maltzan, a. a. O. S. 369 gibt Wars und Horud als Schminken an.

[4] Die botanische Beschreibung s. in Köhlers Medizinalpflanzen Bd. III Nr. 53.

[5] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 142 v.

[6] A. v. Wrede, Reise S. 277.

[7] J. R. Wellstedt, Reisen in Arabien I S. 23.

[8] ebenda II S. 315.

[9] Vgl. A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients II S. 324.

[10] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 142 v, Tagebuch X S. 109 f.

vereinzelt vorhanden und scharf gezähnt, d. h. mit einer Art kleinen Stachel oder Dorn am Rande. Sie sind stiellos und wachsen so, daß erst das sechste oder siebente Blatt wieder auf die alte Stengelstelle kommt. Die Blüten bestehen aus einem Röhrchen, das sich in fünf Blättchen verzweigt, aus deren Mitte ein langer Fruchtknoten hervorragt. Der Kelch ist grün und fast bis hinauf geschlossen. Die Blüten hängen von allen Seiten herab, alle aus dem obersten Teil herauswachsend. Der Kelch wird noch von zirka 20 größeren und kleineren grünen Blättern umgeben. Blüten gibt es eine ganze Menge, so daß vom Kelch beinahe gar nichts sichtbar bleibt. Ihr Geruch ist außerordentlich angenehm, man macht aus ihnen eine gelbe Farbe und verwendet sie auch in der Küche." In den Büchern wird die Pflanze nach E. Glaser[1] auch als Qurṭum bezeichnet, von den Qabilen aber bisweilen geradezu direkt Za'farān genannt. Der Farbstoff heißt gleichfalls 'Oṣfur.

e. Henna.

Die Blätter der bekannten Ḥennapflanze (Lawsonia inermis L.) werden getrocknet, pulverisiert, mit Wasser befeuchtet zu einer Paste verarbeitet, die die Qabilen am Abend kunstvoll auf die Haut auftragen, worauf am folgenden Tage eine leichte Spur zurückbleibt. Man färbt sich damit die Nägel, die Handflächen, Fußflächen und Zehen rot.[2] In der Tihāma wäscht man sich täglich mit Ḥenna, die durch Wasser zu einem Brei verwandelt wird, auch der Bart wird auf diese Weise gelbrot gefärbt.[3] Ḥenna wird auch ausgeführt. Im Jahre 1913/14 betrug die Ausfuhr aus dem Jemen 2000 kg zu 3685 Piastern. Sie wird angebaut im Wadi Ǧaffaf,[4] am Ǧebel Ṣa'fān,[5] in Ḥaḍramōt in al-Qaṭan,[6] bei el-Ḥāmi.[7] Neben Ḥenna wird auch Ṣabur, eine kleine, holzige, baumartig verzweigte Pflanze von kaum 15 cm Höhe zum Gelb- und Rotfärben des Gesichts verwendet.[8]

[1] Ostjemen und Nordḥaḍramaut.

[2] R. Manzoni, el Yèmen S. 48.

[3] E. Glaser, Geographische Forschungen im Jemen Bl. 9 v. Ḥenna von Janbo' ist bei Muqaddasī BGA. III S. 98 erwähnt.

[4] Ch. Millingen, JRGS. XLIV (1874) S. 124.

[5] J. Halévy, Voyage au Nedjran BSG. VI sér. tom. VI (1873) S. 9.

[6] Th. Bent, Southern Arabia S. 117.

[7] G. Schweinfurth, Erinnerungen von einer Fahrt nach Sokotra, Westermanns Jahrbücher LXIX (1891) S. 621.

[8] E. Glaser, Tagebuch X S. 95.

Für den Handel haben die Färbepflanzen keine große Bedeutung. Aus dem Jemen wurden 1913/14 10.205 kg im Werte von 117.490 Piastern ausgeführt und 175.421 kg im Werte von 299.960 Piastern eingeführt.

Abb, 1.

Abb. 2.

Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Abb. 2.

Abb. 1.

Abb. 2.

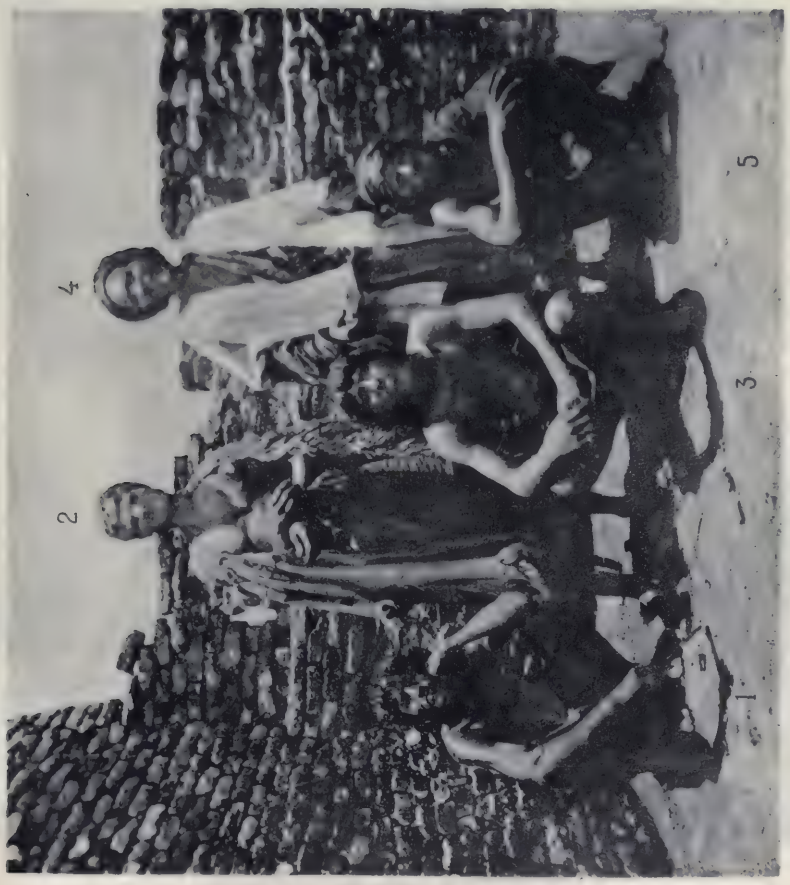


Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 1.

1
2
3

Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

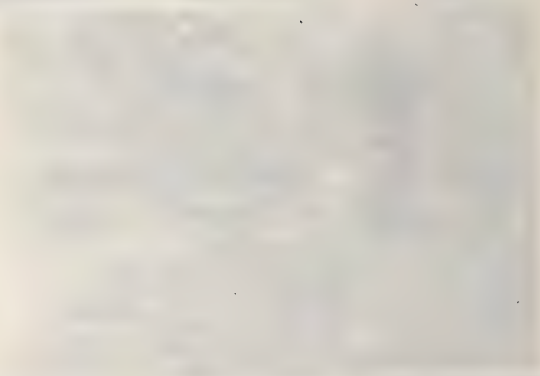


Abb. 1.

Abb. 2.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11

Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3

Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Abb. 1.

Abb. 2.

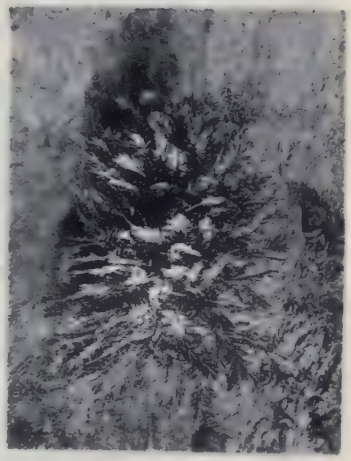


Abb. 3.

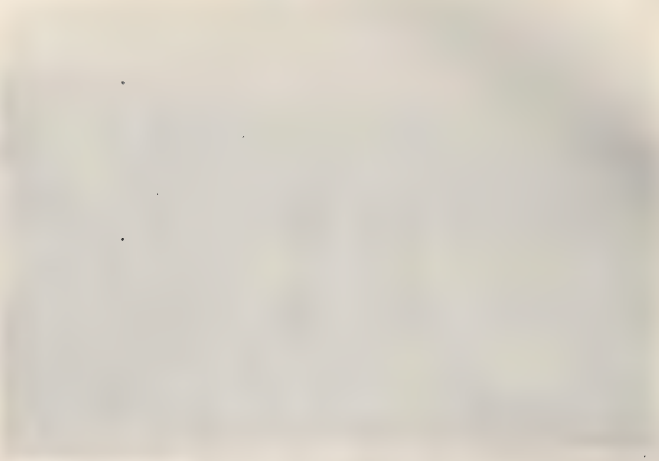


Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Abb. 4.

Abb. 1.

Abb. 2.

230364

Author Grohamnn, Adolf

Ec.H
G8743s

Title Südarabien als Wirtschaftsgebiet.
vol.1.

DATE. | NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU